

KLÖSTERLER PORZELLAN

Von Rudolf Langhammer †

Dort, wo sich Erzgebirge und Ausläufer des Duppauer Gebirges zu vermählen scheinen, liegt in einem geschützten Talkessel, von bewaldeten Höhen mit romantischen Ruinen umgeben, das freundliche Städtchen Klösterle.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts gründeten hier die Postelberger Benediktiner eine Probstei, um das Land mehr auszubauen und den Wald zurückzudrängen, und etwas später errichteten Edelleute auf den Anhöhen der Umgebung Burgen, so die Veste Egerberg und Neu-Schönbürg. Anfang des 16. Jahrhunderts erhielt das untertänige Klösterle eine bescheidene Selbstverwaltung. Nach der Schlacht am Weißen Berg kaufte 1623 Freiherr Christoph Simon von Thun die den Familien Vitzthum und Stampach beschlagnahmten Güter Klösterle und Neu-Schönbürg und vereinigte sie unter dem Namen „Herrschaft Klösterle“.

Die Thun sind alter Südtiroler Adel, sie wurden 1604 Reichsbarone und erhielten 1628 das Grafendiplom. Mit Klösterle standen die Grafen von Thun mehr als 300 Jahre in engster Verbindung und trugen wesentlich zum Aufblühen des Landes bei.

Die ersten Versuche, in Klösterle Porzellan herzustellen, reichen in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück¹, aber erst Jahrzehnte später nahmen diese Bemühungen greifbare Gestalt an, als es dem pensionierten Oberforstmeister und Oberdirektor der gräflich Thunschen Besitzungen nach einigen kostspieligen Fehlschlägen gelang, Porzellan zu erzeugen.

I. Ein Pionier der Porzellanindustrie in Böhmen

Johann Nikolaus Weber war am 26. Januar 1734 zu Lützelstein im Elsaß geboren. Er besuchte die Lateinschule in Rappoltsweiler, erlernte das Jägerhandwerk, wurde 1759 Hofjäger in Zweibrücken, dann in Rappoltsweiler und brachte es dort bis zum Forstmeister. 1782 trat er in den Dienst des Grafen Franz Josef von Thun und wurde Oberforstmeister und Gutsverwalter der Herrschaft Klösterle; hier bewährte er sich auf allen Gebieten, führte viele

¹ Langhammer, Rudolf: Aus der Geschichte der Klösterler-Thun'schen Porzellanfabrik. StJb 4 (1955) 182–222, hier 185 f. — Der erste Versuch der Porzellan- und Steinguterzeugung in Böhmen wurde 1789 in Rabensgrün bei Schlaggenwald unternommen. Franz Anton Habertitzl, Besitzer des Bauernhofes Nr. 1, ist der Begründer der böhmischen Porzellanindustrie. Das Unternehmen fand aber bereits 1793 sein Ende. Der Sohn des Franz Anton Habertitzl, Josef Andreas Raphael H., wirkte durch viele Jahre an der Klösterler Fabrik.

Verbesserungen ein und steigerte damit die Erträge. Trotzdem wurde er im Frühjahr 1788 aus dem aktiven Dienst entlassen, zum Wirtschaftsrat ernannt und seine Besoldung von 1700 fl auf 1000 fl herabgesetzt. Ein Grund für diese Enthebung ist in den Akten nirgends angegeben, doch wurde er nach dem Tode der Gattin des Grafen, 1800, wieder zum Oberbeamten in Klösterle ernannt, starb aber schon im Sommer 1801 bei einem Erholungsaufenthalt in seiner Heimat im Elsaß².

Bereits 1793 versuchte der Graf Franz Josef zusammen mit Weber, Porzellan herzustellen. In einem (Grotte genannten) Ersatzgewölbe des Schlossgartens wurde ein Muffelofen erbaut und in Privathäusern Geschirr gedreht und geformt. Für die Zeit vom 15. Januar 1794 bis zum 20. Mai 1811 besitzen wir für Klösterle sehr wertvolle und unbedingt zuverlässige Nachrichten in den beiden Foliobänden „Tagebücher über die Begebenheiten meiner Zeit“ von Pfarrer Franz Petran, die im Pfarrarchiv Klösterle aufbewahrt wurden. Petran war in der Lage, über vieles Auskunft zu geben, was anderen verborgen blieb. Sein Pfarrhaus war der geistige Mittelpunkt Klösterles, Petran war Mittler zwischen Herrschaft und Untertanen. Mitglieder der gräflichen Familie waren oft seine Gäste, wie er umgekehrt oft im Schlosse speiste. Sein Rat und Wunsch galten viel. Er war zudem ein persönlicher Freund des Protestanten Weber.

Inzwischen war der lange vorbereitete und mit Spannung erwartete erste Brand am 18. April 1794 durchgeführt worden. Petran notierte: „Heut ist der erste Brand von Porcellain, wovon Weber unternehmer ist, gethan worden. Die Kapsel schmolzen und verdarben ihn zum Theil. — Die Scherben geben Feuer — es ist also große Hoffnung da.“ Mit den letzten Worten scheint Petran anzudeuten, die Masse sei genügend fest, so daß bei fachkundiger Behandlung Aussicht auf Erfolg vorhanden sei.

An diesen ersten Brand hatte man große Erwartungen geknüpft, doch zeigte sich nur zu bald, daß alle Hoffnung auf guten Erfolg vergebens war. Nach zwölfstündigem Brennen, heißt es in dem 1844 geschriebenen Bericht des Stadtarchivs, fing das Futter des Ofens, das aus gewöhnlichen Backsteinen hergestellt war, zu schmelzen an, ohne daß die Glasur des Geschirres in Fluß gekommen wäre. Als der Ofen ausgekühlt war, fand man, daß *kein einziges Geschirr brauchbar* war, und Petran schrieb am 23. April 1794 in sein Tagebuch: „Der Fetzer³] kann die Glasur über Webers Porzellan nicht zu wege bringen.“

In Webers Tagebüchern⁴ findet sich eine einzige Eintragung über seine Porzellanfabrik: „Den 5. Hornung 1794. Mein Frühling, Sommer und Herbst sind verlebt, ich bin im Winter, mein Haupt ist mit Schnee bedeckt, ich stehe am Rande meines Lebens, ich habe ehemals im Sommer und Herbst, in dem ich lebte, mit geschäftigem Kopf und Händen für das Beste der Welt ge-

² Langhammer 188—196.

³ Ebenda 186.

⁴ Die vier Bändchen Tagebücher besaß seinerzeit Frau Antschi Weber in Alt-Harzdorf bei Reichenberg, die sie liebenswürdigerweise zur Verfügung stellte.

arbeitet, mein gantzes Leben war nie ohne Thätigkeit, nie ohne Sorgen, auch jetzt noch in meinem Alter von 60 Jahren, da ich von allen vormals begleiteten Herrschaftlichkeiten sehr beschwerlichen Aemtern in Pension versetzt bin und ausruhen soll, von meiner vormals begleiteten schwehren Verwaltung, bin ich bei der Ruhe meines Alters bemüht, für das Wohl meiner Brüder zu sorgen, zum wenigstens arbeite ich nunmehr für die Nachkommenschaft und um den *hiesigen Klösterlichen armen Leuten mehr nahrung und verdienst* zu schaffen, lege ich *eine Fayence fabrique auf eigene unkösten* an, ich mache Pläne und Entwürfe in der Zukunft, aber nicht vor mich, denn ich werde wenig davon genießen, sondern vor meine Mitmenschen richte ich diese Fabrique ein. Ich will aber hier mit regem Fleiß noch alles verrichten, was meine Bestimmung von mir fordert und meine Fähigkeiten, meine Kräfte zur ehre Gottes und zum besten meiner Mitbürger anwenden. Stärke mich, o Gott, darzu durch deine Gnade und beystand, segne meine Bemühung und unternehmen, mein Gott und mein Heyland.“

1. Die Fabrikanlage der ersten Zeit. „Ungeachtet Weber von mehreren, vorzüglich aber von dem hiesigen derzeitigen H. Pfarrer Petran (:einem sehr gelehrten und umsichtsvollen und vermögenden Manne, welcher sich mit Weber associiren sollte:) auf die untüchtigkeit des Fetzers aufmerksam gemacht wurde, so unterließ Weber doch nicht, darauf bedacht zu nehmen, einen zur Etablierung einer ordentlichen Fabrik geeigneten Platz zu ermitteln. Mit zu Ratheziehung des damaligen obrigkeitl. Ingenieurs Joh. Paul Gruber fand sich derselbige als geeignetster, worauf noch heutigentags die izige groszartige k. k. privilegierte gräfl. Thun'sche Porzellanfabrik steht. Dieser Platz, auf welchem in mitten des Hofes eine von der jeweiligen Obrigkeit und zwar Ao 1680 von Michel Oszwald Graf von Thun erbaute und von dessen Herrn Bruder Johann Ernst Grafen Thun, Erzbischof von Sekowiae den 29. Septembris eingeweihte Loretto-Kapelle stand; und da, wo das izige Fabriksgebäude stehet, befand sich das Wohngebäude des damaligen Benefiziaten, dem gegenüber der Haupteingang in den Hof, wo er gegenwärtig ist. Von diesem links ließ Excellenz Franz Joseph Graf von Thun nach der ganzen Länge des Hofes ein ebenerdiges leichtes Gebäude von Holz- und Bundwand zu einem Hospital mit zwey groszen geräumigen Stuben, eine für 6 männliche und eine für 6 weibliche Pfründner, und zwischen diesen beiden eine Küche herstellen; für welche 12 Pfründner eine Dotation von 7000 fl CM schon von dem wohltätigen Michl Oszwald Grafen von Thun herstammend noch vorhanden war. Nebstdem hatte eben der Excellenz Graf Franz Joseph diesem Spital gegenüber, nämlich vom Eingang rechts ein eben dergleiches Gebäude herstellen lassen, von welchem jedoch nur das hölzerne Gerippe aufgestellt wurde und so unvollendet bis zur Errichtung der Fabrik stehen blieb. Da nun aber diese Loretto Kapelle sowie auch viele andere derley Kirchen infolge eines höchsten Hofdekrets im Jahre 1790 gesperrt und Ao 1791 zu handen des Religionsfonds unter der Bedingung verkauft wurde, dasz selbe ganz abgerissen und so rassirt werde, dasz nicht zu sehen war, wo diese stand.“

„Es wurde nun von Seiten des Fabrikunternehmers H. Weber bey Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Franz Joseph um die Erlaubnis angesucht, welche ohne Anstand erfolgte. Nun wurde an der Herstellung des einen rechts vom Haupteingang unvollendet gestandenen Gebäudes mit Tätigkeit gearbeitet und nach Beendigung dessen die Dreherstube eingerichtet; in dem andern gegenüberstehenden Spitalsgebäude aber ein geräumiges Malerzimmer, eine Glaszurstube und eine Kapseldreherey hergerichtet, des Benefiziaten Wohngebäude zu ebener Erde zu einer Schreibstube und zu einem Magazin oder Lager und das Stockwerk aber zur Wohnung des Buchhalters verwendet, endlich wurde ein Brennhaus mit dem Ofen oben nächst dem Thor rechts ausser dem Bereich des Hofes hergestellt⁵.“

So leicht, wie es dieser Bericht schildert, ging natürlich die erste Fabrikanlage — die ersten Versuche waren doch nur ein gewerbsmäßiges Provisorium — nicht vonstatten. Waren bei den ersten provisorischen Einrichtungen wahrscheinlich Mitbeteiligte, so stand bei dieser Fabrikanlage Weber ganz auf eigenen Füßen. Und die Gräfin hatte nichts für ihn übrig.

Am 16. August 1794 wurde mit der Gutsherrschaft ein zehnjähriger Vertrag abgeschlossen, mit dem sich Weber gewisse Wasserrechte, den Holzbedarf und einige Landstücke sicherte.

„An das Wirtschafts-Amt in Klösterle.

Auf das Webersche Gesuch wegen Errichtung der Steingutsfabrik und der hiezu angesuchten Gebäude haben Ihre Excellenz dto Wien den 13. August zu genehmigen geruhet, dasz ihm

- ad 1 die Milchgrube ganz ohne Zins, mit der Bedingnis, dasz (wie er sich anheischig macht) die Milche dennoch darin gesetzt werden könnte, überlassen werde, so wie auch
- ad 2 der Wasserlauf aus dem LorettoBrunnen, weswegen der Revers von den Neustädter Bürgern ehebevor zu bewirken kommt, ihm zugestanden wird, worüber sich jedoch derselbe mit den Bürgern einzuverstehen hat, welche Einverständnis von dem W.-Amt zu ratificiren sein wird.
- ad 3 Kann dem Bittsteller gegen einen in die Renten zu entrichtenden Zins der Schmitten Teich, so wie auch die unentgeltliche Wasserleitung aus den oberen Schwanen-Teich überlassen werden. Wie nicht minder
- ad 4 auch die Wohnung des dermaligen Beneficiaten-Wohngebäudes [Wohnhaus des Geistlichen der ehem. Loretto-Kapelle], wenn H. Bittsteller demselben ein anderes Unterkommen angetragenmaßen verschafft, gegen den diesfällig in die Renten abzutragenden Zins, so wie auch

⁵ Nachrichten von der Entstehung und Gründung der nun k. k. priv. hochgräfl. Jos. Matthias von Thun'schen Porzellanfabrik, aufgezeichnet im Jahre 1844. Diese Aufzeichnungen sind sehr verlässlich, denn sie stammen von den beiden Melzers, Vater und Sohn, und wurden im Stadtarchiv in Klösterle aufbewahrt.

das unaufgebaute Gebäude nächst dem Spital ohne Anstand zum Gebrauch seines einstweiligen Fabriken-Betriebs übertragen werden.

Das Wirtschaftsamt hat daher gemäß den vorstehenden Bewilligungspunkten einen ordentlichen Kontrakt auf 10 nacheinander folgende Jahre mit dem Fabriksunternehmer anzustossen und selben zur obrigkeitlichen Ratifikation einzusenden. Es versteht sich aber jedoch von selbst, dasz in dem Kontrakte auch eingeschaltet werde, dasz, wenn der Fabriks-Unternehmer noch vor Ausgang der ihm bewilligten 10 Jahre mit seinem anmeinnenden Bau seiner eigenen Fabriksgebäude fertig werden sollte, von seiner Seite alle Zinszahlungen aufzuhören hätte so wie auch obrigkeitl. Seits die Milchgrube, der Wasserlauf und die zwei Teiche wieder zu obrigkeitl. Händen zurückgenommen werden würden.

Vom Inspektorate Sehuschitz den 16. August

Siehe m. p. Inspektor⁶.

Mit dem Überlassen des Spitalgebäudes, das gebrauchsfertig gewesen wäre, hatte es seine Schwierigkeiten. Dazu kamen Schwierigkeiten von seiten der Gräfin und des Kreisamtes.

Bei Überlassung des Spitalgebäudes verlangte die Gräfin entweder die Barbezahlung nach Schätzung oder den Neubau eines Spitals durch Weber. Der Graf war immer auf Webers Seite, denn es blieb stets sein Wunsch, Weber wieder an der Spitze der Tunschen Güterverwaltung zu sehen. „Würden Sie sich gleich in Ansehung der gebäude vom Anfang an an mich gewendet haben“, heißt es im Brief des Grafen vom 11. März 1796, „so würde ich, weil Sie Für den Nahrungsstande der unterthanen viel tun, auch vieles zur Erleichterung für Sie wegen den gebäuden beigetragen haben. Ich glaube, wenn Sie die 6 Punkte [im Dekret aus Sehuschitz an das Wirtschaftsamt waren nur 4 Punkte, die dann durch Oeszers Entgegenkommen sicherlich noch um 2 Punkte vermehrt wurden] der Ihnen zugeschickten Dekretirung meiner Frau erfüllen oder erfüllen können — wird Ihnen wohl nichts zu ihrem Vorteil übrig bleiben. Dahero, wenn ihr Plan zu Selbstiger fortführung der Steingut-Fabrike ausfallen sollte, so will ich Ihnen an die Hand gehen, obwohl alle glauben, weil man zuletzt an mich denkt, dasz ich gar nichts zu sagen hätte. Meine Frau hat nicht nöthig, als Sequesterin oder Vormünderin für das Majorat zu sorgen, dasz Sie will für die zu verkaufende gebäude Landes-Ständische obligationen haben — Ich lebe noch — auch ist kein Pupill unter einer Vormundschaft — Ich habe nur insoweit es die gesetze erlauben, die Einkünfte der Majorate hergeschenkt und das Majorat bleibt so lange nach denen gesetzen dem, der es gesetzmäßig erhalten hat.“

Das Kreisamt betrachtete wieder das Spitalsgebäude als Staatseigentum und wollte das Gebäude niederreißen und Ziegel und Steine verkaufen. Auch dagegen stemmte sich der Graf, denn das Spital wäre von seiner Familie ge-

⁶ Original im Archiv des Innenministeriums in Prag. Veröffentlicht in den Nachrichten Anm. 5.

gründet und fundiert worden. Bei Überlassung an Weber könnten viele Leute Brot finden und der Religionsfond hätte weniger Bettler zu erhalten (Briefe vom 27. Mai und 8. Juni 1796).

Am 26. November 1796 konnte der Graf endlich Weber berichten, daß er die Verantwortung für die Räumung des Spitals für die Benützung durch Weber übernehme.

Der geeignete Platz mit den vorläufig notwendigen Gebäuden war also gefunden. Für den entlassenen Fetzer wurde der Werkmeister und Brenner Johann Gottlieb Sonntag, der für das Jahr 1784 als Kapseldreher in Großbreitenbach belegt ist, angestellt. Es ist derselbe Sonntag, der auch mit Habertitzl die Porzellanfabrik in Rabensgrün in Gang zu bringen suchte. Obwohl auch er kein großer Arkanist war, so muß er doch besser als Fetzer gewesen sein, denn seinem Gesuch um Erteilung des Landes-Privilegiums für Rabensgrün im Jahre 1793 hatte er doch eine Anzahl brauchbarer Erzeugnisse (Milchkanne, Kaffeekanne, Zuckerdose, Kaffeeschalen, einen weißen Becher und ein Kaffeebecherl) beigelegt. Sonntag brachte Dreher und Maler aus Ilmenau mit. Er selbst stammte aus Rudolstadt.

Unter Leitung Sonntags wurde nun das neue Brennhaus hergestellt, die Dreherstube mit mehreren Scheiben und Stellagen eingerichtet. Der erste Brand im neuen Ofen war am 15. September 1794. Das Ergebnis war zwar noch nicht befriedigend, das Geschirr war aber gerade und glatt, wenn auch noch nicht weiß, sondern grau und fahl. Eine Probe dieses Brandes ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Vivat-Böhmen-Tasse.

2. Das älteste Stück böhmischen Porzellans. Bis in die 30er Jahre stand im Wiener Museum für Industrie und Kunst eine Klösterler Tasse mit der Aufschrift „Vivat-Böhmen“ unter der Nummer Ke. 523 und unter der laufenden Nr. 4979. Im Zettelkatalog des Museums stand: Tasse Porzellan mit Untertasse, rosa mit rothen Festons; in der Mitte der Tasse und der Schale die Inschrift „Vivat Böhmen“, ältestes böhmisches Porzellan. Grfl. Oswald Thun-sche Porzellanfabrik zu Klösterle — 18. Jahrhundert Ende — Durchmesser der Tasse M — 0,062, Durchmesser der Schale M 0,132 (Tafel I).

Auf meine Anfrage teilte mir der Leiter des Staatl. Kunstgewerbemuseums in Wien am 12. September 1942 mit, daß das gewünschte Porzellan (die Klösterler Tasse) von der früheren Direktion des Kunstgewerbemuseums im Tauschwege an Professor Hans Meyer, dem bekannten Sammler böhmischen Porzellans, abgegeben worden sei.

Es ist tief zu bedauern, daß ein kunsthistorisch so wertvolles einmaliges Stück von einem öffentlichen Museum in Privathände kommen konnte. Hans Meyer selbst urteilt über dieses Stück: „Diese Tasse ist nicht nur das älteste Erzeugnis von Klösterle, sondern hat auch das besondere Interesse, daß sie wohl das einzige Beispiel bietet, daß von einer älteren Porzellanfabrik das erste Versuchsstück erhalten geblieben ist. Man merkt ihr an, daß der Erzeuger viel Mühe und Sorgfalt auf die Arbeit verwendet hat: Die Untertasse ist gekerbt und mit einem erhabenen, geperlten Ring geschmückt, eine Aus-

stattung, die sonst für Porzellan gar nicht üblich ist und sich nur auf gewissen Steingutgefäßen (Wedgwood) findet. Die Dekoration dagegen ist in ganz primitiver Weise ausgeführt. Während für die Herstellung der Tasse selbst ersichtlich ein geschulter Fachmann tätig war, dürfte die Bemalung ein Dilettant oder ein einfacher Töpfer ausgeführt haben. Die Grundfarbe bedeckt bis auf die ausgesparten Schildchen mit der Inschrift ‚Vivat Böhmen‘ in violetter Rosa die ganze Oberfläche der Tasse und die Oberseite des Tellers. Die Rosengirlanden, die in ihrer Anordnung an gleichzeitige Stücke von Dietrichstein-Proskau⁷, aber auch an Thüringer Vorbilder erinnern, sind dunkelrosa, der Schildrahmen und die Schrift von gleicher Nuance, alles ordinäre Eisenfarbe. Der Henkel der sich nach oben konisch verbreiternden Tasse hat einen kurzen Sporn, ist gerundet, ohrenförmig . . . Die Masse ist grauweiß, unzweifelhaft aber richtiges Porzellan⁸.“

Diese Tasse ist das erste gelungene Stück aus dem neuen Ofen, der am 15. September 1794 angebrannt wurde. Sie wurde unter Aufsicht Sonntags gearbeitet, vielleicht von ihm selbst gedreht⁹. Die Girlanden der Tasse und Untertasse erinnern an Arbeiten in Volkstedt und Wallendorf¹⁰.

3. *Ernste Schwierigkeiten.* Fachkundige Arbeiter zu bekommen, war die große Sorge bei den Anfängen jeder Porzellanfabrik, denn die Porzellanherzeugung war immer noch ein Arcanum geblieben.

Ende März 1795 stellte Weber für den entlassenen Sonntag zwei neue Werkführer ein, und zwar Johann Heinrich Vollroth (Vollrath), einen Blau-maler aus Großbreitenbach, und den Bousierer Johann Georg Reumann aus Hildburghausen, der schon 1792 bei der Eröffnung von Schlaggenwald hervorragend beteiligt war¹¹.

Am 13. April 1795 versuchten beide den ersten Brand, der nach Petrans Eintragungen geriet. Und doch schrieb Petran am 25. Mai 1795 in sein Tagebuch: „Weber steckt in Schulden. von 350 fl an einem Orte und 40 an einem anderen weiß ich . . . er zahlt den Leuten zuviel Gehalt und Arbeitslohn.“ Damals beschäftigte Weber schon 30 Leute, darunter 3 Ausländer. In den Nachrichten des Klösterler Stadtarchivs (1844) heißt es, die Arbeiter wären so gut bezahlt gewesen, daß sie nur 3 Tage arbeiten brauchten, um den schönen Verdienst die übrigen vier Tage in Wirtshäusern durchschlagen zu können, denn liederlich seien sie alle gewesen.

⁷ Proskau ist ein schlesischer Marktflecken, 12 km südwestlich von Oppeln.

⁸ Meyer, Hans: Böhmisches Porzellan und Steingut. Leipzig 1927, S. 117. Meyer verlegt diese Tasse irrtümlich schon in das Jahr 1793.

⁹ Urbanstadt, N. von: Geschichte der Bezirkshauptmannschaftsgebiete Komotau, Saaz und Kaden. Bd. 3. Komotau 1871, S. 108 ff.; Bd. 4. Komotau 1872, S. 71, nennt für die erste Zeit der Fabrik einen Dreher namens Kestner, der sonst nirgends belegt ist.

¹⁰ Graul, R./Kurzweily, A.: Althüringer Porzellan. Leipzig 1909, S. 66, Taf. 6, 4.

¹¹ Stieda, W.: Die Anfänge der Porzellanfabrikation auf dem Thüringerwalde. Jena 1902, S. 272, 400 ff. (Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Thüringens 1). — Graul / Kurzweily 86, 98 ff.

Webers Kasse hatte sich erschöpft, obwohl er nicht unvermögend war und auch im Ruhestand soviel Gehalt bezog, daß er etwas sparen konnte¹². Das Unternehmen auf eigene Kosten ging jedoch über seine Kräfte. Die erste Einrichtung allein hatte 3000 fl verschlungen. Dazu kamen die Schwierigkeiten der Porzellanerzeugung: die Verluste dabei waren zu groß, der Absatz zu schwer.

Weber mußte daher auf Mittel sinnen, um sein kostspielig errichtetes Werk nicht ganz ins Stocken geraten zu lassen. Er entschloß sich daher, die Fabrik zu verpachten. Da nicht gleich ein ordentlicher Pächter zu finden war, so verpachtete er die Fabrik am 7. Juni 1795 an die Werkmeister Reumann und Vollroth.

Diese Pacht war aber nicht von langer Dauer. Bereits am 31. Juli 1795 kam Weber mit den beiden Pächtern in Streit, wahrscheinlich wegen Nichtentrichtung des Pachtzinses. Petran schreibt: „Weber hat den Vollrath abgedankt.“ Der Pachtvertrag wurde wieder gelöst. Aber erst am 5. März 1796 heißt es: „Den Vollrath setzt er ab.“ Nach Lösung des Pachtvertrages erfolgte also die Entlassung. Weber erhoffte sich wenig von der eigenen Weiterführung. Als er zum Pilsener Jahrmarkt Porzellan im Werte von 300 fl sandte, verkaufte er davon nur für 15 fl. Das andere mußte er einsetzen, d. h. in Kommission geben (Petran, 16. Juli 1795). Zum 8. August 1795 vermerkte Petran: „Weber hat seine Fabrik dem Ignaz Proß um 100 fl Zins und $\frac{2}{3}$ vom Gewinn verpachtet.“ Der Pacht mit Proß dauerte nur ein Jahr und zwei Monate. Die nächsten Pächter waren Thüringer.

4. Meißner Einfluß. Meißen hat als Mutter der europäischen Porzellanindustrie in Masse, Form und Dekor einen überwältigenden Einfluß auf alle Porzellanfabriken ausgeübt. Meißen war von allem Anfang bis in die Gegenwart vorbildlich und richtunggebend und die einzelnen Fabriken scheuten sich auch nicht, ihre Nachbildungen mit der Meißner Fabrikmarke zu zeichnen oder doch eine Marke zu wählen, die sich eng an die Meißner Marke anlehnte¹³. Auch in den herkömmlichen Mustern der Blaumalerei zeigt sich deutlich der Meißner Einfluß, vor allem im sog. Zwiebelmuster¹⁴.

Dieses Zwiebelmuster ist ein Überrest ostasiatischer Vorbilder, aber mit Zwiebeln hat dieses Muster nichts zu tun, denn die Früchte, die den Rand zieren, sind japanische Pfirsiche und Granatäpfel. Die ältesten bekannt gewordenen Zwiebelmuster-Teller setzt man Mitte der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts an¹⁵. Auch in Klösterle wurde das Zwiebelmuster verwendet. Auf der Ausstellung „Altes Porzellan und Steingut aus Böhmen“ 1933 in Komotau war Nr. 128 eine Zuckerdose mit Deckel aus der Zeit um 1815, die bereits das blaue Zwiebelmuster zeigte.

¹² In Webers Tagebuch Bd. 1, S. 189 steht: „Meine Eltern waren sehr begütert, hatten drey eigene Häuser, viele Feldacker, Wiesen, Gärten und Teuchte.“

¹³ Doenges, Willy: Das Meißner Porzellan. Dresden 1921, S. 187, 191.

¹⁴ Langhammer 202—204.

¹⁵ Berling, Karl: Festschrift zur 200 jährigen Jubelfeier der ältesten europäischen Porzellanmanufaktur Meißen (1710—1910). Leipzig 1911, S. 121 ff.

Wie in Meißen wurden auch in Klösterle Ober- und Untertassen mit brauner Oberglasur überzogen. Solche Schalen haben auf der Innenseite Blau-malerei und sind innen meist gerippt. Einige solcher Stücke besitzt das Brüxer Museum. Im Tauschwege wollte ich eine solche Schale für die Thun-sche Sammlung erwerben.

Meißner Einfluß, wie ihn das Klösterle Porzellan zeigt, finden wir natür-lich im gleichen Ausmaß bei Schlaggenwald und anderen sudetendeutschen Fabriken.

5. *Im Banne Thüringens.* Weil die Thüringer Fabriken gleichfalls bei Mei-ßen in die Lehre gegangen waren, ist der Thüringer Einfluß indirekt der Einfluß Meißen. Aus Thüringen kamen die ersten Fabrikanten nach Klö-sterle, im Banne Thüringens stehen daher Form und Dekor der ersten Klö-sterler Erzeugnisse.

Auch die Tassen mit brauner Oberglasur kamen über Thüringen von Meißen. Modellerte Schraubenköpfe an Henkeln von Kännchen und Kannen, z. B. die Kanne mit der ersten Malersignatur in der Thunschen Sammlung, sind typisch für Thüringer Porzellan dieser Zeit, besonders für Gotha¹⁶. Hal-ten wir Meißner, Thüringer oder Klösterle Tassen oder Kännchen gegen-einander, so ist der Weg von Meißen über Thüringen nach Klösterle unver-kenubar.

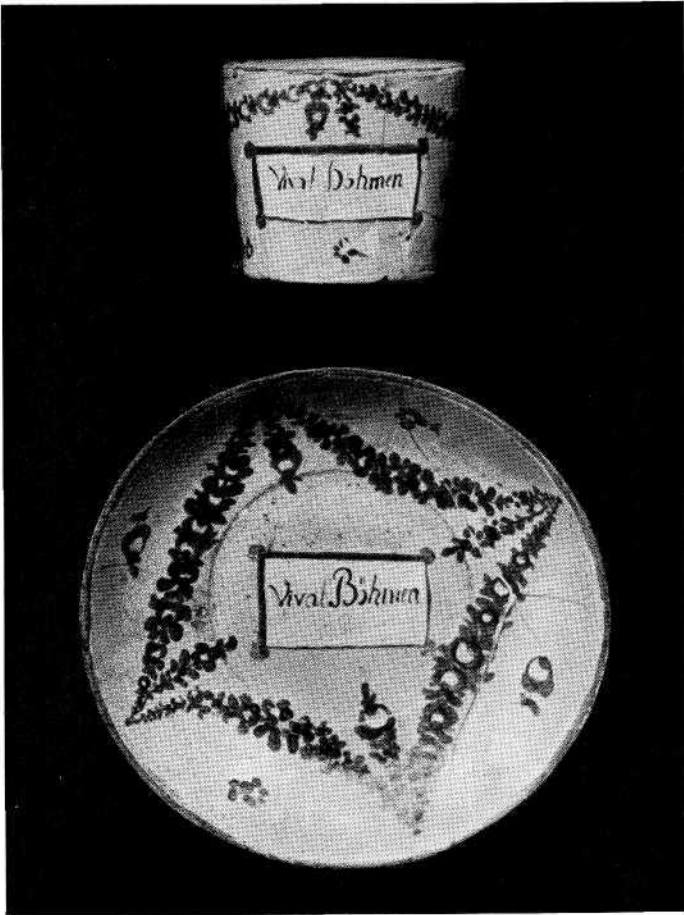
Der Einfluß Thüringens mußte sich noch verstärken, als Thüringer die Klösterle Fabrik als Pächter übernommen hatten. Am 17. Juni 1796 mel-deten sich die Brüder Heinrich Ernst und Johann Anton Mühlberg bei Weber als Pächter und schon am nächsten Tag schrieb Petran in sein Tagebuch: „Weber verpachtete seine Fabrik¹⁷.“ Heinrich Ernst Mühlberg war ein Por-zellanmaler aus Roschütz, der sich schon 1795 in Prag um eine Konzession beworben hatte, in Komotau oder in Görkau eine Porzellanfabrik errichten zu dürfen. Er war abgewiesen worden und erhielt die Erlaubnis, in Eisen-berg in Thüringen eine Porzellanfabrik zu eröffnen. Am 16. Juni 1796 er-langte er das Privileg. Die Brüder Mühlberg brachten einen Koffer mit Spe-zies-Talern mit nach Klösterle. Sie waren ganz solide Männer. Trotz ihrer rastlosen Tätigkeit und Sparsamkeit kamen sie nicht recht vorwärts, zumal ihr Interesse an Klösterle stark nachließ, als Heinrich Ernst Mühlberg sein Ziel in Eisenberg erreicht hatte. Am 7. Juli 1797 vermerkte Petran, daß We-ber die Kautio Mühlbergs (800 fl) zurückgegeben habe.

Am 2. Feber 1797 meldete sich bereits ein neuer Pächter. „Nuhn hat die Fabrik auf 6 Jahre um 400 fl jährlich gepachtet¹⁸.“ Christian Nonne, ein ge-bürtiger Erfurter, brachte zwei Buchhalter, mehrere Maler, Dreher und einen verheirateten Brenner mit nach Klösterle, wo er sich aber nur kurz aufhielt.

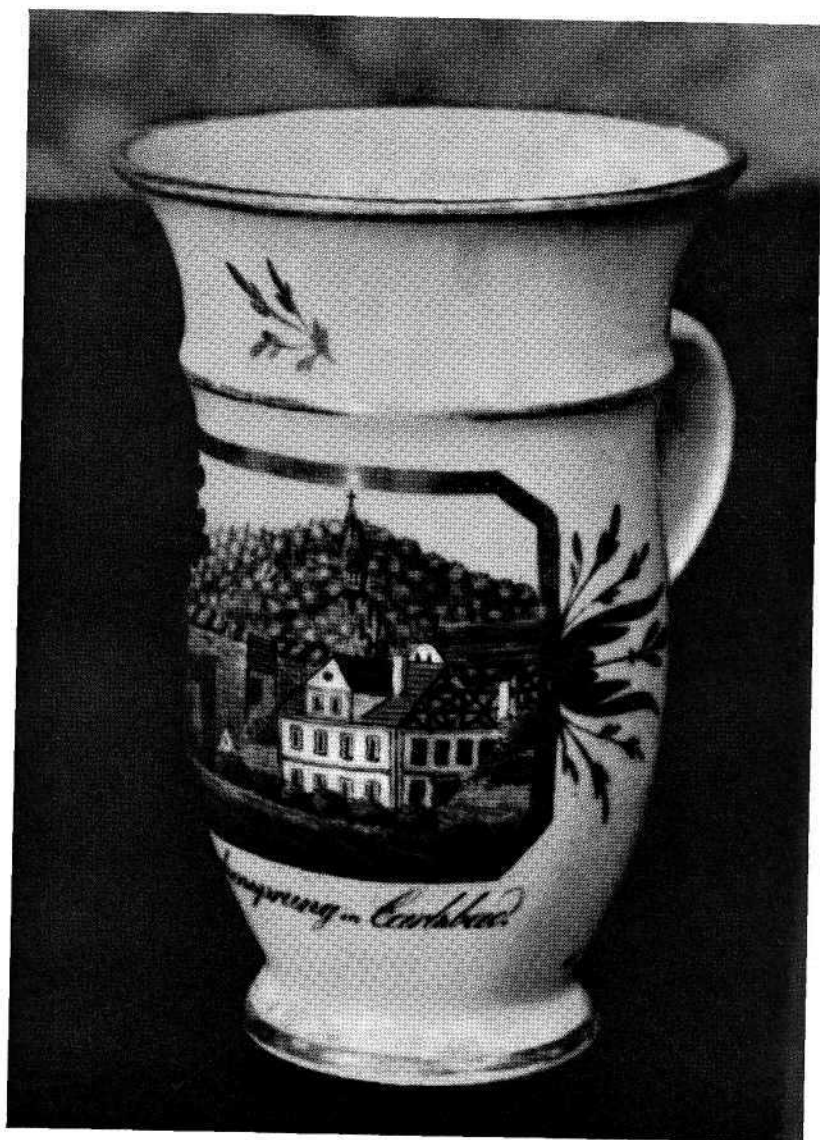
¹⁶ Meyer 117f., 120. — Graul / Kurzwelly Taf. 25.

¹⁷ Stieda 370 ff. — Vgl. Nachrichten Anm. 5. — In einem Brief Graf Thuns vom 28. Sept. 1796 heißt es: „Daß Mühlberg dieses Steingut zu fabrizieren gut versteht und darinnen gute Fortschritte macht, freut mich und mehr wegen Ihnen, weil Sie reussirt haben wider ihre Feinde.“ (Schloßarchiv)

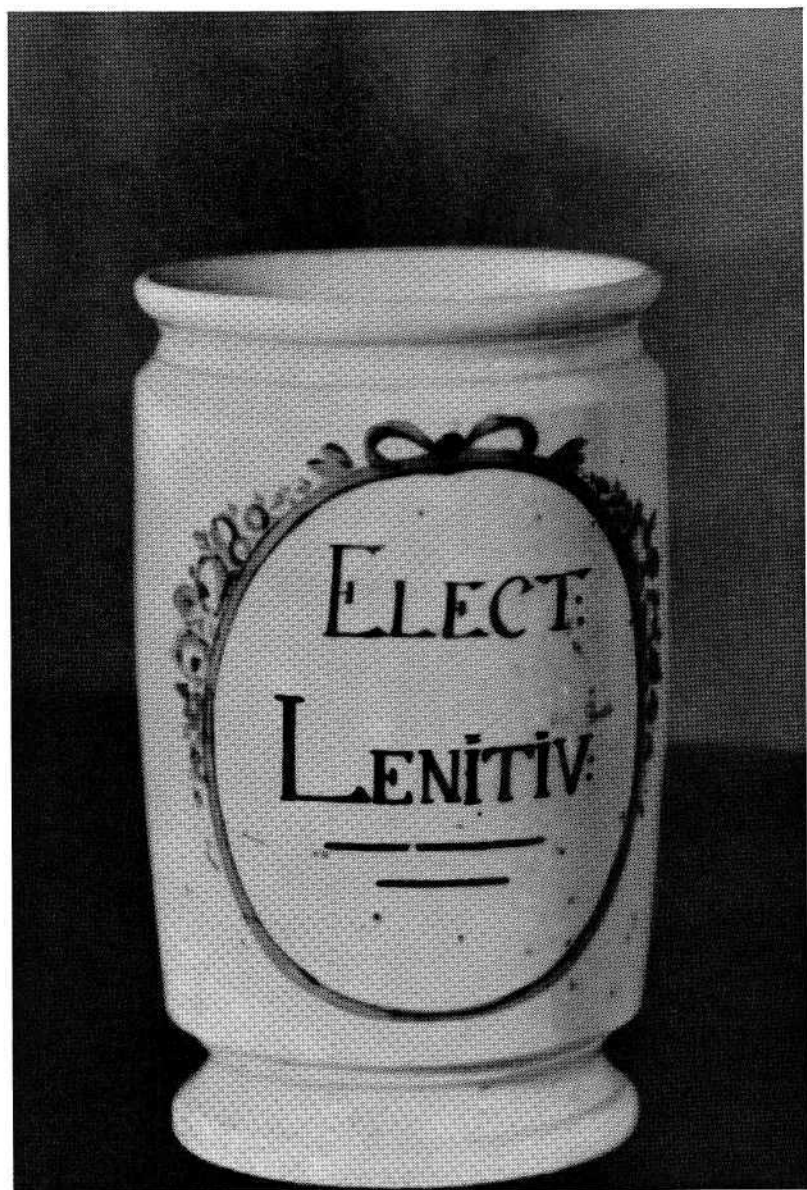
¹⁸ Tagebuch Petran am 7. Juli 1797.



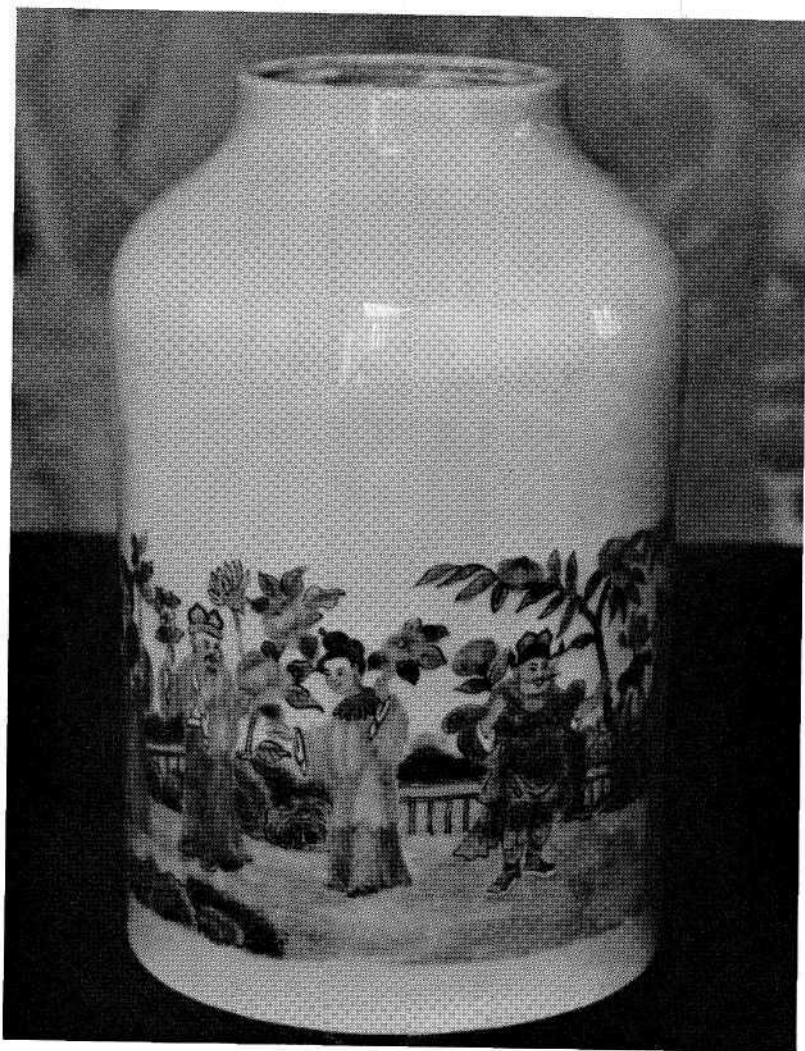
Tafel 1: Vivat-Böhmen-Tasse. Ältestes böhmisches Porzellan, Höhe 5,5 cm. Klösterle 1794. Standort unbekannt.



Tafel 2: Karlsbader Kurbecher mit Bild und Aufschrift: Hirsprung in Carlsbad. Klösterle um 1810. Ehem. Thunsche Porzellan-Sammlung Klösterle.



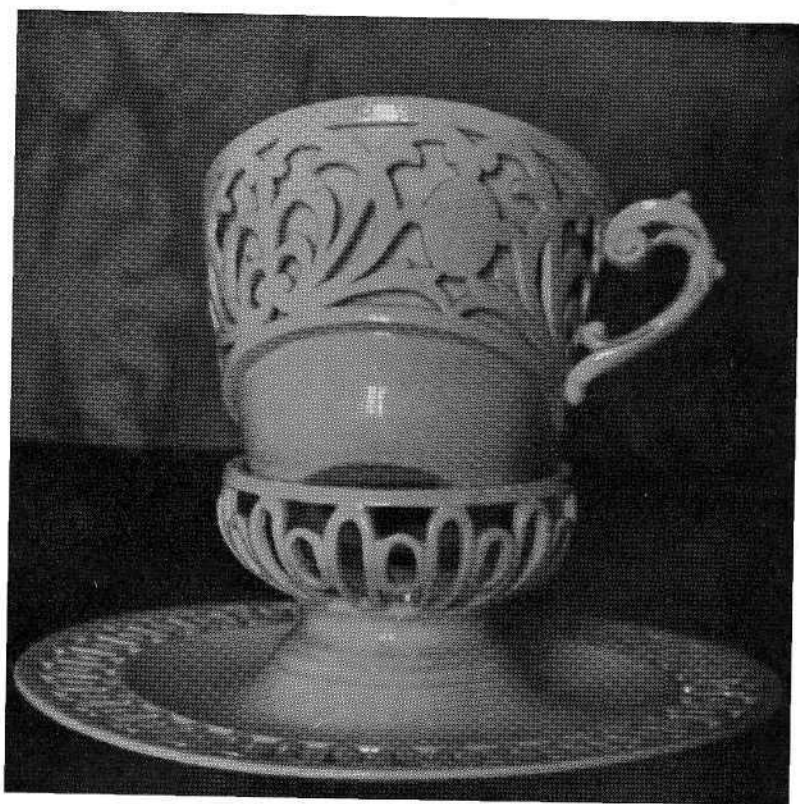
Tafel 3: Apothekertiegel. Klösterle 1805—1810. Einst im Besitz des Doz.
Dr. A. Woldrich in Komotau.



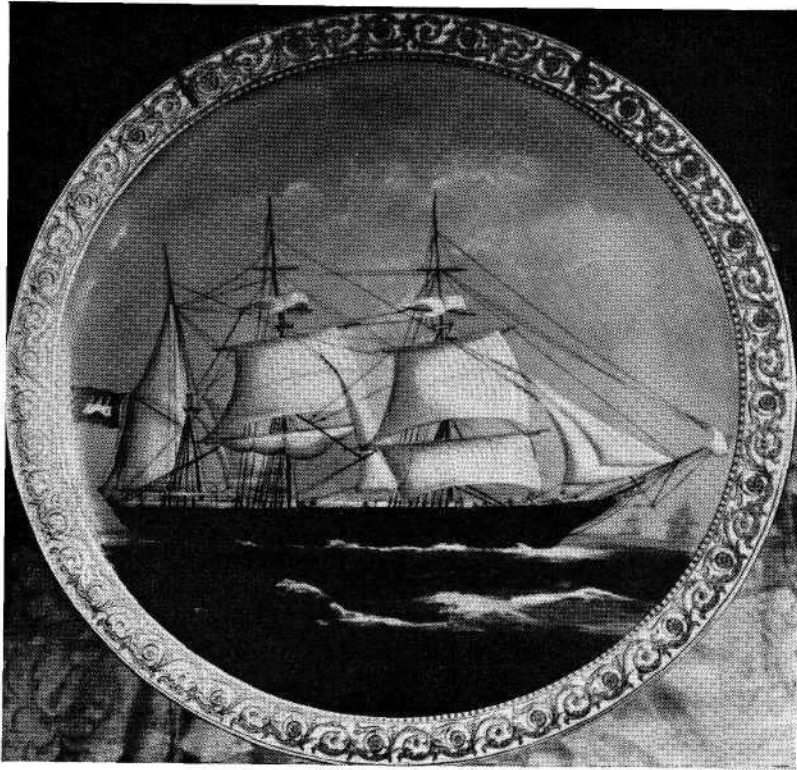
Tafel 4: Teedose mit chinesischem Bildmotiv. Klösterle 1820—1830. Ehem.
Thunsche Porzellan-Sammlung Klösterle.



Tafel 5: „Der Winter“. Klösterle 1850 von Ernst Popp. Ehem. Thunsche Porzellan-Sammlung Klösterle.



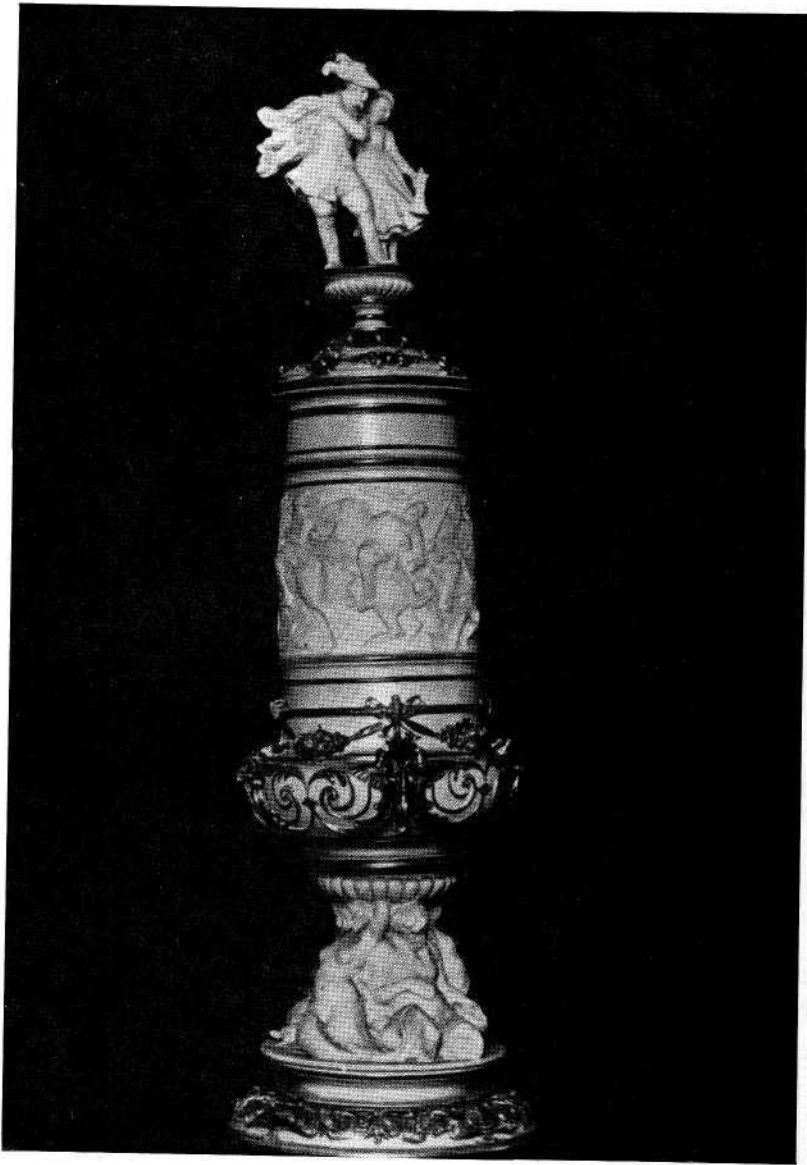
Tafel 6: Doppelwandige Einsatztasse aus der Venier-Zeit. Klösterle 1848—1872.
Ehem. Thunsche Porzellan-Sammlung Klösterle.



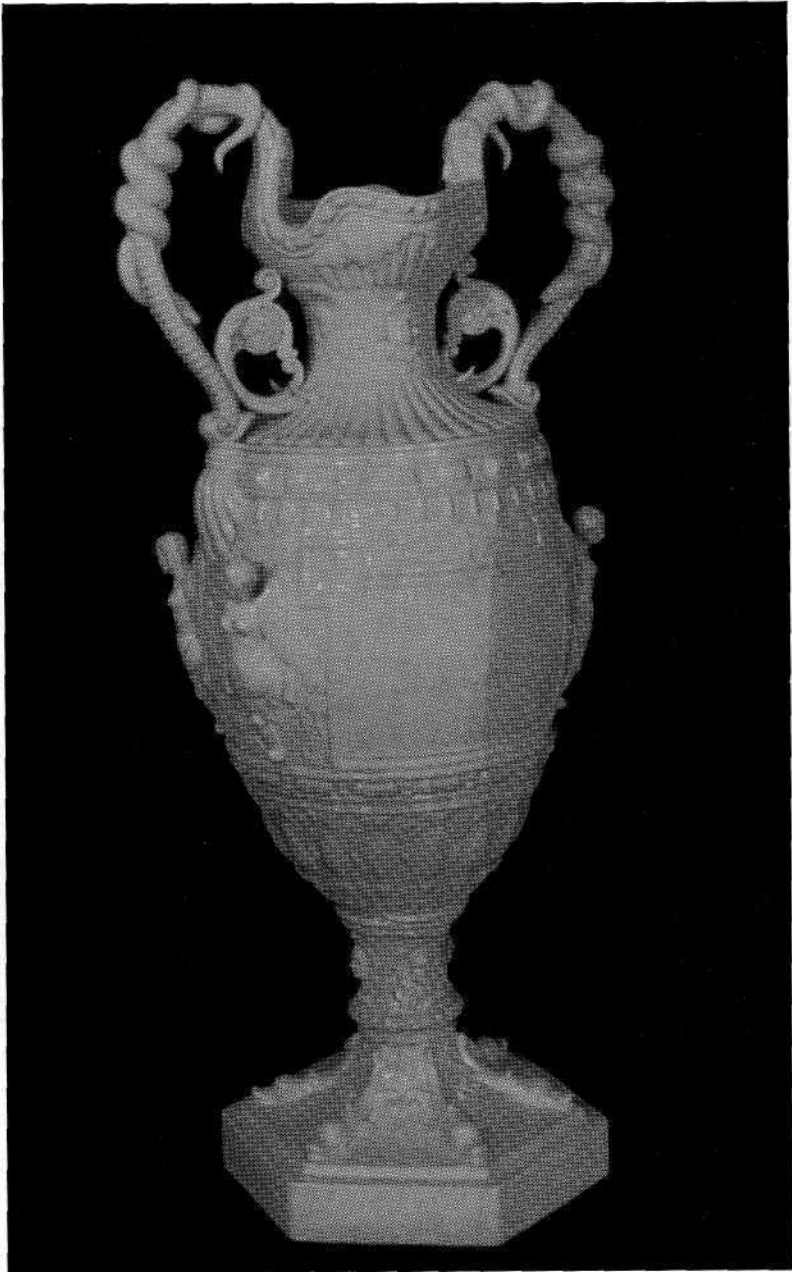
Tafel 7: Wandteller, 50 cm weit, mit dem Bildnis der Hamburger Barke Perla, gemalt von Franz Lechner. Klösterle 1865—1869. Ehem. Thunsche Porzellan-Sammlung Klösterle.



Tafel 8: Tafelservice mit Golddekor und dem Thun-Salmschen Familienwappen.
Klösterle 1869. Ehem. Thunsche Porzellan-Sammlung Klösterle.



Tafel 9: Hoher Pokal mit Deckel, 69 cm hoch, mit einer Kampfszene im Relief und einem Offizier des Dreißigjährigen Krieges, der eine Marketenderin liebkost, auf dem Deckel. Klösterle 1873. Ehem. Thunsche Porzellan-Sammlung Klösterle.



Tafel 10: Schlangenvase, 104 cm hoch, für die Weltausstellung in Philadelphia 1876 gearbeitet. Ehem. Thunsche Porzellan-Sammlung Klösterle.

Solange er die Klösterler Fabrik in Pacht hatte, blieb er in Ilmenau, wo er ebenfalls eine Porzellanfabrik gepachtet hatte¹⁹.

Unter Nonne begann ein regeres Geschäftsleben. Es wurden die Brüner Märkte beschickt, wodurch ein größerer Absatz nach Polen erreicht wurde. Nur diesem Fachmann ist es zu verdanken, daß sich die Fabrik erhielt, ja sogar einen gewissen Aufschwung erlebte, denn Klösterler Porzellan wurde damals auch nach Sachsen, in andere deutsche Staaten und nach Holland verkauft.

Während dieser Pachtzeit starb Weber und die Fabrik ging in den Besitz der Grafen Thun über. Die Herrschaft erkannte zwar den Pachtvertrag mit Nonne an, wollte aber eine Verlängerung nur gegen einen erhöhten Pachtzins, nämlich 600 fl, zugestehen. Nonne lehnte ab und erwarb in Gießhübel ein gleichartiges Unternehmen, wo er am 6. Jänner 1813 starb²⁰.

II. Die Fabrik im Besitze der Grafen von Thun

1. *Melzer & Co.* Am 24. August 1803 verabschiedete sich Christian Nonne von Pfarrer Petran. Danach wurde die Fabrik in obrigkeitlicher Rechnung geführt, und zwar unter der Leitung des Oberamtmannes Paul Gruber und dessen Sohnes Leopold als Rechnungsführer. Der Rentamtskontrollor Prokop Winkler wurde Magazineur und Raphael Habertitzl Werkführer.

Am 10. September 1803 erfolgte der erste Brand, der ein so hübsches Geschirr wie früher unter Nonne lieferte. Mit der Erzeugung hatte es nun keine Not mehr, wohl aber mit dem Absatz. In Gießhübel und in Pirkenhammer waren neue Fabriken entstanden.

Winkler bekam als Fabriksverwalter jährlich 400 fl, Leopold Gruber erhielt für die Führung der Fabriksrechnung 200 fl Zulage, sein älterer Bruder Augustin 150 fl für die Einführung einer Zeichenschule, Habertitzl für seinen besonderen Fleiß 100 fl, Leopold Gruber außerdem eine Zulage von 100 fl für die Aufsicht über die Schlosser²¹. Der schlechte Absatz mußte die Kasse erschöpfen und diese unerfreuliche Wirtschaftslage bestimmte den Grafen, die Fabrik zu verpachten. Mit dieser Verpachtung begann eine neue Ära der Fabrik. Pächter wurde der obrigkeitliche Rentmeister Josef Melzer, der als Sohn Josef Melzers und der Eleonora, geb. Hausenblas aus Saaz, am 20. März 1769 in Klösterle geboren war²².

¹⁹ Stieda 287 Fig. 18 und 19. „Die beiden vorstehend abgebildeten Porzellanbüsten sollen ihn [Nonne] und seine Frau darstellen. — Meyer 184. — Karell, Viktor: Karlsbader historisches Jahrbuch 2 (1939) 150. Hier sind die Büsten ohne Literaturangabe wiedergegeben. — Wieviel man von Nonne hielt, ist daraus zu ersehen, daß die Wiener Fabrik ihn zum Leiter ihrer Filiale in Engelhartzell haben wollte. Vgl. Meyer 128 ff., 184. — Vgl. auch die Bilder bei Graul/Kurzwelly 8 ff.

²⁰ Hofmann, F.H.: Das Porzellan der europäischen Manufakturen im 18. Jahrhundert. Berlin 1930, S. 115.

²¹ Eintragungen in Petrans Tagebuch.

²² Die Schreibung des Familiennamens ist in den Matriken verschieden: Mälzer, Mölzer, Melzer.

Der Pachtvertrag ist erhalten²³. Die Fabrikmarke TK blieb, wie sie um 1803 eingeführt worden war, ebenso der Name: Gräflisch Thunsche Fabrik. Der Pächter zeichnete als Melzer & Co. Ende Juni 1817 endete die Pachtzeit Melzers & Co., doch wurde der Kontrakt auf unbestimmte Zeit verlängert.

Im Dezember 1819 entschloß sich Josef Matthias Graf von Thun, seine Porzellanfabrik selbst zu führen²⁴. Die Übernahme hatte der Oberamtmann Vinzenz Ößer im Beisein des Fabrikkontrollors Josef Beschorner durchzuführen. Der Graf übernahm alle fertigen Waren sowie alle vorhandenen Rohprodukte, Formen, Gerätschaften usw. zum Schätzwert. Nach dem am 29. April 1820 aufgenommenen Inventar hatte die ganze Schätzung nach Abschlag von 5 % bei fertigem Geschirr von 1986 fl 29 kr W. W. noch 9778 fl 38 kr W. W. betragen, wovon der abtretende Pächter Melzer 4889 fl 19 kr W. W. in Teilzahlungen aus obrigkeitlichen Renten erhielt. Der gleiche Anteil Habertitzls blieb als Betriebskapital in der Fabrikkasse, weil Habertitzl als Teilhaber und unbesoldeter Werkführer beibehalten wurde.

Josef Melzer war ein tüchtiger Kaufmann, Habertitzl, Sohn des Begründers der sudetendeutschen Porzellanindustrie, ein hervorragender Porzellanfachmann. Beide waren überaus eifrig, die Reklame begann und Geschäftsreisen wurden unternommen²⁵. Auch als Maler wirkte Josef Melzer. Das erste Stück Klösterler Porzellan mit Malersignatur, eine Kaffeekanne, gezeichnet mit JM, dürfte eine Malerei seiner Hand sein.

Josef Melzer und sein am 14. Juni 1797 in Klösterle geborener Sohn befaßten sich eifrig mit der Geschichte Klösterles. Der Sohn war der erste gewählte Bürgermeister der Stadt nach 1848. Sein Versuch, eine Stadtchronik anzulegen, kam leider nicht über die Anfänge hinaus. Ein Teil der Reinschrift und Teile des Manuskriptes sind im Stadtarchiv erhalten. Von Melzer dem Jüngeren stammen auch die Mitteilungen seines Vaters: „Nachrichten von der Entstehung und Gründung der Fabrik“ (1844). Bürgermeister Melzer starb am 21. Juli 1865 in seinem Haus Nr. 68. Er war der Schwiegervater des späteren Fabrikdirektors Johann Herttan.

2. *Die älteste Schätzung und Anregungen zur Vervollkommnung.* Von den Inventaren, die dem Pachtvertrag mit Melzer vom Jahre 1805 beigegeben waren, ist leider nichts erhalten, abgesehen vielleicht von einem Akt im Schloß-Archiv, der als „Abschätzung der Steingutfabrik samt hiezu gehörigen Gebäuden“ überschrieben ist²⁶. Es heißt da:

²³ Schloßarchiv Klösterle. Anhang Nr. 1 auf S. 226—230.

²⁴ Abschrift im Schloßarchiv Klösterle: „An die Klösterler Porcellain Fabriks Pächter Melzer et Compagnie. Da ich mit der Fabrik vom 1. April l. J. anders zu disponieren gesonnen bin, so wird denen selben eine ein Vierteljährige Aufkündigung nehml. geltend vom 1. Jänner bis Ende März 820 gegeben. — Prag, den 26. Xber 819. JM Thun, m. p.“

²⁵ Vgl. auch Langhammer 207.

²⁶ Schloßarchiv Klösterle. Vgl. Webers Testament in: Meyer 141 ff.

Das neue Gebäude	8315 fl	
nach Abschlag der jährl. Reparaturen oder Bauunterhaltungen von jährl. 50 fl beträgt an Capital	1000 fl	
bleiben		7315 fl
ferner das Wohngebäude		380 fl
die alte Dreherstube als altes Holz		12 fl
das alte Brennhaus		390 fl
das große Brennhaus		660 fl
die Massamühle	318 fl	
das Mühlwerk selbst	388 fl	
das Kochhäußl	30 fl	
die Stellasch zum Trocknen	10 fl	746 fl
die kleine Glaszurmühle		20 fl
zusammen		9523 fl
Abzugsposten		
an Mühlzins dem Stadtl Klösterle	12 fl	
dem Kaminfeger	12 fl	
	24 fl	
beträgt das Capital		480 fl
bleiben		9043 fl

Nach den hier genannten Wertangaben kann es sich nur um eine Schätzung aus der Frühzeit der Fabrikanlagen handeln, wahrscheinlich um eine erhaltene Anlage des Pachtvertrages von 1805 mit Melzer.

„Auf den von hier aus erstatteten Bericht über die jährlichen Produkte der dortigen Steingutfabrik hat das hohe Landespräsidium infolge Präsidial Schreibens der k. k. Komerzhofkommission mit Beziehung auf die mittlerweile kundgemachte neue Tariff über Thon- und Porzellanerde und die daraus verfertigten Waaren mit Dkt [Dekret] vom 31. v./8. 1. M. Z. 5837 anher mitgegeben, daß es wünschenswerth seye, damit unsere Porzellanfabrikation, die noch in mancher Hinsicht hinter dem Auslande zurück ist, nunmehr bei den zu ihren Gunsten hergestellten freyen Verkehr im Innern der Monarchie und bei der Erweiterung des Einfuhrverbotes auf die neu erworbenen Provinzen auch auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit gebracht werde. Ein gleiches gilt auch von der Fabrikation des Steingutes, Majolika- oder Fayencegeschirrs. Besonders sollen unsere Fabriken die sogenannte Kurent- und etwas eleganteren für den großen Verbrauch bestimmten Artikel vollkommener und mehr nach dem Geschmack des Publikums liefern können. Nicht bloß England, sondern vorzüglich Frankreich können denselben hier Vorbild dienen. Geschmeidigkeit, Eleganz und sehr oft erneuter Wechsel der gefälligen Formen, verbunden mit keiner so soliden Schwerfälligkeit in Rücksicht

auf der Fabrikation wie dies zum Teil bei uns der Fall ist, sind die Mittel, den Verkehr mit diesem Artikel noch mehr zu erweitern und in Rücksicht der Preiswürdigkeit der Waren dem Ausland in jenen Gegenden, wo wir abschließend den Absatz haben sollten, den Rang ablaufen.“

„Das Oberamt erhält daher einen Auftrag Sr. Majestät zu Folge die Weisung, die dortige Steingutfabrikue unter Gewärtigung des nun nach Italien so vorteilhaft erweiterten Verkehrs aufzufordern, sich einer größeren Vervollkommnung und Vollendung dessen Fabrikate in dieser Hinsicht nach dem Muster von Frankreich und England angelegen seyn zu lassen“²⁷.

3. Erlaubnis und Privilegium²⁸. Die Gutsherrschaft war wegen der freundschaftlichen Beziehungen des Grafen zu Weber seinem Unternehmen stets entgegengekommen. Unerwartet kam von anderer Seite ein Hindernis. Die Bürger des Neustadtl's, des am Fuß des Fabriksberges gelegenen Ortsteiles von Klösterle, beklagten sich beim Kreisamt in Saaz wegen der Feuergefährlichkeit des Ofens beim Porzellanbrennen. Weber mußte persönlich beim Kreisamt vorsprechen, um das Verbot des Brennens wieder rückgängig zu machen. Mit Bescheid vom 18. September 1794 wurde die Erlaubnis zu einem einzelnen Brand wieder gegeben. Mit Gesuch vom 28. September 1794 kam daher Weber beim Gubernium in Prag um die Erlaubnis ein, einstweilen provisorisch brennen zu dürfen²⁹.

Diese Erlaubnis zur Erzeugung und zum Verkauf von Steingut nach den eingesandten Mustern wurde ihm auch am 22. November 1794 erteilt³⁰.

Die Beunruhigung der Bürger des Neustädtchens scheint sich aber noch lange nicht gelegt zu haben. Noch im Brief vom 13. August 1796 gab der Graf Weber den Rat, die Brennöfen zu verlegen und stellte ihm das Ruß-Haus zur Verfügung³¹.

Das große Hindernis bei der Entstehung der Porzellanindustrie in Österreich war die Auffassung, daß die Wiener Porzellanmanufaktur das privilegium privativum, das alleinige Recht, Porzellan zu erzeugen, besitze. Schon

²⁷ Kgl. Kreisamt Saaz, am 12. September 1819. J. Angermayer, Amt. k. k. Kreiscomissar. — Abschrift im Schloßarchiv Klösterle.

²⁸ Ausführlicher in Langhammer 209—211.

²⁹ Tagebücher Petrans: „Bürger des Neustädtchens haben im Kreisamt sich beklaget, daß sein Brennofen bey Loretto das Städtchen mit Feuergefahr drohe. Nun ist ihm das Brennen untersagt“ (15. 9. 1794). — „Weber war im Kreisamte und darf wieder brennen.“ (17. 9. 1794) — „H. Oberf. Weber hat die Gubernialerlaubnis erhalten, porc zu brennen“ (18. 10. 1794). Vgl. Weber, Ottokar: Die Entstehung der Porzellan- und Steingutfabriken. Prag 1894, S. 48 ff. — Meyer 98, Anhang I, S. 125 ff. — Ausführlicher in Langhammer 208 f.

³⁰ Weber: Entstehung 43 Anm. 1.

³¹ Im Brief heißt es: „Dem Pächter könnte es wohl gleich viel seyn, ob er seine Brennöfen etwas näher oder weiter von der Hand habe; und da wegen Feuer die Furcht und reden so viel sind, so wollte ich Ihnen das Ruß-Haus dazugeben, wo der Pächter diese Öfen erbauen lassen könnte und somit wäre alles behoben und umsoweniger könnte von Ihnen wegen der Feuer Einwendungen machen, weil hier die Entfernung von den Bürgern und dem Stadtl ist.“

in den Anfängen der Porzellanerzeugung bat der Leiter der Wiener Manufaktur, Baron Sorgenthal, „diesem unbefugten und widerrechtlich sich angemäßigten Fabrikanten Johann Gottlieb Sonntag in Robesgrün [bei Falkenau] seine Arbeit einzustellen“³².

Anfang 1795 reichte Weber das erste Gesuch ein, in dem er für sein Unternehmen forderte, durch 20 Jahre ausschließlich im Saazer Kreis Porzellan erzeugen zu dürfen. Dieses Gesuch befürwortete das Kreisamt beim Gubernium am 26. April aufs wärmste und betonte, daß Weber bereits 4049 fl in die Fabrik hineingesteckt habe. Die ersten Versuchsbrände seien mißlungen, es würden wohl noch 1000 fl notwendig sein, um zur Vollendung zu kommen. Weber beschäftigte nun 30 Arbeiter, darunter 3 Ausländer³³.

Dieses Ansuchen wurde am 7. Mai 1795 abgewiesen. Ein solches ausschließliches Privileg sei durch nichts gerechtfertigt, im Gegenteil sei es wünschenswert, daß noch mehr derartige Fabriken entstünden. „Gerade angesichts der eingeschickten Proben des Weberschen Steinguts wäre es ersprießlich, wenn andere Unternehmer sich bemühen würden, ein besseres Porzellan zu erzeugen“³⁴.

Weber ließ sich nicht entmutigen. Nach 15 Monaten kam er beim Kreisamt wieder mit einem Gesuch ein, worin er bat, an seiner Fabrik den k. k. Adler mit der Inschrift „k. k. privilegierte Steingutfabrik“ aushängen zu dürfen, „indem der Verschleiß der Produkte sowohl in — als auch außer Lande zu merklichem Vorteil der Gegend Klösterle immer zunehme“³⁵.

Und wieder lehnte das Gubernium ab und das Hofdekret vom 27. August 1796 bestätigte das Referat des Guberniums³⁶. „Da der Steinguts-Fabrikant Johann Niklas Weber zu Klösterle, wie es die eingeschickten Proben zeigen, in der Erzeugung des sogenannten Steinguts im Vergleich mit den übrigen in Böhmen befindlichen derlei Fabriken noch viel zu weit zurück ist“, heißt es da, „so hat das Gubernium in Erledigung des Berichtes vom 13. d. denselben mit seinem Gesuch . . . dermal abzuweisen, jedoch mit der angehängten Vertröstung, daß, wenn er sein Fabrikat zu mehrerer Vollkommenheit gebracht haben werde, man sodann auf die Gewährung seines Gesuchs billigen bedacht nehmen würde. Die nicht zerschlagenen Proben folgen zurück“³⁷.

Für Weber war diese Form der Abweisung, seine Erzeugnisse seien nicht einmal Steingut, sondern gewöhnliches Erdgeschirr, wirklich stark verletzend. Das war eine ungerechte Beurteilung. Ursache dieser ungewöhnlich scharfen Abweisung war die Anmaßung und die Eifersucht der Wiener Manufaktur. Die aktenmäßigen Belege dafür haben sich erhalten. Dieselbe Regierungsstelle, die sich zu dieser ungerechten Stellungnahme mißbrauchen ließ, mußte

³² Meyer 76 ff.

³³ Ebenda 7 ff.

³⁴ Weber: Entstehung 43.

³⁵ Ebenda 44.

³⁶ Vgl. Anhang Nr. 2 auf S. 230.

³⁷ Weber: Entstehung 46, 9. August 1796.

kurze Zeit später Klösterle gegen die Wiener Manufaktur in Schutz nehmen. Allerdings versuchte sie die Sache so hinzustellen, als sei der Fortschritt der Erzeugung in Klösterle erst durch den Pächter Chr. Nonne eingetreten, doch heißt es im selben Akt, daß die Erzeugnisse (1799) aus dem nämlichen Urstoff seien wie jene Muster, die mit Bericht vom 13. August 1796 vorgelegt wurden.

Ich hebe die charakteristischen Stellen aus den Akten heraus³⁸:

1. aus dem Gubernialbericht vom 20. Juni 1799:

„... Diese gnädigste Versicherung [vom 27. August 1796] war für den Unternehmer ein Reiz, alles zu versuchen, was seinem Produkte eine größere Vollkommenheit verschaffen konnte, und so bemühte er sich, da er sein Vermögen schon beinahe erschöpft hatte und die Unternehmung zum eigenen Schaden und zum Nachteil der Klösterler Untertanen nicht aufgeben wollte, um einen Werkverständigen, den er auch in der Person des Christian Nonne fand, mit dem er einen Pacht einging und ihm die Fabrikbetreibung gegen ein jährliches Pachtquantum von 400 F überließ.“

„Ihre damaligen Produkte sind aus dem nämlichen Urstoffe, wie jene Muster, welche mit dem hierortigen Berichte vom 13. August 1796 eingesendet worden, nur daß jene vor diesen als eine bessere und feinere Erzeugung den Vorzug verdienen, dagegen stehen sie noch sehr weit von dem Wiener Porzellan ab und werden nur von solchen Leuten gekauft, die, wenn das Klösterler Geschirr auch nicht bestünde, Wiener Porzellan nie kaufen würden. Vermög der Untersuchungsakten besteht diese Fabrik aus 28 Personen, worunter lediglich 7 Ausländer begriffen sind; und das Inventarium nebst dem Auszuge aus dem Fakturabuch beweiset den Stand der im eigenen Lager befindlichen Vorräthe und der in verschiedene auswärtige Lager abspeditirten Geschirrwaren; der Preißkurrent hingegen dieser Waren mit dem eben anfindigen, der rudollstädter Porzellanfabrik entgegengehalten, behebt allen Zweifel, daß nach Klösterle rudollstädter Geschirr eingeschwärzet und dort als eigenes Fabrikat im ungleich wohlfeileren Preise gegen jenen zu Rudolstadt verkauft werden könnte, ohne noch der Entfernung zu gedenken, welche 24 Meilen beträgt und durch das Frachtlohn den Preiß der Waare noch mehr erhöhen müßte. Überhaupt scheint die Besorgnis der Wiener K. K. Porzellanfabriksdirektion wegen Beeinträchtigung zu übertrieben, weil, wie das Saazer Kreisamt in seinem Berichte erwähnte, in Klösterle ungleich mehr schlechtere und gemeine, als bessere Geschirre von der Art wie jene in dem zurückfolgenden Verschlage verfertigt werden. Gesetzt aber auch ihre Produkte erreichen das Gleichgewicht mit dem Wiener Porzellän, wie wohl es nie dahin kommen wird noch kann, so war es ja dieser Fabrik bey der ertheilten höchsten Bewilligung vom 22. November 1794 nicht verboten, sondern vielmehr in der höchsten Entscheidung vom 27. August gebothen, ihr Fabrikat zur mehreren Vollkommenheit zu bringen, mit hin würde es nicht nur

³⁸ Ebenda 125.

Fabriksunternehmer zum empfindlichsten Schaden, sondern auch der ganzen Gegend, um Klösterle, die sich nur seit der Entstehung dieser Fabrick in etwas aus ihrer Armuth gerissen hat, zum größten Nachtheil gereichen, wenn zu Gunsten der Wiener Porzellänfabrick die von höchsten Orten ebenfalls geschätzte und zur Vervollkommenung angeeiferte Klösterler Geschirrfabrick aufgehoben, oder auch nur mit ihr eine Abänderung vorgenommen werden sollte. Und wie niederdrückend würde diese Aufhebung auch für die anderen Unternehmungen und Gewerbe nicht sein, wenn sie in der Folge und zur Zeit der Annäherung einer Vervollkommenheit bloß darum, um einer anderen schon früher bestandenen Fabrik nicht gleich zu kommen, das Schicksal ihrer Aufhebung zu befürchten hätten. Die weise Staatsverfassung schränkt niemanden in seinen Fortschritten zur Vervollkommenung ein, vielmehr reizet sie hierzu durch Begünstigung und unterstützt sie auch durch Vorschüsse und Belohnungen aus eigenen Staatskassen.“

„Sollte jedoch die K. K. Porzellänfabrick [d. i. Wien] dennoch die Beinträchtigung fürchten, so ist der Eigenthümer der Klösterler Steingutfabrick erbittig, sie dem höchsten Aerarium gegen Ersatz der Rechnungen durch erweislichen Errichtungskosten zu überlassen und abzutreten als ein Hilfswerk der K. K. Wiener Porzellänfabrick mit Nutzen fortbetrieben werden könnte.“

2. aus dem Bericht der Wiener Manufaktur an die Hofkammer vom 5. August 1799:

„Die hierüber einvernommene Fabrick Inspektion äußerte sich mit mehrern dahin, daß nach allen bewährten Chemikern und Technologen das zu Klösterle erzeugte Geschirr weder eine Fayence noch Steingut sei, sondern ächtes, obgleich unvollkommenes Porcellain seye.“

Die Wiener Manufaktur findet es als untragbar, daß sie von der Errichtung von Porzellanfabriken in Böhmen nicht unterrichtet werde. „Es müsse ihr noch ungleich wichtiger seyn in Erfahrung zu bringen, von wem und in welchen Provinzen neue Porcellain Fabriken errichtet werden, von welchen Eigenschaften das Fabrikat seye und welchen Einfluß es auf die hier erzeugten Wahren habe oder in Zukunft nehmen könne, denn wenn mehrere dergleichen Fabriken in den K. K. Staaten erscheinen, so erfordere es von der damaligen Manipulation abzugehen und andere Vorkehrungen zu treffen, die eine veränderte Lage und andere Industriale Verhältnisse nöthig machen.“

3. aus dem Gubernialbericht, der dem Akt der Wiener Manufaktur vom 5. August 1799 beigeschlossen war:

„Dem Gubernium in Böhmen wird auf seine beyden über die zu Klösterle im Saatzer Kreis bestehende Steingutfabrick und über die demselben mitgetheilte Vorstellung der hiesigen K. K. Fabriksdirektion anher erstatteten Berichte . . . erwiedert, daß . . . der Fabriksinhaber in seinem Betrieb nicht zu beirren sey.“

Mit dieser Entscheidung waren zwar die Versuche, das Klösterler Unternehmen zu beeinträchtigen, eingestellt, aber auch die Verleihung des Privilegiums war damit hinausgeschoben. Erst als der Graf die Fabrik in seiner Regie übernommen hatte, führte ein neuerlicher Versuch zum erwünschten Ziele³⁹.

4. *Vor dem Untergang.* „Keine andere Fabrique oder Manufacture ist so vielen Gefahren und Wissenschaft von Anfang bis Ende unterworfen, als eben eine Porzelain-Fabrique, sonderlich, wann solche von uneinsichtigen Leuthen geführet wird.“ Diese denkwürdigen Worte setzte der Nymphenburger Arkanist Härthl an den Schluß seiner Schrift über das Arkanum⁴⁰. Für Klösterle können wir mit ihnen einen Abschnitt der Geschichte des Unternehmens einleiten, in dem die Existenz der Fabrik in Frage gestellt war. Es ist die Zeit, in der Direktor Heinrich Justus Wilhelm Ritter⁴¹ das Unternehmen leitete. Darüber lassen wir am besten die vorhandenen Quellen selbst sprechen.

Da ist zunächst ein Schreiben des Wirtschaftsamtes der Klösterler Herrschaft an den Fabrikskontrollor Beschorner, das vom 3. September 1832 datiert ist. Dort heißt es:

„Sie erhalten hiemit den Auftrag, alles Fabrickspersonale zusammen zu rufen und ihnen anzuzeigen, daß der bisherige Fabricksdirektor H. W. Ritter des Dienstes entlassen sey und daß von jetzt an die Fabricksgeschäfte zwischen den Herr List und Sie dergestalt getheilt seyn werden, daß Sie die Correspondenz und den Verkauf der Waaren allein besorgen, dagegen Alles, was auf die Fabrication Bezug hat, von Herr List übernommen werde, dem sogestaltet die Aufnahme und Entlassung aller Fabricksarbeiter hiemit übergeben sey. Sie werden sogleich dem H. Ritter alles Schlüssel und Alles, was der Fabrick angehört, und in seinen Händen sich befindet, abfordern.

Übrigens werde ich die Instruktion über die weiteren jetzt zu veranlassenden Geschäfte noch ertheilen. Vorläufig wird die Fabrick in das Buch der Verordnungen die dem Herrn Ritter gegebene Aufkündigung, welche hier beiliegt, sowohl als diese Verordnung eintragen, um über den Standpunkt wachsam zu seyn, aus welchem die mit H. Ritter bis Ende August zu pflegende Abrechnung zu pflegen sey.

Gleichzeitig wird verboten, an Herrn Ritter unter keinen Umständen Geld oder Geldeswerth auszufolgen, bis gegen ihn alle auszutragenden Rechte und allenfällige Ansprüche gedeckt und ausgeglichen sind.

Waniek, m. p.
Wirtschaftsrath.“

³⁹ Schlaggenwald erhielt das Privilegium am 11. Mai 1812, Pirkenhammer am 21. Juni 1822. — Vgl. Langhammer 213.

⁴⁰ Hofmann 141.

⁴¹ Über Ritter ist außer den Mittheilungen in den folgenden Akten nichts bekannt. Er war Sachse. Urbanstadt 114 urtheilt über ihn: „Er besaß wohl die Gunst des Grafen, war aber in der Erzeugung selbst ganz unglücklich. Er errichtete einen zweiten Brennofen und versuchte, aber mit schlechtem Erfolg, große Tafelservice zu erzeugen. Nach zwei Jahren trat er zurück, privatisierte längere Zeit in Kaaden, von wo er dann verscholl.“

„An den Herrn Porzellanfabricksdirektor W. Ritter.

Als im Jahre 1829 der Hochgeborene Herr Graf Thun für die Porzellanfabrick nach Klösterle einen Direktor durch öffentliche Blätter gesucht hat, haben Sie um diesen Posten sich beworben und mit vielversprechenden Worten (:davon Ihre in meinen Händen befindliche Briefe zeugen:) von Ihrer Sachkenntnis und Ihrem Kunstsinn in diesem Fache so viel Aufhebens gemacht, von Ihrer merkantillischen Umsicht und Gewandtheit so hochtrabend gesprochen, daß man versucht war zu glauben, Sie würden als Fabrikant ein Ideal von Product liefern und als gewandter Kaufmann in sichersten und glänzendsten Geschäftsverbindungen allen Porzellanfabriken den Rang abgewinnen. In dieser Erwartung hat Sie der Hochgeborene Herr Graf als Direktor angestellt und sicherte Ihnen durch einen Vertrag einen den hohen Erwartungen glänzende mit Jahren steigende und bis auf 15 Jahre garantirte Belohnung. Nur die ersten 3 Jahre sollten die Probe Ihrer vielversprechenden Leistungen abgeben und nach zweyjähriger Bilanz den Herrn Grafen frey stehen Ihnen eine einjährige Aufkündigung sine consequentia zu geben. Es ward Ihrer Kunstfertigkeit also ein Kapital anvertraut, dessen von ihnen übernommene Verwaltung Ihren Unterhalt, Ihre Belohnung bestreiten und die von Ihnen gehegten Erwartungen vorläufig in den ersten drey Jahren entwickeln sollte. Leider! war's ein Fahrzeug in unsicherer Hand — Sie brachten es zum Stranden vor dem Ziele. — Sie haben die Probejahre schlecht bestanden. — Sie waren Fabrikant, Kaufmann und Beamter. In Beziehung auf die letzte Eigenschaft habe ich wegen Abstellung früherer in der Fabrick eingewurzelten Unordnung einen Entwurf zu einer für das Fabrikpersonal dienenden Instruktion deshalb verlangt, damit ich ganz in Ihrem Sinne den Wirkungskreis anweisen könne; Sie haben mir keine Sylbe gegeben und auch ich finde nach zwey Jahren noch immer die Unordnungen, welche vorher die Quelle vieles Übels waren und geblieben sind. In Beziehung auf die Eigenschaft als Kaufmann muß ich Briefe lesen, worin man sich wundert, daß Sie Wechsel ausstellen auf Gelder, welche man deshalb nicht bezahlen kann und will, weil keine für Sie bereit waren; — wie Sie's namentlich dem Rohn in Reichenberg, dem Vonwiller in Verona und Mehreren gethan haben, wodurch das Haus Fiedler in Prag zweymal beirrt wurde; Sie haben einen Ihrer eigenen Wechsel mit Protest belegen lassen! Sie haben Facturen über bereits abgegangene Waren geschickt, welche noch lange nicht abgegangen sind! Ich muß also glauben, daß Sie in Wechselsachen keine Kenntniss besitzen und daß Sie die dem Kaufmann so wesentlich strenge der Wahrhaftigkeit Ihnen fremd sey; nicht gerechnet, daß durch solche falsche Angaben der gute Namen der Fabrick aufs Spiel gesetzt ist! Sie haben einem Geschäftsreisenden Porzellan von mehr als 1000 fl Werth anvertraut und hinterdrain kömmt heraus, daß er ein kreditloser banquerotirender Kaufmann ist, an dem man nichts nehmen kann, dieß in Ihrem sächsischen Vaterlande, wo sie sich doch vorzugsweise auskennen sollten! — Wo blieb Ihre Umsicht? Und nun als Fabrikant! — Das Ireal Ihrer Ware kennt die Welt; ich brauche nur die all-

gemeine Stimme aufzurufen. Der halbe Boden liegt voll Ausschuß und Bruch und in dem Mittelgut hat man Noth *einen* ebenen Teller zu finden. — In 177 Bränden finde ich mehr als den 3. Theil der Brände, deren Ausschuß und Bruch mehr beträgt als ein Mittelgut; die Rubrick *Fein* — kennt die Fabrick gar nicht. Ich lese Brände mit 17 Duzend Mittelgut und 50 Duzend Ausschuß, 14 Duzend Mittelgut — 84 Duzend Ausschuß. Ein Stück Mittelgut und 91 Duzend Ausschuß; ja ein Brand gab gar keine Waare! — Und nicht, daß hin und wieder ein Brand gut war und wieder einer schlecht wäre. Was schon vom Zufall zeigte, aber so finde ich im Schluß Jänner und Anfangs Feber heurigen Jahres, wo sie doch im 2ten Jahre arbeiteten, 6 Brände hintereinander schlecht, ja selbst Ihr 176ter Brand giebt 6 Duzend Mittelgut und 66 Duzend Ausschuß. — Haben Sies also in 176 Bränden nicht gelernt, dann mußte freilich die Fabrick untergehen, und leider! sie ging auch unter. — Das unglückliche Kapital, womit sie 3 Jahre zur Entwicklung Ihrer vielversprechenden Leistungen gebahren sollten, Sie haben es umgebracht. — In 24 Monaten verlohren Sie dem Herrn Grafen nicht nur das, was er an der Fabrick hatte, sondern machten ihm 22.000 fl W. W. Schulden!!! Sage: 22.000 fl!!! — Vorausgesetzt, was gar nicht zu verkennen ist, daß die Lager-vorräte an Porzellan nicht um den Preis verwerthet werden, den Ihre Bilanz ansagt: So ist der Schuldenstandt noch größer. — Sie haben sonnenklar den Fond Ihrer Verwaltung, die Quelle Ihrer Subsistenz, den Gegenstand des Vertrages selbst zerstört; Sie haben die Fabrick banquerot gemacht! — Was wollen Sie noch verwalten, wo wollen Sie Ihre Subsistenz schaffen. Die Fabrick, welche Ihre Anstellung begründete, auf welcher die Ihnen darzu-reichende Belohnung Ihres Dienstes beruhet, haben Sie banquerot gemacht! — Unter diesen Umständen ist Ihre Anstellung von Ihnen selbst verwirkt und Ihr Vertrag durch Sie selbst aufgehoben, Sie haben keine Ansprüche. *In Vollmacht des Herrn Grafen sey Ihnen hiermit Ihre Entlassung erteilt.* —

Um Ihnen aber Trotz dem, daß Sie Ihren Verheißungen gar nicht und Ihren Verpflichtungen so wenig entsprochen haben, einen Begriff von der Heiligkeit der Verträge zu geben, sey Ihnen die stipulierte einjährige Aufkündigung mit dem ganzjährigen von Ihnen bezogenen Gehalte, das ist 600 fl Con:Mze realisirt, welche Ihnen hiemit nebst dem Beifügen zugesichert werden, daß in Beziehung Ihrer auf die Fabrick als Direktor habenden Ansprüche mit Ende August die Abrechnung gepflogen werde und Ihre Entlassung mit dem einjährigen Gehalte von 600 fl C:M mit dem Anfange gegenwärtigen Monats September sich verstehe.

Ihr Dienst für diese 600 fl C:M wird Ihnen nachgesehen, denn das Rectisiren Ihres kostbaren Porzellans und die Bezahlung der von Ihnen gemachten Schulden werden wir, so Gott will, ohne Ihnen treffen, doch müssen Sie diese streng vertreten.

Die Fabrickswohnung können Sie so lange inne haben, als darüber nicht anders verfügt wird, welches Ihnen 8 Tage bevor angezeigt werden soll.

Übrigens werden Sie mir über Ihre ganze Dienstleistung noch strengen Rechenschaft geben und ich behalte dem Herrn Grafen das Recht vor, jede

aus Ihrer Dienstleistung sich allenfalls ergebende Schadloshaltung gegen Sie geltend zu machen. Sogleich nach Empfang dieser Zeilen haben Sie die Güte, beide Fabrikssiegel und alle Schlüssel, als vom Lager, Contoir, den Schreibtischen etc dem H. Beschorner zu übergeben, der mit der Publikazion Ihrer Entlassung an das Fabrickspersonale beauftragt ist.

Klösterle, am 3. September 1832.

Waniek, m. p.“

Nach den Rechnungsbüchern der Fabrik war Direktor Ritter noch am 1. Jänner 1836 mit 1179 fl 31 1/2 kr Vorschuß im Rückstand. Wie dies bereinigt wurde, ist aus den Unterlagen nicht zu ersehen. Im Faszikel „Wirtschaftsräthliche Verordnungen“ des Schloß-Archives finden sich für diese Zeit nur die folgenden Dekrete, die mir recht aufschlußreich erscheinen, weshalb ich sie hier wörtlich wiedergebe:

„An die Porzellanfabrick zu Klösterle.

Ich habe den Herrn Bräutigam, gegenwärtigen Porzellanmaler in Schlaggenwald als Werkführer bei der Klösterlischen Porzellanfabrick aufgenommen und vermuthe, daß derselbe noch im Monate November in Klösterle eintreffen werde. Ich habe demselben sogleich gestattet, einen Massamüller mitzubringen. Vom Tage ihrer Ankunft wird beiden zusammen ein monatlicher Gehalt von Einhundert Gulden Wiener Währung angewiesen, welchen Gehalt der Herr Bräutigam zwischen sich und dem Massamüller nach seinem Willen zu theilen überlassen erhält. Der Massamüller wird in der Massamühle, der Herr Bräutigam dagegen in der Fabrik wohnen und es werden ihm zwey Zimmer nebst dem Vorzimmer von der Fabrickswohnung überlassen. Zur Beheizung kann ihm soviel als er bedarf vom Fabricksholze ausgetheilt werden. Das Geschäft dieses Werkführers wird in der unmittelbaren Aufsicht aller Fabricksarbeiter ohne Ausnahme um so mehr bestehen, als derselbe in den Monat Dezember, Jänner, Februar und März Proben seiner Kenntniss in der Porzellanfabrikation ablegen will, in welcher Beziehung demselben Herr List als gegenwärtiger Direktor der Fabrick, und der Herr Kassier und Kontrollor Beschorner in Allen zu unterstützen gewiß nicht ermangeln werden, als ich von ihrer Gesinnung zur Förderung der guten Sache als ihrer Anhänglichkeit an die Hohe Obrigkeit überzeugt bin.

Schon in der Beziehung, daß Herr Bräutigam nach eigener Zusammensetzung der rohen Materialien ein gutes Produkt zu liefern verspricht, müssen demselben

1 tens Alle Materialien, die er verlangt, beigeschafft werden.

2 tens Muß ihm gestattet seyn, nach genommener Einsicht in die Geschicklichkeit der Fabricksarbeiter die Arbeiten nach seiner Willkühr unter das

Personal zu vertheilen, und also von einer und der anderen Manipulation Personen zu entfernen, welcher seiner Forderung nicht entsprechen. Dagegen bleibt es dem Herrn List als Dirigirenden unbenommen, solche Arbeiter entweder ganz zu entlassen, oder im Einverständniß des Herrn Bräutigam anderweitig zu beschäftigen.

Damit übrigens die Bestellungen bei der Fabrick nicht unbefriedigt bleiben, wird der H. Bräutigam seine Proben in jenen Artikeln zu machen beflissen seyn, welche die Fabrick bedarf und demselben der dirigirende Herr List jederzeit angeben wird. Ich wiederhole hier nochmals Alles, was ich mündlich sowohl dem Herrn Beschorner als dem Herrn List gesagt habe und zweifle nicht, daß sie alles beseitigen werden, was dem Herrn Bräutigam, welcher ganz freyes Spiel und ganz freyen Willen in seinen Probeleistungen haben muß, hinderlich seyn könnte. Mit Schluß jedes Monats wird mir ein Bericht zu machen seyn, über die Fortschritte und über den Gang der Geschäfte.

Klösterle, am 18. November 1832.

J. Waniek,
W. Rath.“

„An die Porzellanfabrick in Klösterle.

Dem Herrn Werkmeister Bräutigam wird vom 1. April 1833 anfangend ein jährlicher Gehalt von sechshundert Gulden Con:Mze und dem Massamüller Franz Hanika ein jährlicher Gehalt von sechshundert Gulden Wiener Währung ebenfalls vom 1. April 1833 anfangend hiemit angewiesen.

Klösterle, am 1. Dezember 1833

J. Waniek,
W. Rath.“

„Dem Anton Hanika, welcher durch 16 Wochen bei der Massamühle sich verwenden ließ, wird die Fabrick achtzig Gulden W. Währung als Belohnung auszahlen.

Klösterle, am 1. Dezember 1833

J. Waniek,
W. Rath.“

5. Beginnender Aufstieg. Der Werkführer Bräutigam brachte am 27. August 1834 bereits die halbjährige Aufkündigung ein. Nach 14 Tagen räumte er die Dienstwohnung. Für die Herstellung der Porzellanmasse wurde ab 1. September der Massamüller Hanika verantwortlich und erhielt dafür statt der früheren 600 fl W. W. 300 fl C. M. Die Leitung der Fabrik erhielt der Buchhalter der Pirkenhammerer Porzellanfabrik Karl Wolff aus Sommerda in Preußen. Auch unter ihm wurde andauernd mit Verlust gearbeitet. Bereits am 3. Oktober 1835 wurde er vornehm in Form eines Urlaubes „zum Behufe

seiner Privatgeschäfte auf unbestimmte Zeit beurlaubt“. 1836 finden wir ihn als Pächter einer Steingutfabrik in Prag⁴².

Mit 1. Mai 1835 wurde der Kontrollor Beschorner in den Ruhestand versetzt. An seine Stelle kam Johann Hillardt als Fabrikskassier mit einem Gehalte von jährlich 220 fl Conv. M. nebst freier Wohnung in der Schäferei mit dem Ingenieur Venier und einer Passierung von 6 Klaftern weichen Holzes. Nach der Beurlaubung des Direktors Wolff wurde Kassier Hillardt mit der Vertretung des Direktors betraut. „An ihn werden Alle gewiesen, die irgend was zu verlangen haben, und seinen Anordnungen muß Gehorsam von jedermann geleistet werden“ (3. Oktober 1835).

In diesem Dekret des Wirtschaftsrates Waniek heißt es weiter:

„Was die Geschäftseinteilung anbetrifft, so wird

1. der Herr Kassier nebst dem Kassageschäfte, wie schon erwähnt, die Oberaufsicht führen, insbesondere aber entweder selbst oder auch mit Zuziehung des Herrn Tennemann den Einkauf aller rohen Materialien besorgen, sobald als der Zufluß des Wassers es gestattet, die Porzellanmasse selbst versetzen und vorzugsweise den Verkauf im Lager zu bestreiten, so daß nur dann, wenn er ins Lager zu gehen verhindert seyn sollte, nur von Herrn Tennemann, sonst von Niemand vertreten werden kann.
2. Wird Herr Tennemann aus Freundschaft für Herrn Wolff in dieser Zeit das Geschäft eines Buchhalters übernehmen, nebstbey aber das Beste der Fabrik in allen Angelegenheiten, wo er mit seiner Person nützen kann, zu fördern trachten, und erhält er vom 1. Oktober anfangend monatlich aus der Fabrikskasse 50 fl der Wiener Währung.
3. Der Modellair Friedrich Behrens wird hiemit als Oberdreher angestellt . . . Da er ohnehin pr. Stück für seine eigenen Arbeiten bezahlt wird, so wird ihm kein Gehalt ausgesetzt, doch aber für den Zeitverlust, den er als Oberdreher für die Aufsicht erleidet, monatlich ein Eimer Bier hiemit angewiesen.
4. Der Massamüller Franz Hanika wird wie bisher die Glasur versetzen, den Brand im Rostofen versorgen und dafür verantwortlich sein; übrigens solange er in der fabrik wohnen wird, vorzüglich dafür sorgen, daß kein Gesindel sich dort einschleicht und daß immer Jemand bei Hause sey; endlich bei Versendungen das Verpacken über sich nehmen. Insbesondere muß bemerkt werden, und ausdrücklich angeordnet werden, daß in der Fabrik ohne Einwilligung des Herrn Kassiers kein Mensch übernachten dürfe. Es versteht sich übrigens von selbst, daß er außerdem zu allen Arbeiten sich gebrauchen lassen müsse, welche ihm der H. Kassier aufzutragen für gut befindet.

⁴² Nach dem Kassastand vom 1. Januar 1836 schuldete ihm die Fabrik noch ein Darlehen von 336 fl 56 kr, er hatte auch noch eine Gehaltsforderung von 7 fl 1/2 kr.

Der H. Kassier wird jeden Posttag mit dem Herrn Direktor sich ins Einverständnis setzen und Verfügungsverordnungen einholen . . . Wissenschaft jedoch muß der Herr Direktor Wolff von Allem haben.

. . . Der Herr Kassier kann provisorisch Jedermann entlassen und Arbeiter und Fabrikanten auch aufnehmen, doch muß darüber an H. Direktor berichten, der dann die Entlassung bestätigen oder aufheben kann . . .

Welche Massen in der Zwischenzeit bereitet, welche fertigen Artikel vorzugsweise in Vorrath oder wegen Bestellungen ausgebrannt oder von welchen vorrätigen Massen, welche Artikel gearbeitet werden sollen, wird Herr Direktor dem Herrn Kassier noch vor seinem Abgehen angeben.“

Johann Hillardt übernahm also zu einem ungünstigen Zeitpunkt die Leitung der Fabrik. Am 26. September 1835 war es sogar zur Entlassung von 9 Arbeitern und zweier Lehrlinge gekommen. Der Wirtschaftsrat begründete diese Maßnahme folgendermaßen:

„Die höchst ungünstigen Witterungsverhältnisse, in deren unüberwindlichen Wirkung den heurigen Sommer hindurch so viele Bäche ausgetrocknet sind, haben die wichtigsten Bedürfnis — die rohen Materialien — der Fabrik entzogen und ihre Lebenssäfte in Stocken gebracht. Auf der Eger floß ihr kein Holz zu und die Massamühle steht. Unter diesen Verhältnissen wird eine Reduktion des Betriebes von der Billigkeit geheiligt. Wenigstens auf die Zeit des Winters muß zu dem unangenehmen Mittel geschritten werden, einen Theil der Fabrikanten zu entlassen. Nicht die Unzufriedenheit mit denen, die es trifft, sondern rein die absolute Nothwendigkeit, daß es einige treffen muß, möge zur Entschuldigung dienen, um so mehr, als die Fabriken überhaupt, und Porzellanfabriken insbesondere von diesem ungünstigen Zufalle oft und überall heimgesucht werden.“

Als Hillardt die Leitung übernahm, war der Zustand der Fabrik überhaupt schlecht. Die Beschreibung⁴³ der Gebäude lautete:

1. das große Fabriksgebäude im mittelmäßigen Zustand	
im Werte von	7500 fl W. W.
Wert der Einrichtungsgegenstände	750 fl
Gipsformen	750 fl
2. das Wohngebäude des Fabrikvorstehers in ziemlich gutem Zustand	2000 fl
3. das Brennhaus im schlechtesten Zustand samt Brennöfen	1500 fl
4. Holzschupfe bloß auf 6 steinernen Pfeilern stehend mit Tascheneindeckung und Glühboden	1000 fl
5. die Massamühle in allerschlechtestem Zustand samt Einrichtung	1500 fl
Die Kassabarschaft betrug	399 fl 16 kr

⁴³ Nach einem Bericht Hillardts im Schloßarchiv Klösterle.

Die ausständigen Forderungen	6777 fl 17 1/2 kr
Mit 1. Jänner 1836 betrug die Darlehen und Zinsen	3437 fl 24 kr
Die rückständigen Arbeitslöhne	1841 fl 37 1/2 kr
Die rückständigen Fuhrlohne	537 fl 46 kr ⁴⁴
Handwerkerforderungen	375 fl 28 kr
Holzschulden	6286 fl 30 1/2 kr
Das Fertiggeschirr	2100 fl
Schmelzfarben und Präparate	125 fl

Unter diesen Umständen konnte sich der Betrieb erst nach einigen Jahren durchsetzen. Die gräfliche Hauptkasse in Prag mußte aushelfen, doch war es auch ihr nicht immer leicht, den versprochenen Vorschuß in kurzer Zeit zu beschaffen. Im Bericht vom 18. März 1837 heißt es:

„Da der versprochene Vorschuß sich noch auf circa zwey Monathe verzögern dürfte, so erhält die Fabrik beiliegend eine Anweisung auf die Schichtamtskassa, welche bis zur Einlangung des baaren Vorschusses der Fabrik bis 1200 fl CM vorzustrecken beauftragt ist.“ — Erst am 25. März 1838 erhielt die Fabrik diese 1200 fl CM. Inzwischen war wieder ein höherer Betrag erforderlich. Schon am 30. März 1838 konnte der Wirtschaftsrat Waniek melden, daß auch die noch angeforderten 3000 fl CM mittels Postwagen gesendet werden.

Der Gesamtbetrag von 4200 fl CM war als ein von der gräflichen Hauptkasse empfangenes Darlehen zu verzinsen, erst mit 5 %, ab 24. Mai rückwirkend vom 1. April 1838 3000 fl mit 5 %, 1200 fl mit 6 %. Dazu wurde bemerkt: „Es wird nochmals in Erinnerung gebracht, daß von diesem Betrage pr 4200 fl CM sogleich die alten Holzschulden in der Gänze berichtigt werden sollen, mit der Vorsicht, den betreffenden Gläubigern ihre Realschulden unmittelbar bei den Renten baar zu berichtigen.“

Johann Hillardt, inzwischen ernannter Direktor, bemühte sich, das Unternehmen aus diesem Tiefstand herauszuführen. Als Fabrikschreiber wurde ihm Anton Hauska beigegeben, der mit 1. Jänner 1837 jährlich 60 fl CM, 3 Faß Bier und freie Kost beim Direktor angewiesen erhielt. Zur Ersparung der kostspieligen Fuhrlohne erhielt die Fabrik am 18. März 1837 einen eigenen Pferdebezug. Weiter wurde ein dritter Brennofen aufgestellt und versucht, mit Torf statt mit Holz zu heizen.

Direktor Johann Hillardt hatte gleich zu Anfang seines Dienstes einen schönen Erfolg aufzuweisen. Auf den ersten öffentlichen Ausstellungen böhmischer Gewerbeprodukte 1828 und 1829 in Prag konnte sich Klösterle Ware überhaupt noch nicht sehen lassen. Erst 1831 hatte Klösterle eine Lavoisier-Schale ausgestellt. Das Urteil der Kommission lautete: „Das zu Klösterle erzeugte Stück war (im Gegensatz zu der zum Vergleich eingelieferten Schale französischen Porzellan) tadelfrei und vollkommen geeignet, der Masse und Glasur eine günstige Meinung zu verschaffen; läßt aber dasselbe

⁴⁴ Vgl. die erhaltenen Arbeitsbücher.

auch als einzelnes Stück nicht zu, auf den Grad der Vollendung der Produktion zu schließen und über den Stand der Fabrik, welche damals 60 Arbeiter beschäftigt, Niederlagen zu Altenburg, Mailand, Verone, Teplitz und Reichenberg unterhielt und im Begriffe stand, auch in Hamburg ein Kommissionslager zu errichten — ein begründetes Urteil abzugeben, so ist doch kein Zweifel, das selbe durch *mannigfaltigere Sendungen* zu nächsten Ausstellung die bereits erweckte günstigere Meinung verwirklichen und befestigen werde⁴⁵.“

Dies geschah nun wirklich unter Hillardt, denn das Urteil bei der vierten Ausstellung 1836 lautete: „Das vorgelegte Porzellantafelservice für 12 Personen zeichnete sich durch *Reinheit der Masse*, durch *vorzügliche Weiße und Glätte der Glasur* aus.“

Klösterler Porzellan wurde damals zum ersten Male auf einer öffentlichen Ausstellung ausgezeichnet, es erhielt die Bronzemedaille.

In der Wiener Ausstellung 1845⁴⁶ brachte die Klösterler Fabrik Erzeugnisse von der Zeit der Entstehung des Unternehmens bis zur damaligen Gegenwart. Die Muster der ältesten Zeit, ja auch des letzten Jahrzehntes standen in gewaltigem Gegensatz zu den jüngsten Erzeugnissen, so daß ein höchst erfreulicher Aufschwung leicht zu bemerken war. Rühmend wurde hervorgehoben: „Dieser Fabrik gebührt die Ehre, zuerst mit lufttrockenem Torf Porzellan geglüht, glattgebrannt, geschmolzen und eine fehlerfreie Ware erzeugt zu haben.“

Außer dem alten Porzellan waren mehrere Vasen, Bilder, Figuren und Services ausgestellt. Die Bronzemedaille war wieder der Lohn. Dieser Aufstieg des Unternehmens war das Verdienst Direktor Hillardts, der die Arbeit besser zu organisieren wußte. Jeder in der Fabrik beschäftigte Arbeiter bekam ein Arbeitsbuch, in dem eingetragen war, daß nur die hier verzeichnete Arbeit bezahlt werde. Wer nicht eingetragene Arbeiten ausführe, werde das erste Mal verwahrt, das zweite Mal entlassen.

In den von 1836 erhaltenen Arbeitsbüchern fällt auf, daß viele Arbeiter bei der Fabrik recht ansehnliche „Guthaben“ hatten, d. h. die Fabrik mit der Zahlung der Arbeitslöhne vielfach im Rückstand war. Hillardts Bemühen um die Fabrik wurde auch belohnt. Bereits am 9. Oktober wurden ihm durch den Wirtschaftsrat Waniek die auf seinen Namen gepachteten 3 Strich Feld auf den Langbeeten „ad partem solarii“⁴⁷ angewiesen. Zum Bebauen dieser Felder konnte er auch die Fabrikspferde benutzen mit der Verpflichtung, allen Dung diesen Feldern zuzuwenden. Außerdem wurden ihm auch 2 Butten Tröber, besser gesagt, 2 halbe Strick Tröber, passiert.

Die Inspektionsverordnung vom 1. November 1839 bestimmte ferner: „Dem Herrn Direktor Hillardt werden vom 1. Jänner 1839 anfangend in Würdigung seiner *eifrigsten* und *musterhaftesten* Verwendung seiner geistigen und physischen Kräfte bei der Direktion der sehr schwierigen *Fabrikgeschäfte* Ein

⁴⁵ Meyer 109 ff.

⁴⁶ Vgl. Anhang Nr. 3 auf S. 231.

⁴⁷ Es soll heißen: ad partem salarii — als Ehrengeschenk.

Hundert Gulden Con.Mz.Zulage zu seinem bisherigen Gehalte hiemit angewiesen. Dem gegenwärtigen Fabriksbuchhalter Hauska Anton werden für das Jahr 1839 de praeterito [abgelaufenen] und für die folgenden Jahre zwanzig Gulden Con.Mz. und ein Faß Bier als Zulage zu seinem bisherigen Gehalte hiemit angewiesen. An Statt der für die Kost des Buchhalters dem Herrn Direktor bis jetzt passierten 100 fl CM wird für die Kost folgendes angewiesen als Baar Geld 60 fl CM, Zwey Metzen Weizen⁴⁸, Acht Metzen Korn, Zwey Metzen Gerste, Eine halbe Metze Erbsen, Sechzig Pfund Butter, Vier und zwanzig Pfund Käse, welche Naturalien im laufenden Preise jedes Jahr zu vergüten dem Herrn Direktor und zu berichtigen sind. Diese Kostpassierung fängt mit dem 1. Oktober 1839 an.“

Auch an anderweitigen Ehrungen fehlte es Hillardt nicht. Weil er seine technischen Kenntnisse uneigennützig beim Bau des Glockenhauses der Stadtkirche und beim Bau der Straße nach Kupferberg und Karlsbad zur Verfügung gestellt hatte, wurde er 1848 Ehrenbürger der Stadt Klösterle und Ehrenschützenhauptmann. Man überreichte ihm einen prachtvollen Silberpokal und benannte die Straße nach seinem Namen. 1853 wurde er mit dem österreichischen goldenen Verdienstkreuz mit Krone ausgezeichnet.

Inzwischen war er 1848 der Leitung der Klösterler Porzellanfabrik enthoben worden. Mit der selbständigen Leitung der Fabrik wurde der damalige Fabrikskassier Karl Venier betraut. Hillardts Ausscheiden dürfte mit den unglücklichen Betriebs- und Geschäftsverhältnissen in der Fabrik zusammenhängen, denn als Venier die Leitung übernahm, wollte er, wie er in seinem Betriebsplan schreibt, die Verhältnisse meiden, wie sie „in dem heurigen unglücklichen Jahrgange waren“. Hillardt selbst wurde vorübergehend Sehuschitzer Rentmeister. Damit war er auch seiner eigentlichen Neigung nach beschäftigt.

Johann Hillardt war im Wintersemester 1834/35 ordentlicher Hörer des Polytechnikums in Prag⁴⁹. In der Rubrik Anmerkung des Kataloges heißt es, „im 2. Semester wegen erhaltener Anstellung ausgeschieden“. Als künftige Bestimmung hatte er Landwirtschaft angegeben. Er hatte Chemie der anorganischen Stoffe studiert und darüber mit Vorzug eine Prüfung abgelegt.

1850 wurde er Wirtschaftsdirektor in Klösterle. In seinem Ernennungsdekret heißt es, „die vielseitigen ökonomischen und technischen Kenntnisse des Sehuschitzer Rentmeisters Herrn Hillardt und seine während dessen Dienstzeit in verschiedenen Kategorien sich gesammelten Verdienste bestimmen mich [Josef Oswald Grafen von Thun], ihn am 1. Juli 1. J. [1850] zum Wirtschaftsdirektor meiner Besitzungen Klösterle und Fünfhunden ... zu ernennen“⁵⁰.

⁴⁸ Wiener Metzen = 61,48 Liter.

⁴⁹ Mitteilungen über den Studiengang Hillardts verdanke ich dem Rektorat der Technischen Hochschule in Prag. Hillardt stammte aus Radowesnitz bei Kolin.

⁵⁰ Schloßarchiv Klösterle. — Nach einem peinlichen Zwischenfall in der Verwaltung mußte er aus dem aktiven Dienst ausscheiden und verließ Klösterle. Sein Nachfolger als Wirtschaftsdirektor wurde Vinzenz Peßl.

III. Direktor Karl Venier (1850—1872)

„... der Fortbestand der Fabrik lediglich davon abhängen kann, wenn selbe im Stande ist, sich durch den Betrieb selbst zu erhalten . . .“

Diese Stelle aus einem Schreiben des Grafen an die Fabriksführung (4. Jänner 1849) wurde der Leitgedanke für Veniers Arbeiten. Unter ihm wurde das Unternehmen in technischer Hinsicht modernisiert und die Qualität der Erzeugnisse nach Scherben, Form und Dekor auf eine anerkennenswerte Höhe gebracht. Dies rechtfertigt eine ausführlichere Darstellung des Zeitabschnittes, in dem Karl Venier die Fabrik leitete⁵¹.

Karl Venier wurde am 20. Mai 1812 als Sohn des Forstmeisters Franz Venier und der Ludmilla, geb. Klofetz, in Altenberg bei Böhm. Brod geboren. In den Studienjahren 1828/29, 1829/30 und 1830/31 war er am Polytechnischen Institut [dem Vorläufer der Technischen Hochschule] in Prag als Hörer eingeschrieben. Er hörte dort folgende Fächer: Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Statik, Mechanik, Wasser- und Straßenbaukunst. Er absolvierte mit vorzüglichem Erfolg. Noch am 24. Juni 1841 stellte ihm der Universitätsuhrmacher an der k. k. Prager Sternwarte das Zeugnis aus, daß er von ihm nach vollendeten technischen Studien die Uhrmacherkunst erlernt habe. Er bestätigte weiter, daß der junge Künstler Karl Venier zu seinen besten Schülern gezählt habe.

Karl Venier war mit Christiana Bayer, der Tochter des Maurermeisters Franz Bayer aus Klösterle, verheiratet. Die Ehe wurde am 8. September 1845 geschlossen. Die Frau gebar ihm 12 Kinder.

Von den Karl Venier erwiesenen Ehrungen nenne ich nur einige:

In Anerkennung der ausgearbeiteten Gutachten für die Gasheizung ließ ihm die Meißner Porzellanmanufaktur am 21. Dezember 1858 ein kostbares Kaffeeservice überreichen. Er besaß die Goldene Medaille des Gewerbevereines in Böhmen mit der Inschrift: Dem Verdienst um die vaterländische Industrie. Der 1840 gegründete Niederösterreichische Gewerbeverein überreichte ihm die silberne Medaille mit der Inschrift: Carl Venier für die Erfindung eines Porzellan-Brennofens mit Gasfeuerung, 19. Mai 1864.

Gekränkt, daß seine Erfindung verkannt wurde, trat er Ende 1872 aus Thunschen Diensten aus und übernahm die Leitung der Porzellanfabrik in Pirkenhammer, zog sich aber schon 1874 wieder nach Klösterle zurück. Am 20. Juni 1876 starb er in seinem Hause Nr. 68 an Lungenlähmung.

Am 2. April 1836 meldete Wirtschaftsrat Waniek der Fabrik: „Freytag, am 8. April wird Karl Venier aus Sehuschitz in Komothau mit dem Stellwagen eintreffen und wird in dem Wirtshause, wo der Stellwagen einkehrt, sich nach einer Klösterlischen Gelegenheit [Kutsche] erkundigen, die auf ihn dort warte. Die Fabriksdirektion wird demnach eine Gelegenheit dort bereit halten, damit womöglich Venier noch am 8. oder wenigstens am 9. früh in Klösterle eintreffe. Er wird in der Porzellanfabrik beim Direktor wohnen und

⁵¹ Vgl. auch Langhammer 217 ff.

Letzterer wird vorläufig die Frau von Gruber ersuchen, ihn mit in Kost zu nehmen. Karl Venier übernimmt sogleich das Kassageschäft vorzugsweise, wird aber natürlich allem sich ergeben, wozu die Direktion ihn verwendet⁵².“

1. *Veniers erster Betriebsplan 1848.* Nach der Enthebung Direktor J. Hilardts übernahm Venier die selbständige Leitung der Fabrik. Noch im selben Jahr legte er dem Grafen einen umfangreichen Betriebsplan zur Genehmigung vor.

Das größte Hindernis für einen größeren Absatz sei die geringe Reinheit des Klösterler Porzellans wegen der schlechten Konstruktion der Massamühle und der schlechten Kapseln, was zur Folge hätte, daß die Fabrik nicht mit den ersten Porzellanfabriken konkurrieren könne.

Die Massamühle sei nicht nur in einem sehr baufälligen Zustand, sondern auch nicht in der Lage, den ganzen Bedarf zu liefern, so daß Masse von Karl Knoll in Karlsbad bezogen werden müßte. Knoll, der nun eine Porzellanfabrik errichtet habe, liefere nicht das beste Material für teures Geld. Den Kies könnte er [Venier] hier mit 30 kr den Ztr. erzeugen, bei Knoll käme der Ztr. mit Fracht auf 1 fl 36 kr. Mit einer Reparatur der Massamühle sei nichts getan, es müsse eine völlige Neuorganisation vorgenommen werden, schon mit Rücksicht auf die Reinheit des Porzellans und des Wassermangels im Sommer und Winter. Die Massamühle hätte 18 Kübel zu 2 Schuh Durchmesser. Für die 18 Getriebe reiche aber die vorhandene Wasserkraft nicht aus. Er reduziere diese 18 Kübel daher auf 3, und zwar einen zum Massamahlen von 7 Schuh und zwei auf Glasur zu je 4 Schuh Durchmesser.

Es folgen dann Vorschläge wegen der Wäsche der rohen Erde und Aufstellung der Bottiche, um sie vor Verunreinigung durch böse Menschen zu schützen. Die Kapseln würden aus der Porzellanerde vom Wehrlust, wie sie aus der Grube kämen, erzeugt. Als Zusatz komme Letten von Tscherlich bei Kaaden. Leider lieferten beide Erden der Umgebung kein günstiges Ergebnis und dies sei der wunde Fleck, der der Fabrik von Anbeginn die besten Säfte raube. Dadurch werde zu wenig erste Sorte, zuviel zweite Sorte erzeugt zum Nachteil der Einnahmen. Der größte Teil des Ertrages der Fabrik liege in den großen Halden von Kapselscherben.

Wenn ein die Natur stiefmütterlich mit Erde bedacht habe, so müsse das Fehlende mit Kunst abgetrotzt werden. Es müsse eine neue Kapselmassamühle gebaut werden. Die Erde vom Wehrlust müsse gereinigt werden. Die Kapseln würden haltbarer, wenn man die Kapselscherben in der Größe gewöhnlicher Graupen zerkleinere und beides innig vermenge.

In der neuen Kapselmühle seien eine Waschanlage für die Erde vom Wehrlust und eine Maschine zum Zerkleinern der Kapselscherben die Haupteinrichtung. Ein Behältnis mit Rührer, Pfanne zum Abdämpfen und eine Knetmaschine in bester Qualität seien ebenfalls eine Notwendigkeit, ferner ein geräumiger Keller zur Aufbewahrung des nötigen Vorrates.

⁵² Schloßarchiv Klösterle. Vgl. Anhang Nr. 4 und 5 auf S. 232.

Ein anderer wunder Punkt der Fabrik sei der Absatz der fertigen Waren. Der Absatz wäre bisher nur nach Wien geregelt, hinsichtlich Prags lege er einen Kontrakt mit dem Porzellanhändler Pazdera zur Genehmigung vor. Der Absatz nach Polen, Ungarn, Südtirol wäre gänzlich dem Zufall überlassen. Solange aber die Erzeugung nicht geregelt und die politischen Verhältnisse nicht geklärt wären, sei in dieser Angelegenheit nichts zu machen.

Venier hielt die Aufstellung eines Inventars für wünschenswert, damit man wisse, welches Kapital seinen Händen anvertraut sei. Dazu wäre es notwendig, die bei den verschiedenen Ämtern anstehenden Kapitalien an die Hauptkasse zu übertragen. Die dafür an die Hauptkasse zu entrichtenden Zinsen seien jedoch als Abfuhr der Fabrik zu buchen. Ferner wären die uneinbringlichen Forderungen der Fabrik zu streichen sowie auch die Schulden an die Klösterler Renten.

Weil sich die Handelsfreunde über die zu hohe Fracht beim Bezug der hiesigen Waren beschwerten, bat er den Grafen, die Speditionsgebühr aufzuheben und dafür dem Emanuel Gruber vom 1. Jänner 1849 an ein halbes Prozent vom Verkaufsbetrage zu bewilligen.

Auch die Schmelzmalerei läge so darnieder, daß der Dekor nicht dem Geschmack der Kaufenden entspreche. Es wäre daher zweckmäßig, den Obermaler Franz Lechner aus Klösterle (1819—1887) einige Zeit nach Wien zu schicken, damit er den Geschmack der Wiener studieren und die Manipulation beim Malen erlernen könne. Für die Maler erbäte er sich das von Malek erbaute Haus, weil in der Fabrik selbst kein passendes Lokal für die Maler vorhanden sei.

Die finanziellen Verhältnisse der Fabrik seien nichts weniger als befriedigend.

Ende 1848 gab es folgende Schulden:

Kapital des Herrn Baron Balthese	pr 5 %		1900 fl
Kapital von Janeks Erben	pr 6 %		2400 fl
Kapital des Karl von Thun	pr 5 %		4500 fl
Kapital der hochgräfl. Kinder	pr 6 %		1200 fl
Kapital der Hauptkasse selbst	pr 5 %		1000 fl
Kapital d. Sehuschitzer Rentamtes	pr 5 %		1200 fl
Kapital d. Klösterler Rentamtes	pr 5 %		500 fl
zusammen			12700 fl

die eine Zinsenlast von 661 fl jährlich darstellten⁵³.

⁵³ Am 1. Januar 1836 hatte die Fabrik an Darlehen und Zinsen eine Schuld von 3437 fl 24 kr, wie die Rechnungsbücher der Fabrik ausweisen. In den folgenden Jahren wuchsen noch die Schulden:

1836 lieh Forstmeister Wessely zu 5 %		2500 fl
Großhändler Lämmel durch die Hauptkasse zu 6 %		7500 fl
Forstmeister Schneider in Klösterle zu 5 %		437 fl 2 1/2 kr

Demgegenüber verzeichnete Venier folgende Aktiva:

Bargeld	7241 fl 8 ¹ / ₂ kr
offene Rechnungen	7535 fl 34 kr
Davon waren uneinbringlich oder zweifelhaft . .	2716 fl 5 kr

um welchen Betrag sich die Aktivforderungen also verminderten.

Venier erhoffte für das Jahr 1849 einen lebhafteren Geschäftsgang mit einem Brutto-Empfang von über 20000 fl, so daß es ihm möglich würde, die 1847 und 1848 entstandene Schuld an die Hauptkasse pr 837 fl entweder gänzlich oder wenigstens teilweise berichtigen zu können.

Der Betriebsplan Veniers wurde vom Grafen mit Ausnahme der Übertragung der verzinlichen Darlehen an die Hauptkasse und der Abschreibung der Klösterler Renten bereits im Jänner 1849 genehmigt. Jetzt konnte die erste Etappe der Wirksamkeit Veniers beginnen.

Mit Schreiben vom 30. September 1850 an die Fabrikdirektion ernannte Josef Oswald Graf von Thun Karl Venier zum Direktor, weil er „seit zwei Jahren die Fabrik mit Sachkenntnis und Umsicht selbständig geleitet“ hatte. Sein jährliches fixes Gehalt wurde mit 400 fl CM festgesetzt. Zum Kassier wurde der prov. Verwalter von Fünfhunden, Karl Kauer, mit jährlich 300 fl CM und der ehemaligen Arztwohnung ernannt. Gruber blieb Manipulant mit jährlich 250 fl CM. Weiter wurde bestimmt, daß alle bisher vom genannten Fabrikspersonal bezogenen Naturaldeputate sofort aufhörten, dagegen „hat der Fabrikdirektor 1 ¹/₂ %, der Kassier 1 % und der Manipulant ebenfalls 1 % von dem wirklich eingegangenen Erlös für verkaufte Porzellanwaren vom 1. Oktober l. J. bis auf die weitere Bestimmung zu beziehen“.

Der ehemalige Steuereinnahmer-Garten vor der Kapselmühle wurde Lagerplatz für das rohe Material der Fabrik. Sollte er dafür nicht benötigt werden, so sei der Nutzen davon dem Kassier Kauer zugedacht, heißt es weiter. Karl Venier hatte bisher auch die Aufsicht über die herrschaftliche Ziegelei. Damit er sich nun vollständig dem Betrieb der Porzellanfabrik widmen könne, sollte die Aufsicht über die Ziegelei und die Besoldung des Ziegelstreichers der Wirtschaftsdirektor übernehmen. Alle diese Verfügungen wurden getroffen, „nachdem das Geschäft der Porzellanfabrik sich zu heben beginnt“.

1837 lieh das Schichtamt in Pürstein ohne Zins	3000 fl
Forstmeister Wessely zu 5 %	1000 fl
1838 lieh Graf Karl von Thun zu 5 %	7500 fl
Thaddäus Jellen, Thunscher Beamter in Prag zu 6 %	3000 fl
1839 lieh der Wirtschaftsrat zur Deckung einer Wechselschuld gelegentlich des Falliments Aron Cohns in Pest . .	7500 fl.

Erst in den Jahren 1840—1842 waren keine Vorschüsse mehr nötig, es konnten im Gegenteil Schulden getilgt werden.

2. *Die Schätzung im Jahre 1855.* „Das Etablissement besteht aus 24 verschiedenen größeren und kleineren Räumlichkeiten in Klösterle, dann aus der Niederlage zu Prag und jener zu Wien, welche in eigener Regie sind.

Eine dritte Niederlage wird in Venedig errichtet werden. Das Grundkapital, bestehend in den Fabriks-Gebäuden und Grundstücken in Klösterle, berechnet sich auf 57 469 fl 7 kr CM.

Das Betriebskapital besteht in folgenden Posten:

Einrichtung der Niederlage in Prag	2 950 fl
Einrichtung der Niederlage in Wien	5 244 fl 56 kr
Einrichtung der Niederlage in Klösterle	611 fl 50 kr
Inventarstücke, Modelle und Formen in der Fabrik	15 182 fl 5 kr
Material: Brennholz, Massa und nicht fertige Waren	4 290 fl 17 kr
Fertige Waren:	
im Hauptmagazin zu Klösterle	36 216 fl 44 kr
im Verkaufslokal	8 627 fl 58 kr
in der Niederlage zu Prag	14 473 fl 12 kr
in der Niederlage zu Wien	40 007 fl 19 kr
Barfond und Aktive	1 221 fl 49 kr
	131 826 fl 10 kr
Total	189 295 fl 17 kr CM

Der Umsatz der Waren der Fabrik erstreckt sich bisher über die Summe von

jährlichen	100 000 fl
woran die Prager Niederlage ungefähr mit	20 000 fl
die Wiener mit	40 000 fl

participirt.

Das Übrige wird in Loco Klösterle verkauft oder an andere Abnehmer und Kommissionslager versandt.

Nachdem die Vergrößerung der Fabriksgebäude, dann die Einrichtung der beiden Niederlagen heuer erst zu Stande kam, konnte sich das Geschäft noch nicht gehörig entfalten, zumal die großen Anlagskapitalien zuerst in diese Vergrößerungen gesteckt und dem eigentlichen Betriebe entzogen werden mußten; nachdem nun alle Bedingungen zu einem großen Betrieb vorhanden sind, wird, nach den bisherigen Konstellationen, die Umsatz-Summe schon im nächsten Jahre allem Anschein nach die Ziffer von 200 000 fl erreichen.

Übrigens beschäftigt die Fabrik permanent außer dem Verwaltungspersonale folgende Arbeiter:

Dreher	58 Personen
Modelleure	3 Personen
Maler	55 Personen
Poliererinnen	25 Personen
Brenner	22 Personen
Packer, Sortierer	4 Personen
Massebereitung	5 Personen
Kapseldreherei	4 Personen
Schleifer, Wächter, Heizer	3 Personen
zusammen	179 Personen

deren Lohn im Monat September z. B. 2595 fl 19 kr CM betragen hat.

Hierunter sind die nur zeitweilig beschäftigten Tagelöhner als: Erdengraber, Holzspalter, Tischler etc. nicht begriffen.

Prag, 28. November 1855.“

3. *Die Generatorgasfeuerung in Meißen und Klösterle.* „Es ist interessant zu verfolgen, mit welchem Eifer sich die führenden Keramiker der 1860er Jahre mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln des neu aufgetauchten Problems des Porzellanbrandes mit Gas angenommen, mit welcher Zähigkeit sie ihre Versuche durchgeführt haben, wie sie in echter Kollegialität ihre Erfahrungen ausgetauscht und umständliche Reisen nicht gescheut haben, um bei den in ihren weit von einander liegenden Fabriken stattfindenden Proberänden zugegen zu sein. Die Namen dieser Männer gehören der Geschichte der Keramik an: es waren vor allem der Direktor Venier der Gräfl. Thun-schen Porzellanfabrik in Klösterle und der Direktor der Kgl. Meißner Manufaktur Kühn, der seinerzeit wieder mit dem Direktor Müller der preußischen Gesundheitsgeschirrfabrik in Berlin in enger Beziehung stand . . . Die staatliche Porzellanmanufaktur in Meißen besitzt zwei dicke Aktenbände, in denen Kühn alle die Generatorgasfeuerung betreffenden Niederschriften gesammelt hat . . . Zur Vorwärmung der Verbrennungsluft führten Kühn und Venier besondere Gitter aus Schamottesteinen ein, welche Gas und Luft zur innigen Mischung passieren mußten.“

„Das Brennen mit Generatorgas wurde in Meißen lediglich deshalb wieder aufgegeben, weil man dabei mehr Kohlen brauchte als bei direkter Feuerung . . . 1867 beantragte Kühn, daß die für Generatorgasfeuerung eingerichteten Brennöfen wieder für direkte Rostfeuerung umgebaut werden dürfen, ein Antrag, der im Hinblick auf die großen Hoffnungen, die er auf die Gasfeuerung gesetzt hatte, schwer genug gefallen sein mag⁵⁴.“

⁵⁴ Funk, N.: Das Brennstoffproblem in der Porzellanindustrie und seine Geschichte. Sprechsaal 52 (1919) Nr. 30 und 31.

In Klösterle wurde die Feuerung mit Generatorgas⁵⁵ im Jahre 1862 eingeführt. Venier selbst bezeichnete die Periode von 1861—1865 als eine Zeit, in der die Fabrik in andere Bahnen überführt wurde. Die Arbeitslöhne, das Rohmaterial und besonders der Brennstoff wurden teurer und die Fabrik mußte Anstrengungen machen, die über ihre natürlichen Kräfte gingen⁵⁶. „Von Seiten der Forstverwaltung“, schrieb er am 30. September 1867 an die Zentralkonstruktion, „wurde auch der Fabrik die Aufgabe gestellt, die harten Hölzer und Stockhölzer zu verwerten; zu welchem Zwecke die Gasfeuerung ins Leben gerufen wurde“. Die ersten Versuche der Brände mit Gasfeuerung mißlangen freilich, wodurch der Fabrik ein Verlust von etwa 10000 fl entstand.

Das bestärkte die Zentralkonstruktion der Thunschen Güter in ihrer kritischen Haltung⁵⁷ und Direktor Karl Venier suchte in seinen Berichten die vorgebrachten Einwände zu zerstreuen, auf die allgemeine Situation der Fabrik hinzuweisen und weitere Vorschläge zu machen, die die Leistungsfähigkeit der Fabrik verbessern sollten⁵⁸, aber die Zentralkonstruktion blieb bei ihren Bedenken und erfüllte die Wünsche Veniers nur zum kleinen Teil⁵⁹. Venier trat daher aus Thunschen Diensten aus, weil er, der an die Vortrefflichkeit seiner genialen Erfindung felsenfest glaubte, diese in Klösterle nicht verwerten durfte. Er gab lieber seine Stellung als Fabrikdirektor auf, als seiner Überzeugung untreu zu werden.

Veniers Wirken in Klösterle war jedoch nicht vergebens, doch erntete er nicht mehr die Früchte seiner Tätigkeit. Unter seiner Leitung hatte die Thunsche Fabrik den Höhepunkt erreicht: *Scherben, Form und Dekor wurden seither nicht übertroffen* (Taf. VI).

Veniers Nachfolger konnten den Absatz erweitern, den Betrieb vergrößern und die Erzeugung rationalisieren, sie mußten aber alle Kraft aufbieten, wenn sie in ihren Erzeugnissen auf Veniers Höhe bleiben wollten. Schon zur Zeit des Direktoriums wurden Klagen laut, daß die Qualität der Masse und Glasur abzusinken begänne. Dies bezeugt ein Konferenzprotokoll, das Herttan und Merker als Gegner des technischen Leiters Hippmann am 30. Juni 1876 unterzeichneten. In diesem Protokoll stehen folgende charakteristischen Sätze: „Daß vor Einführung der Kohlengasfeuerung unsere Erzeugung entschieden günstiger war, kann — was Wert der Brände anbelangt — gerne gegeben werden. Ebenso richtig ist es aber auch, daß in der früheren Periode sowohl unsere Holzgas- als Kohlengasbrände ein besseres Resultat gaben, als

⁵⁵ Wurzbach, K. von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Teil 50. Wien 1884, S. 106: Venier war der erste, „welcher die Vortrefflichkeit des Steinkohlengases zum Brennen der Geschirre erkannte. Zur Erzielung eines größeren Quantum von Gas erfand er einen eigenen Gasgenerator und machte die den ganzen Apparat belebende Dampfmaschine noch in anderer Richtung dienstbar, indem sie mittelst Transmission die Drehscheibe bewegt.“

⁵⁶ Vgl. Anhang Nr. 6 auf S. 233—237.

⁵⁷ Vgl. Anhang Nr. 7 und 8 auf S. 238, 239.

⁵⁸ Vgl. Anhang Nr. 9—12 auf S. 239—245.

⁵⁹ Vgl. Anhang Nr. 13 und 14 auf S. 245—247.

sie in den letzten Jahren gaben.“ Weiter heißt es darin: „Wir verlangen kein besseres Resultat, kein besseres Fabrikat als das frühere; wir sehnen das Alte der Periode 1868/73 herbei und das muß mit den alten Mitteln zu erreichen sein. Die neuen Versätze von Masse und Glasur waren fehlerhaft.“ Es mußte ihnen schwer gefallen sein zu gestehen: „Heute ist aber unser Erzeugnis nicht mehr dem der früheren Periode ebenbürtig.“

IV. Die Fabrik erobert den Weltmarkt

1. *Direktor Johann Herttan (1882—1890).* Mit Beginn des Jahres 1882 übernahm Johann Herttan⁶⁰ die Leitung der Fabrik. Der Zentraldirektor in Prag sandte ihm ein Schreiben, das ihn anregen sollte, „zufriedenstellende Resultate“ zu erzielen. In seiner Antwort gestand Herttan, daß in letzter Zeit [wohl die Zeit Veniers] genug geschehen ist, unterließ es aber auch nicht, die Einführung der Gasheizung vom Standpunkt der Rentabilität zu kritisieren und darin den Hauptgrund der weniger zufriedenstellenden Ergebnisse der Fabrik zu erblicken. Am 7. August 1882 schrieb er dann:

„In den früheren Jahren wollte man der Fabrik keinen größeren Betrag zuwenden, dafür kann nun niemand. Später wurde mit der theueren Gasfeuerung manipuliert, und obwohl sehr treffende und gute Verordnungen schon im Jahre 1868 herabgelangten, die zeitgemäß waren, so wurden doch erst im Jahre 1877 mit der direkten Feuerung Versuche gemacht und kam Ende 1877 der neue Ofen (Ofen Nr. 7) in Betrieb.“

„Mit der Gasfeuerung wurde 1862 begonnen. Wenn ich nun annehme, daß man schon bei vierjährigen Versuchen wahrnehmen konnte, daß die Brennkosten, verglichen mit den Brennresultaten, zu hoch gewesen sind, und Euer Wohlgeboren aus der Ferne eingesehen haben, daß dies der Fall ist, weil sie nicht nur in dieser Beziehung privatim korrespondierten, sondern auch, als dies nichts nützte, im Jahre 1868 eine Verordnung erließen, daß zwei Öfen zu Versuchen für Gas bleiben sollen und die anderen auf direktes Feuer umgebaut werden und nöthigenfalls neue Öfen gebaut werden sollen.“

„Betrachte ich nun die Brennkosten vom Jahre 1866 bis 1877, so betrugen diese jährlich im Durchschnitte 35135 fl und die weiße Erzeugung durchschnittlich 157853 fl. Mit direkter Kanalf Feuerung vom Jahre 1881 war der Brennstoffaufwand jährlich 16478 fl und die weiße Erzeugung 184631 fl. Wenn ich nun annehme, daß der hohen Verordnung gemäß diese Feuerung erst im Jahre 1868 durchgeführt worden wäre, so wären vom Jahre 1868 bis 1877 an Brennstoff erspart worden 183870 fl und die weiße Erzeugung wäre höher gewesen um 267780 fl — und wenn ich selbst 50 % abschlage 133890 fl — folglich die Gesamtdifferenz von 317870 fl. Wenn ich selbst die Mehrerzeugung nicht berücksichtige, so ist schon die Summe des Brennstoff-

⁶⁰ Johann Herttan war Sohn des herrschaftlichen Försters Johann H. und der Theresia, geb. Wirth aus Weigensdorf bei Pürstein. Er starb plötzlich am 3. Mai 1890 im 58. Lebensjahr.

ersparnisses pr 183 870 fl eine Ziffer, welche darthut, was in dieser Periode verloren ging, was aber nicht der Fall gewesen wäre, wenn Ihren Verordnungen entsprochen worden wäre.“

Von der guten Qualität der Ware abgesehen, war der Ertrag der Fabrik gar nicht so schlecht, denn von 1860—1882 wurden 175 733 fl 96 kr an die Hauptkasse abgeführt. Selbst wenn vom Warenvorrat 50 % und von den Aktivforderungen 10 % in Abzug gebracht werden, hatte die Fabrik im Jahre 1882 einen Wert von 400 000 fl netto.

Die Ära Herttan — wie Herttan selbst einmal seine Zeit nannte — ist durch einen Brief charakterisiert, den er am 3. Jänner 1889 an seinen Herrn nach Schuschnitz richtete. Herttan war sonst nicht ganz unbescheiden in Anerkennung seiner Verdienste und des günstigen Ertragnisses der Fabrik, gab aber doch dem Grafen die Ehre, für seine Fabrik die größten Opfer gebracht zu haben. „Das höchste Verdienst haben Euere hochgräfl. Gnaden selbst, denn hochgräfl. Gnaden haben in richtiger Erkenntnis der allgemeinen Geschäftslage große Opfer gebracht und haben durch große Neubauten und Neuanschaffungen die Fabrik in die Lage gesetzt, der heutigen großen Konkurrenz Spitze bieten zu können. Euere hochgräfl. Gnaden haben den ergebenst Gefertigten Ideen an die Hand gegeben, welche derselbe seiner ihm anvertrauten Stellung gemäß pflichtschuldigst ausführte, wie z. B. den hohen Beschluß, in Wien eine Regie-Niederlage oder die Geschäftsverbindung mit Amerika ins Leben zu rufen, die richtigen, in jeder Beziehung für die richtigen Arbeitspreise und möglichst gute Erzeugung zu sorgen etc. etc., dies ist selbstverständlich meine Pflicht und Schuldigkeit, aber dies und vieles sind Gegenstände, wodurch eine Fabrik rückwärts oder vorwärts gebracht werden kann, von selbst geht das aber nie und nimmermehr.“

Unter Direktor Herttan wurden sehr viele Neubauten durchgeführt, z. B. die Brennöfen 8 und 9, der Neubau der Dreherei, der Formerei, der Druckerei, der kleinen Malerei, der Magazine, der Luftheizung, neu erbaut wurden drei weitere Mühlen in der Massamühle, die Telefonanlage für die Fabrik und die Massamühle (1887). Schon 1882 hatte Herttan in unmittelbarer Nähe der Fabrik ein Arbeiterwohnhaus erbaut. Leider war er der Überzeugung, in der Reduktion der Arbeitspreise ein geeignetes Mittel zu sehen, die Fabrikseinnahmen zu heben. So begann er z. B. vom Juli 1882, die Löhne in der Formgießerei um ca. 20 % zu ermäßigen⁶¹. Andererseits war er wieder um eine gerechte Entlohnung besorgt. In einem Brief vom 7. August 1882 bekannte er: „Was meine Person anbelangt, muß ich bedauern, daß ich bezüglich meiner Leistungen und meiner Dienstzeit nicht entsprechend honorirt werde“, doch waren nach der Verordnung vom 29. Dezember 1885 die Tan-

⁶¹ Diese Herabsetzung der Löhne machte viel böses Blut. Die Komotauer Zeitung 1886, Nr. 38, prangerte sie als Manchestertum an. Herttan hatte auch die Arbeitslöhne der Maler, Dreher, Kapseldreher und Brennhausarbeiter herabgesetzt, er hatte auch versucht, die Ertrags- und Konkurrenzfähigkeit der Fabrik durch tüchtige Lehrlinge, die um die Hälfte des Lohnes arbeiteten, zu erhöhen. Vgl. den Bericht an den Grafen vom 23. Januar 1885 im Schloßarchiv Klösterle.

tiemen des Direktors nicht zu knapp bemessen. So erhielt Herttan für das Jahr 1888 den ansehnlichen Betrag von 5829 fl 46 kr.

Das Wesen der Herttanschen Direktion war die Extension. Sie war von Anfang an Herttans Programm. In einem Schreiben vom 18. November 1883 meinte Graf Oswald von Thun: „Das stetige Steigen der Ziffern und die dadurch sich ergebenden günstigen Vergleiche früherer Zeiten sind erfreuliche Momente und geben eine gewisse Garantie für die Zukunft der Fabrik ... Es grüßt Sie freundlichst mit dem Zuruf ‚nur lustig drauf los‘ Oswald Graf Thun.“

Außer dem Warenlager zu Klösterle gab es zu Herttans Zeiten folgende Niederlagen und Warenlager:

die Wiener Niederlage mit einem Warenlager im Werte von . . .	45 000 fl
die Prager Niederlage mit einem Warenlager im Werte von . . .	16 500 fl
St. Petersburg mit einem Warenlager im Werte von	7 600 fl
Alexandrien mit einem Warenlager im Werte von	15 000 fl,

weiter verschiedene kleinere Musterlager in Hamburg, Berlin, Leipzig, Bukarest, Konstantinopel, Kairo, Kopenhagen und Christiania, dem heutigen Oslo⁶².

Die wichtige Agentur in Hamburg war bereits von Venier durch Vertrag vom 24. April 1867 an Wilhem Brodersen übertragen worden und die Geschäftsverbindung mit ihm war viele Jahre lang von großer Bedeutung. Nach Vereinbarung erhielt Brodersen von sämtlichen Waren, die nach Deutschland und Holland gingen, dann für vermittelte Exportgeschäfte 5 %, nach den Netto-Beträgen der Fakturen und nach Eingang des Geldes berechnet. Brodersen war dagegen verpflichtet, in Hamburg ein Musterlager zu halten, wozu die Fabrik die Muster franko sandte; die Reisen durch Deutschland und Holland mußte er auf eigene Kosten übernehmen. Auch die Leipziger Messe mußte er auf eigene Kosten besuchen. Natürlich wurde der Vertrag im Laufe der Jahre verschiedentlich abgeändert und ergänzt. So ersieht man aus einem Brief vom 10. März 1882, daß Brodersen für eine Reisetour durch Norddeutschland bei gleichbleibender Provisionsverrechnung 1000 RM verlangte.

Vom Wert des Musterlagers in Hamburg war Venier voll überzeugt, „weil auch in der Zeit, wo nicht gereist wird, sowohl Platzgeschäfte als auch Exportgeschäfte vermittelt werden können“. Noch Venier war bereit, den größten Teil des Exportgeschäftes — Österreich ausgenommen — durch die Hand Brodersens gehen zu lassen⁶³.

Auch darin sollte die Anstellung eines Porzellan-Chemikers Abhilfe schaffen. Durch Vermittlung Prof. Dr. Segers, des Leiters der Versuchsanstalt bei der Berliner Porzellanmanufaktur, erfolgte die Anstellung Dr. Richard Stephans, der im Laboratorium Segers gearbeitet hatte. Stephan trat Anfang Jänner 1886 den Dienst an, verließ aber Klösterle wieder am 1. April 1889.

⁶² Nach Herttans Bericht vom 25. Januar 1885 im Schloßarchiv Klösterle.

⁶³ Bericht an den Zentralkdirektor vom 12. April 1867 im Schloßarchiv Klösterle.

Sein Nachfolger wurde noch 1889 Ing. Josef Teuchner, langjähriger technischer Leiter und späterer Direktor der Fabrik. Ing. Teuchner war Absolvent der chem.-technischen Fachabteilung der Deutschen Technischen Hochschule in Prag. Am 27. Dezember 1859 zu Seeg bei Grafenried, Kr. Bischofteinitz, geboren, starb er am 3. Feber 1936 zu Klösterle. In den Jahren 1927 bis 1930 war er Bürgermeister von Klösterle als Vertreter der deutschnationalen Partei.

2. *Die Wiener Geschäftsniederlage.* Die Verbindung Wien—Klösterle war gleich von Anfang an durch die gräfliche Familie gegeben, die damals den größten Teil des Jahres in Wien verlebte.

Franz Josef Graf von Thun hatte rege Teilnahme für Webers Unternehmen und war bereit, ihm nach Möglichkeit beim Aufbau und Ausbau der Porzellanfabrik behilflich zu sein, war es doch der Graf, der als erster seinem Oberförster den Gedanken nahelegte, um ein k. k. Privilegium einzukommen, denn dieses war nötig, wenn die Fabrik in Wien eine Niederlage einrichten wollte. Andererseits setzte eine Niederlage zu Wien wieder voraus, daß Klösterler Porzellan dem Geschmack der Wiener Abnehmer entsprach und dadurch mit den bereits in Wien bestehenden sieben Steingut-Niederlagen konkurrenzfähig wurde⁶⁴.

Schon am 20. Jänner 1796 konnte der Graf an Weber schreiben: „Mich freut es, wenn Sie aus den eingeschickten Zeichnungen den Wiener gusto erkennen werden, obwohl die Materey nicht ganz so, wie ich es angab, ausgefallen ist. Wenn ich aber sehen werde, wie Ihre Maler und Dreher diese Formen bearbeiten, so werde ich schon mehreres zeichnen lassen und senden.“

Von dieser Zeit ab war in der Fabrik Geschirr mit Wiener Blümeln erzeugt worden. In der Thunschen Porzellansammlung finden wir Wiener Porzellan sehr stark vertreten. Es wurde jedenfalls auch aus praktischen Gründen angeschafft, man wollte über den Wiener Geschmack am laufenden bleiben.

Bevor Direktor Venier die Errichtung der Wiener Niederlage in Angriff nahm, setzte er es durch, daß der Graf mit Verfügung vom 4. Juni 1849 bestimmte, er habe nichts dagegen, daß „dem Obermaler Franz Lechner fünfzig Gulden CM aus der Fabrikskasse zu dem Behufe verabfolgt werden, damit derselbe die Schmelzmalerei in Wien studiere“. Venier hatte nämlich dem Grafen geschrieben, daß die Fabrik nur äußerst schwer mit den Wiener Schmelzmalern konkurrieren könnte⁶⁵.

Bereits am 13. Feber 1796 machte der Graf Vorschläge zur Errichtung einer Niederlage in Wien. „Ein gewölb in der Stadt, wo es besser wegen der Bekanntmachung und wegen der Mitte der Handlung ist als in einer Vorstadt“, meinte er. In einer entfernten Gegend koste ein solches Gewölbe

⁶⁴ Brief des Grafen an Weber vom 18. Februar 1796. — Über die Wiener Porzellane vgl. Folnesics, J./Braun, E.W.: Geschichte der k. k. Porzellanmanufaktur. Wien 1907, und Folnesics, J.: Die Wiener Porzellansammlung Karl Mayer. Wien 1914.

⁶⁵ Brief vom 30. Dezember 1848.

200—250 fl Jahresmiete, in einer Hauptgasse 400—600 fl. Zum Verkauf wären 1—2 Personen nötig, für die Buchhalterei oder Durchführung der Rechnung eine Person.

Das Privilegium wurde jedoch erst 1822 erreicht. Überhaupt war es schwer, in Wien für den Verkauf Wurzel zu fassen. Die ersten Versuche erfolgten 1820. Die Fabrik schickte mit dem Frächter Johann Schmiedl aus Weipert Waren zum Margareten-Markt nach Wien. Vertreter Klösterles war der Buchhalter Fidel List. Er war an Franz Sigris verwiesen worden, der in einem Schreiben vom 16. Juni 1820 gebeten wurde, „alles, was zum Markthalten nothwendig ist, zu besorgen“. Sigris sollte sich auch um einen Markthelfer kümmern. Die Fabrik packte die schönste Ware ein, „wir zweifeln daher nicht, daß fürn Anfang, bis die Sache einmal bekannt ist, doch etwas Geschäft gemacht werden sollten“. Sigris sollte der Ware „außer Markt Unterkunft geben“. Man vereinbarte mit ihm auch, er möge davon incognito etwas verkaufen, „bis der Graf das Privileg wird an sich gebracht haben, um daß man durch Ihnen eine Niederlage etabliren könnte“.

Der Mißerfolg dieses ersten Marktes in Wien geht aus dem Schreiben Habertitzls an seinen Buchhalter vom 18. Juli 1820 hervor. „Ihr Schreiben vom 13. erhielten heute und haben wirklich den ersten Brief gleich so vermuthet; indessen wird sichs schon unter dieser Zeit bessern; da man gleich fürs erstmal den Wiener platz nicht aufgeben könne, so wäre denn mit dem übrigbleibenden Geschirr dieß die Meinung: Geben Sie sich Mühe, wenn Sie einen Geschirrhändler finden könnten, welcher die übrig bleibende Ware in Commission bis zum künftigen Allerheiligenmarkte nehme, so wäre es sehr gut. Sie müßten ihm aber in die Übergabe die Preise so kalkuliren, daß Sie diese Procent, welcher selber verlangt, noch darüber kalkuliren müssen, über unsere 30% Kalkulation; sollte dieß aber der Fall nicht seyn, so müßte die Ware etwas eingepackt werden und müßten sich dann ein Haus suchen, wo solche könnte gegen billigen Lagerzins bis zum Allerheiligenmarkte stehen bleiben.“

Der Allerheiligenmarkt war aber nicht besser. Infolge der Absatzschwierigkeiten wandte sich die Firma an einen polnischen Juden. Habertitzl schrieb am 10. November 1820 an List: „Finden Sie, daß das Geschäft nicht gut geht, so lassen Sie den *Heilper* (welcher ein Kommissionslager in Lemberg unterhält) nicht aus und suchen Sie mit ihm zu handeln, wenn das Geschäft schlecht gehen sollte, wenn der Markt auch noch nicht aus ist. Bereden Sie ihn, wie Sie können und wissen und können auch für die Hälfte Credit geben; und vom Lager, wenn er nicht alles nimmt, wie ich zweifle, so packen Sie das übrig gebliebene ordentlich zusammen, denn das Übrigbleibsel wird so nur aus Kannen, Therinen, Zuckerdosen und Servieseln bestehen, und dieses können Sie dann nach Brünn an die Herren Telzer senden. Aber ja mit dem Jud Heilper ersuche ich Ihnen recht freundschaftlich umzugehen und ihn nicht auszulassen, denn er ist ein ehrlicher braver Mann.“ An die Gebrüder Telzer in Brünn mußte die Fabrik am 20. November 1820 schreiben, „auch werden Sie Küste von Wien erhalten, unsern H. Buchhalter haben wir dort Markt halten lassen, und war nicht glücklich“.

Was den Lemberger Heilper betrifft, so hatte die Fabrik mit ihm wie mit anderen Lemberger Kunden einen oft recht unangenehmen Briefwechsel wegen ihrer Zahlungsverpflichtungen zu führen. In einem Brief vom 26. Mai 1821 an Heilper heißt es z. B.: „Mit Sehnsucht und Widerwillen sehen wir einer Antwort auf unser Schreiben vom 20. April entgegen, und ist uns gerade, als wenn Sie uns keiner Antwort nicht würdigen wollten . . . Diese Behandlung verdienen wir um so weniger, als Sie auch nicht glauben können, daß man die Fabrik mit Schwefelhölzchen betreiben kann.“

Die ersten Mißerfolge in Wien scheinen dem Geschäftsverkehr nicht eben förderlich gewesen zu sein, jedenfalls hören wir lange nichts mehr von Versuchen, in Wien Fuß zu fassen⁶⁶. Allerdings ist für die Zeit nach 1822 fast gar kein Material überliefert.

Die erste Nachricht enthält erst die oben angeführte Schätzung aus dem Jahre 1855, in der gesagt ist, daß die Wiener Niederlage „erst heuer zu Stande kam“. Die Einrichtung dieser Niederlage wird mit 5244 fl 56 kr angegeben. Im Handelsregister Wien Band E VI/108 ist sie unter dem 7. Jänner 1864 eingetragen, und zwar: k. k. priv. gräfl. Thunsche Porzellanfabrik, Prokurist Carl Venier.

Diese erste Wiener Niederlage war in der Wollzeile Nr. 12 in Miete. Nach der Weltausstellung 1873 oder nach dem „Großen Krach“ ging die Niederlage wieder ein.

In den 70er Jahren wurde Ernst Renz, der zuvor Geschäftsführer bei der Niederlage der Firma Haas & Czjcek war und sich in Wien I, Bartensteingasse 3 selbständig gemacht hatte, der Alleinverkauf und die Niederlage übertragen. Schon im Jahre 1878 vertrieb Renz wieder Erzeugnisse der Firma Richter, Fenkl & Hahn in Chodau bei Karlsbad, so daß die Klösterler Niederlage nicht mehr bestanden zu haben scheint.

Erst 1882 wurde neuerlich eine Niederlage in eigener Regie in Wien I, Singerstraße 3 errichtet, wohin anfangs vielfach nur weiße Ware geliefert wurde. Den Dekor erhielt sie erst dort durch Hausmaler.

Im Handelsregister wurde die Prokura Veniers erst am 21. Dezember 1888 gelöscht, erst am 6. Juni 1925 wurde die Firma als Niederlage der Thunschen Porzellanfabrik in Klösterle a. d. Eger neu protokolliert und dazu vermerkt: Wien ist nunmehr selbständige Niederlassung. Kollektivprokuristen waren damals Rudolf Jeßl und Karl Schwarz, der am 31. Mai 1932 wieder gelöscht wurde. Seit November 1892 war die Niederlage im Hause Wollzeile 26.

3. *Auf der Leipziger Messe.* Nach den amtlichen Aufzeichnungen des Reichsmesseamtes in Leipzig stellte Klösterle von 1865—1890 auf der Leipziger Messe aus. Von 1891—1922 war die Fabrik als Aussteller nicht zu ermitteln. Seit der Frühjahrsmesse 1923—1943 war sie wieder regelmäßig in der Mädler-Passage vertreten⁶⁷. Für Klösterle sind die Eintragungen des

⁶⁶ Schon am 29. September 1821 heißt es in einem Brief an Daniel Bauer (Kopierbuch): „Den Wiener Markt besuchen wir nicht.“

⁶⁷ Mitteilung vom 16. Februar 1943.

Messeamtes dahin zu ergänzen, daß die Thunsche Fabrik zur Messe in Leipzig bei Hermann Plaht in der Hainstraße repräsentiert war und wahrscheinlich auch öfters, wenn auch nicht ganz offiziell, zur Zeit der Messe in Leipzig ausgestellt hat⁶⁸. Bevor die Mädler-Passage 1923 bezogen werden konnte, war Thun durch 2 Messen im „Silbernen Bären“.

Im Vertrag mit Wilhelm Brodersen, dem Inhaber der Hamburger Agentur, war die Verpflichtung enthalten, auf eigene Kosten die Frühjahrs- und Herbstmesse in Leipzig zu besuchen⁶⁹. Von der Ostermesse 1869 ist auch ein Bericht erhalten. Am 29. April 1870 wurde das Gewölbe Nr. 65 in Auerbachs Hof für 12 aufeinanderfolgende Hauptmessen gemietet, und zwar für 110 Taler Cour⁷⁰ für jede einzelne Hauptmesse; die Miete mußte immer am Montag der Böttcherwoche jeder Hauptmesse im vorhinein gezahlt werden.

Die Absicht, die Leipziger Messe zu beschicken, geht bis 1822 zurück. Ein Brief an Franz Nabich in Waldenburg vom 21. Jänner 1822 bezeugt das. „Wir wissen“, heißt es da, „von Ihnen selbst, daß Sie immer die Leipziger Messe besuchen, folglich wissen Sie alles, wie es dort geht und werden es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich in Einem und anderen Ihnen deswegen um Rath frage. — Bei Ihrem letzten Hiersein machten Sie schon Erwähnung, warum wir die Leipziger Messe nicht besuchen und einen Versuch dahin machen. Seit dieser Zeit ist mir diese Ihre Anmerkung in Gedanken geblieben und da unser Geschirr jetzt sehr schön ist und wenn es sollte gerade nicht den Vorzug von anderen ausländischen Fabriken haben, so kann es doch jeder dieser zur Seite gestellt werden. Daher wäre meine Meinung, ein Versuch würde gerade nicht so schädlich seyn. Da nun Ihnen dieser Handel bekannt seyn muß, so will ich Ihnen höfl. ersuchen, mir über nachstehende Punkte mittelst Post gehörige Auskunft zu geben, soweit es in Ihren Kräften steht: Erstens welche Gattungen von Kaffeeeschirr oder welche andern sind dort anwendbar? Zu welchen Preisen werden allenfalls die Tassen dort verkauft? Wie viele könnten sich höchstens bei einem schlechten oder höchstens mittelmäßigen Markte absetzen lassen? Was kosten allenfalls eine Hütte oder ein Gewölb? Wie verhält sich die Mauth oder Accise, wird solche nach dem

⁶⁸ Handbuch der keramischen Industrie. Hrsg. von der Redaktion des Sprechsaal. 6. Aufl. Coburg 1899. — Die Firma Haas & Czjzek AG., Schlaggenwald, ist erstmals unter der Firmenbezeichnung August Haas 1865 auf der Leipziger Messe als Aussteller erschienen. Sie war in den folgenden Jahren und Jahrzehnten regelmäßig vertreten, und zwar bis zur Ostermesse 1900. Von da ab ist sie zwei Jahrzehnte nicht mehr nachzuweisen. Erst seit der Frühjahrsmesse 1923 trat sie wieder als Aussteller in der Mädler-Passage auf, um dort bis 1943 zu bleiben. Auch Schlaggenwald war nach dem genannten Handbuch 1899 zur Messe in Leipzig im Auerbachhof, Treppe C, vertreten. — Die Porzellanfabrik Fischer und Mieg in Pirkenhammer ging in der „Epiag“ Karlsbad auf; sie stellte seit der Herbstmesse 1922 und dann bis 1938 in der Mädler-Passage aus. Seit 1939 war sie als Aussteller im Städtischen Kaufhaus vertreten.

⁶⁹ Vertrag vom 24. April 1867.

⁷⁰ Der Taler Kurant hatte damals in Hamburg als Rechnungsmünze den Wert von 3—, Mark. Vertreter der Fabrik war der Hamburger Brodersen. Die Kosten der Miete trug die Fabrik.

Werth oder Gewicht entrichtet, oder weil doch die Waren nicht alle in Sachsen verkonsumiert werden während der Messe, wird etwann dieses, was ins Ausland geht, auf der Mauth als Transis behandelt? — Dieses wäre nun soweit alles, was man davon zu wissen nothwendig hätte, um nur in etwas calculiren zu können . . .“

Warum der Versuch nicht gemacht wurde, ist nicht bekannt, doch hat Habertitzl wenigstens das Verdienst, die Anregung dazu gegeben zu haben. Der Brief, der eben wiedergegeben wurde, ist nämlich nicht allgemein von der Firma, sondern von ihm namentlich gezeichnet.

V. Die Leistungsfähigkeit

In der Prager-Oberpostamts-Zeitung vom 2. Oktober 1795 lesen wir: „Von der neuerrichteten Weberschen Steingutfabrike der reichsgräfllich von Thunschen Herrschaft Klösterle im Saazer Kreis wird hiemit bekannt gemacht, daß allda alle möglichen Gattungen von Steingut, welches weiß, durchsichtig und dem Porzellan ähnlich sieht, fabriciert, blau und bunt gemalt wird. Man verkauft daselbst um einen billigen Preis, Kaffee- und Schokoladentäßchen, Kanneln aller Gattungen, Suppentöpfe, Terrinen, Teller, Salatiere, Theekanneln, Spülnäpfe, Fruchtkörbe, Schreibzeuge, Butterbüchsen, Tabakspfeifen etc; kurz man verfertigt ganze Tafelservice, wenn solche vorher bestellt werden. Diejenigen, welche dergleichen zu ihrem eigenen Gebrauche nöthig haben oder Kaufleute, welche damit handeln wollen, belieben sich nur an den Buchhalter Herrn Joseph Jugel in Klösterle zu wenden, welcher ihnen alles, was sie von ihm zu kaufen begehren, um billige Preise machen wird“⁷¹.

Diese erste Zeitungsanzeige berichtet von der Leistungsfähigkeit der Gründungszeit. Die erhaltenen Stücke zeigen noch eine grauweiße Masse und nicht fehlerfreie Glasur. Proben dieser Erzeugnisse aus der älteren Zeit haben sich in verschiedenen Sammlungen erhalten, vor allem in der Thunschen Sammlung in Klösterle selbst (Taf. II), (u. a. 5 Teller), und in den Museen von Kaaden, Komotau, Brüx, Teplitz, Karlsbad, Reichenberg, Prag, Wien. Manches wertvolle Stück ist im Privatbesitz (Taf. III). Die herkömmlichen Dekormuster waren blau unter Glasur (Feld und Vogel, Strohlblumen, chinesische Ranken) oder auch schon in bunter Muffelfarbe.

Die ersten Blaumaler waren der bereits erwähnte spätere Hausmaler Johann Heinrich Vollrath und der aus Brüssel stammende Aegidius van Santvoort. Als Buntmaler der ersten Zeit ist Johann Nikolaus Voigt zu nennen. Von ihm stammt eine mit vollem Namen gezeichnete Bieruntertasse der Zeit um 1810.

Schon um 1800 wurde in Klösterle als Kinderspielzeug ganz kleines Tafelgeschirr erzeugt. Form und Dekor stimmen mit dem Tafelgeschirr für

⁷¹ Weber: Entstehung 45.

Erwachsene überein. Proben stehen in der Thunschen Sammlung in Klösterle⁷².

1. *Die Preise der ersten Erzeugnisse.* Am 23. Juni 1795 notierte Pfarrer Petran in seinem Tagebuch: „Dem Weber ist am 19. ds. wieder ein ganzer Brand a 89 F im Werthe verdorben worden.“ Zur gleichen Zeit kostete ein Dutzend Schalen 2 fl. Mit einem Brand konnten also etwa 54 Dutzend Schalen hergestellt werden. Das Dutzend Suppen- und Speiseteller kostete 6 fl, d. h. ein Brand umfaßte etwa 15 Dutzend solcher Teller.

Nach Petrans Eintragungen ergeben sich folgende Preise:

1 Sauciere	35 kr
1 guter kleiner Teller	20 kr
1 kleiner Teller Ausschuß	15 kr
1 Dutzend Speise-Suppenteller	6 fl
1 Dutzend Schalen	2 fl,

doch wollten die Händler auf dem Pilsner Markt für ein Dutzend Schalen nur 1 fl 8 Groschen bieten.

Die erste gedruckte Preisliste einer Porzellanfabrik stammt von 1755 aus Chelsea in England. Aus dem Jahre 1760 stammt die von Frankenthal, 1765 wurden vier verschiedene Preislisten von Meißen herausgegeben. „Ein Vergleich der Preise der Fabriken untereinander ist leider nicht möglich, da die Qualität des Scherbens und vor allem des Dekors zu stark differieren; auch liegen zwischen den verschiedenen Preisverzeichnissen oft jahrelange Zwischenräume, in denen sich die Preisbildung geändert haben muß“⁷³.

In einem Brief an Vinzenz Steinfeld in Prag vom 14. Jänner 1822 lesen wir: „Was Sie uns offeriren, daß Sie uns alle möglichen Zeichnungen und Dessains von französischen und wiener Geschirr liefern wollten, dadurch würden Sie uns ein großes Vergnügen machen und uns sehr verbinden, daß wenn alles von diesen Sachen, was Ihr Auge wahrnimmt und Ihnen vorkommt, zu Papier brächten und uns schickten, um mit dem Geist der Zeit fortzuschreiten. Was Ihre Mühe und Arbeit anbelangt, das rechnen Sie sich immer gleich an. Besonders wäre uns lieb, wenn Sie hübsche Tafelaufsätze, Tischvaasen, Mundtassen und alle so dergleichen Sachen liefern könnten, das soll alles gleich pünktlich nachgemacht werden, um dadurch der Fabrik mehr Ansehen geben zu können. Suchen Sie indeß zu sammeln“⁷⁴.

2. *Das erste Kopierbuch der Thunschen Verwaltung.* Josef Matthias Graf von Thun löste käuflich die Fabrik von seinen Geschwistern ab und führte

⁷² Vgl. den Preis-Kurant von 1882. In dieser Zeit wurde die Erzeugung von Kinderspielwaren in großem Umfang betrieben. Ein Tafelservice in Kleinfasson Nr. 3, weiß, kostete 46 kr (6 Teller), mit Goldrand und gestreuten Blumen 1 fl 32 kr.

⁷³ Hofmann 294, vgl. auch 290 ff. — Berling 191 ff. — Bezüglich der Thüringer Porzellanpreise um 1814 vgl. Heuser, E.: Das Porzellan von Straßburg und Frankenthal im 18. Jahrhundert. Neustadt a. d. Hardt 1922, S. 54 ff.

⁷⁴ Kopierbuch im Schloßarchiv Klösterle.

vom 1. April 1820 an das Unternehmen in eigener Regie. Raphael Habertitzl, einen der bisherigen Pächter, nahm er als Compagnon und übertrug ihm die Leitung. Um keine Geschäftsstörungen heraufzubeschwören, wurde in der ersten Zeit der bisherige Name der Geschäftsführung „Melzer & Co.“ beibehalten.

Das erste Kopierbuch der Thunschen Verwaltung ist im Schloß-Archiv erhalten. Alle Warensendungen vom 15. April 1820 bis 2. Juli 1822 sind dort eingetragen, so daß wir einen vollen Einblick in Erzeugung, Preise und Absatz erhalten.

Im ersten Geschäftsjahr wurden 150 Kolli verfrachtet. Frächter waren:

1. Anton Killian aus Meretitz bei Klösterle,
2. Johann Schmiedl aus Weipert,
3. Johann Bach aus Reischdorf im Erzgebirge.

Die Abnehmer dieser Kolli wohnten in: Biela, Bielitz, Brünn, Chutesitz, Cuken, Czaslau, Deutschbrod, Gablonz, Hotzenplotz, Iglau, Leitomischl, Lemberg, Linz, Nikolsburg, Pardubitz, Pest, Prag, Schuschitz, Teschen, Troppau, Wiesenthal, Zdslau, doch waren Prag und Brünn Hauptgebiete. In Prag hatte Vinzenz Heidrich das Lager in der Altstadt am Ziegenplatz „Zur goldenen Waage“, in Brünn waren die Gebrüder Telzer die Hauptabnehmer.

Die Frächter fuhren gewöhnlich nur bis Prag, wo sie ihre Fracht einem anderen Frächter zur Weiterbeförderung überließen, Johann Schmiedl und Johann Bach fuhren jedoch auch bis Wien, von wo die Ware z. B. nach Pest auf dem Wasserweg befördert wurde. „Was die Fracht betrifft, so wissen Sie schon so ziemlich unsere Ausgleichung mit demselben, nemlich von hier bis Prag 2 1/2 fl pr Zentner [bei schlechten Weg 2 fl 45 kr], von Prag aus, wie solche im Mittel steht, samt Collimauth [in Prag für eine Kiste 30 kr], solche ist immer bis Brünn auf 6 fl, auch 6 fl 30 kr zu stehen gekommen“⁷⁵.

Die ersten 10 Kolli des ältesten Kopierbuches waren bestimmt:

1. für Anton Straschiripka in Prag für fl 91,—,
2. für Florian Höger in Prag für 32,— fl⁷⁶,
3. für Daniel Bauer in Linz für fl 551,— (2 Kolli),
4. für Vinzenz Heidrich in Prag für fl 138,—,
5. für Josef Heilper in Lemberg für fl 580,— (3 Kolli),
6. für Josef Hartmuth in Brünn für fl 153,—,
7. für Willibald Insamb in Pest für 235,— fl.

Die erste vollständige Rechnung für W. Insamb in Pest lautete:

⁷⁵ Eintragung vom 15. August 1820.

⁷⁶ Im Schreiben an Florian Höger in Prag vom 15. April 1820 hieß es: „Da wir das Geschirr gut sortirt haben, so hoffen Ihre Zufriedenheit hierüber, um so mehr, da Sie der erste sind, der auf neue Rechnung des H. Grafen das erste Geschirr erhält.“

4 Dzd. Ant[ike] Tassen voll Mahl[erei]	fl 8	32 fl
4 Dzd. — Tassen bl[au]e] kt [Kanten]	fl 5	20 fl
7 Dzd. Ch.Tassen kt	fl 4	28 fl
7 Dzd. Ch.Tassen kt geschweift	fl 4	28 fl
6 Dzd. detto Vogelmodell	fl 4	24 fl
5 Dzd. detto geschweift		20 fl
2 Dzd. Ch.Tassen volle Mahl.	fl 7	14 fl
3 Dzd. detto geschweift		21 fl
2 Ant. Service 6 P. Kt. Gold ⁷⁷	fl 22	44 fl
	p. Emb.	4 fl
	Sa.	235 fl

Sehr viel Pfeifen wurden erzeugt. Im Kopierbuch werden genannt:

1 Dtz. große Stummeln weiß	45 kr W.W.
1 Dtz. mittlere detto weiß	30 kr
1 Dtz. kleine detto weiß	24 kr
1 Dtz. ungarische Köpfe, mittel, weiß	1 fl 10 kr
1 Dtz. ungarische Köpfe, klein, weiß	1 fl 3 kr
1 Dtz. Pistolensaftsäcke, klein, weiß	2 fl.

Stummel sind die Pfeifen, die aus zwei Teilen bestehen, dem Pfeifenkopf [dem Stummel] und dem Abguß [d. i. der Pistolensaftsack]. Die ungarischen Köpfe (Ungerköpfe) bestehen nur aus einem Stück; am Kopf ist gleich der Teil für das Pfeifenröhr. Die Zigarrenpfeifen waren wie die ungarischen Köpfe zum Aufnehmen einer Zigarre eingerichtet.

Die Stummel wurden auch mit Figuren belegt geliefert, die ungarischen Köpfe waren auch mit Goldlandschaften bemalt. „Was die beschlagenen Pfeifen betrifft“, heißt es in einer Kopie vom 1. 12. 1820, „so müssen Ihnen sagen, daß wir sich hier damit nicht abgeben können, sondern selbst, wenn solche bestellt werden, wir solche von Prag kommen lassen. Wenn Sie solche gebrauchen, so belieben Sie nur an Herrn Vinzenz Heidrich in Lieben (Prag) zu verweisen, welcher dieses ins Große betreibt.“

1 Kaffeeservice, fein, reich vergoldet	33 fl
1 Paar fein reich vergoldete Mundtassen	8 fl
1 Dtz. Zuckerschalen blaue Kontur Nr. 2	2 fl
1 Dtz. Zuckerschalen blaue Kontur Nr. 3	1 fl 24 kr
1 Milchtöpfchen, Kanten, Nr. 4	21 kr
1 Dtz. Antiktassen mit Kornblumen	5 fl
1 Dtz. Antiktassen mit Wiener Blümeln	8 fl
4 Stück Schreibzeuge kosteten	55 fl CM
Kurbecher, weiß à	36 kr.

⁷⁷ Antike Tassen waren Zylindertassen, Ch.Tassen waren Schokoladetassen. Vogelmodell ist nach einer kleinen Zeichnung im Kopierbuch eine Fußtasse, die altmodisch genannt wird, während die antike Tasse neue Form genannt wird.

Am 17. April wurden 224 Stück an Josef Müller in Gießhübel geliefert. Er wurde gebeten mitzuteilen, wieviele Kurbecher er benötige, „denn aufs Lager möchten wir keine machen lassen“. Die Erzeugung von Kurbechern scheint erst unter Melzer & Co begonnen worden zu sein. In der Thunschen Sammlung ist allerdings ein Becher vorhanden, der ein Hirschgeweih als Fabrikmarke hat (braun auf Glasur). Dem Scherben und der Glasur nach paßt er eher in die Zeit Veniers. Wahrscheinlich haben wir es da mit einer Fälschung zu tun.

Zum Erzeugen türkischer Becher war damals die Fabrik noch nicht eingerichtet. Erst 1821 wurden die nötigen Formen angefertigt.

Für das Vergolden ließ die Fabrik aus Prag und Brünn Dukaten mitbringen, weil es auf dem Lande keine zu kaufen gab. 1820 wurden die Dukaten mit 11 fl 15 kr bis 11 fl 36 kr bezahlt. Die Bestellungen gingen aber nie ins Große.

„Für die Fabrik können Sie wieder 2 Loth leithnerisches Blau mitbringen“, schrieb Habertitzl am 10. November 1820 seinem Buchhalter Fidel List nach Wien, „und 4 Loth schönes Königsblau, welches Sie in allen Materialhandlungen bekommen, und für die Mahler etwas gutes Karmin, auch suchen Sie hübsche Muster von die Antischalen zu bekommen, daß wir doch einmal ächte Form erhalten.“ Von Prag ließ Habertitzl einmal ein Flasche Terpentinöl mitbringen.

Aus Briefen an Abnehmer erfahren wir, mit welchen Hindernissen die Fabrik zu kämpfen hatte: im Sommer bewirkte die große Trockenheit eine Einschränkung der Arbeit, weil es an Wasserkraft fehlte, im Winter fror die Massamühle ein. 1822 stürzte das Gewölbe des Brennofens ein und konnte nicht so schnell verbessert werden. Aus dem Kopierbuch erfahren wir auch, welche Schwierigkeiten der Handelsverkehr mit Galizien (z. B. mit Josef Heilper in Lemberg) bereitete. Unter den Abnehmern der ersten Zeit waren nicht wenig Juden.

3. *Der erste erhaltene Preis-Kurant.* Die in den Amtsakten vom 20. Juni und 1. Juli 1799 genannten Klösterler Preislisten haben sich nicht erhalten. Der erste vollständige Preis-Kurant stammt vermutlich aus den ersten Jahren der Direktion Hillardts. Hillardt hatte 1835 die Leitung des Unternehmens übernommen, aber erst nach Jahren intensiver Arbeit war er in der Lage, mit einem reichhaltigen Preis-Kurant aufzuwarten, in dem die erzeugten Artikel in 4 Klassen geteilt waren.

I. Klasse	Tafelgeschirr,
II. Klasse	Kaffee- und Teegeschirr,
III. Klasse	Tassen,
IV. Klasse	Gerätschaften.

Die Zahl der Dessins ist mit 63 angegeben, 4 Bildtafeln veranschaulichen die Fassung der einzelnen Erzeugnisse der 4 Klassen, die 5. Bildtafel bot Ergänzungen.

I. Klasse:

1. Pariser Suppentopf, Dessin Nr. 1 zu 3 fl 30, Dessin Nr. 20, 41 zu 9 fl ⁷⁸.
2. Suppentopf in Vasenform, Dessin Nr. 1 zu 2 fl 10 kr, Nr. 20, 41 zu 8 fl. Plateau, Dessin Nr. 1 zu 54 kr, Nr. 20, 41 zu 2 fl 30 kr.
3. Ordinärer Suppentopf, Dessin Nr. 1 zu 1 fl 50 kr, kleinste Ausführung Größe 7 zu 24 kr, Nr. 20, 41 zu 3 fl 40 kr,
4. Kasserolle, Dessin Nr. 1 zu 1 fl 12 kr, Nr. 20, 41 zu 3 fl 30 kr, es gibt 4 Größen.
5. Runde flache Schüssel, 4 Größen, Dessin Nr. 1 zu 45 kr, Nr. 20, 41 zu 2 fl 50 kr.
6. Runde tiefe Schüssel, 3 Größen, Dessin Nr. 1 zu 33 kr, Nr. 20, 41 zu 3 fl.

Weiter folgen: Ovale Schüssel in 5 Größen, viereckige Schüsseln in 3 Größen; Saladiere in 4 Größen; Compottieren in 6 Größen; Speiseteller in 5 Größen; Suppenteller in 4 Größen; Dessertteller (französ. glatt und franz. klein, ausgeschnittene, mit Blumenrand, Rokoko, Relief am Port, Haut Relief), durchbrochene Teller in 2 Größen; Sauciers (oval mit Untersatz, oval, Vasenform, mit Untersatz rund, in je 2 Größen, schifförmig, oval mit Deckel), Sauceschalen, rund und oval mit Deckel für 1, 2 und 3 Personen; Suppenschalen mit Deckel und Untersatz (rund oder mit Relief), Salzdosen (rund mit 3 Füßen, viereckig mit Vasenfuß); Eierbecher, Conserve, Fruchtkörbe (Vasenform, Körbe mit Untersatz), Senftasse mit Untersatz, Menageträger für 1, 2 und 3 Personen. — Tafelgeschirr Nr. 41—53 bringen keine neue Form, Nr. 54 heißt der Berliner Teller.

II. Klasse:

1. Antike Kannen in 11 Größen, Dessin Nr. 1 zu 36 kr, Nr. 20 zu 1 fl 36 kr.
2. Antike Zuckerdosen in 4 Größen,
3. und 4. Form nicht erwähnt, Tafel II bildet Zuckerdosen ab,
5. Meißner Kannen für 6 Personen, Dessin Nr. 1 zu 1 fl, Nr. 20 zu 2 fl 12 kr, Milchkanne Dessin Nr. 1 zu 40 kr, Nr. 20 zu 57 kr.
Für 2 Personen: Kaffeekanne, Dessin Nr. 1 zu 40 kr, Nr. 20 zu 1 fl 24 kr.
6. Berliner Kanne,
7. Französische Kanne,
- 8.—13. Form sind Teekannen,
14. Milchtüpfel mit Deckel in 8 Größen,
15. Milchschaß in 5 Größen;
16. Zuckermuschel,
17. Zuckerschalen in 4 Größen,
18. Zuckerkörbchen in 3 Größen,
19. Jatte für 6 Personen,

⁷⁸ Diese Preise beziehen sich stets auf die Größe 1; je größer die Zahl, desto kleiner die Ausführung.

20. Jatte für 3 Personen⁷⁹,
 21. Tatzen für 1 Person,
 22. Tatzen für 2 Personen,
 23. Teeflasche,
 24. Rokoko-Teeservice,
 25. Jatte dazu,
 26. Teeservice, viereckig, glatt,
 27. Teeservice, viereckig mit Relief,
 28. Eckiges Teeservice für 6 Personen,
 29. Kaffeeservice für 1 Person mit Hautrelief,
 30. Kaffeetüpfel,
 31. Schmettentüpfel ohne Deckel in 3 Größen,
 32. Kaffee-Chokoladenservice für 1 Person.
- Die Zuckerschale Delphin Dessin Nr. 1 zu 36 kr,
Tatze, Dessin Nr. 1 zu 1 fl 48 kr.

III. Tassen:

1. Moderne Tasse, Dessin Nr. 1, das Dutzend 1 fl, Nr. 9, 10, 11, 63 zu 1 fl 24 kr.
2. Antike Tasse in 2 Größen, 1 Dutzend Dessin Nr. 1 zu 1 fl 12 kr, Nr. 9, 10, 11, 63 zu 1 fl 36 kr.
3. Französische Tasse,
4. ist nicht erwähnt,
5. Englische Tasse in 3 Größen,
6. Wiener Teetasse,
7. Moderne Teetasse in 3 Größen,
8. Große eckige Teetasse,
9. Hohe Tasse,
10. Etrurische Tasse,
11. Eckige französische Tasse.

Insgesamt handelt es sich um 45 Formen, von denen ich nur noch die 34., eine Vogeltasse, heraushebe. Tafel V, 34 zeigt eine Tasse, auf deren Henkel ein Vogel sitzt.

IV. Gerätschaften:

Diese Klasse bringt Lavoire, Lavoirekannen, Nachttöpfe, Nachstühle, Bierkrüge, Apothekerbüchsen⁸⁰, Schreibzeuge, Untersätze für Flaschen, Bier- und Weingläser, Handleuchter als Weinblatt, Zigarren- und Aschensammler, Uhrgestelle, Zifferblätter, Brausepulverbecher, Mörser mit Pistill (Stampfer),

⁷⁹ Bis in die 60er Jahre gehörte in Klösterle zum Teeservice die Spülkumme oder Schwenkschale, französisch Jatte genannt.

⁸⁰ Die ältesten erhaltenen Muster von Fabrikserzeugnissen sind Muster für Apothekerbüchsen. Sie stammen aus der Zeit von 1805—1810, haben genaue Zeichnung und gute Buntmalerei.

Schmuckschalen, Ringträger, Figurenflakon, Toilettbüchsen, Blumenbecher, Nachtlampen, Schwammhalter, Seifendosen, Pomadedosen, Butterdosen, Reibschalen mit Pistillen, Krembecher, Bilderrahmen, Kruzifixe, Grabplatten, Blumentöpfe, Zigarrenschalen, Schalen für Gefrorenes, Kammschachteln, Weihbrunnkessel, Federbecher, viereckige Körbchen, Nr. 36 ist eine Vase mit Schwanenhalshenkeln, 33 Zoll hoch, Nr. 47 eine 36 Zoll hohe Vase, zu der es keine Abbildung gibt.

Von figürlicher Plastik erscheinen lediglich: Figurenflakon, Krembecher als Vogel, Delphinschreibzeug, Schwanenhalshenkel, Vogel an der Vogeltasse und Kruzifixe⁸¹.

Der Preiskurant gibt den Stand der Leistungsfähigkeit der Fabrik um 1840 wieder, für uns noch deshalb wertvoll, weil wir auf den beigegebenen Tafeln Formen zu erkennen vermögen, die uns helfen, einzelne Stücke zu bestimmen.

Um die Leistungsfähigkeit einzelner Arbeiter dieser Periode zu veranschaulichen, führe ich aus den vorhandenen Arbeitsbüchern einige Beispiele an. Im Abrechnungsbuch des Modelleurs Johann Riedl für 1836 sind fast keine einzelnen Arbeiten angegeben, denn er hatte ein festes Gehalt (Traktamentum), per Woche 20 fl, aber der spätere Modelleur Anton Lechner hatte im September 1841 nur zum Teil festes Gehalt, z. T. wurde er stückweise bezahlt. Für diese Zeit steht in seinem Arbeitsbuch:

10 Stück Kruzifix	a 10 kr
28 Becher Nr. 32/a	a 5 kr
56 Nachttöpf Nr. 1	a 4 kr
20 Figuren.	a 18 kr
32 Suppenschalen mit Deckel Nr. 2	a 3 kr
14 Suppenschalen ohne Deckel Nr. 1	a 2½ kr.

Traktament für September 30 fl.

150 Becher N	zusammen 2 fl 15 kr
28 Nachttöpf Nr. 1	a 6 kr
36 Nachttöpf Nr. 2	a 6 kr
19 Suppenschalen ohne Deckel	a 5 kr
10 Suppentöpf Nr. 4	a 16 kr
200 Becher P	zusammen 1 fl 50 kr

In Gips gegossen antike Kannen Nr. 1, 2, 3, 4, 5

7 Stück	zusammen 11 fl 40 kr
6 Becherformen	
6 Schalen	je 6 kr
3 Jenkel.	

Den Stand der Leistungsfähigkeit der Fabrik am Ende der Direktion Hil-

⁸¹ Im Arbeitsbuch des Drehers (und späteren Modelleurs) Anton Lechner finden wir im September 1841 die Eintragung: 20 Figuren gearbeitet a 18 kr, 10 Kruzifixe a 10 kr. Hier dürfte es sich um solche Zweckfiguren handeln.

lardts 1848 gibt die Musterkarte an, die Venier zu Beginn seiner Tätigkeit als Leiter des Unternehmens herausgab. Die Anlage dieser Musterkarte stimmt mit der des ersten erhaltenen Preiskurantens überein. Auch um 1850 haben wir 4 Abteilungen zu unterscheiden, und zwar:

1. Abteilung — Tafelgeschirr,
2. Abteilung — Kaffeegeschirr, Kaffee-, Milch-, Teekannen, Zuckerdosen und Kaffeemaschinen,
3. Abteilung — Boullion-, Chokolade-, Kaffee- und Teetassen,
4. Abteilung — Gerätschaften, und zwar:

Apothekengeräte, Blumenbecher und Vasen, Blumentöpfe, Bilderrahmen, Briefbeschwerer, Zigarren- und Fidibusbecher, Zigarrenabstauber und Zündmaschinen, Dessertmesser-Hefte, Etui zu verschiedenem Gebrauch, Eis- oder Gefrorenesschalen und Eistöpfe, Flakons, Grabplatten, Handleuchter, Ringträger, Visitenkartenkörbe, Schreibzeuge, Tabaktöpfe, Teeflaschen, Uhrgehäuse, Waschgeschirre (Kammdosen, Lavoirkannen, Pomadedosen, Schwammdosen, Seifendosen, Zahnbürstendosen, Zahnpulverdosen), Weihkessel, verschiedene Gegenstände (Krüge, Blumenampel, Brausepulverbecher, Briefstreicher, Gläseruntersätze, Kalender, Lampenstiele, Nachtlampen, Siegelhefte, Trinkschiffel, Markennässer, Spucktiigel, Tuchschaalen, Zwirnwinder, Handhaben zu Türen, Augenbecher, Zahnstocherbecherhalter, Möbelrollen, Zigarrenpfeifen, Medizinbecher).

Die bedeutendste Erweiterung der 1. Abteilung bestand darin, daß um 1850 bereits 6 Fassons Geschirr erzeugt wurden, und zwar die Pariser Form, die Pörtlform, die französische Form en relief, die englische Form und die Ferdinandform en relief und glatt.

Der Suppentopf der Ferdinandform Nr. 1 (14 Seidl) kostete weiß 4 fl 40 kr, mit Arabesken und reicher Dekoration 13 fl. Die Fischplatte, 25 Zoll, mit dem gleichen Dekor kostete 14 fl. Um 1840 gab es nur Suppentöpfe der Fassung I.

Gegen 1840 ist der Preisunterschied sehr gering. Um 1850 kostete der Pariser Suppentopf Nr. 1 weiß 3 fl 40 kr, weiß mit $\frac{1}{3}$ Zoll breitem Goldrand 7 fl 30 kr.

Neu ist in der Musterkarte auch die Kaffeemaschine, glatt, gerippt, ferner ein Rechaud mit Lampe, die Jatte ist beim Teeservice noch beibehalten. Die Zahl der Tassenformen ist bedeutend vermehrt, die Zahl der Formen wurde mehr als verdoppelt.

Von den Preisen hebe ich heraus:

Kaffeemaschine, gerippt, für 12 Personen, weiß	3 fl 20 kr
Kaffeemaschine mit $\frac{1}{3}$ Zoll breitem Goldrand	5 fl 20 kr
die antike Tasse, weiß	6 kr
die antike Tasse mit purpurnem Rand, Kornblumen oder grünem Rand	7 kr
die Rokoko-Teetasse, Nr. 30, weiß	20 kr

die Rokoko-Teetasse mit breitem Farbstreifen oder Staffage	48 kr
Teetasse, Ferdinandform mit Arabeskenrelief, Silber und Gold	2 fl 15 kr
Extraktbüchse Nr. 1, weiß	30 kr
Extraktbüchse mit Schrift und schmalen Goldrand . . .	1 fl 20 kr.

Von den Vasen haben Nr. 4 (eine Schlangenvase) und Nr. 47 (eine Weinlaubvase) eine Höhe von 30 Zoll (49 cm). Bei diesen Vasen fehlt die Preisangabe; wahrscheinlich wurden sie nur für Ausstellungen angefertigt. Zu Veniers Zeiten wurden Vasen noch im größeren Format hergestellt. Die Weinlaubvase ist nurmehr in zerbrochenem Zustand in der Thunschen Sammlung, die Schlangenvase dagegen noch gut erhalten. 1876 war die Schlangenvase (Taf. X) auf der Weltausstellung in Philadelphia⁸².

Gartengeschirr mit Chinoiserien in Blaumalerei wurde gleich in der ersten Zeit vor 1800 hergestellt⁸³, es wurde mit einfacher und reicher Dekoration durch all die Jahrzehnte erzeugt. Die zierlichste Form ist Nr. 8 der Musterkarte, rund 6 cm groß. In der Thunschen Sammlung gibt es eine größere Zahl mit sauberer Handmalerei. Der Blumentopf Nr. 15 dieser Musterkarte kostete in reicher Dekoration erster Größe 12 fl. Unter Flakons fehlt wie beim Fidibusbecher nicht die chinesische Figur.

Figürliche Plastik tritt bis 1850 ganz zurück. Wir finden sie beim Briefbeschwerer, beim Zigarren- und Fidibusbecher, bei der Zündmaschine und bei Etuis. Auffallend ist, daß in der Musterkarte Pfeifen völlig fehlen.

Eine wertvolle Ergänzung der Musterkarte um 1850 ist ein Kalkulationsbuch, in dem die Arbeitspreise für Maler und Polierer errechnet wurden. Das Buch dürfte etwas früher begonnen worden sein als die Musterkarte, wurde aber mehrere Jahre länger fortgeführt. In der Abteilung 4 enthält es auch Pfeifen; der Stummel, der Ungerkopf, der Abguß und die Zigarrenpfeife sind abgebildet. Die Arbeitspreise für folgende Dekore sind errechnet: Namen mit Gold, Handwerkswappen einfach, Handwerkswappen zusammengesetzt, Goldrand, Meerschamimitation. Im Besitz eines Klösterler Bürgers war eine Pfeife mit zierlichen Blümchen garniert aus der Zeit um 1840. Die charakteristische Art der sogen. Rostpfeifen stammt erst aus der Zeit nach 1850.

⁸² Pazaurek, G. E.: Gläser der Empire- und Biedermeierzeit. Leipzig 1923, S. 13 ff. (Monographien des Kunstgewerbes 13/14): „Daß mit solchen Renomierstücken die eigentliche Absicht der Ausstellungen, den Gesamtdurchschnitt der Leistungsfähigkeit zu heben, nicht immer erreicht wurde, liegt auf der Hand, namentlich, wenn man dagegen die (auf den Ausstellungen weniger vorgeführte oder wenigstens versteckte) Massenproduktion hält, die oft dieselben Unternehmen namentlich für die Ausfuhr erzeugen, die sich dem Geschmack nicht verwöhnter, exotischer Käufer anzupassen hatte, daher von der Verantwortlichkeit vielfach ausgeschaltet wurde.“ — Der Fuß der Vase wurde 1943 von Obermodelleur Gustav Pfaff (geb. 1883 in Klösterle) in etwas abgeänderter Form neu modelliert. Dadurch hat die jetzt 104 cm hohe Vase nur gewonnen.

⁸³ Bilder bei Meyer Taf. XXXIV.

4. *Auf der Höhe.* Wollte Direktor Venier mit seinen Arbeiten in der Verbesserung der Qualität und Erhöhung des Absatzes durchdringen, mußte er seinen Erzeugnissen auf Ausstellungen Anerkennung verschaffen. Klösterler Porzellan war 1836 in Prag und 1845 in Wien prämiert worden. Nun kamen hinzu Erfolge in München (1854), Paris (1855), Linz (1865), Eger (1871) und Wien (1873).

In dieser Entwicklungsperiode trat zur Vollkommenheit des Scherben und der Glasur eine hervorragende Modelleur- und Malerarbeit. Keinen geringen Anteil an dieser Entwicklung haben die Brüder Anton Lechner (Modelleur, 8. 4. 1824—26. 12. 1891) und Franz Lechner (Maler, 23. 7. 1819—25. 12. 1897). Mitglieder der Familie Lechner waren bis 1945 als Modelleure und Maler in Klösterle tätig⁸⁴.

1. Die *Tafelservice* der 50er Jahre gehören zu den besten Erzeugnissen sudetendeutscher Porzellanindustrie. In der Tunschen Sammlung sind die Service für die gräfliche Familie die Vollendung technischen Könnens. Ich erwähne das Kobalt-Gold-Service mit Nachahmung eines chinesischen Musters aus dem Jahre 1850 und das Goldservice mit dem Thun-Salmschen Wappen (Fasson VII) von 1856. Ein Stolz der Fabrik war das 1851 für die kaiserliche Familie gefertigte Service (Ferdinandsform mit Relief und kaiserlichem Wappen), Speise-, Kaffee- und Teeservice, das heute noch in der Wiener Hofburg gezeigt wird (Taf. VIII). Großen Anklang fand auch das Tafelgeschirr Fasson VIII, sog. Sevreform.

Beachtung verdient das Jagdservice in Hirschhornform, das zuerst 1857 auftritt. Vorbild dürfte der Dekor deutscher Fayencen sein. Im Komotauer Museum steht ein Bayreuther Fayencekrug aus dem 18. Jahrhundert, der braune Glasur und weiße Hirsche im Relief zeigt. Nach dem Preiskurant der Zeit um 1882 kostete ein Hirschhorn-Jagd-Teeservice Fass. 16 für 18 Personen:

Teekanne, weiß	1 fl 92 kr
Teekanne, Hirschhorn-Staffage und Goldrand	3 fl 35 kr
Gießer, weiß	1 fl 15 kr
Gießer, staff.	1 fl 89 kr
Zuckerdose, weiß	1 fl 5 kr
Zuckerdose, staff.	2 fl
Jatte, weiß	79 kr
Jatte, staff.	2 fl
Tassen, weiß	6 fl 48 kr
Tassen, staff.	17 fl 16 kr.

Im Teplitzer Museum ist die Nachahmung dieser Hirschhornform bei einem Rauchservice aus dem Jahre 1860 — die aus dem Jahre 1868 stam-

⁸⁴ Der gleichnamige Sohn des Obermalers Franz Lechner (1857—1938) war auch Obermaler, sein Sohn Ernst (geb. 1886) ebenfalls.

mende Platte imitiert nur die Farbe. Dieses Service ist mit S & G (Schiller & Gerbing, Bodenbach) signiert.

Als die Service für die Wiener Ausstellung fertig waren, stand Direktor Venier nicht mehr in Thunschen Diensten. Die Malerarbeiten führten die Maler Kroh, Lüdigg, Schöttner, Pfaff, Karl Rempfer sen. und Wagner aus. Teile des Services sind nun in der Thunschen Sammlung in Klösterle.

In der Münchner Ausstellung von 1854 erhielt eine 76 × 50 cm große Anrichtplatte mit zartem Golddekor die goldene Medaille. Sie ist ebenfalls in der Thunschen Sammlung.

2. Figürliche Plastik. In den 50er Jahren erscheint neben den figürlichen Arbeiten auf Briefbeschwerern, Zündholzetuis usw. auch eine größere Zahl von Figuren ohne jeden Nebenzweck. Die älteste Figur, die ich zu sehen bekam, stammt aus dem Jahre 1850, doch werden die Figuren oft etwas älter geschätzt. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß die Klösterler Figuren in der Regel Nachbildungen älterer Vorbilder sind. H. Meyer setzt den Beginn der Figuren etwa 1836 an, aber erst um 1850 finden wir im Kalkulationsbuch die Abteilung 5 der Erzeugnisse, Figuren, ergänzt bis zum Jahre 1858. Verzeichnet sind 121 Nummern in mehreren Unterabteilungen:

Fabriksnummer	1	Kruzifixe und Kreuze in mehreren Größen,
„	2	Hirt mit Hund,
„	3	Leiermädchen und Knabe (Rokoko),
„	4	Kindermädchen,
„	5	Bauer aus dem bayerischen Hochgebirge,
„	6	Anbeter,
„	7	Storch als Doktor,
„	8	Truthahn als Bankier,
„	9	Kater und Katze als Lord und Lady,
„	10	Kater und Katze als Gesandte,
„	11	Kater als Lord,
„	12	Schwein und Katze,
„	13	Pferd,
„	14	fehlt
„	15	Invalide,
„	16	Affe als Bedienter,
„	17	Hahn als Student,
„	18	Krähe als Student,
„	19	Falke als Student,
„	20	Fuchs als Liebhaber,
„	21	Wolf als Gefangener,
„	22	Bär auf dem Nachtgeschirr,
„	23	Chinser als Soldat,
„	24	Bettler,

„	25		Pudel und Krähe,
„	26		Knabe auf dem Nachtgeschirr,
„	27		Gendarm,
„	28		Elefant als Wirt (in der Thun- schen Sammlung), Muffelfarbe ⁸⁵
„	29		Giraffe als Wirtin,
„	30		Altfränkischer [altmodischer] Herr,
„	31		Bauernmädchen aus dem bayeri- schen Hochgebirge,
„	32		Pierot [komische Gestalt der fran- zösischen Bühne],
„	33		Theaterfigur, Wallenstein,
„	34		Theaterfigur, Wilhelm Tell,
„	35		Theaterfigur, Jungfrau von Orleans,
„	36		Theaterfigur, Macbeth,
„	37		Die beiden Freunde,
„	38		Der bewirtete Hund (in der Thun- schen Sammlung),
„	39		Morgenprise,
„	40		Morgenpfeife,
„	41		Die vier Jahreszeiten — Rokoko (Frühling und Sommer in der Thun- schen Sammlung),
„	42		Der Eierhändler,
„	43		Erster Freund,
„	44		Napoleon,
„	45		Hans im Glück,
„	46		Fackeljunge,
„	47		Altfränkischer Herr,
„	48		Spanischer Tänzer,
„	49		Bauer als Musiker,
„	50		Schützen,
„	51		Chinesen sitzend, klein,

⁸⁵ Vielfach sind die Figuren Biskuitporzellan, das kalt mit Ölfarben bemalt wurde. Der erste Staffierer dieser Figuren von Bedeutung ist der Maler Anton Voigt, dessen Arbeitsbuch in Klösterle bis März 1852 geht. Im Januar 1851 sind ein-
getragen:

10 Dtzd. Orchester-Figuren staffiert		a 2 fl 30 kr
10 Stück Spitzenfiguren		a 4 fl
5 1/2 Dtzd. Figuren Musiker		a 2 fl 30 kr
45 1/2 Dtzd. Tiere groß.		a 30 kr
6 1/2 Dtzd. kleine Figuren		a 1 fl
3 Stück Kindermädchen		a 3 fl
21 1/2 Dtzd. Nationaltrachten		a 3 fl
Doppelfiguren Kind und Ziege		a 2 fl.

„	52		Handwerker, 12 Figuren,
„	53		Kleine Figur, 12 Figuren,
„	54		Nationaltrachten, 12 Figuren,
„	55		Komisches Orchester, 12 Figuren,
„	56		Eisele und Beisele ⁸⁶ ,
„	57		Otto von Bayreuth,
„	58		Friedrich von der Pfalz,
„	59		Mozart,
„	60		Kußräuber, Kindergruppe (Thun- sche Sammlung),
„	61		Knabe mit Eselskappe (Thun- sche Sammlung),
„	62		Mauersteiger, Kindergruppe,
„	63		Kindergruppe und Ziege (Thun- sche Sammlung),
„	64		12 Figuren, vielleicht Stände,
„	65		Mädchen mit einem Affen, wie ein Kind gebettet (Thun- sche Sammlung).

Mit Fassung 65 beginnen im Preiskurant die Figuren aus der Zeit Hertrants um 1882. Einige Figuren sind in dem Verzeichnis ausgelassen, wohl weil sie nicht mehr erzeugt wurden. Von den folgenden hebe ich heraus:

Fabriksnummer	83		Die vier Jahreszeiten,
„	91		Die vier Elemente (das „Feuer“ in der Thun- schen Sammlung),
„	92		Soldatenfiguren ⁸⁷ ,
„	98		Albanesen (männliche Figur in der Thun- schen Sammlung),
„	95		Der Morgen — Der Abend,
„	121		Radecky.

Von Tierfiguren nennt der Preiskurant Fass. 104 Wachtel in der Schlinge, Fass. 105 Wachtelkampf, Fass. 106 Entenjagd⁸⁸. Die Fabriknummer 92 erscheint im Preiskurant des Jahres 1882 nicht mehr. Es waren das 16 Figuren, die österreichisches Militär darstellten, beginnend vom General und Stabs-offizieren bis zum Dragoner im Mantel.

⁸⁶ Nach Leopold Feldmanns Lustspiel „Baron Beisele und Doktor Eisele in München“.

⁸⁷ Um 1850 modellierte die Wiener Manufaktur ganz gute, schlichte und einfache Soldaten in zeitgenössischer Uniform, auch Volkstypen und zeitgenössische Musiker. Klösterler Erzeugnisse wurden sicher davon beeinflusst. Vgl. Polnesics / Braun 196.

⁸⁸ Die wertvollste Veröffentlichung figürlicher Plastik einer deutschen Manufaktur ist Hofmann, F. H.: Frankenthaler Porzellan. 2 Bde. München 1911.

Für die älteste Figur hält H. Meyer Fass. 93 des Kalkulationsbuches. Im Preiskurant erscheint diese Figur unter den Zigarrenhaltern Fass. 56. Sie ist im Ostböhmisches Museum in Chrudim erhalten und stellt ein Mädchen bei einem Brunnen dar. Im Preiskurant 1850 ist sie bei den Zigarrenhaltern noch nicht verzeichnet.

Unter den in den Fabriksbüchern aufgezählten Figuren sind nicht enthalten:

Dame im Pelz, die H. Meyer die hübscheste Figur Klösterles nennt und um 1840 entstanden sein läßt⁸⁹. Sie ist in der Thunschen Sammlung unversehrt erhalten und mit 1850 datiert (Taf. V). Die Figur ist 16,5 cm hoch und zeigt eine ganz feine Durcharbeit, so daß angenommen werden kann, daß sie nur als Einzelstück oder nur in sehr wenigen Exemplaren hergestellt und daher nicht in den Preiskurant aufgenommen wurde.

Tanzende Komteß, 30 cm hoch, staffiert, auch weiß Biskuit. Das Gegenstück dazu, der *Kavalier im Tanzschritt*, eine Rokoko-Figur, 34 cm hoch, staffiert, auch weiß Biskuit. Beide Figuren sind nach der Signatur von Ernst Popp modelliert⁹⁰.

Ernst Popp wurde am 8. März 1819 in Coburg geboren und war ein Schüler des berühmten Ludwig von Schwanthaler. Seit 1845 war Popp für die Prager Manufaktur tätig und 1857 wurde er Lehrer der Modelleurkunst am Polytechnischen Landesinstitut in Prag. Nach verbürgter mündlicher Überlieferung war er zweimal mehrere Wochen in Klösterle⁹¹. Von Ernst Popp stammt auch die oben genannte Radecky-Figur aus dem Jahre 1858, Biskuit. — Diese Popp-Figuren können mit den besten Figuren aller Fabriken verglichen werden. Nach der Familientradition sind beide Figuren, Komteß und Kavalier, nach Mitgliedern der gräflichen Familie modelliert⁹².

Unter den im Prager Kunstgewerblichen Museum befindlichen Figuren aus Klösterle wäre noch eine Metternich-Figur und, als Tierfigur, ein liegender Leopard (1855) hervorzuheben.

Für die Geschichte der Fabrik sind die Porträt-Reliefs von Bedeutung, die Josef Matthias Graf von Thun, Josef Oswald (I.) Graf von Thun und Direktor Karl Venier darstellen. Es sind dies Arbeiten der Zeit Veniers, für die als Modelleur Anton Lechner in Betracht kommt, doch ist nur das Bild Veniers mit Lechners Namen signiert.

⁸⁹ Meyer Taf. XXXV, 4. Die Figur erinnert an Limbacher Figuren im Werk von Graul / Kurzwelly Taf. 47 (Dame in Winterkleidung um 1780) und Taf. 58 (Der Winter. Dame mit ziegelroter Jacke, lilageblütem Rock und gelben Handschuhen, 17 cm hoch, um 1775). Vgl. dagegen die Figur „Winter“ bei Polnecs: Wiener Porzellansammlung Taf. LXIII.

⁹⁰ Im Preiskurant der Venier-Zeit steht als Nachtrag: Mädchen für Uhrgehäuse von Popp, 3 fl.

⁹¹ Obermodelleur G. Pfaff erzählte mir, daß ihm dies sein Lehrmeister Michel Lechner mitgeteilt habe.

⁹² Eine Gräfin Thun und eine Gräfin Waldstein in Herrenkleidung. Beide Figuren (weiß, Biskuit) sind, wenn auch beschädigt, unter der Bezeichnung: Mann und Mädchen im Rokokokleid (Sign. 16711 und 16712) im Kunstgewerbemuseum in Prag erhalten.

Die Büste des letzten großen Förderers der Fabrik, Josef Oswalds (III.) von Thun, wurde 1940 vom akademischen Bildhauer Hans Lifka modelliert⁹³.

3. *Schaustücke*. a) Vasen: Die Schlangenvase wurde schon erwähnt. Die Herstellung einer Vase solchen Ausmaßes verlangt volle Beherrschung der Technik. Niemand wird abstreiten, daß für den Glattbrand auch ein gewisses Glück notwendig ist.

Ein Schaustück ist auch die sog. *Delphinvas*e der Thunschen Sammlung in Klösterle.

Im Preiskurant von 1882 sind Bild, Größe und Preis bis zur Vasenfasson angegeben. Hier finden wir den größten Teil der Erzeugnisse dieser Art aus der Zeit Veniers.

Fasson 81 mit Blatthenkeln, 23 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, kostete dekoriert 57 fl 75 kr. Eine solche am ganzen Körper mit zierlichen Blümchen garnierte Vase war auf der Wiener Ausstellung und wurde von R. Ufer aus Dresden gekauft⁹⁴. Die Anfertigung so wertvoller Vasen wurde nie ganz eingestellt. Ich verweise auf die Vase für die Reichenberger Ausstellung 1906. Damals erhielt die Fabrik die Goldene Medaille. Die Vase selbst wurde vom Teplitzer Museum angekauft. Ihre Höhe mit den überragenden Henkeln beträgt 59,4 cm, der Bauchumfang 97 cm. Das Modell stammt von Michel Lechner aus Klösterle (1852—1908), die Bemalung führte Moritz Morbach⁹⁵ aus. Die Bilder stellen die Heimkehr des Cheruskerfürsten Hermann aus der Schlacht im Teutoburger Wald nach P. Thumann und Chlodwigs Übergang über den Main nach A. Zick dar⁹⁶.

b) Der große Weinkrug und der hohe Pokal: Der große Weinkrug wurde für die Pariser Ausstellung 1855 gearbeitet. Seine Höhe beträgt 95 cm, die Breite 39,5 cm, der Modelleur ist unbekannt. Auf dem Körper ist im Relief die Macht des Weines versinnbildlicht, Liebe, stiller Trunk, Gesang, tolles Zechen. Auf dem Deckel ist der Gesang personifiziert, eine Frauengestalt mit Laute und Weinglas. Nach den blinden [unscharfen] Formen des Körpers wurde von Gustav und Franz Pfaff (Vater und Sohn) ein neues Modell gedreht. Die Figuren am Pokalkörper und die Deckelfigur wurden von Franz Pfaff neu angefertigt. In einem Preiskurant der 80er Jahre erschien dieser Weinkrug mit als charakteristisches Erzeugnis auf dem Titelblatt, im Text als Fass. 84 im Preise von 238 RM. Hier ist auch ein Bild des Kruges Fass. 64 mit einer Höhe von 57 cm und einem Preis von 76,50 RM.

Der *hohe Pokal* (Taf. IX) mit Deckel mißt 69 cm (nach dem Preiskurant

⁹³ Hans Lifka (geb. 1905) wirkte vor der Vertreibung an der Fachschule für Keramik in Teplitz-Schönau.

⁹⁴ Ein Bild mit dieser Notiz war im Besitz von Franz Glaser in Klösterle.

⁹⁵ Moritz Morbach, am 22. November 1876 in Kupferberg geboren, war in Klösterle vorübergehend beschäftigt. Er arbeitete für Wiener und Dresdener Firmen. Einen eigenen Muffelofen besaß er nicht.

⁹⁶ Paul Thumann war 1834 in Schacksdorf in der Lausitz geboren und starb 1908 in Berlin; Alexander Zick, geb. 1845 in Koblenz, war wie Thumann Maler und Illustrierer.

nur 66 cm). Das Relief stellt eine Kampfszene dar, in der der Kampfherr fällt. Auf dem Deckel steht ein Offizier aus dem Dreißigjährigen Krieg, der eine Marketenderin liebkost. Der Fuß trägt die Jahreszahl 1873. Der Pokal ist Fass. 85 und kostete 119 RM.

c) Wandteller. Die Kunst der Maler konnte sich bei der Rationalisierung der Arbeit und dem schrankenlosen Wettlauf der Fabriken, billige Erzeugnisse zu liefern, fast nurmehr auf Ausstellungsstücken und Wandtellern sehen lassen. Wie früher die Geschenktassen ließen die Wand- und Platzteller der Individualität der Maler noch Raum. Die Besteller dieser Teller wollten schöne Arbeit, weil ihre Geschenke Freude machen sollten; daher wurde nicht so sehr auf den Preis gesehen und die Arbeitszeit konnte leichter in den Preis einkalkuliert werden. Einer der ersten großen Wandteller wurde für den Grafen zur Erinnerung an seine Reise von San Francisco nach Lima 1865/66 in 59 Tagen hergestellt. Dieser Teller hatte einen Durchmesser von 50 cm und stellte die nach einem Bilde, das Kapitän Federsen dem Reisenden zum Andenken an diese Fahrt geschenkt hatte, gearbeitete Hamburger Barke Perla dar. Der Teller wurde Ende der 60er Jahre von Franz Lechner gemalt (Taf. VII).

Das Komotauer Museum besitzt einen solchen Zierteller mit einem Frauenkopf (Pelz, Hut mit Straußfedern), der dem Maler Bienert zugeschrieben wird. Von diesem Maler stammt auch eine kleine Porzellanplatte mit feingemalten Rosen, nun gleichfalls im Komotauer Museum. Beide Arbeiten dürften Ende der 70er Jahre entstanden sein. Schöne Wandteller malte auch der Obermaler Karl Pfaff (1844—1893). Einige besaß sein Sohn Gustav, z. B. Junge Frau (1871) und Kaiser Franz Josef I. (1887).

Für das Amerika-Geschäft der 90er Jahre und nach 1900 waren gute Handmalereien sehr begehrt. In der Thunschen Sammlung in Klösterle haben sich einige dieser wertvollen Wandteller erhalten, z. B. der Rosenteller von 50 cm Weite von Josef Uhl (1906)⁹⁷, ein Stilleben von Franz Lechner⁹⁸, Rosen von Karl Friedrich⁹⁹, musizierende Kinder von Moritz Morbach. Noch 1926 fertigte Josef Zwerenz¹⁰⁰ einen wertvollen, 27 cm weiten Platzteller mit reicher Handmalerei und Reliefgoldverzierung als Musterteller.

Wappenservice, wie sie weit bis ins 18. Jahrhundert von den meisten europäischen Höfen von China bezogen wurden¹⁰¹, bei denen die Wappen den ganzen Spiegel des Tellers einnahmen, wurden in Klösterle nicht hergestellt. Die Wappen, z. B. das Thunsche, das Ehewappen Thun-Salm und vieler anderer Geschlechter aus dem Hochadel und selbst des kaiserlichen Hauses, waren in Handmalerei oder im Goldrelief am Tellerrand angebracht. Häufig waren bei den Wappen auch Initialen, z. B. bei dem Service, das für Nikita

⁹⁷ Josef Uhl, geb. am 1. Oktober 1877 in Klösterle.

⁹⁸ Franz Lechner (1857—1938) war Obermaler.

⁹⁹ Karl Friedrich wurde am 30. Dezember 1881 in Preßnitz geboren.

¹⁰⁰ Josef Zwerenz war vor der Vertreibung Obermaler. Am 10. Juli 1904 in Thiergarten bei Tachau geboren, betätigte sich künstlerisch, jetzt in Tirschenreuth.

¹⁰¹ Hofmann: Das Porzellan 20.

von Montenegro geliefert wurde. Bei Bestellungen größeren Umfanges wurde das Wappen mit den Initialen gedruckt, wie wir es bei den Tellern mit F J I [Franz Josef I.] finden, die durch die Firma Gebrüder Schütz in Wien für das k. k. Offiziers-Töchter-Erziehungs-Institut in Hernals vermittelt wurden. Auf diesen Tellern ist auch eine eigene Fabrikmarke T K in Sepia, darüber die Grafenkrone. Das war 1900.

Das Musterbuch für Kostenvoranschläge von Porzellan-Service für k. u. k. Offiziers-Menagen aus der Zeit um 1900 ist erhalten. Daraus ist zu ersehen, daß die Fabrik für einen großen Teil der Offizierskasinos der Monarchie Lieferant war. Die älteste Nachricht über eine Lieferung mit Wappen fand ich im Arbeitsbuch für Eduard Uhl¹⁰² von 1858, der z. B. für einen Teller Fass. 5 mit Wappen Lobkowitz 1 fl 5 kr, für ein Wappen auf einem Stummel 50 kr erhielt.

4. *Lichtschirme*. Im Bericht der Ausstellungskommission der dritten Gewerbeproduktionsausstellung in Prag 1831 heißt es von Schlaggenwald: „Als ganz neuer Gegenstand war die gelungene Darstellung von lithophanen Lichtschirmen vorhanden, welche Letztere, transparente Porträts und sonstige Zeichnungen in Tuschmanier darstellend, die in der [Bisquit-] Masse selbst auf eine sehr sinnreiche Weise durch Erhabenheiten und Vertiefungen, und somit durch die stellenweise, mehr oder weniger durchdringenden Lichtstrahlen hervorgebracht werden¹⁰³.“ In der Thunschen Porzellansammlung in Klösterle sind lithophane Tafeln in großer Zahl und in vorzüglicher Ausführung erhalten. Auch in den Zimmern des Schlosses standen zwei Holzwandschirme, die je 7 solcher besonders gut gelungener Tafeln enthielten. Die Bilder stellen dar:

I. 1. das 21 × 26 cm große Mittelbild, die Geburt Christi, als Mittelbild größer als die übrigen, 2. Frauenkopf, 3. Gotischer Dom mit sehr guter Perspektive, 4. Kahnfahrt, 5. Hafenbild, 6. Liebesorakel, 7. Kampfszene.

II. 1. Als Mittelbild Küfer im Weinkeller, 2. Dame mit Flinte, 3. Venus, 4. Dame legt sich vor dem Spiegel das Mieder an, 5. Napoleon auf dem Kampffeld, 6. Dame zieht sich vor dem Spiegel Sandalen an, 7. Im Weinkeller, auf den Weinfässern, stehen die Jahreszahlen 1839, 1822.

Die Tafeln, die Kaiser Franz Josef und Elisabeth darstellen, sind mit Sikora gezeichnet. Die lithophanen Tafeln sind in keinem Preiskurant angeführt. Bezüglich des Beginns der Erzeugung sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Sie dürfte besonders in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erfolgt sein, nicht viel früher und nicht viel später. In den 90er Jahren wurden die Reste verkauft, die kleineren Platten um 3—4,80 Kronen, die größeren in guter Ausführung um 7,20 Kronen.

¹⁰² Eduard Uhl, am 1. Januar 1824 in Klösterle geboren, starb am 4. Dezember 1897. Seine Mutter Maria Anna Karolina war eine Tochter des Malers Johann Nikolaus Voigt.

¹⁰³ Meyer 24, 69. Der Preis eines solchen Lichtschirmes war in Schlaggenwald damals 1—2 fl.

5. *Der Alltag.* Die Ära Herttan ist durch das Bestreben charakterisiert, durch Vergrößerungen des Unternehmens und billiges Arbeiten der Konkurrenz die Stirn zu bieten und den Weltmarkt zu erobern. Durch Eilen von Ausstellung zu Ausstellung wurde die Anerkennung erzwungen. Silberne Medaillen wurden in Eger (1875), Wien (1880), Kaaden (1885), goldene in Eger (1892), Reichenberg und auf der Weltausstellung in Paris (1900) erworben. Und doch war die erste Blüte vorbei und die Kunst mußte dem Alltag weichen. Drei Erzeugnisse charakterisieren die Zeit.

1. Schon Venier hatte gegen Ende seiner Wirkungszeit zum Alltag Zuflucht nehmen müssen. Er hatte u. a. eine Möbelrollmaschine und 12 Knopfmaschinen aufstellen lassen. Nach einem Bericht vom 25. September 1867 konnten mit einer solchen Knopfmaschine und drei Mädchen Bedienung täglich 15 000 Knöpfe erzeugt werden.

2. Kaffeemaschinen mit dem patentierten Sieb¹⁰⁴ wurden in 6 Größen hergestellt, Größe 1 für 12 Personen kostete weiß, erster Sorte, 3 fl 50 kr, Nr. 6 für eine Person 1 fl 5 kr. Bereits am 16. November konnte Herttan dem Grafen berichten: „Unsere Cafémaschinen gehen immer noch gut und verkaufen wir im Jahre jedenfalls über 30 000 fl.“

3. Um 1880 richtete sich die Fabrik auf die Herstellung von Grabsteinen ein. Die Grabmasse war Schamotte und nur die Platten für die Beschriftung, manche Kreuze und Kruzifixe waren Porzellan; viele Schriftplatten trugen auch das Lichtbild des Verstorbenen. Bilder der Grabsteine Nr. 1—12 (4 ausgenommen) haben sich erhalten, ebenso Preistabellen. Der Kindergrabstein Nr. 3 (Sockel mit Engelchen) war 22 cm hoch, der quadratische Sockel maß 36 cm; der Stein kostete: ohne Gold mit Platte 10 fl, mit Gold und Platte 16 fl. — Der teuerste Grabstein zeigt auf dem 93 × 77 cm weiten Sockel die 2 m hohe S. Maria Immaculata und kostete ohne Vergoldung 75 fl, mit Vergoldung 100 fl. Die Kosten des Aufstellens wurden gesondert berechnet.

Dem Alltag dienten Steingutarbeiten, denen vielfach nach Form und Dekor Geschmack nicht abgesprochen werden kann; sie wurden zwischendurch immer wieder erzeugt. Die von H. Meyer¹⁰⁵ erwähnte Wochenbettschüssel aus Steingut der Zeit um 1830 (9,5 cm hoch, 16 cm Durchmesser) konnte ich nicht auffindig machen.

Dagegen fand ich in der Thunschen Sammlung ein Kaffeetüpfchen aus Steingut mit brauner und grüner Glasur. Ich kann mir gut vorstellen, daß diese Tüpfchen wegen der Schönheit der Farben großen Anklang finden konnten; die Entstehungszeit dürfte ins Ende der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts fallen. Solche späte Steingutwaren aus Klösterle sind selten. Im Brandbuch 1870/71 heißt es, daß in der zweiten Etage Tongeschirr gebrannt wurde. Mit November 1871 hörte die Tongeschirrfertigung wieder

¹⁰⁴ Vgl. Anhang Nr. 15 auf S. 247 f.

¹⁰⁵ Meyer 125. — Abbildungen von Wochenbettschüsseln bringt Heuser Abb. 158 und 161, Hofmann: Frankenthaler Porzellan Taf. CLXVI, Folnesics: Wiener Porzellansammlung Taf. XI.

auf, wurde aber zwischendurch immer wieder aufgenommen, wie das Kontobuch der 90er Jahre bezeugt.

Ein Gang durch das Musterzimmer der Fabrik veranschaulicht die Entwicklung der letzten Jahrzehnte mit vielen soliden und gediegenen Arbeiten, bei denen die gesuchte Tradition des Unternehmens die Käufer auf den rechten Weg führte. Das Ungesunde fiel von selbst wieder aus. Besonders hingewiesen sei auf das Service für 120 Personen Fass. 2500, das 1943 mit Purpurfond an das Gästehaus Hitlers geliefert wurde. Die Fabrik erhielt die Zulassung zur Erzeugung des Geschirres Modell III vom „Amt Schönheit der Arbeit“. Nach den Bestimmungen der NS-Gemeinschaft Gebrauchskeramik war Klösterle in die Skala III eingestuft.

6. *Die Marken Klösterles*¹⁰⁶. Aus den Akten der Meißner Manufaktur ist bekannt, daß die Fabrikleitung der Frühzeit auf das Aussehen ihrer Fabrikmarken keinen Wert legte, vor allem nicht auf die unbedingte Gleichartigkeit der Zeichnung. Aus dem Jahre 1731 stammt die Nachricht, daß nicht die Maler, sondern junge Former die Schwerterzeichnung auf den Porzellanstücken anbrachten. Es heißt da, daß der 14jährige Formerlehrling Stein „die verglühnten [also aus dem ersten Brand gekommenen] Porcelain-Geschirre, ehe selbige zum glassuren genommen wurden, zu renoviren und jedes Stück mit den Kurschwertern zu signiren hat“¹⁰⁷. Wir wundern uns daher nicht, daß nicht nur in Meissen, sondern viel mehr in anderen Fabriken in der ersten Zeit die Markierungen fast willkürlich und zufällig sind. Wurde eine Marke längere Zeit verwendet, wie dies in Klösterle mit dem eingestempelten TK der Fall war, dann vermögen die Marken ohne Stilkritik nur unvollkommenen Aufschluß über die Entstehungszeit zu geben. Wir unterscheiden auch in Klösterle:

1. Fabrik- [Schutz-] Marken als Herkunftsnachweise,
2. Künstler- [Arbeits-] Marken zur Betriebskontrolle¹⁰⁸.

Das älteste Stück Klösterles zeigt noch keine Marke. Es fällt gerade in die Zeit, in der in Böhmen der Markenzwang gewünscht wurde. In einer Zuschrift des Guberniums an das k. k. Direktorium in Cammeralibus et Publico politicis in Wien vom 29. März 1793 heißt es: „Da jedoch unter dem Vorwand dieser Privatfabriken die Einschwärzung und der Verschleiß fremder Porzellangattungen befördert und bedeckt werden könnte, so glaubt man, daß es zu dessen Verhütung erforderlich wäre, diesen Fabrikanten gewisse in die Geschirre unter einer eigenen Kontroll einzudrückende Zeichen vorzuschreiben, wodurch der verdächtigen Unterschleifen vorgebogen wäre“¹⁰⁹.

¹⁰⁶ Die Markentafel des Verfassers ist bei der Vertreibung verloren gegangen. Sie kann nicht mehr rekonstruiert werden.

¹⁰⁷ Berling 159.

¹⁰⁸ Doenges 197. — Hofmann: Das Porzellan 300 ff.

¹⁰⁹ Meyer 16f. Vgl. die Legende zur Markentafel ebenda. — Pazaurek, G.E.: Marken der älteren Porzellan- und Steingutfabriken Böhmens. Reichenberg 1905, Nr. 23—31. — Graeße / Jaennicke / Zimmermann: Führer für Sammler von Porzellan und Fayence. 16. Aufl. Berlin 1922, S. 235.

In der Markierung können wir bei Klösterle folgende Epochen unterscheiden:

1. *Fabrikmarken.* a. Bis 1803 finden wir als Fabrikmarke das Hirschgeweih mit einem K, die auf Webers früheren Hauptberuf hinweist. Das wäre ein analoger Fall wie in Meißen, denn auch in Meißen finden wir etwa von 1727—1735 als Marke einen Schlangenstab, eine Anspielung auf den Beruf Böttchers, der ursprünglich Apothekerlehrling war¹¹⁰.

Das Hirschgeweih Klösterles ist entweder blau unter Glasur oder rot, braun, orange, schwarz, Gold über Glasur. Gestalt und Größe sind nicht einheitlich, beide Geweihstangen haben 2—4 Sprossen. Das große K in Druckschrift mit stark verästeltem Geweih dürfte von dem Blaumaler Aegidius van Santvoort stammen. Das Geweih in Seitenansicht ist selten.

Das K findet sich auch mit Querstrichen. Rechts vom Geweih und über dem Geweih, aber auch neben dem K sind öfters bis drei Punkte vorhanden. In Meißen ist die Schwertermarke mit Punkt oder Kreis und die Schwertermarke mit Stern Charaktermarke für bestimmte Zeitabschnitte, nach K. Berling die Punktmarke zwischen 1756—1780, die Sternmarke zwischen 1780—1816. Über die Bedeutung der Punkte herrscht keine einheitliche Auffassung. K. Berling (S. 165) hält einige solche Zeichen, wie Ringe, Punkte, Zahlen und Buchstaben, im Meißner Porzellan lediglich für Merkmale, durch die der „Schwertner“ jene Stücke bezeichnete, die das zweite, dritte usw. Hundert seiner Arbeit begannen¹¹¹. — „Öfters fehlt in Klösterle das Geweih, wohl zunächst aus Versehen, nach Webers Tod vielleicht mit Absicht. Es findet sich dann ein Punkt über dem Buchstaben“¹¹².

b. Die zweite Epoche reicht von 1803 bis etwa 1830. Die beiden Ereignisse, die diese neue Marke rechtfertigen, sind folgende:

Am 10. September 1803 erfolgte der erste Brand auf Thunsche Rechnung, aber die unerfreuliche Wirtschaftslage bestimmte den Grafen, die Fabrik wieder zu verpachten. Im Pachtvertrag vom 31. März 1805 lautet Punkt 13: „Soll H. Pächter Mölzer das bereits eingeführte von der gräflichen Obrigkeit und dem k. Kreisamt bestätigte Fabrikszeiche auf den erzeugten Steingutwaaren wie nicht minder folgende Benennung der Fabrik: Gräfl. Thunsche Fabrik in Klösterle unverändert beibehalten.“

1830 trat Raphael Habertitzl vollständig aus dem Unternehmen aus, seit 1820 war er Kompagnon der Grafen. Seit 1830 ist also die Fabrik ein Unternehmen des Thunschen Hauses.

Zwischen 1803 bis gegen 1830 ist TK [Thun, Klösterle] in Ligatur gezeichnet, blau unter Glasur, in anderen Farben auf Glasur. Die Marke findet

¹¹⁰ Doenges 214ff. — Anderer Auffassung ist allerdings Hofmann: Das Porzellan 302, der die sog. Schlangenstabmarke für eine Art Abkürzung der chinesischen Drachenmarke hält.

¹¹¹ Hofmann: Das Porzellan 308, lehnt diese Erklärung ab. Auch Meyer 123 sagt: „Was diese Punkte — sie finden sich ähnlich in Schlaggenwald — bedeuten sollen, wissen wir nicht.“

¹¹² Meyer 123.

sich in verschiedenen Größen und mit verschiedener Sorgfalt gezeichnet, auch mit schiefem Kreuzchen darunter. Das K schließt manchmal auch in einem Winkel von 45° an das untere Ende des senkrechten Striches des T an. Eine Sonderstellung stellt das T senkrecht auf der Mitte des senkrechten Striches des K dar, so daß die Marke als HK erscheint.

In der Markentafel G. E. Pazaureks und im Führer Graeßes wurde diese Marke irrig als Hoecke-Karlsbad (Pirkenhammer) gedeutet; H. Meyer löste dieses Rätsel¹¹³. Die Marke bedeutet Thun-Klösterle oder Habertitzl-Klösterle, denn Habertitzl war während der Pachtzeit Melzers & Co der eigentliche Porzellanfachmann und zwischen 1820 und 1830 war er Kompagnon des Grafen. Wir verstehen also, daß er die vorgeschriebene TK-Marke so zu stellen wußte, um unbeanstandeten den Schein eines HK zu erzeugen.

Friedrich Hoecke in Pirkenhammer fertigte nur minderwertiges Geschirr; bereits 1811 verkaufte er sein Unternehmen. Die angebliche HK-Marke findet sich jedoch erst nach 1811 und dann durchwegs auf guten Stücken. In diesem Zeitraum finden wir auch das K allein, der senkrechte Strich des K hat einen kurzen schrägen Aufstrich, darüber ist manchmal ein Punkt oder darunter ein Kreuz. Diese Marke ist bei Pazaurek und H. Meyer verzeichnet, nach H. Meyer nur blau unter Glasur. Pazaurek macht darauf aufmerksam, daß die reziproke Marke K über T auf alten Kieler Fayencen vorhanden ist; weiter erwähnt er, daß ein fast identisches Monogramm als Modelleurmarke auf Höchster Porzellan nachweisbar ist¹¹⁴.

c. Die dritte Epoche beginnt um 1830 und reicht bis 1895. In dieser Zeit wird TK in verschiedenen Größen eingestempelt oder, wie Pazaurek sagt, gestochen. Eine zeitliche Gliederung nach den verschiedenen Größen der Buchstaben läßt sich nicht herausfinden; man kann nur sagen, daß mit der kleinen Type begonnen wurde. Gelegentlich kommt es auch vor, daß ein Lehrling die beiden Buchstaben verwechselte, daß wir also KT finden, z. B. auf einigen Teilen eines Teeservices um 1840 in der Thunschen Sammlung in Klösterle.

Auch auf dem in Klösterle erzeugten Steingut findet sich diese Marke.

In dieser Epoche gibt es keine gemalten Marken. Eine Besonderheit dieser Zeit ist es, daß von den 30er Jahren an bis in die Zeit Veniers die letzten drei Zahlen der Jahreszahl (z. B. 850) öfters, aber durchaus nicht immer, eingestempelt sind. Auf solchen Stücken ist also oft zu sehen: unter dem TK die Nummer der Form, rechts davon die Jahreszahl, darunter die Arbeitsplatznummer [Platz des Drehers]. Bei guten Waren steht auch öfter die Dessinnummer in Farbe, manchmal auch die Tischnummer des Malers [nicht kalt gemalt].

¹¹³ Meyer 124.

¹¹⁴ Pazaurek: Marken, Text zur Markentafel. — Vgl. Graeße / Jaennicke / Zimmermann 140. — In einem Brief des ersten Kopierbuches vom 4. Dezember 1821 heißt es ausdrücklich: „Das Zeichen ist TK.“ Die Täuschungsmarke HK kann daher nur bis 1821 vorkommen. Daß diese Marke auf Täuschung hinauslief, geht aus der Zeichnung auf einem Täßchen im Stadtmuseum Komotau hervor.

d. 1895 hörte diese Einheitlichkeit auf, doch wird die gestempelte oder gestochene Marke TK auf einzelnen Erzeugnisarten noch bis 1935 verwendet. Am 4. Febr. 1902 wurden für den Oberst Grafen Zedtwitz Teller mit seinem Wappen geliefert und diese Teller tragen noch die gestempelte Marke TK. Auch die Kaffeemaschine wurde noch so gezeichnet. Seit 1895 ist jedoch die herrschende Marke chromgrün unter Glasur in einer Art Schild mit Krone.

e. 1913 trat Josef Oswald Graf von Thun das Majorat an. Unter ihm begann nach dem Ersten Weltkrieg die Marke TK, darüber eine Krone, unter dem TK meist im Schriftzug des Grafen der Name Thun, alles in Farbe unter Glasur, meist chromgrün, aber auch blau, bei Rosen-Porzellan rot. Oft ist die Herkunftsbezeichnung dabei: Austria, Bohemia, Czechoslovakia, Klösterle, Germany. Eine Einheitlichkeit gab es aber nicht mehr.

2. *Künstlermarken.* Von Malermarken wurden bis jetzt nur zwei Stücke bekannt. Eine solche Künstlersignatur ist von den von der Fabrikleitung vorgeschriebenen Arbeitsmarken für die Betriebskontrolle zu unterscheiden. Die beiden Stücke mit eigentlicher Künstlermarke sind:

Eine *Kaffeekanne* der Thunschen Sammlung mit der Signatur IM; ich vermute als Maler Josef Melzer, den späteren Fabrikspächter. Die Kanne wurde erst August 1942 auf einem Abfallhaufen des Klösterler Friedhofes gefunden und mir übergeben.

Eine *Porzellanplatte* mit der Signatur des Buntmalers Anton Voigt, der 1815 als Sohn des Buntmalers Johann Nikolaus Voigt geboren wurde. Anton Voigt selbst bezeichnete sich als Porträtmaler. G. E. Pazaurek erwähnt die Platte 1909 als Besitz des Oberfinanzrates Buchtela¹¹⁵. Die Manufakturen hatten kein Interesse, dieses oder jenes Stück Porzellan als Werk dieses oder jenes Künstlers in die Welt gehen zu lassen. Es lag ihnen nur daran, die Erzeugnisse als ihre Erzeugnisse abzusetzen. Bei Werken mit Künstlersignatur dürfte es sich immer um besondere Stücke gehandelt haben, bei denen der Maler, stolz auf sein gelungenes Werk, seinen Namen verewigen wollte, oder um „Privatarbeiten nach Feierabend“, die mit Genehmigung der Fabrikleitung als Geschenke angefertigt wurden¹¹⁶.

Wie notwendig gewisse Betriebskontrollmarken auf Porzellan waren, zeigt folgender interner Erlaß vom 16. Juni 1869 „an die Herren Maler! Bei dem Auftragen des Goldes auf die Geschirre wird dasselbe mit nicht zu rechtfertigender Sparsamkeit gestrekt, so zwar, daß nach richtigem Schmelzfeuer dennoch häufig Stücke zum Ausbessern kommen müssen. Nicht nur, daß durch das wiederholte Schmelzen Störungen vorkommen, sondern die Fabrik erleidet Schaden theils an Brennkosten, theils durch gänzlichen Verlust der ausgebesserten Geschirre. In Fällen, wo der Maler der Schuldtragende ist, daß eine Ausbesserung nötig wurde, werden demselben die Brennkosten der betreffenden Stücke vom Lohne in Abzug gebracht. — Noch rügenswerter ist

¹¹⁵ Pazaurek, G. E.: Deutsche Fayence- und Porzellan-Hausmalerei. Bd. 2. Leipzig 1925, S. 491. — Meyer 122.

¹¹⁶ Hofmann: Das Porzellan 308.

die Arbeit derjenigen Herren Maler, welche feine Goldlinien zu schlecht legen, daß dieselben kaum polierbar sind und häufig nachgebessert werden müssen. Wir sehen uns veranlaßt anzuordnen, daß bei feinen Linien stets etwas Massivgold dem Schwarzgolde beigefügt werden möge und machen darauf aufmerksam, daß denjenigen H. Malern, welche beredte feine Goldlinien schlecht machen werden, der hiefür bestimmte Lohn ohne Weiteres in Abzug gebracht wird.“ — Ohne Kontrollmarken könnten die Schuldigen kaum festgestellt werden.

Mit vollem Namen sind seit sehr früher Zeit Privatarbeiten von Malern signiert, hauptsächlich wohl Geschenke. Das älteste Stück dieser Art, das mir unterkam, ist eine Bieruntertasse mit der Signatur J. N. Voigt aus der Zeit zwischen 1805 und 1810. Voigt wurde 1780 in Ilmenau geboren und vermählte sich als Buntmaler am 7. Jänner 1802 in Klösterle mit der Klitschiner Meßnertochter Katharina Moyes. Er starb am 14. März 1834. — Der Rand der erwähnten Untertasse hat in brauner Farbe ein Hopfengewinde, der Spiegel zeigt in Karminrot eine Mondlandschaft am Wasser. Der Durchmesser der Tasse beträgt 13 cm.

Auch die in der Thunschen Sammlung in Klösterle erhaltenen großen Wandteller und Platzteller sind voll signiert (Lechner, Uhl, Morbach, Friedrich, Zwerenz).

VI. Die Organisation der Arbeit

Bereits im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden die technischen Arbeiten der Porzellanerzeugung im gesamten deutschen Gebiet in ein wohlgeordnetes System von Arbeitsvorgängen gebracht¹¹⁷. Die wesentlichen Voraussetzungen für die Herstellung eines guten Porzellans sind: richtiger Vorsatz, geschmackvolle Form, gelungener Brand, gute Glasur und wirkungsvoller Dekor.

Der *Vorsatz* ist die Mischung der einzelnen Bestandteile der Porzellanmasse nach Zerkleinerung, Reinigung und Zusammensetzung der Rohprodukte im bestimmten Verhältnis.

Die Anfertigung von Geschirr und Gerätschaften oder plastischen Produkten ist die *Gestaltung* der Masse. Die Arbeiter, denen diese Gestaltung anvertraut ist, hießen bei uns und anderswo Fabrikanten. Wir unterscheiden da zwei Gruppen, und zwar:

- a. das *weiße Korps*, das sind die Former, Dreher, Bossierer, Verputzer, und
- b. das *Malerkorps*, Maler und Staffierer.

Die Formung erfolgte im 18. Jahrhundert noch durch Drehen, heute geschieht die Formgebung bei einfachem Gebrauchsgeschirr durch Gießen oder Stanzen. — Figürliche Sachen und kompliziertes Geschirr hatten die *Bossierer* auszuformen und aus Einzelstücken zusammenzusetzen, die im Bereich der Gestaltung nur untergeordnete Arbeitskräfte waren. Als eigentlicher

¹¹⁷ Ebenda 141 ff.

Künstler ragte der Modelleur, Modellmeister, auch Figurist genannt, hervor. Er hielt die künstlerische Idee für sein Modell zunächst in einer Skizze fest, nach der „Baugenehmigung“ durch den Fabriksleiter stellte er dann das Modell her.

Hatte der Modelleur seine Arbeit vollendet, begann die Tätigkeit des *Formers*, der zunächst einen Gipsabguß zu machen hatte. Die meisten Modelle benötigten mehrere Formenteile. Modellbücher aus der Zeit vor 1835 mit Beschreibung der Modelle haben sich leider nicht erhalten. Wir sind schon glücklich, daß wir im ältesten Kopierbuch von 1820/22 einige Tassen beschrieben finden.

Das getrocknete Rohporzellan kommt dann in Schamottekapseln zum *Glühbrand* bei einer Hitze von 700—800 Grad, um das chemisch gebundene Wasser zu entziehen. Nach dem Verglühbrand gelangt der Scherben zum eigentlichen Porzellanbrand, dem *Gar- oder Glattbrand*, durch den die chemische Verbindung der verschiedenen Rohmaterialien eintreten soll. Der Glattbrand erfolgt in zwei Phasen bei Temperaturen von etwa 900 und 1400—1450 Grad. Wird der Scherben dem Garbrand übergeben, ohne mit der Glasurflüssigkeit in Berührung gekommen zu sein, erhält er eine leicht körnige, marmorartige Außenhaut. Solches Porzellan heißt *Biskuit*. Auf die Verwendung von Glasur verzichtet man besonders bei der Anfertigung von Figuren.

Viele Stücke erhalten nach dem Glattbrand einen *Dekor*. Alle künstlerischen Kräfte sind in der „*Malerstube*“ zusammengefaßt, wo das Dekorieren der Geschirre und das Bemalen der Figuren, das „Staffieren“ vor sich geht. Bereits im 18. Jahrhundert ist in der Malerstube größerer Betriebe die Arbeitsweise „am laufenden Band“ ausgebildet; der eine vergoldet die Ränder, der zweite fügt Streublümchen hinzu, der dritte malt die Blumendekoration aus usw.

Das älteste Zeichenbuch eines Klösterler Malers stammt von Johann Emanuel Gruber aus dem Jahre 1813, in dem wir Schriftproben, Skizzen von Mädchenköpfen, Kinderköpfen u. a. vorfinden¹¹⁸. Von Gruber ist eine „Sammlung von verschiedenen Scitzen“ aus dem Jahre 1819 erhalten. Eine Mappe loser Skizzenblätter Grubers enthält auch Zeichnungen Augustin Grubers, die leider nicht datiert sind¹¹⁹. Augustin Gruber leitete nach Webers Tod die Zeichenschule der Fabrik. Er und sein Bruder Leopold hatten offenbar die zeichnerische Begabung von ihrem Vater Johann Paul geerbt, der sich auch als Kunstmaler betätigte¹²⁰.

¹¹⁸ Stadtarchiv Klösterle.

¹¹⁹ Vor der Vertreibung im Besitz der Frau des Buchhändlers W. Glaser in Klösterle. Unter den Arbeiten E. Grubers findet sich auch ein Bild mit der Beschriftung: „Thal der Glassurmühle“ (Massamühle). Dasselbe Bild zeigt eine Zylindertasse, zu der eine Untertasse mit dem Bild des Schlosses und der Porzellanfabrik gehört. Diese Tasse stammt aus den 30er Jahren und war im Besitz der Schwiegertochter Direktor Herttans in Klösterle. — E. Gruber wurde 1847 Obermaler und starb im 58. Lebensjahr am 28. Juli 1859.

¹²⁰ Meyer 154.

1. *Die Leitung der Fabrik.* Die oberste Leitung der Verwaltung der gräflich Thunschen Güter lag in den Händen eines Wirtschaftsrates oder des Leiters der Zentralkanzlei in Prag. Mit 1. Jänner 1926 wurde die Zentralkanzlei in Prag aufgelassen. Nach dem allmählichen Abbröckeln der Thunschen Besitzungen 1918—1938 wurde die Herrschaft Klösterle Mittelpunkt der Thunschen Güter und Sitz des Zentralkanzlers.

Wichtige Entscheidungen hatte sich der jeweilige Majoratsherr stets selbst vorbehalten, aber die Revisions- und Hauptkassengeschäfte besorgte die Zentralkanzlei. Sonst war die Fabrik ein selbständiges kaufmännisches Unternehmen, für das der Direktor dem Grafen gegenüber die Verantwortung trug.

1866 wollte der neue Zentralkanzler Pelikan eine Neuorganisation der Dienste auf den gräflichen Besitzungen durchführen. In einem Runderlaß ersuchte er alle untergeordneten Stellen um „ihre diesfälligen Ideen“.

Im Feber 1867 unterbreitete Direktor Karl Venier einen ausführlichen Vorschlag, der bei seiner Porzellanfabrik drei Hauptabteilungen vorsah:

1. die technische Abteilung, die Venier selbst betreute; ihm sollten folgende Hilfskräfte zugewiesen werden: sein Sohn Christian als Adjunkt, der Oberdreher Fr. Rimpl, der Modelleur Anton Lechner, der Oberbrenner Korb, der Kapselmüller Kilian, der Massamüller Kreisl und der Obermaler Fr. Lechner. Die Obliegenheiten der einzelnen Kräfte waren genau umrissen.
2. die merkantilische Abteilung. Dirigent dieser Abteilung war Johann Czapek, zugeteilt waren der Adjunkt Karl Merker und der Diurnist Schusser, deren Pflichtenkreise gleichfalls zusammengefaßt waren.
3. die Finanzabteilung mit dem Kassier Herttan und dem Adjunkten Gruber.

Um die einheitliche Leitung der Fabrik zu wahren, sollten im Beisein des Direktors, des Dirigenten und des Kassiers Konferenzen abgehalten werden, und zwar:

- a. wenn es sich darum handelte, mehr Arbeitskräfte aufzunehmen oder zu entlassen,
- b. bei Änderungen der Arbeits- und Verkaufspreise,
- c. wenn die Absatzquellen vermehrt oder verringert werden sollten,
- d. wenn größere Geldbeträge zum Vorteil des Geschäftes als nötig erachtet wurden,
- e. wenn einer eine andere Einteilung bei diesem oder jenem Zweig für vorteilhafter hielt,
- f. wenn sich in dieser oder jener Richtung um eine Verbesserung handelte, die mit größeren Geldausgaben verbunden war,
- g. wenn bestimmt oder festgestellt werden sollte, welche Artikel die Fabrik überhaupt noch anfertigte.

Die vorhandenen Niederlagen wären aufzulösen und dafür das In- und Ausland zu bereisen.

Über jede Konferenz sollte dem Zentralkanzler Bericht erstattet werden.

Am 22. Jänner 1870 gab Josef Oswald Graf von Thun seiner Porzellanfabrik die Organisation des Dienstes, die im wesentlichen auf den Vorschlägen Veniers beruhte¹²¹. Diese Neugliederung war durch die Ausweitung des Unternehmens unter Direktor Venier unerlässlich geworden und Venier verbürgte einen geregelten einheitlichen Geschäftsbetrieb. Ein gesunder Zug war es, den einzelnen Leitern der Abteilungen größere Selbständigkeit zu geben.

Als freilich Karl Venier die Leitung der Fabrik niedergelegt hatte, sollte das anders werden. Die drei Abteilungsleiter wollten jetzt selbst Chef spielen, unabhängig von einem Leiter des Gesamtunternehmens. Es kam zur Bildung eines sogen. Direktoriums, das aus dem Vorsitzenden Johann Herttan, der Fabrikskassier war, aus dem technischen Leiter Franz Hippmann und dem kaufmännischen Leiter Karl Merker bestand; diese hatten in allen die Fabrik betreffenden Geschäften Kollektivprokura, d. h. sie waren ermächtigt, die Fabrik kollektiv so zu vertreten, daß neben dem Vorsitzenden einer der beiden anderen Mitglieder des Direktoriums Schriftstücke der Firma unterzeichnete.

Beim k. k. Kreisgericht in Brüx als dem zuständigen Handelsgericht wurde vom Besitzer, Josef Oswald Graf von Thun, am 1. Jänner 1875 beantragt, diese Prokura im Handelsregister bei der Firma einzutragen.

Die an die Wirksamkeit des Direktoriums geknüpften Erwartungen erfüllten sich leider nicht. Schon am 29. Juli 1876 hieß es in einem Brief der Zentraldirektion: „Der Wechselstempel und überhaupt die Geschäftsgebarung erfolgen nicht mehr so prompt wie früher.“ Aus einem Konferenz- und Kassejournal von 1881 hebe ich folgende Revisionsbemerkungen heraus: 4 Firmen werden genannt, denen zu wenig Ware geschickt, aber verrechnet wurde. „Die Unregelmäßigkeiten beeinträchtigten das Renomee der Fabrik und ist mit aller Strenge darauf zu sehen, daß sich solche Fehler in der Folge nicht wiederholen.“ Bei drei Kundschaften wurden ohne Angabe der Ursache Beträge in Abzug gebracht, die diese Verausgabung rechtfertigen würde. Von vielen Lieferungen für die Fabrik fehlen die Fakturen. Der Verpackung scheint nicht die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet worden zu sein, denn viele Bezieher melden Bruch der Ware. An die Bergdirektion in Brüx wurden Rechnungen nicht bezahlt, daher wurden Zinsen für abgenommene Kohlen verlangt. Diese Manipulation war von der Zentraldirektion verboten, weil dadurch die Kosten der Rohmaterialien verteuert würden. In den Rechnungen fanden sich viele Rechenfehler. Bei der Übernahme von Rohmaterialien wurden Gewichts differenzen zum Nachteil der Fabrik nicht beachtet. Weiter mußte die ungenügende Vorsicht bei der Sortierung bemängelt werden. „Es ist anzugeben, warum das Brennholz zum größten Teil von Privaten und nicht von den Renten erkauft wurde, da vorausgesetzt werden muß, daß sich in den dortigen herrschaftlichen Waldungen ein genügender Vorrath befindet.“ „Zum Schlusse muß der Herr Rechnungsführer auf die in den Journalen *massenhaft* vorkommenden Schreibfehler aufmerk-

¹²¹ Vgl. Anhang Nr. 16 auf S. 248—250.

sam gemacht werden, darauf hinzuwirken, daß sich solches in der Folge nicht wiederhole.“

„Das Steueramt in Kaaden“, fährt der Revisionsbericht fort, „hat von einem Einkommen pr 10851 fl 44 kr die Einkommensteuer mit 682 fl 72 1/2 kr bemessen. *Da seit vielen Jahren das reine Einkommen der Fabrik ein sehr problematisches ist*, hat das Fabriksdirektorium das Einkommensteuer-Bekennntniß rechtzeitig vor dessen Überreichung im Entwurf der Centraldirektion mit Bericht zur Approbation einzusenden.“

Daraus geht hervor, daß dem Direktorium die einheitliche Leitung einer starken Hand fehlte. Josef Oswald Graf von Thun sah sich daher mit Schreiben vom 22. Dezember 1881 genötigt, die Organisation abzuändern und zu bestimmen:

1. das bestehende Direktorium wird aufgelöst,
2. der bisherige Vorsitzende des Direktoriums und Cassier Johann Herttan wird der Fabrik als „Fabriksleiter“ vorstehen; ihm unterstehen alle Beamten und das Personal der Fabrik.
3. der bisherige kaufmännische Leiter Karl Merker übernimmt die Kassageschäfte¹²²,
4. für die merkantilischen Geschäfte der Fabrik ist eine vorzüglich geeignete Kraft aufzunehmen,
5. der technische Leiter Franz Hippmann behält seinen Wirkungskreis hinsichtlich der technischen Verrichtungen,
6. die Rechte und Pflichten des Fabriksleiters, die aufgezählt sind, lassen ihn als Chef erscheinen, der allerdings in wichtigen Angelegenheiten die Zustimmung der Zentralkonstruktion einzuholen hat,
7. an die Stelle des Titels Fabriksdirektorium tritt die Bezeichnung Fabriksdirektion der k. k. priv. gräfl. Thunschen Porzellanfabrik mit der Namensfertigung des Fabriksleiters.

Diese einheitliche Leitung wurde fortan beibehalten.

Anfang 1887 wurde dem Fabriksleiter Johann Herttan wieder der Titel Fabriksdirektor verliehen. In seinem Dankschreiben vom 4. März 1887 an den Grafen führte Herttan aus: „Wenn auch *Leiter* gleichbedeutend mit Direktor ist, wenn mich auch andere Arbeiter und viele Andere schon Direktor nannten, ist es doch wesentlich anders und macht einen ganz anderen Eindruck besonders bei den hiesigen Verhältnissen den Arbeitern gegenüber, daß mich Euer hochgräflichen Gnaden zum *Direktor* der hochgräflichen Porzellanfabrik ernannten.“

Dieser Titel blieb fortan dem jeweiligen Leiter der Fabrik. Herttans Nachfolger waren: Karl Merker, 1890—1912; Ing. Josef Teuchner, 1912—1920;

¹²² Karl Merker wurde nach Herttans Tod mit der Fabriksleitung betraut. Franz Hippmann trat 1884 aus den Thunschen Diensten aus und wurde für zwei Jahre Leiter der Porzellanfabrik in Herend in Ungarn.

Johann Dutz, 1920—1927¹²³; Johann Glaser, 1930—1935¹²⁴; Fritz Pribill, 1935—1945¹²⁵.

Nach dem Verlust der innerböhmischen Besitzungen im Zuge der tschechischen Bodenreform wurde die Thunsche Zentralkanzlei in Prag am 1. Jänner 1926 aufgelöst; ihre Geschäfte übernahm die Forst- und Domänenndirektion Klösterle.

Die politische und wirtschaftliche Ungunst der Verhältnisse von 1918—1938 brachte den Gesamtbesitz des Grafenhauses in Schwierigkeiten, die sich bis 1933 zu einer bedrohlichen Krise entwickelten. Am 1. Juni 1933 errichtete Josef Oswald Graf von Thun-Salm eine „Thun-Salmsche Zentraldirektion Klösterle“, deren Zentraldirektor mit Generalvollmacht der Beamte der Gottfried Hohenlohe-Langenburgschen Domänenndirektion in Rothenhaus, Josef Wick¹²⁶, wurde. Unter großen Anstrengungen gelang es ihm durch sofort eingeleitete Maßnahmen, die entstandenen Schwierigkeiten abzuwenden. Letzter entscheidender Schritt der Konsolidierungsbemühungen war die Berufung eines bewährten Fachmannes zum Direktor der Porzellanfabrik, Fritz Pribills.

Dank der verständnisvollen Zusammenarbeit des 1942 verstorbenen Grafen Josef Oswald mit seinen leitenden Beamten gelang es, einen in sich gefestigten und vollkommen gesunden umfangreichen Familienbesitz zu hinterlassen, in dem die Porzellanfabrik das bedeutendste Industrieunternehmen bildete.

2. Verwaltungsmängel der ersten Zeit. Im Schreiben der Prager Zentralkanzlei vom 12. August 1844 lesen wir, „daß seit der Einziehung der gräflichen Porzellanfabrik [1820] die Rechnungen derselben ganz außer dem Bereiche der Wirksamkeit der gräfl. Revision geblieben sind; dieser Zustand kann der gegenwärtigen Direktion selbst nicht gleichgiltig sein . . . deshalb glaubt die Revision, daß eine löbliche Fabriksdirektion nicht säumen wird, vor der Hand wenigstens die ältesten und für eine kurze Zeit wohl entbehrlichen Bücher und Rechnungen zur Prüfung anher vorzulegen. Es versteht, daß zu einer vollständigen Rechnungslegung nicht bloß die Geld-, sondern auch sämtliche Material- und Baurechnungen, dann das Fabriksinventar unerläßlich sind. Die Kassa- und Konferenz-Journale befinden sich bis zum Jahre 1836 herab bereits in den Händen der Revision“.

Man hält es nicht für möglich, mit welcher Umständlichkeit und Nachlässigkeit diese Revision gehandhabt wurde und noch am 6. Juli 1853 bemühte sich die Zentraldirektion, Mängel der Fabriksrechnungen der Jahre

¹²³ Dutz wurde am 15. September 1890 in Schlaggenwald geboren und starb am 21. Dezember 1927 in Klösterle. Nach Dutz übernahm Dr. Oswald Graf von Thun die Leitung der Fabrik.

¹²⁴ Glaser wurde am 6. Juni 1899 in Klösterle geboren.

¹²⁵ Fritz Pribill, der letzte Direktor, wurde am 25. Dezember 1883 in Asch geboren. Er war hauptsächlich in der Porzellanindustrie in Selb (Rosenthal) und in Pirkenhammer tätig. Letzter Betriebsleiter war Dipl. Ing. Paul Matejcek, der am 23. Dezember 1905 in Lichtenstadt bei Karlsbad geboren wurde. Er war bemüht, altes Aktenmaterial für die Geschichte der Fabrik zusammenzutragen.

¹²⁶ Geboren am 15. Juni 1897 in Lohhäuser bei Marienbad.

1837—1840 aufzuklären. Als 1853 Direktor Hillardt aufgefordert wurde, dazu Stellung zu nehmen, antwortete er einfach: „Die Mängel der Fabrikskassa-Rechnung v. J. 1837—40 hat im Grunde genommen der damalige Fabrikskassier Herr Karl Venier zu beantworten. Trotzdem wird man sich beeilen, dem Wunsche der löblichen Revision nach Möglichkeit nachzukommen.“

Nicht weniger befremdend ist ein weiteres Schriftstück der Zentraldirektion: „Bemerkungen zu den obenbezeichneten bei der Revision unterm 22. Februar 1862 eingebrachten Rechnungen“, weil es sich da um Rechnungen aus dem Jahr 1848 handelt. Es ist dann nicht verwunderlich, wenn es in den Beantwortungen der Forderungen um Aufklärung heißt: „Die verlangten Rechnungen sind nicht mehr vorfindig“, „das Postbüchl ist nicht mehr vorfindig“, „die Geldrechnung sowie die Jahresbilanz ist zur Zeit nicht mehr möglich einzubringen, weil weder eine Waren- noch Materialinventur vorgenommen werden kann. Man bittet hiervon abzustehen und liegt diese Übersicht in der noch damals bestandenen Unvollkommenheit der Rechnung.“

Unter solchen Umständen versteht man, warum Karl Venier bei Übernahme der Fabrikseitung in seinem Betriebsplan die Aufnahme eines Inventares verlangte. Damit begann wirklich eine neue Ordnung, doch versteht es sich von selbst, daß es bei derart eingerosteten Verhältnissen nur langsam anders werden konnte. Er war ein anderer, die meisten aber waren sich gleich geblieben. Ich hielt es für nötig, ein solches Streiflicht zu werfen, um zu zeigen, mit welchen Schwierigkeiten zu rechnen war. Nicht nur die Erzeugung in der Porzellanfabrik hatte Lehrjahre durchzumachen, sondern auch die Verwaltung.

3. *Das Gehalt der Fabrikbeamten.* Die Gehalts- und Rangklassen der obrigkeitlichen Schreiber waren am 1. August 1844:

Zwonitschek Anton	I. Klasse	100 fl C. M.
Zwonitschek Johann	I. Klasse	100 fl C. M.
Kauer Karl	II. Klasse	90 fl C. M.
Groß Karl	II. Klasse	90 fl C. M.
Nemec Karl	III. Klasse	80 fl C. M.
Herttan Johann	III. Klasse	80 fl C. M.
Werner Karl	IV. Klasse	70 fl C. M.
Neumann Karl	IV. Klasse	70 fl C. M.
Cukr Anton	V. Klasse	65 fl C. M.
Stranský Karl	V. Klasse	65 fl C. M.
Hauska	V. Klasse	65 fl C. M.
Fluger Eugen	VI. Klasse	60 fl C. M.
Farkac Wenzel	VI. Klasse	60 fl C. M.
Hübner Franz	VII. Klasse	55 fl C. M.
Zwonitschek Matthias	VII. Klasse	55 fl C. M.
Brausek Anton	VIII. Klasse	50 fl C. M.
Schramek ¹²⁷	VIII. Klasse	50 fl C. M.

¹²⁷ Vgl. Anhang Nr. 17 auf S. 250.

Noch 1867 waren zur Verwaltung der Fabrik nur nötig: 1 Direktor, 1 Kassier, 3 Adjunkte, 2 Diurnisten. In diesem Jahr betrugen die Gehälter der Verwaltung etwa 4325 fl jährlich.

Als die Fabrik unter der Direktion Johann Herttans und seiner Nachfolger den Weltmarkt eroberte, trat man an die Direktion heran, den Grafen zur Umgestaltung seines Betriebes in eine Aktiengesellschaft zu bewegen. Diese Versuche wurden mehrmals unternommen¹²⁸, jedesmal aber abgelehnt, die Porzellanfabrik Klösterle blieb Familienbesitz.

4. *Hausmaler*. Porzellanfabriken waren von jeher auf Hausmaler schlecht zu sprechen. Noch in einem Bericht vom 16. November 1885 mußte Direktor Herttan schreiben: „Die Schmelzmaler kaufen in den verschiedenen Fabriken meist III. Sorte und Ausschußgeschirr billigst ein, bemalen diese effektivvoll und billig und machen den Fabriken damit Konkurrenz. Wenn die Fabriken solche Geschirre selbst bemalen lassen und verkaufen würden, wäre wenigstens teilweise geholfen.“ Eben um diese Zeit hatte der Schmelzmaler Franz Ullrich, Schwager des Klösterler Oberlehrers Oswald Egerer, im Ortsteil Meretitz NC 61 für seine Hausmalerei einen Muffelofen eingebaut. Im Hause Nr. 9 in Klösterle hatte der Hausmaler Josef Köhler (gest. 1891) einen Muffelofen, die Weißware bezog er aus der Thunschen Fabrik. Erzeugnisse aus seiner Hand besaß die Oberlehrerswitwe Frau Wiesner zu Klösterle.

Die Porzellanfabriken hatten allen Grund, diese Hausmaler, die sie „Pfuscher“ oder „Stümper“ nannten, als Konkurrenten zu fürchten, denn diesen „Winkelmalern“ gebührt das Verdienst, schon durch ihr bloßes Vorhandensein die Manufakturen zu immer besserer Arbeitsqualität angespornt zu haben. Vielfach vermittelten sie, namentlich in der ersten Zeit, manche Anregungen und Kenntnisse in der Farbenbehandlung für die Muffelmalerei¹²⁹. Der beste Kenner der deutschen Fayence- und Porzellan-Hausmalerei, Gustav E. Pazaurek¹³⁰, charakterisiert diese Maler: „Man kann getrost behaupten, daß die Hechte im Karpfenteich geradezu notwendig waren, sonst wäre die ganze Muffelmalerei gewiß nicht auf eine so hohe Stufe gebracht worden, wie sie die deutsche Fayence- und Porzellanmalerei erreicht hat. Sie sind den Bienen zu vergleichen, die zunächst darauf bedacht sind, Honig für sich selbst zusammenzusuchen, und bei dieser Gelegenheit unbewußt einen der wichtigsten Naturvorgänge, die Befruchtung der Blüten, mitbesorgen.“

Der erste bekannte Maler der Klösterler Fabrik, Johann Heinrich Vollrath, war erst Blaumaler in Großbreitenbach, kam dann zu Webers Zeiten nach Klösterle und war bis zum 5. März 1795 in Webers Diensten. Er blieb einige Zeit noch in Klösterle, bewarb sich um eine Konzession für eine Fabrik in Pöszneck, wurde aber abgewiesen. Wieder nach Klösterle zurückgekehrt, machte er sich als Hausmaler selbständig und dekorierte mit seinen Gesellen

¹²⁸ Vgl. Anhang Nr. 18 und 19 auf S. 250f.

¹²⁹ Pazaurek: Hausmaler, Vorwort zu Bd. 1.

¹³⁰ Pazaurek: Hausmaler, Nachwort zu Bd. 2.

— bis 6 an der Zahl — Porzellane verschiedener Herkunft¹³¹. Im Auftrag der Thunschen Fabrik arbeitete der für die Geschichte der böhmischen Porzellanmalerei bedeutende Konrad Ferdinand Quast, der sich nach langen Irrfahrten endlich als privater Porzellanmaler in Prag selbständig machte, wo er am 7. April 1845 starb.

Nach der Fabriksrechnung vom 1. Jänner 1836 schuldete die Fabrik dem Ferdinand Quast in Prag 125 fl 40 kr. Wahrscheinlich hatte sie bei ihm z. B. Pfeifenköpfe und andere Erzeugnisse bemalen lassen¹³². Auch der aus Tepitz-Schönau stammende Porzellanmaler Ludwig Riedl, der von 1855 bis zur Auflösung in der Wiener Porzellanmanufaktur beschäftigt war und dann später die alten Dekore auf Wiener Weißporzellan wiederholte und so dem Fälschergewerbe große Mengen „echten Alt-Wiener-Porzellans“ auslieferte, war in Klösterle geschult worden. Erst 1876 zog sich Riedl nach Klosterneuburg zurück und starb dort im Alter von 70 Jahren¹³³.

5. *Von der Handmalerei zum Abziehbild.* Die Blaumalerei in Klösterle richtete sich ganz nach Thüringer und Meißner Muster. Halten wir z. B. eine Untertasse mit Blaumalerei aus Wallendorf gegen eine der gleichen Zeit aus Klösterle, läßt sich die Abhängigkeit des Dekors der Klösterler Tasse unschwer feststellen. Bei einfachem Gebrauchsgeschirr (Wasserkrug, antike Tassen, Teller der Thunschen Sammlung) ist ein sehr beliebter Dekor um 1800 bis 1830 das sog. Schlingemuster, eine Art Bogenmuster. Anfangs ist die Ausführung noch recht primitiv und läßt Flüchtigkeit oder Unvermögen des Malers vermuten.

Auch auf Dallwitzer Steingutwaren wurde dieses Muster beliebt. Der Stand der Buntmalerei um 1800 läßt sich nach erhaltenen Proben, z. B. der bunten Kaffeekanne im Thunschen Besitz, dem Apothekertiegel in der Sammlung Doz. Dr. Woldrichs in Komotau, gut beurteilen. Diese Malerei ist noch Arbeit „aus dem Handgelenk“ mit natürlicher Frische, doch scheint man mit dem wichtigsten Kunstgriff, dem rechten „Temperament“, d. h. der richtigen Konsistenz des Spiköls beim Abreiben der Farben, noch einige Jahre auf Kriegsfuß gestanden zu sein. Ein Beweis dafür ist die von J. N. Voigt gezeichnete Bieruntertasse aus der Zeit um 1810. Sie stellt in Karmin eine Mondlandschaft am Wasser dar, ein hellbraunes Hopfengewinde zierte den Rand (in der Thunschen Sammlung in Klösterle).

Ein ausgezeichneter Buntmaler war Emanuel Gruber, Sohn des bereits genannten Augustin Gruber. Die älteste Probe seines Könnens ist eine kleine Porzellanplatte mit der Ansicht von Klösterle aus dem Jahre 1819 (im Besitz der Familie Wenzel Glaser in Klösterle). Em. Gruber wurde 1847 Obermaler und starb am 28. Juli 1859.

Schon zu Emanuel Grubers Zeit begann in Klösterle der Umdruck. Der Franzose Pierre Berthevin ist der erste, der die englische Erfindung „auf

¹³¹ Pazaurek: Hausmaler 461. — Stieda 379 — Meyer 111.

¹³² Über Quast vgl. Pazaurek: Hausmaler 491 ff.

¹³³ Ebenda 488. — Folnesics / Braun 154.

Porzellan zu drucken“ für keramische Erzeugnisse auf dem Kontinent verwendete, und zwar 1766—1769 in der schwedischen Fayencefabrik Marieberg¹³⁴. Von den sudetendeutschen Porzellanfabriken hat zuerst Pirkenhammer 1828 das Privilegium erhalten, eine eigene Kupferpresse aufzustellen und Bilder von Metall- und anderen Platten auf Porzellan unter Glasur zu übertragen¹³⁵. Für Klösterle haben wir keine Nachricht, wann der einfärbig schwarze Umdruck eingeführt wurde. Die Erzeugnisse und der Preiskurant führen in die Zeit der 30er Jahre¹³⁶.

1838 kam Direktor Johann Hillardt um die Erlaubnis ein, eine eigene Steindruckerei errichten zu dürfen, um die nötigen Tabellen, Musterkarten und Preislisten selbst erzeugen zu können und um den kostspieligen Kupferdruck bei der Herstellung von Vorlagen für die Bemalung von Porzellan zu umgehen. Das Saazer Kreisamt unterstützte das Gesuch, die Person des Grafen Josef Matthias bürge dafür, daß kein Mißbrauch mit dieser Druckerelaubnis geschehe; die Druckerei würde dem ausgezeichneten Maler Em. Gruber übertragen werden; der Charakter Direktor Johann Hillardts sei in religiöser und politischer Hinsicht verläßlich. Das Gesuch wurde jedoch aus Zensurgründen nicht bewilligt: gemäß der Normalordnung vom 12. Mai 1818 sei eine solche Erlaubnis nur soliden Buchdruckern in Kreisstädten ausnahmsweise zu gestatten. Erst 1843 wurde ein neuerliches Ansuchen der Fabrik bewilligt und die Erlaubnis erteilt¹³⁷.

Mit dem Anfang des schwarzen Umdrucks begann der Verfall der Handmalerei. „Solange nur, wie in den ersten Jahren, bloß schwarze Unterglasurbilder mittels Kupferstichabdrücken gemacht wurden, war das Unglück nicht groß. Ärger wurde die Sache, als man begann, über der Glasur eine schwarze, feine Konturzeichnung aus Punkten oder Strichen bestehend anzubringen, so daß die Maler mittels dieser ‚Faulenzer‘ imstande waren, rein mechanisch ein koloriertes Bild in diesen Rahmen einzutragen. Das Kunsthandwerk wurde dadurch zur ‚Liebhaberkunst‘, wie denn überhaupt auch sonst diese Art, mühelos z. B. Aquarelle zu malen, in Mode kam. Hauptverlegerin solcher Stiche war die Firma F. R. Naumann in Dresden. — Schließlich wurde aber selbst dieses Verfahren als noch zu kompliziert empfunden und das Werk durch die Erfindung der direkt aufklebbaren, bunten ‚Abziehbildeln‘ gekrönt, mittels derer gegenwärtig allüberall fast ausschließlich gearbeitet wird¹³⁸.“ Es sind Erscheinungen, „die in eine öde Gleichmacherei ausarten, den reizvollen persönlichen Eindruck der Malerei zerstören und die unendliche Variationsfähigkeit einer und derselben Vorlage durch verschiedene Hände und individuelle künstlerische Auffassung zunichte machen mußten“¹³⁹.

¹³⁴ Heuser 142 ff.

¹³⁵ Meyer 198 f. — Weber: Entstehung 35.

¹³⁶ Ebenda 51 ff.

¹³⁷ Ebenda 52.

¹³⁸ Ebenda 69 ff.

¹³⁹ Hofmann: Das Porzellan 156.

Die Ruhe der Malerstube ist vorbei, wirklich kunstvolle Handmalerei wird eine Ausnahme.

Dessinbücher vor 1850 sind nicht erhalten und die erhaltenen tragen, mit Ausnahme der Jahre 1861/62, keine Zeitbestimmung. Bis 1939 waren die Dessinnummern bis auf 20700 angestiegen. Von da ab begann man wieder mit Nr. 101 zu zählen.

Der erste Versuch mit Massivgolddruck trägt die Dessinnummer 2451, der erste primitive Buntdruck die Dessinnummer 2454. Erst von 1896 an kommt in der Thunschen Fabrik Buntdruck zur endgültigen Einführung¹⁴⁰.

6. *Die Porzellanerde*. J. N. Weber machte die ersten Versuche seiner Porzellanerzeugung mit Tschirnitzer Erde, doch taugte diese Erde nur zur Erzeugung von Steingut. Noch 1820 und 1828 heißt es, Klösterle beziehe die Erdstoffe von Kaaden und Flöhau im Saazer Kreis¹⁴¹. Wann man damit begann, Zettlitzer Erde zu verwenden, ist aus den erhaltenen Akten nicht festzustellen. Daß bereits Weber für die Erzeugnisse des ersten Brandes 1794 Zettlitzer Erde benützte, vermutet Ottokar Weber¹⁴². Damit wären die weltberühmten Kaolingruben in Zettlitz von der Klösterler Fabrik aus erschlossen worden. O. Weber gibt in seinem sonst quellenmäßig arbeitenden Werke leider gerade hier keine Quelle an, doch kann ich nicht glauben, daß er sich von der vielfach unzuverlässigen Darstellung N. Urbanstadts¹⁴³ irreführen ließ. Vielleicht könnte man O. Webers Vermutung auf folgende Tatsache stützen: Einer der Pächter der Klösterler Fabrik zu Webers Lebzeiten war Christian Nonne, der von Klösterle nach Gießhübel ging und dort 1803

¹⁴⁰ Vgl. Anhang Nr. 20 auf S. 252f.

¹⁴¹ Ponfikel, J. E.: Vollständiger Umriss einer statistischen Topographie des Königreiches Böhmen. Bd. 4. Prag 1828, S. 158: „Die Porzellänfabrik, auf der Herrschaft Klösterle um das Jahr 1795 errichtet, welche viele gute und schöne Waaren liefert, als: allerley Tafelgeschirr in sehr gefälligen Formen, blau und auch mit geschmackvoller Malerei geziertes Kaffeegeschirr, verschiedene Gattungen Pfeifenköpfe u. dgl., welche einen starken Absatz haben. Das Hauptmaterial dazu, die Porzellanerde, wird aus der sogenannten Thongrube bey Kaaden und anderen Gegenden, und der Feldspat aus der Gegend von Wotsch bezogen.“ — Ponfikel 415 erwähnt die Thunsche Porzellanfabrik noch einmal. 1794 wurde, so heißt es, eine Porzellanfabrik errichtet, die besonders nach Prag und Italien Waaren liefere.

¹⁴² Weber: Entstehung 39.

¹⁴³ Urbanstadt III, 108 ff. „Man fand“, so führt er aus, „daß die Černitzer Erde nur zur Erzeugung von Steingut taue. Um aber in dieser Erzeugung fortfahren zu können, ward außerhalb der Stadt neben dem ehemaligen Wohnhause des früher bestandenen eponirten Capellans, welches ebenerdig war und an dessen Stelle jetzt das einstöckige Wohnhaus des Fabriksdirektors steht, ein Versuchsofen aufgestellt. Erst später holte man Porzellanerde aus Zettlitz und setzte mit selber die Erzeugung fort . . .“ Weiter heißt es dann: „Das Hauptmaterial [Porzellanerde] wird [nach Ponfikel] im Jahre 1828 aus der sogenannten Thongrube bei Kaaden und anderen Gegenden von Wotsch bezogen. Die eigentliche Porzellanerde wird nur von Zettlitz bezogen. Man grub in den 30er Jahren wohl jenseits der Eger dem Klösterler Schloß gegenüber auf der sogenannten Wehrlust eine Erde von geringer Art, die aber [unter Hillardt] nur zu Porzellankapseln verwendet wurde.“

eine Porzellanfabrik errichtete. Er bezog Tonerde aus Zettlitz und verwendete so als erster, soweit die Quellen berichten, Zettlitzer Kaolin in der Porzellan-erzeugung Böhmens¹⁴⁴. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Chr. Nonne durch Weber auf diese Erde aufmerksam wurde, die Weber selbst nur wegen der weiten Entfernung nicht benützen konnte. Wahrscheinlich haben bereits die Bemühungen Stahls in Zweibrücken Weber auf die Wichtigkeit einer guten Porzellanerde hingewiesen¹⁴⁵.

Den ersten Beleg über die Verwendung Zettlitzer Erde in Klösterle fand ich in einem losen Zettel, der im ersten Thunschen Kopierbuch von 1820/21 lag. Da ist vermerkt, daß in der Mühle 80 Strich¹⁴⁶ Zettlitzer Erde seien. Die Schrift des Zettels stimmt mit der Handschrift des Kopierbuches 1822 überein. Zugleich ist auch die Eintragung von 150 Strich Buschwitzer Erde [Puschwitz bei Podersam] vermerkt.

In den noch vorhandenen Eintragungen fand ich rohe Zettlitzer Erde erst wieder in dem Bericht über die Materialvorräte am 1. Jänner 1836, und zwar 40 Strich zum Einkaufspreis von 3 fl. Daneben gab es natürlich auch noch einen großen Vorrat Erde vom Wehlust, von welcher der Zentner geschlämmt auf 1 fl 30 kr kam¹⁴⁷.

Um eine vorteilhafte Mischung der Wehluster Erde zur Kapselmasse zu erzielen, begann man bei Ziebisch 1869 einen Schacht auszuheben, in dem man in der fünften Klafter auf weiße Erde kam. Aus früheren Jahren wußte man, so heißt es im Bericht, daß die weiße Erde hier in bedeutender Mächtigkeit lagere und zu Kasatten verwendbar sei. Der Schacht lag auf einem Felde des Bauers Totzauer.

7. Der Brennstoff. Der erste Brennstoff war Holz, das in fast allen Porzellanfabriken verwendet wurde. Die älteste Holzrechnung, die ich fand, lautete auf 150 Klafter weiches Holz für die „Porcelain Fabrique“. Sie stammt von 1799 und betrug 367 fl 30 kr (die Klafter zu 2 fl 45 kr), die in Raten von 200 fl, 50 fl und 127 fl 30 kr gezahlt wurden. Obwohl die Thunsche Forstverwaltung imstande war, auch in der Folgezeit die erforderliche Holzmenge zu liefern, bezog die Fabrik in späteren Jahren auch von anderen Firmen Holz. 1800 heißt es im gleichen Klafter-Holzverkauf-Register: 100 weich Klafter für die Steingut Fabrick 245 fl¹⁴⁸.

Fast 50 Jahre wurde nur mit Holz gebrannt. Erst um 1840 wurde der Versuch gemacht, Braunkohle und Torf zu benützen. Eine weiße Zylindertasse in der Thunschen Porzellansammlung in Klösterle zeigt die Gedenkschrift:

¹⁴⁴ Karell, Viktor: Die Anfänge der Zettlitzer Kaolingewinnung. Karlsbader historisches Jahrbuch 2 (1939) 148 ff. — Ders.: Die Geschichte der Zettlitzer Kaolin-Industrie. StJb 3 (1953) S. 212 ff.

¹⁴⁵ Heuser 28 ff.

¹⁴⁶ Als Hohlmaß in Böhmen war ein Strich 93,36 Liter.

¹⁴⁷ Zentner, als böhmisches Handelsgewicht Bergzentner, war 144 Pfund oder 74,07 kg schwer. Im gleichen Bericht sind folgende Preise angegeben: ein Ztr Spat 3 fl 36 kr, ein Ztr Sandstein 1 fl 15 kr, ein Ztr Tuffstein 3 fl, ein Ztr Kalkspat 4 fl 30 kr, ein Ztr Gyps 4 fl 30 kr.

¹⁴⁸ Schloßarchiv Klösterle.

Vom ersten Glattbrande mit Braunkohlen der Porzellanfabrik zu Klösterle den 12ten März 1840¹⁴⁹, und 1842 wurde in internen Fabrikverordnungen verboten, in gewissen Räumen wegen der feuergefährlichen Torfheizung zu rauchen. Daß nach der Wiener Ausstellung 1845 Berichte davon sprachen, der Klösterler Fabrik gebühre „die Ehre, zuerst mit lufttrockenem Torf Porzellan geglüht, glattgebrannt, geschmolzen und eine fehlerfrei Ware erzeugt zu haben“, davon war schon die Rede¹⁵⁰. Ende der 50er Jahre unternahm Karl Venier die ersten Versuche, statt der direkten Feuerung Gasfeuerung einzuführen. Auch damals wurden Gedenkstücke angefertigt, von denen sich einige Porzellan-Teller erhalten haben¹⁵¹.

Diese Gasheizungsversuche wurden stets nur vom Standpunkt der Kosten betrachtet. Eine Berechnung der Brandkosten für 1867 liegt noch von Venier selbst vor:

im Jänner	kostete der Brand durchschnittlich		260 fl
Feber	„ „ „ „		213 fl
März	„ „ „ „		198 fl
April	„ „ „ „		209 fl
Mai	„ „ „ „		215 fl
Juni	„ „ „ „		199 fl
Juli	„ „ „ „		121 fl
August	„ „ „ „		154 fl
September	„ „ „ „		154 fl
Oktober	„ „ „ „		210 fl
November	„ „ „ „		190 fl
Dezember	„ „ „ „		180 fl.

¹⁴⁹ Als erste sudetendeutsche Fabrik brannte Elbogen 1816 Porzellan mit Kohle. Vgl. Meyer 220.

¹⁵⁰ Vgl. oben S. 160. Torf wurde in der folgenden Zeit noch immer zusätzlich verwendet. Außer Scheit- und Stockholzvorräten sind auch eine Menge Kübel Torf angegeben (ein Kübel oder böhm. Bergkübel waren 46,68 Liter). Ende Februar 1869 waren z. B. 1200 Kübel Torf vorrätig. Nach dem Bericht vom 25. September 1867 wurde der Torf in Weigensdorf bei Preßnitz gestochen, denn dort war ein Wohnhäusl mit Torfschupfe im Wert von 900 fl versichert. Der Pachtzins an die Renten betrug jährlich 45 fl für den Torfstich. Der Übergang zur Torfheizung scheint darin begründet zu sein, daß wegen der unpünktlichen Zahlung die Thun-sche Forstverwaltung das Holz lieber an fremde Unternehmen verkaufte als an die eigene Fabrik. Am 16. November 1846 mußte der Wirtschaftsrat der Forst-verwaltung den Auftrag geben, die Fabrik jährlich auf jeden Fall mit 300 Klaftern Holz zu versorgen. Erst dann könnten die sächsischen Holzhändler berücksichtigt werden.

¹⁵¹ Das Archiv der Staatl. Porzellan-Manufaktur in Meissen besitzt einen Probeteller mit der Aufschrift: „Erster Versuch der Anwendung von Gas in der Porzellan-fabrik zu Klösterle durch Direktor Karl Venier. Erzeugt in einem kleinen Ver-suchsofen am 14. März 1859.“ Die Aufschriften der beiden Teller in der Thun-schen Sammlung in Klösterle lauten: „Dritter Versuch mit Gas von Direktor Karl Venier am 19. April 1859“ und „Vierter Versuch mit Gas aus Buchenholz durch Direktor Karl Venier am 29. May 1859, zur Verbrennung der Gase kalten freyen Luftzug verwendet.“

Dazu bemerkt Venier: „Der große Verbrauch im Monat Jänner ist dem Umstand zuzuschreiben, daß nicht nur nasses, sondern sogar frisch geschlagenes Holz verwendet werden mußte, aber abgesehen hievon bleibt die Schwankung des Brennstoff-Bedarfs in den übrigen Monaten doch sehr befremdend, ich kann diese Erscheinung nur in den Unregelmäßigkeiten suchen und halte die Aufstellung eines Ventilators zur theilweisen Beseitigung dieses Übelstandes für unerlässlich¹⁵².“

Venier war aber leider nicht in der Lage, diese Mängel zu beheben, denn der Brennstoffbedarf blieb sehr groß. 1868 betrug z. B. der Holzbedarf ca. 4000 Klafter; von der Thunschen Forstverwaltung wurden 2285 $\frac{3}{4}$ Klafter gekauft, die Klafter durchschnittlich über 10 fl, anderweitig 1816 $\frac{3}{4}$ Klafter zu je 8 fl 53 kr. Außerdem verbrauchten im gleichen Jahre die Maschinen

in der Fabrik	8 555 Ctr. Braunkohlen,
in der Kapselmühle	2 267 Ctr. Braunkohlen,
in der Massamühle	15 212 Ctr. Braunkohlen.

Direktor Venier suchte den hohen Kosten durch Verwendung von Braunkohlen zu steuern¹⁵³, er meinte auch, daß der Bahnbau die hohen Transportkosten herabsetzen dürfte¹⁵⁴. Die Erwartungen, die Venier an den Bau der Bahnlinie Priesen—Brunnersdorf—Karlsbad geknüpft hatte, daß durch Bahntransporte Lieferungen des Kohlenwerkes der Fabrik¹⁵⁵ verbilligt würden, er-

¹⁵² Veniers Bericht an die Zentralkdirektion vom 4. Februar 1868.

¹⁵³ Bericht Veniers an den Zentralkdirektor am 4. Februar 1868: „Zu einer billigen Fabrikation würde das Überführen des Porzellanbrennens von Holz auf Braunkohle sehr bedeutend beitragen. Nach den gemachten Versuchen sind 25 Ctr Kohle der Wirkung einer $\frac{5}{4}$ elligen Klafter weichen Holzes gleich. Die Kohle kostet pro Ctr 20 kr, demnach 25 Ctr auf 5 fl kommen. Die Klafter Holz kommt auf 9 fl. Vorausgesetzt, daß in den hohen Temperaturen sich das Verhältnis der Brennkraft der Kohle gegen jene des Holzes nicht ändert, würden sich die Kosten des Brennens mit Kohle zu denen mit Holz wie 5:9 verhalten oder statt im verflossenen Jahre verausgabten 32 900 fl für Brennholz das Feuer mit Kohle nur 18 200 fl gekostet haben.“

¹⁵⁴ Bericht Veniers an den Zentralkdirektor vom 28. Oktober 1869: „Bei der Kohle dürfte eine Ersparnis von 10 kr pr Ctr vorkommen. Jetzt wird die Kohle für die Fabrik an der Grube mit 10 kr berechnet, Fuhrlohn 11 kr, sind also 21 kr, für die Massamühle Zufuhr 14 kr, ist also a Ctr. 24 kr. Bei etwas größerem Betrieb kann der Ctr Kohle an der Grube nicht über 8 kr kommen, Bahnfracht und kleine Spesen bis Stationsplatz Klösterle 2 kr, wären also der Ctr 12 kr, während in die Massamühle wegen 2 kr höherem Fuhrlohn der Ctr auf 14 kr kommen würde . . . Die Fabrik benötigt durchschnittlich im Jahre 1869 pr Brand Brennstoff im Werthe von 180 fl, welcher Betrag 20 Klafter $\frac{5}{4}$ [elliges] weiches Scheitholz repräsentieren. Nachdem von 24 Ctr Kohle gleichzustellen sind einer Klafter $\frac{5}{4}$ elliges weiches Scheitholz, so würden 480 Ctr Kohle nöthig sein. Um aber sicher zu gehen, nehmen wir an, daß zu einem Glatbrand 600 Ctr Kohle nöthig würden, so würde dies — den Ctr Kohle zu 12 kr gerechnet — pr Brand 72 fl betragen, also Ersparnis pro Brand um 108 fl, was bei 200 Bränden in einem Jahr 20 000 fl betragen würde.“

¹⁵⁵ In den statistischen Notizen vom 25. September 1867 heißt es: „Der Kohlenbau Milsau [bei Kaaden] lieferte vom Jahre 1863 bis 1866 im Durchschnitt 37 050 Strich

füllten sich leider nicht. Der Güterverkehr auf der Bahnstrecke wurde zwar am 9. November 1871 eröffnet, aber die Kalkulation erfüllte sich nicht.

„Die viele Übelstände bei der Gasfeuerung haben sich im Ganzen genommen nicht vermindert“, heißt es in einem Bericht Herttans an den Zentraldirektor vom 7. März 1876. „Es ist schon dringend nothwendig, auch mit der billigeren direkten Kohlenfeuerung zu beginnen, um mit der Concurrenz Schritt halten zu können. Es zeigt sich allenthalben, daß andere Fabriken mit der direkten Feuerung ein ganz schönes Porzellan erzeugen mit dem Unterschied, daß sie minimum pr Brand an Brennstoff und Bedienung 100 fl weniger verbrauchen, abgesehen von vielen anderen Kosten, wie z. B. für Klappen, Kanälereinigen etc. . . .“

Mit Veniers genialer Erfindung hatte es nun ein Ende. Die Öfen Nr. 1, 2, 3 wurden mit direkter Kohlenfeuerung in Angriff genommen, zwei kleine Öfen und die Gasfeuerung mit Holz sistiert. 1877 war die Umgestaltung durchgeführt und die Klösterler Fabrik den übrigen Porzellanfabriken gleichgeschaltet.

VII. Die Arbeiterfrage

Die Absicht des Gründers der Fabrik war es, der armen Bevölkerung der Stadt Klösterle und Umgebung eine neue Erwerbsquelle zu eröffnen, aus der sie ihre Existenz schöpfen könne. Nach und nach aber stellte sich das Bedürfnis ein, einen Arbeiternachwuchs heranzubilden und ihm durch Arbeit die Mittel zum Lebensunterhalt zu bieten. So wurden für die Dreherei und Malerei Lehrlinge aufgenommen, die nach kaum einem Jahr Lehrzeit für ihre Arbeiten einen entsprechenden Stücklohn erhielten. Um die Mängel in der Schulbildung zu beseitigen, wurde um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts verfügt, daß die Lehrlinge noch durch mehrere Jahre eine von der Fabrik unterhaltene Schule von 4½ bis 6½ nachmittags besuchen mußten, um in den gewöhnlichen Volksschulgegenständen unterrichtet zu werden.

Weil seit der Erweiterung der Fabrik Anfang der 80er Jahre die Zahl der

Kohle. Die Fabrik besitzt bei Milsau und Prösteritz laut Verleihungsurkunde vom 30. November 1862 ein einfaches Grubenmaß: Johanna, 12 544 Quadratklafter, Josef Oswald Grubenmaße laut Verleihungsurkunde vom 10. März 1866, u. zw. zwei einfache und drei Doppelmaße Nr. 7—11 pr 100 352 Quadratklafter. Ferner besitzt die Fabrik die bis 1. September 1868 prolongierte Schurfbewilligung, laut welcher sie berechtigt ist, in sämtlichen Katastralgemeinden des Bezirkes Kaaden schürfen zu dürfen. Die technische Aufsicht über den Kohlenbau in Milsau hat der Bergverwalter F. John in Komotau . . . Am Kohlenwerk selbst ist ein Steiger und 5 Bergleute. Obwohl das Kohlenwerk selbst bisher keine Renten geben konnte, da der Bau des Zechenhauses, der Straße, Erwerbung der Grubenfelder, Bau der Schächte und Freifahrung derselben etc. größere Auslagen verursachte und das Quantum der geförderten Kohle jährlich verhältnismäßig zu gering war, so ist es für die Fabrik doch von besonderem Vortheile, da sie nicht von anderen abhängig ist. — Da übrigens in Aussicht steht, daß in der Nähe eine Bahn vorübergehen wird, so dürfte das Kohlenwerk in jeder Beziehung einen erhöhten Wert bekommen.“

Lehrlinge, meist Kinder unbemittelter Bewohner der Stadt und Umgebung, die nur die Volksschule besucht hatten, bis auf 130 Köpfe angewachsen war, versuchte 1885 der damalige Fabrikdirektor Herttan, die Gründung einer Art keramischen Fachschule anzuregen, in der die Lehrlinge während ihrer praktischen Lehrzeit auch theoretisch so weit ausgebildet werden sollten, um als tüchtige Dreher oder Maler zu gelten. Der bisherige Schulunterricht brauchte nur um Zeichnen, Malen, Modellieren und Formen- und Gefäßlehre erweitert werden, jedoch nicht auf Kosten der praktischen Arbeitszeit, um den Verdienst der Lehrlinge nicht zu gefährden. Herttan schlug daher vor, daß die Lehrlinge, die bisher nur bis zum vollendeten 15. Lebensjahr die Fabriksschule besuchen mußten, diese Schule während ihrer ganzen Lehrzeit zu besuchen hätten. Den Unterricht der Lehrlinge könnten wie bisher außer dem Ortsgeistlichen abwechselnd die 5 Ortsschullehrer versehen, die ja nach der Anzahl der schulpflichtigen Lehrlinge eine Pauschalvergütung bekämen, für die neuen technischen Fächer müßte aber eine eigene Lehrkraft angestellt werden. Durch eine Eingabe an das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien sollte versucht werden, den Staat dafür zu gewinnen, die bereits bestehende Fabriksschule durch Bestellung eines technischen Lehrers zu unterstützen.

Zu dieser Eingabe kam es jedoch nicht, weil sowohl der Graf, als auch Zentraldirektor A. Hora es nicht für ausgeschlossen hielten, „daß die Regierung unsere Tendenzen durchblicken wird, daß eigentlich nur wir den Nutzen haben werden“.

„Um das Erträgnis zu erhöhen und konkurrenzfähig zu bleiben“, so hatte Direktor Herttan in seinem Bericht vom 25. Jänner 1885 an den Zentraldirektor geschrieben, „wurden die Arbeitslöhne bei den Malern, Drehern, Kapseldrehern, Brennhausarbeitern möglichst herabgesetzt, theils wurde vorgesorgt, daß in den nächsten Jahren leistungsfähige Lehrlinge werden, welche uns um die Hälfte des Lohnes arbeiten müssen. So haben wir jetzt schon 84 Dreher- und 43 Malerlehrlinge. Wenn von diesen Lehrlingen nun 60 schon Besseres leisten können, was nach und nach in zwei Jahren stattfinden kann, so können, wenn nur der Minimalverdienst eines Malers oder Drehers von 40 fl angenommen wird, obige 60 Lehrlinge monatlich in der Fabrik 1200 fl einbringen, also in einem Jahr 14400 fl.“

Und diese Lehrlingswirtschaft war es ja, die böses Blut gemacht hatte. Nach der Komotauer Zeitung vom 11. Mai 1886 beschäftigte die Klösterler Porzellanfabrik bei 80 ausgelerten Drehern 102 Lehrlinge (125 %) und bei 60 ausgelerten Malern 45 Lehrlinge (75 %). „Bei solchen Verhältnissen“, so folgert diese Zeitung, „ist es kein Wunder, daß die Löhne um mehr als 50 % herabgesetzt sind“, unsere Bevölkerung also auch zu der traurig berühmten Hungerbevölkerung des Erzgebirges zu gehören beginnt. Herttans Lehrlingswirtschaft ging natürlich nicht nur auf Kosten der Bevölkerung, sondern auch auf Kosten der Qualität der Erzeugung.

Noch im Schuljahr 1875/76 besuchten die Fabriksschule nur 17 Lehrlinge, von denen 1873 1 Lehrling, 1874 5, 1875 8 und 1876 3 in die Schule ein-

getreten waren¹⁵⁶. Die Gesamtzahl der Lehrlinge kann damals nicht viel höher gewesen sein, im Höchstfalle die doppelte Zahl, was etwa mit der Zahl der Lehrlinge der Jahre 1845—1855 übereinstimmt¹⁵⁷. Die Lehrzeit betrug bei allen volle 6 Jahre.

Nach der Durchführung des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 hatte die Fabrik das Recht, Lehrlinge nach vollendetem 12. Lebensjahr aufzunehmen, weil eine Lehrlings-Abendschule eingerichtet war. Lehrlinge, die nach dem 13. Lebensjahr eintraten, brauchten nur 5½ Jahre lernen; die Lehrzeit wurde immer um ein halbes Jahr verkürzt, wenn die Lehrlinge mit dem 14., 15. oder 16. Lebensjahr eintraten. Die Gewerbeordnung vom 22. März 1885 brachte nun insofern eine Änderung, als verfügt wurde, daß bei fabriksmäßig betriebenen Gewerben die Lehrzeit höchstens 3 Jahre betragen dürfe, doch dauerte es Jahre, bis diese Bestimmung durchgeführt wurde. Der Klösterler Fabrik ging es in erster Linie darum, daß „der Lehrling die Lehre mit seinen Leistungen in den letzten Jahren gleichsam der Fabrik zu vergüten gehalten ist und daher durch die ganze Lehrzeit nur den halben Lohn erhält. Eine kürzere Lehrzeit kann nur bei Entrichtung eines Lehrgeldes bewilligt werden“¹⁵⁸.

1. *Arbeiterfürsorge*. a. Fabrikkasino. Um auf geselliger Grundlage ein kameradschaftliches Verhältnis aller in der Fabrik beschäftigten Angestellten und Arbeiter zu organisieren, wurde Ende 1861 ein Kasino gegründet¹⁵⁹. Überhaupt scheint das gesellige Leben in der Ära Venier unter den Fabriksangestellten recht gepflegt worden zu sein¹⁶⁰.

Für die Fortbildung und Unterhaltung der Bewohner Klösterles war bereits in früherer Zeit gesorgt, jedenfalls notiert Pfarrer Petran am 23. Dezember 1796 in sein Tagebuch: „Weil die Censur alle Augenblick ein Werk verbiethet, so gebe ich die Leitung der Lesegesellschaft auf.“ Bemerkenswert ist vielleicht auch, daß sich im Lohnbuch des Modelleurs Johann Riedl am 13. Jänner 1838 der Abzugsposten: Leihbibliothek 50 kr findet und daß Riedl im März des gleichen Jahres 5 fl 12 kr für den „Humorist“ zahlte, im Feber 1840 neuerlich 40 fl. Man ließ sich also die Quelle für Humor etwas kosten.

b. Kranken- und Unterstützungskasse. Nach Urbanstadt führte Direk-

¹⁵⁶ Vgl. Anhang Nr. 22 auf S. 254.

¹⁵⁷ Vgl. Anhang Nr. 21 auf S. 253 f.

¹⁵⁸ Verfügung der Zentralkommission vom 12. Mai 1871: „Als Malerlehrling“, so bestimmt Punkt 1, „sind in der Regel die mit der nöthigen Vorbildung ausgerüsteten Söhne von Klösterler Gemeindeangehörigen oder Fabriksbediensteten und Arbeitern und nur in einer dem jeweiligen Bedürfnisse entsprechenden Anzahl aufzunehmen. Aufnahme von Fremden kann ausnahmsweise dann stattfinden, sobald diese für die Erlernung der Malerei besonderes Talent nachweisen und in kürzerer Zeit leistungsfähig zu werden versprechen.“

¹⁵⁹ Vgl. Anhang Nr. 23 auf S. 254 f.

¹⁶⁰ Ein Pfeifenkopf von 1853 zeigt die Silhouette einer solchen Tischgesellschaft und die Inschrift: „Vivat Klösterle! 28. 8. 1853. Venier, Gruber, Ritschel, Ullrich, Eschner, Greiner, Heidenhaus, Lüdigg, Lerch, Nowotny ihrem Hellmich.“ Am Saftsack ist in Gold eine Lyra, ein Weinbecher und eine ungarische Pfeife abgebildet. Der Pfeifenkopf war im Besitz der Familie Hellmich in Saaz.

tor Hillardt (1835—1850) gleich in den ersten Jahren seines Direktorates für die Fabriksarbeiter eine Krankheits- und Unterstützungs-Kasse ein. Von jedem Gulden sollte jeder Arbeiter an diese den Betrag von 1 kr abgeben. Auch die Fabrik selbst schoß einen jährlichen Betrag bei. Die Leitung der Kasse und die Verrechnung hatte die Fabriks-Direktion. Seit dem Jahre 1849 wird diese Kasse durch die Arbeiter selbst durch „ein Comité geleitet“¹⁶¹. Nähere Angaben über das Ausmaß der Unterstützung fehlen.

Erst aus einem Bericht vom 25. März 1869 erfahren wir, daß die Fabrik in die Krankenkasse der Maler 50 fl und in die der Dreher jährlich den gleichen Betrag zahlte. Der Beitrag der Maler betrug damals vierteljährlich 2 fl, der Beitrag der Dreher 3 fl. Im Falle einer Erkrankung erhielten Maler und Dreher kostenlose ärztliche Behandlung und Medikamente und wöchentlich 3 fl Unterstützung. Als Beerdigungskosten wurden aus der Unterstützungskasse 20 fl gezahlt.

Statuten, das Protokoll und die Mitgliederliste der Kranken-, Invaliden-, Begräbnis- und Witwenunterstützungskasse des Dreherpersonals vom 1. April 1869 haben sich erhalten. Der Gründungsfond betrug 200 fl, der Monatsbeitrag war 1 fl, der jedoch bei geringem Kassenbestand und großen Ausgaben erhöht werden durfte. Lehrlinge zahlten während der letzten zwei Jahre der Lehrzeit nur die Hälfte, erhielten aber auch nur die Hälfte des Kranken- oder Begräbnisgeldes. Freisprechgeld (20 fl), Personaleinstandsgeld (5 fl) sowie sämtliche Strafgeelder verfielen dieser Kasse.

Wenn die Krankheit wenigstens 7 Tage dauerte und erwiesen war, „daß sie weder von Völlerei, Nachtschwärmerei und ähnlicher Unordnung oder Selbstvernachlässigung“ oder dergleichen entstand, erhielt der Kranke wöchentlich 4 fl. War der Kranke länger als eine Woche unfähig zu arbeiten, erhielt er auch für die halbe Woche Krankengeld. Falls die Krankheit ununterbrochen über ein Jahr dauerte, wurde der Kranke als invalid betrachtet und bekam wöchentlich 2 fl Unterstützung bis zur Genesung oder bis zum Tode. Freie ärztliche Behandlung und Versorgung mit Medizin fielen dann allerdings weg. Die monatliche Beitragsleistung ging weiter und wurde nur bei Krankheitsfällen über einen Monat sistiert. Das Begräbnisgeld betrug 20 fl.

Jede Witwe eines Mitgliedes erhielt eine Unterstützung von 1 fl wöchentlich, für jedes Kind 20 kr; mit dem Austritt aus der Schule hörte diese Kinderzulage auf.

¹⁶¹ Nachrichten Anm. 5, Bd. 3, S. 116. — Die erste Eintragung gezahlten Krankengeldes fand ich in einem Lohnbüchel des Jahres 1838. Der Modelleur Johann Riedl zahlte im September 1 fl Krankengeld. Die Fabrik verrechnete also die zu leistenden Beträge in bestimmten Zeitabschnitten. Im Lohnbüchel des Buntmalers Augustin Gruber sind für 1839 folgende Krankenzahlungen eingetragen: Jänner 1 fl 6 kr, April 1 fl 51 kr, Mai 30 kr. Weitere Eintragungen fehlen. Der Modelleur Johann Riedl entrichtete für 1839 folgendes Krankengeld: Feber 1 fl 6 kr, April 1 fl 51 kr, Mai 30 kr. Auch da fehlen weitere Eintragungen. Für die Unterstützungskasse finden sich im Lohnbüchel Augustin Grubers im Dezember 1840 56 kr, im Januar 1841 30 kr, Februar 18 kr, März 24 kr, Juli 29 kr, September 56 kr, Oktober 29 kr, November 38 kr, Dezember 29 kr.

Am 22. Dezember 1874 wurden von der Statthalterei in Prag die Statuten der Akkord- und Tagarbeiter der Fabrik bestätigt. Ihre Kranken- und Unterstützungskasse hatte damals einen Gründungsfond von 339 fl 29 kr ö. W. beisammen. Weibliche Fabrikarbeiter wurden nicht aufgenommen. Das Krankengeld bei dieser Kasse betrug täglich 35 kr, ärztliche Behandlung und Medikamente waren kostenlos. In Krankheitsfällen unter drei Tagen wurde kein Krankengeld gegeben. „Bei ununterbrochen über ein Jahr andauernder Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit wird der Kranke als Invalid betrachtet und erhält wöchentlich, solange die Unterstützungskasse besteht, eine Unterstützung von 1 fl 50 kr ö. W. bis zu seiner Genesung oder bis zu seinem Tode.“ Das Begräbnisgeld betrug ebenfalls 20 fl.

Diese drei Unterstützungskassen wurden gesondert verwaltet, änderten auch ihre Statuten selbständig. Einer Vereinigung widerstrebten sie.

Das Protokoll der Generalversammlung des Malerunterstützungsvereines vom 22. Mai 1884 hat sich erhalten. Anwesend waren 53 Mitglieder und der Fabriksleiter. Sein Antrag, sämtliche Unterstützungskassen der Fabrik zusammenzulegen, wurde einstimmig abgelehnt.

1884 waren die Beiträge bei den drei bestehenden Unterstützungskassen:

bei den Malern	1020 fl 41 kr
bei den Drehern	1107 fl 50 kr
bei den andern	439 fl 20 kr.

Bei den Malern trug die Fabrik 20 % des eingezahlten Betrages bei, d. h. 204 fl 8 kr, bei den Drehern gleichfalls 20 % oder 221 fl 50 kr, lediglich bei den andern 40 % oder 175 fl 60 kr, weil diese Unterstützungskasse mit 545 fl 10 kr im Vorschuß war. Bei einer künftigen Neuregelung sollten die Beiträge um 50 % erhöht werden¹⁶².

1885 wurden alle drei Unterstützungskassen vereinigt zur Unterstützungskasse für Maler, Dreher und Akkord- und Tagarbeiter. Jeder in Arbeit tretende Arbeiter, welcher Kategorie immer, männlich oder weiblich, sollte der Unterstützungskasse als Mitglied beitreten, Lehrlinge zahlten nach dem zweiten Jahr die Hälfte, erhielten aber auch nur die Hälfte¹⁶³. Nach dem Satzungsentwurf Direktor Herttans wurden die Mitglieder in drei Klassen eingeteilt, und zwar:

- I. Klasse: Maler und Dreher, monatlicher Beitrag 90 kr, tägl. Krankengeld 70 kr,
- II. Klasse: alle anderen männlichen Arbeiter, monatl. Beitrag 60 kr, Krankengeld 45 kr,
- III. Klasse: alle weiblichen Arbeiter, monatl. Beitrag 40 kr, Krankengeld 30 kr täglich.

¹⁶² Bericht des Direktors vom 25. März 1885.

¹⁶³ Weibliche Arbeiter gab es nur bei Akkord- und Tagarbeitern. Diese Gruppe verlangte schon in einer Eingabe vom 18. Mai 1885 eine Änderung der 1874 genehmigten Statuten, nach denen auch Arbeiterinnen Mitglieder ihres Unterstützungsvereines sein mußten.

Kostenlose ärztliche Behandlung und freie Medikamente standen allen Arbeitern zu. Der von den Mitgliedern der Unterstützungskasse aufgenommene Arzt sollte von den Mitgliedern eine monatliche Entlohnung erhalten, und zwar der I. Klasse 21 kr, der II. Klasse 15 kr und der III. Klasse 10 kr.

Die nächste Regelung der Unterstützung im Krankheitsfalle und der Versorgung erfolgte auf der gesetzlichen Grundlage des Krankenversicherungsgesetzes vom 30. März 1888 und der Novelle vom 4. April 1889.

c. Reiseunterstützungskasse für Dreher und Former. Bereits im Abrechnungsbüchl des Modelleurs Johann Riedl von 1836 finden wir die Eintragung „Fremdengeld“, die Unterstützung durchreisender Porzellanarbeiter; Riedl zahlte im Juni 1836 1 fl 30 kr und im August den gleichen Betrag. Nach welchen Grundsätzen die Unterstützung durchreisender Porzellanarbeiter erfolgte, ist aus den erhaltenen Akten nicht zu ersehen.

Am 28. Juni 1885 fand in Klösterle eine Delegierten-Versammlung zur Beratung der Reisegeldfrage statt, ob das Neustadt-Magdeburger oder das Dresdener System eingeführt werden sollte. Anwesend waren 31 Abgeordnete, die 1154 Mitglieder vertraten. Als landesfürstlicher Kommissar fungierte Fabriksleiter Johann Herttan.

Klösterle wurde zum Vorort gewählt; Herttan war nach der Satzung verpflichtet, nach den eingegangenen Mitglieder- und Fremdenlisten die Lasten auf die dem Verband angehörenden Personale gleichmäßig zu verteilen und halbjährlich darüber Rechnung abzulegen, auch hatte er die Streitigkeiten zu schlichten.

§ 13 dieser Satzungen lautete: Jedes Personal hat an durchreisende Kollegen eine Unterstützung von 1 1/2 kr ö. W. pr. Kopf zu gewähren. 10 % können vom Personalbestand für Kranke in Abrechnung gebracht werden.

Im übrigen wurden die Dresdner Statuten eingeführt und als Vereinsorgane der „Sprechsaal“ und die „Ameise“ angenommen. Erster Vorsitzender des Verbandes wurde der Oberdreher Karl Christ, Schriftführer Anton Bartl, beide aus Klösterle.

d. Konsumverein. Nach einem Bericht Veniers vom 25. März 1869 bestand bereits ein Konsumverein, durch den viele Lebensmittel im Großen eingekauft und unter die Arbeiter verteilt wurden. Die Vorauslagen bestritt die Fabrik, an die die Arbeiter in Raten abzahlten.

Die Dreher, Maler und die Akkord- und Tagarbeiter hatten aus ihrer Mitte einen Leiter zu wählen, der für die einzelnen Gruppen die Annahme des Bedarfes der einzelnen Mitglieder, die Übernahme der Waren, ihre Verteilung und Einkassierung und die Abfuhr der Gesamtbeträge u. a. zu besorgen hatte. Dieser Leiter haftete der Fabrikskasse für die übernommenen Waren.

Der Graf kreditierte für diesen Zweck den Betrag von 1200 fl.

e. Die Lohnfrage. Der wachsenden Erhöhung der Produktionskosten konnte nur durch fortschreitende Rationalisierung der Erzeugung entgegengearbeitet werden.

1850 kostete in Klösterle ein gewöhnlicher Speiseteller mit blauen Farb-

streifen 42 kr und mehr, im Feber 1868 war der gleiche Teller in Klösterle um 17 kr zu haben, in anderen Fabriken kostete er noch weniger¹⁶⁴. Eines der Mittel, konkurrenzfähig zu bleiben, waren Lohnkürzungen, die für Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich unangenehm waren, doch blieben sie keinem Unternehmen erspart.

Am 28. März 1869 erschien in der Beilage zu Nr. 13 des „Sprechsaal“ ein Bericht, den „Mehrere Mitglieder des Dreher-Personales“ in Klösterle unterschrieben hatten, den ich im vollen Wortlaut wiedergebe, weil er und die folgende Kontroverse ein Schlaglicht auf die damaligen Verhältnisse werfen.

„Wie schon in Regensburg und auch jüngst in Bonn und Blankenhain, so ereignete sich auch hier [in Klösterle] zu unserem Nachtheil ein Vorfall, zu welchem wohl verdient in Ihrem geehrten Blatte näher besprochen zu werden“, heißt es in diesem Artikel. „Mit letztem Feber wurden einige Mitglieder des hiesigen Dreherpersonals zur Direktion beschieden, wo denselben eröffnet wurde, daß eine Regulierung der Arbeitspreise müsse vorgenommen werden; es wurde dieses Vorhaben auch dem Personal sodann schriftlich bekannt gegeben und am selben Tage noch erhielten wir in den Preis-Courant Einsicht, wo wir die Entdeckung machten, daß statt einer Regulierung der Preise eine Reduzierung derselben, selbst in der Höhe bis zu 25 % bei manchen Artikel vorgenommen wurde. Daß bei solch einem Vorgange selbst der Harmloseste bei ruhigem Gemüth nicht bleiben würde, versteht sich von selbst; es wurde daher eine Berathung gepflogen und der Beschluß gefaßt, die Direction ebenfalls schriftlich zu bitten, von ihrer Anordnung abstehen zu wollen, im Gegentheil das Personal die Arbeit einzustellen gezwungen wäre, umsomehr, da der Herr Direktor Venier schon früher bei einer derartigen Gelegenheit mit seinem Worte bekräftigte, daß eine Reduzierung der Preise nicht mehr vorgenommen werde. Sechs Arbeitervertreter verhandelten nun mit dem Direktor. Dieser versicherte, daß das alles im Auftrage der Zentralkirection der Thunschen Güterverwaltung geschehen wäre. Die Arbeiter mögen ruhig weiterarbeiten, denn in kurzer Zeit käme der Herr Zentralkirector. Der Direktor werde sich dann der Sache der Arbeiter annehmen. Es kam nun kein Zentralkirector, vielmehr erhielten der Verfasser der Denkschrift an den Direktor und die beiden Überbringer die Kündigung.“

„Dieser Vorfall“, schreibt der Sprechsaal weiter, „ist gewiß nicht geeignet, dem Arbeiter ein Vertrauen zu seinen Vorgesetzten und den nöthigen Respekt und Achtung zu wecken, vielmehr ist es nöthig, daß alle Kräfte sich einigen, um das Gedeihen eines Unternehmens, wie es die Porzellanfabrikation erheischt, zu fördern.“ Und weiter heißt es, die Arbeiter seien der Überzeugung gewesen, „wäre die ganze Angelegenheit zur Kenntniss des Herrn Grafen Thun gelangt, so kann wohl als gewiß angenommen werden, daß diese neue Bestimmung der Direktion nicht zur Geltung gekommen wäre, denn die Gerechtigkeitsliebe und Humanität des Hochgeborenen Herrn Grafen von Thun wird nicht umsonst gerühmt, und ist Herr Graf von Thun

¹⁶⁴ Nach Veniers Bericht vom 4. Februar 1868.

nur stets bemüht, das Wohl der Einwohnerschaft von Klösterle zu befestigen und wird gewiß auch uns arme Arbeiter nicht vergessen.“

Weil die Arbeiterschaft so großes Vertrauen zum Grafen zeigte, sandte der Redakteur des Sprechsaal den Artikel seines Blattes mit einem Brief am 26. März 1869 dem Grafen zu. „Es sollte mir“, schrieb der Redakteur, „eine große Genugtuung sein, Herr Graf, durch die Übersendung dieses Artikels Veranlassung zur Rücknahme dieser Maßregeln, die ich in meinem Blatte weiter und näher besprechen müßte, gegeben zu haben.“

Am 15. April beantwortete Graf Thun das Schreiben Redakteur F. J. Müllers. „Mit Befremden entfaltete ich soeben eine Nummer Ihrer Zeitung und finde dabei überdies Ihr Schreiben vom 26. 3., worin Sie mich zur Rücknahme einer von meiner Fabrikdirektion getroffenen Maßnahme auffordern, die Sie sonst in Ihrem Blatte weiter und näher besprechen müßten — welcher Passus eine wenn auch vorerst nur zarte Drohung enthält. Diese Manier, auf fremde Angelegenheiten bestimmenden Einfluß zu nehmen, ist, wenigstens hier zu lande, neu und ich finde mich nur deshalb bewogen, Ihnen, Herr Redakteur, diesfalls ausnahmsweise meine Meinung zu sagen. Vorerst sei zu Ihrer Beruhigung gesagt, daß der Artikel von Klösterle in ihrem Blatte in der Hauptsache Unrichtiges enthält und daß ich für das Wohl meiner Arbeiter Sorge, ohne hiezu aus der Fremde aufgefordert zu werden, was ich vielfach bewiesen habe¹⁶⁵.“

„Sie, Herr Redakteur, sorgen für Ihr persönliches Wohl, wobei Ihnen die Arbeiterfrage als willkommenes Mittel dient. Überzeugt, daß die Arbeiter meiner Fabrik für Ihre Leistungen vollkommen genügend bezahlt werden und sich in einem ihrer bürgerlichen Stellung entsprechenden Wohlstande befinden, werde ich niemals mir von denselben etwas abtrotzen lassen und jedenfalls eher die Fabrik gänzlich sperren und aufgeben. Ich gestehe ferner Niemand, folglich auch Ihnen, Herr Redakteur und Ihrem Blatte nicht die Berechtigung zu, sich in meine Angelegenheiten einzumischen, und werde deshalb jede weitere Äußerung Ihrerseits, insofern sie nicht ehrenrührig ist, ignorieren, da ich nicht gesonnen bin, für mein Verhalten gegenüber meinen Arbeitern — deren überwiegende Mehrzahl in dem sorglichen Falle von einer geringen Minorität terrorisiert und von Zeitungsartikeln verhetzt wurde — von Unberufenen Vorschläge und Vorschriften anzunehmen.

Hiemit, Herr Redakteur, habe ich Ihnen meinen Standpunkt in dieser Angelegenheit klar gemacht und ersuche Sie, diese meine Erklärung wortgetreu zu veröffentlichen, zeichne mich übrigens mit aller Achtung, Ihr ergebener

Josef O. Gf. Thun.

Prag, 15. April 1869.“

Zwar wurde tatsächlich ein kurzer Streik der Dreher durchgeführt, aber für die Öffentlichkeit war diese Angelegenheit mit der Antwort des Grafen

¹⁶⁵ Die Arbeiter rechneten es dem Grafen besonders hoch an, daß er für die Fabrik einen Konsumverein ins Leben gerufen und dafür 1200 fl kreditiert hatte.

an den Sprechsaal-Redakteur erledigt, wenngleich der Zentralkdirektor der Fabrikdirektion in dieser Sache noch einige interne Aufträge erteilte¹⁸⁶.

Vom Schicksal des Ortsvereines der Arbeiter haben wir vorläufig keine Nachricht.

Ende der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts kriselte es in der Arbeiterschaft der Porzellanindustrie und die Arbeitseinstellungen scheinen größeren Umfang angenommen zu haben. Die Arbeitgeber suchten sich durch Zusammenschluß dessen zu erwehren. Die Rudolstädter Firma Ernst Bohne & Söhne trat an alle Fabriken mit einem Rundschreiben heran, auch an Unternehmen in Österreich, ihre Stellungnahme gegen streikende Arbeiter mitzuteilen. Die Klösterler Porzellanfabrik antwortete am 21. August 1869:

„Eine gegenseitige Zusage, Arbeiter, welche Stricke [Streiks] machen, nicht in Arbeit zu nehmen, halten wir im Interesse der Herren Arbeitgeber; allein es muß diese Zusagen allgemein, d. h. von der großen Mehrheit der Fabriken gemacht werden, namentlich sind für unsere Interessen die böhmischen Porzellanfabriken maßgebend. Mit Bedauern machten wir die Wahrnehmung, daß deren größere Mehrzahl die Aufforderung nicht zugekommen ist. Wir sind aber, solange die Zustimmung dieser Fabriken nicht gesichert ist, nicht in der Lage, eine bindende Zusage machen zu können . . . Vielleicht gelingt es [in Leipzig] eine Übereinstimmung und endlich Beitritt der sämtlichen Böhmischen Fabriken zu erzielen.“

f. Der Arbeiterverein. Im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts beginnt in Klösterle der sichtbare Einfluß der Arbeiterbewegung mit sozialistischer Tendenz und die Statuten des Arbeitervereines in Klösterle vom 12. Mai 1880 hielten sich genau an die Statuten für den Arbeiterverein der Porzellanfabrik Römer & Foedisch in Frauenreuth aus dem Jahre 1872¹⁸⁷.

„Die Arbeiter der Porzellanfabrik Klösterle“, so heißt es in den Satzungen, „gründen unter sich einen Verein, welcher den Zweck haben soll:

- a) das geistige und materielle Wohl der Arbeiter zu heben,
- b) ein gegenseitig gutes Einvernehmen zwischen sich, ihren Vorgesetzten und Arbeitgeber zu fördern,

¹⁸⁶ Am 23. April 1869 erteilte der Zentralkdirektor dem Direktor der Porzellanfabrik folgende Aufträge:

1. wenigstens drei derjenigen Artikel, bei denen die größten Lohnreduktionen erfolgt waren, durch den Oberdreher arbeiten zu lassen, und zwar durch 2—3 Tage einen, dann den zweiten und dritten Artikel, jedesmal während der üblichen Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends mit einer Stunde Mittagspause. — Die Zahl der jeden Tag hergestellten Stöcke sei unter Kontrolle zu vermerken.
2. sind von zwei der nächsten Fabriken die Löhne für solche oder ähnliche Artikel wo möglich auszukundschaften.
3. sind die als Rädelsführer und Anstifter bezeichneten drei Individuen in der kürzesten gesetzlich zulässigen Frist sofort und für immer zu entlassen.
4. sei zu erwägen, ob der „Ortsverein“ der Arbeiter mit dem Vereinsgesetz im Einklang stehe.

¹⁸⁷ Druck von C. A. Günther in Zwickau.

c) ausgebrochene Differenzen zwischen den Arbeitern selbst oder zwischen diesen und ihren Vorgesetzten auf gütlichem Wege zu schlichten.“

Dieser Arbeiterverein sollte der Sammelpunkt aller Kategorien der Fabrikarbeiter sein, die durch die Unterstützungskassen zerklüftet waren. Der Verein sollte das Unterstützungswesen neu regeln und vervollkommen und die „gemeinnützigen Bestrebungen und Vereinigungen“ überhaupt fördern. Mitglieder waren nach § 3 der Statuten alle männlichen Arbeiter der Fabrik, die entweder eine technische Beschäftigung erlernt hatten oder aber „als ständig“ zu betrachten sind.

2. *Die erste Feier des 1. Mai.* Unter den Fabriksakten fand sich ein mit Bleistift geschriebenes Konzept Direktor Herttans vom 2. Mai 1890, in dem Herttan wohl seinem kranken Herzen Luft machen wollte¹⁶⁸, denn er war ein Gegner der II. Internationale, die sich kurz vorher zu Paris (1889) gebildet hatte.

„Gegen die 1. Mai-Feiern als Folge des internationalen Arbeiterkongresses im vorigen Jahre zu Paris“, heißt es in diesem Konzept, „ist Frankreich und Deutschland im allgemeinen strengere vorgegangen, während man sich in Österreich erst im letzten Augenblicke zu etwas strengem Vorgehen entschließen konnte. — In gewissen Arbeiterzeitungen und einigen anderen verkommenen Blättern wurde schon seit dem Vorjahre zur Rüstung des 1. Mai als Arbeiterfeiertag aufgemuntert. Die Behörden übersahen solche ungesetzlichen Aufrufe gänzlich und man ließ solche Blätter ruhig weiter folgen.“

„Es ist rein unmöglich“, schrieb Herttan weiter, „daß man ein solches Vorgehen als richtig bezeichnen kann, ebenso hätte die Abhaltung von Arbeiterversammlungen und Ausflügen am 1. Mai von seiten der Regierung allgemein untersagt werden sollen, dann war es für jedermann einfach klar und es wäre den Gesetzen entsprechender und richtiger gewesen. — Nun, wie jedes Vorkommnis in der Fabrik kritisiert wird, so wurde auch die Bewilligung des Ausfluges kritisiert, wenn auch der Direktor nicht anders und nicht besser vorgehen konnte. Unsere Arbeiter waren übrigens überrascht, daß die Bewilligung so glatt erfolgte und verlief der Ausflug ohne die geringste Störung und waren heute alle sehr pünktlich am Platze.“

Die ablehnende Einstellung des Grafen solchen Feiern gegenüber geht aus einem Brief an Direktor Karl Merker hervor, der am 27. Jänner 1892 geschrieben wurde¹⁶⁹, so daß es auch möglich erscheint, daß Herttan seine Hal-

¹⁶⁸ Die Schriftzüge sind nicht mehr so fest und charakteristisch wie in früheren Schriftsätzen Herttans. Tatsächlich erlag Herttan schon am nächsten Tage einem Schlaganfall.

¹⁶⁹ Brief des Grafen an Merker vom 27. Januar 1892: „Bei dieser Gelegenheit sage ich auch gleich, daß, falls heuer am 1. Mai oder durch Verschub ein anderer Tag als Arbeiterfesttag gedacht ist, ich von nun an keinen solchen mehr bewillige. Die Verhältnisse haben sich geändert und andere Fabriken haben schon im Vorjahre die Bewilligung verweigert. Im Falle einer Arbeitseinstellung ist insbesondere auf das volle Erscheinen der Lehrlinge zu sehen und auf eine ausnahmsweise stärkere Bewachung der Fabrik.“

tung rechtfertigen wollte; wir sind jedenfalls dankbar, durch dieses Konzept Herttans etwas über die erste Mai-Feier in Klösterle zu erfahren.

Die Kündigung des Drehers Anton Lill rief einen weiteren Konflikt hervor. In einer vom 25. Jänner 1892 datierten Beschwerdeschrift faßten nämlich die Dreher von Klösterle alles zusammen, was sie drückte, und verlangten ultimativ eine Beantwortung ihrer Eingabe binnen 24 Stunden. „Nachdem nun wir Dreher fast jeden Tag Gelegenheit nehmen müssen“, beginnt das Schreiben, „aus unserer Ruhe aufgeschreckt zu werden, erachten wir es als dringend notwendig, die Direction von nachstehenden Übelständen in Kenntniss zu setzen und Abhilfe zu verlangen.“ Von den nun folgenden 14 Punkten dieser Beschwerdeschrift wollen wir nur einige herausgreifen. Außer der in Punkt 1 verlangten Zurücknahme der Kündigung des Drehers Lill forderten die Dreher in Punkt 12 die Zurücknahme einer Anordnung, nach der die Lehrlinge, um sie sozialistischen Beeinflussungen durch die älteren Dreher zu entziehen, von den ausgelernten Drehern in der Arbeit getrennt worden waren, und im Punkt 14 eine allgemeine Lohnerhöhung. „In Anbetracht der allgemeinen Theuerung“, so schrieben die Dreher, „die doch uns alle am härtesten trifft und die bereits allgemein anerkannt wird, ersuchen wir, eine löbl. Direktion möge beim ceramischen Verband dahin wirken, daß wir eine Lohnerhöhung erwarten können. Wir wissen ganz gut, daß einzelne Fabriken der Konkurrenz halber dieses nicht thun können.“

Direktor Merker beantwortete diese Beschwerdeschrift ziemlich bündig und bemerkte zu Punkt 1: „Da die betonte Gesinnung des Genannten [Lill] keinen Anlaß gibt, unzeitgemäß schonend gegen ihn zu verfahren, so muß die Entlassung desselben unbedingt aufrecht erhalten bleiben.“ Auch Punkt 12 müsse abgelehnt werden, weil die Lehrlinge auch zu privaten Dienstleistungen in Anspruch genommen würden und auch sonst von einer Beeinflussung der Lehrlinge im lobenswerten Sinn keine Spur zu finden sei. Zu Punkt 14 bemerkte Merker nur: „Der gewünschten allgemeinen Lohnerhöhung müßte eine allgemeine Erhöhung der Verkaufspreise der Porzellanwaren vorausgehen. Wie wenig Aussicht besteht, daß sich die Porzellanfabriken in diesem Punkt einigen werden, habe ich in wiederholten Berichten [an den Grafen] dargelegt.“

Dem Personal wurde noch am 25. Jänner mitgeteilt, daß die Beschwerdeschrift nicht innerhalb von 24 Stunden erledigt werden könne, da erst die Stellungnahme des Grafen eingeholt werden müsse. Schon am 27. Jänner 1892 billigte der Graf von Wien die Entscheidung der Fabriksdirektion¹⁷⁰, und

¹⁷⁰ Vgl. Anm. 169: „Ich genehmige voll und ganz die Erwiderung Ihrer Seite auf die gestellten Forderungen, deren meiste ohnehin deutlich das Gepräge äußerer Zierrath tragen, um die Hauptforderung — Lills Verbleiben — drunter quasi verschwinden zu machen. In solchen Momenten ist Festigkeit Pflicht. Sollten die Dreher durch Arbeitseinstellung ihre Forderungen erzwingen wollen, ist ihnen die kürzeste Frist — bei sonstiger Entlassung — zu stellen und in diesem Falle ist schonungslos die Abstoßung der Rädelsführer durchzuführen. Energie ist man sich selbst, den Arbeitern und den anderen Fabriken gegenüber schuldig.“

dieser festen Haltung ist es wohl zuzuschreiben, daß der angedrohte Aus-
stand unterblieb.

Ein Streik der Brennhausarbeiter Ende 1911 konnte im Jänner 1912 durch
ein Übereinkommen beigelegt werden. Die Arbeiter hatten 15 % Lohn-
erhöhung verlangt, gaben sich aber dann mit der Hälfte zufrieden. Während
dieser Zeit waren in der Fabrik die Brände aber nicht eingestellt.

VIII. Ausklang

Bevor wir uns mit der Entfaltung der Klösterler Porzellanfabrik in der
letzten Zeit vor der Vertreibung befassen, müssen wir noch auf die schwere
Zeit des Ersten Weltkrieges kurz eingehen, in der die Erzeugung fast zum
Erliegen kam. Nach den erhaltenen Brandbüchern wirkte sich der Krieg so-
fort aus, wie folgende Aufstellung zeigt:

1907	349 Brände
1914	222 Brände
1915	116 Brände
1916	112 Brände
1917	42 Brände
1918	15 Brände

Im Jahre 1921 war die Zahl der Brände wieder auf 281 gestiegen, aber
seither ging es wieder abwärts und 1934 gab es nur noch 134 Brände.

Nach dem Bericht des „Betriebsführers“ vom Feber 1942 umfaßte das Werk
einschließlich der Hofräume ein Gelände von etwa 250 m Länge und 120 m
Breite. Bau und Einrichtung des Werkes waren damals auf die Erzeugung
von Geschirrporzellan eingestellt. Bis auf einzelne Ausnahmen waren die
Produktionsstätten organisch einander zugeordnet, so daß der Betrieb keine
wesentlichen Hemmnisse erfuhr. Die Energie- und Wasserversorgung erfolgte
aus werkseigenen Anlagen. Für zusätzlichen Spitzenbedarf bestand ein Über-
landanschluß. Die eigene Licht- und Kraftstoffanlage wurde am 2. November
1920 in Betrieb genommen. Zuletzt verfügte das Werk über 5 moderne Por-
zellanöfen mit einem Glattbrennraum von 510 m³. 1937 wurde weiter ein
moderner Muffelofen zum Einbrennen der Dekorationen errichtet. Die Fa-
brik war so aufgebaut, daß alle Arbeits- (Masse, Glasur) und Hilfsmittel
(Kapseln, Gipsformen) im Werk selbst hergestellt wurden. Roh- und Hilfs-
stoffe wurden in unbearbeiteter Form geliefert.

Wegen der weiten Entfernung der Massamühle wurde 1923 eine modern
eingerichtete Massamühle in der Fabrik selbst in Betrieb genommen.

Das Unternehmen war stets auf Export eingestellt, der zeitweise 85 % der
Gesamtproduktion umfaßte. Besondere Pflege fand das Geschäft mit den Ver-
einigten Staaten von Nordamerika, das noch bis Herbst 1939 aufrecht er-
halten werden konnte.

Die Thunsche Porzellanfabrik Klösterle ging 1946 in den Besitz des Tsche-

choslowakischen Staates über. „Heute ist sie ein Bestandteil des volkseigenen Unternehmens Duchovský porcelán [Duxer Porzellan] und in Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern produziert sie geschätzte Erzeugnisse, die einen guten Namen und Erfolge auf den Märkten der ganzen Welt haben“, wie wir einer amtlichen tschechoslowakischen Veröffentlichung entnehmen¹⁷¹.

Nachwort

Dr. Rudolf Langhammer wurde am 19. September 1889 als fünftes Kind der Eheleute Johann Langhammer und Anna, geb. Fischer, in Klösterle a. d. Eger geboren. Wie sein älterer Bruder, Prof. Dr. theol. P. Meinrad, O. Praem., Stift Tepl, langjähriger Feldkurat des Egerländer Inf.Regimentes Nr. 73, studierte Rudolf Langhammer an den Universitäten Innsbruck und Prag. 1918 promovierte er an der deutschen Karl-Ferdinands-Universität zum Doktor der Philosophie, wurde dann anschließend bis 1924 Professor am Gymnasium in Pilsen und heiratete am 21. Juli 1924 in Dux seine Studienkollegin, Dr. phil. Berta Klein. Von 1924 bis 1937 war Dr. Langhammer Professor an der Staatsoberrealschule, dann am Mädchengymnasium und die längste Zeit an der Staats-Lehrerbildungsanstalt in Eger. 1937 wurde er zum Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Komotau ernannt, aber bereits 1940 von den Nationalsozialisten enthoben und als bloßer Studienrat an die Oberschule für Jungen, das ehemalige Staatsrealgymnasium in Komotau, versetzt. Kurze Zeit später wurde er zwangspensioniert.

Sein goldener Humor, sein Uregerländertum, seine große menschliche Güte und Hilfsbereitschaft, verbunden mit seinem großen Wissen um die Burgen des Mittelalters machten es verständlich, daß er sich der angesehenen gesellschaftlichen Vereinigung „Schlaraffia“ anschloß, die im Dritten Reich verboten war.

Im Jahre 1945 wurde Dr. Rudolf Langhammer mit seiner Familie von den Tschechen aus der Heimat vertrieben, und zwar mit einem Transport Komotauer nach Stendal verschickt. Dort wurde er bald mit der Führung des Archives der früheren Hansastadt betraut und etwas später mit der Leitung des durch Bomben beschädigten Stadtmuseums. Durch Ordnen und Sichten der erhalten gebliebenen Museums- und Archivschätze leistete er eine wichtige Aufbauarbeit, die auch vom Bürgermeister der Stadt Stendal voll anerkannt und gewürdigt wurde.

1953 ging Dr. Langhammer mit seiner Familie nach Berlin, wo er aber nur noch wenige Jahre seines Ruhestandes verleben konnte, denn er starb plötzlich und unerwartet am 28. Jänner 1958.

Von seinen zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die meist der Heimatbildung dienten, seien nur die umfangreicheren hier angeführt.

¹⁷¹ Průvodce po archivních fondech [Führer durch die Archivbestände]. Bd. 16. Prag 1963, S. 264 (Státní archiv v Litoměřicích [Staatsarchiv in Leitmeritz] Bd. 2).

Im Jahresbericht der Staats-Lehrerbildungsanstalt in Eger erschien 1931 eine Arbeit „Robot im Egerland“. Schon im nächsten Jahr kam dann das Hofrat Prof. Dr. Emil Werunsky gewidmete vierteilige Buch heraus, „Die Burgen des mittleren Egertales und die Stadt Klösterle“; seine Heimatstadt Klösterle verlieh ihm deshalb die Ehrenbürgerschaft. Als weiteres großes Werk ist die umfangreiche Geschichte der früheren reichsunmittelbaren und gefürsteten Zisterzienserabtei „Waldsassen, Kloster und Stadt“ anzuführen. Davon erschien 1936 der erste Band. Zum Druck des zweiten Teiles ist es nicht mehr gekommen. Im Nachlaß fand sich das Manuskript des vorliegenden Buches, das 1943 in Reichenberg (Gebr. Stiepel) erscheinen sollte. Obwohl 3000 Exemplare fest bestellt waren, verweigerte die nationalsozialistische Regierung die Papierzuteilung. Daß die Arbeit doch noch herauskommen kann, ist dem Adalbert-Stifter-Verein und dem Collegium Carolinum zu verdanken. Der erste Teil des Buches erschien im Band 4 des Stifter-Jahrbuches (1955). Der zweite Teil der Arbeit kann nun, dank dem Entgegenkommen von Herrn Prof. Bosl, im vorliegenden Bohemia-Jahrbuch zum Druck kommen. Zum Verständnis des Geschilderten mußte hier eine Zusammenfassung der bereits veröffentlichten Abschnitte vorangestellt werden. Es war darüber hinaus nötig, den Text etwas zu straffen und die wichtigen Quellenunterlagen in einem eigenen Anhang zusammenzufassen.

(Univ.-Prof. Dr. R. Schreiber)

QUELLENANHANG

Nr. 1

Schloßarchiv Klösterle.

Pachtvertrag

Heut unten gesetzten Tag und Jahr ist zwischen dem herrschaft klösterlichen Wirtschaftsamt an einem und dem Herrn Joseph Mölzer, Bürger in Klösterle, an andern Theil mit vorbehalt der hochobrigkeitlichen Bestätigung nachfolgender Kontrakt abgeredet und geschlossen worden.

1 tens verpachtet besagtes Wirtschaftsamt dem H. Joseph Mölzer die in Klösterle befindliche Steingutfabrik zu eigenen freywilligen und von keiner Seite zu hindernden Betrieb mit allen derselben anklebenden Rechten und Befugnissen, Steingutgeschirr aller Art nach selbst eigenen Gutbefund zu erzeugen und zu verschleiß; ferner mit allen dazu gehörenden Gebäuden, Behältnissen und Werkern, wie selbe in der anliegenden Beschreibung dem Gebäude und dem innern mechanischen Werk noch umständlich beschrieben und erhalten sind.

2 tens soll diese Pachtung mit 1. July laufenden Jahres 1805 anfangen und durch *zwölf* nacheinander folgende Jahre ununterbrochen dauern, folglich mit Ende Juny des Jahres 1817 ihr Ende erreichen.

Dagegen

3 tens verbündet sich H. Pächter Joseph Mölzer als einen abgeredeten und bedungenen Pachtschilling, und zwar: In den ersten vier Pachtjahren jährlich *fünf Hundert Gulden*, in den vier nachfolgenden Jahren *Sechs Hundert Gulden* und in den letzten vier Jahren jährlich *Sieben Hundert Gulden* jedesmal zu vierteljährigen Raten in die klösterlichen obrigkeitlichen Renten baar und richtig zu bezahlen und nebst diesen noch *Zwölf Gulden* Grundzins an die Gemeinde Klösterle für jene $\frac{3}{4}$ Strich Gemeindegrund des in der Bettlohe genannt zu entrichten, worauf die große Massamühle steht.

4 tens Macht sich H. Pächter Mölzer verbündlich die übernommenen obrigkeitlichen Fabriksgebäude wehrend der Pachtzeit in guten und brauchbaren Zustande zu erhalten, *alle* kleineren Baureparaturen aus eigenen zu bestreiten und nach Ausgang der Pachtzeit besagte Gebäude in ebenso brauchbarem Stande abzutreten, wie er selbe nach Inhalt der ad Nro 1 anliegenden Beschreibung von der Obrigkeit übernommen hat; wogegen die Obrigkeit sich nimmt, die allenfälligen nothwendigen Hauptreparaturen nach vorläufiger Anzeige und wirtschaftsämtlicher Beurtheilung mit eigenen Kosten herstellen zu lassen.

5 tens Hat H. Pächter mit möglichster Vorsicht über die Brenn- und Heitzöfen, dann über den Gebrauch des Feuers überhaupt zu wachen, damit durch Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit seiner Leuthe in einem oder den anderen Fabriksgebäuden und dazu gehörigen Mühlen kein Feuerschaden entstehe. Denn wenn durch Verschulden des H. Pächters oder seiner Leuthe in vorwärts benannten Gebäuden ein Feuerschaden entstehen oder die Gebäude gar in Rauch aufgehen sollten, so wird der H. Pächter gehalten seyn, den Schaden aus eigenen Kosten wieder gut zu machen und die verbrannten Gebäude auf eigene Kosten wieder neu herzustellen. Wogegen und wenn diese Gebäude durch Blitzstrahl, feindliche Einfälle oder erweißlich durch boshafte Leute abgebrannt werden sollten, die Obrigkeit die Herstellung dieser Gebäude auf sich zu nehmen urbiethig ist.

6 tens Werden dem Herrn Pächter zu seinem Betrieb alle in der Fabrik und in den Mühlen befindlichen Geräthschaften und inventarische Effekten übergeben und durch die zwölf Pachtjahre zu dessen Gebrauch überlassen, in dieser Absicht wird in Gegenwart beider Partheyen über besagte Geräthe und Effekten ein ordentliches Inventarium abgefaßt, durch Werkverständige die Abschätzung dieser Geräthschaften vorgenommen und dem Inventar eingeschalten werden, wo sodann H. Pächter bei Ausgang der Pachtung die besagten Geräte in nämlicher Quantität und Qualität, wie sie das Inventar ausweist, der Obrigkeit zurückzustellen, das abgängige aber sey es an der Zahl oder der Eigenschaft baar zu ersetzen haben wird.

7 tens Wird dem Herrn Pächter alles mit Ende Juny dieses Jahres in der

Fabrik und in derselben einzelnen Fabrikszimmern oder Behältnissen befindliche rohe, somit nicht ganz fertige Geschirre, ferner die sowohl in der Fabrik als in den Mühlen vorhandene ganz oder zur Hälfte fertige Masse samt den dazu gehörigen, noch nicht verarbeiteten Materialien, dann gebrennte oder nicht gebrennte Kapseln, wie auch zu denselben gehörige verarbeitete oder rohe Erde zu dessen eigenen Gebrauch gegen dem überlassen, daß H. Pächter nach Ausgang der Pachtzeit alles wieder zu folge der abzufassenden weiteren Inventärs in quanto et quali zurückzugeben und das abgängigen gut zu machen habe. Was hingegen an andern zum vorstehenden Massamaterialien nicht gehörigen Vorräthen als Kobalt, aufgelösten Gold, unterschiedlichen Farben, Gips, Spik*, Oel, Holz und dergleichen mehr, wie es immer heißen möge, vorgefunden werden sollte, wird in ein Verzeichnis mit Beisetzung des Geldwerthes gebracht und von H. Pächter in Verlauf des ersten Pachtjahres in Gelde abgelöst werden.

8 tens Um den H. Pächter sowohl einer Seits in den Stand zu setzen, den Betrieb der Fabrik durch vorgehenden Punkt sogleich fortsetzen zu können, andererseits aber durch abgesonderten Verschleiß den seinigen nicht zu hemmen, ist der H. Pächter urbietig, das sämtliche erbrannte und fertige Geschirr, soviel dessen mit Ende Juny dieses Jahres in der Klösterlichen Niederlage vorhanden seyn sollte, auf eigene Rechnung gegen die einverständlich ausgemittelte in der anliegenden Tabelle enthaltenen Preise ganz zu übernehmen und ohne das geringste einst davon zurückzustellen — auf folgende Art zu bezahlen:

- a) übernimmt H. Pächter auf Abschlag dieses Ablösungsgeldbetrages die ganze Forderung des Holzhändlers Feigel an der Fabrik von ungefähr 1800 fl (: soviel nämlich nach gänzlicher Abrechnung mit ihm Feigel diese Schuldpost mit Ende Juny dieses Jahres betragen dürfte :) zur eigenen vollen Haftung und Berichtigung.
- b) Nach Übernahme und Berichtigung dieser Feiglichen Schuldpost hätte H. Pächter Mölzer diesen Betrag auf das von der Obrigkeit abgelöste fertige Geschirre sich abzurechnen und in den ersten zwey Jahren für besagtes abgelöstes Geschirr nichts weiter zu bezahlen.
- c) mit Anfang des dritten Pachtjahres hingegen wird H. Pächter gehalten seyn, den für übernommens fertiges Geschirr schuldigen Geldbetrag nach Abschlag der abgerechneten Feiglichen Forderungspost jährlich mit dem zehnten Teil des ganzen Überrestes in vierteljährigen Raten zu Klösterle zu entrichten und somit im Verlauf von zehn Jahren die ganze diesfällige Schuldpost vollkommen zu tilgen.

9 tens. Zu Sicherstellung des jährlichen Pachtgeldes setzet der H. Pächter sein eigenthümliches bei Klösterle befündliches Feld pr zwey Strich — Spindlacker genannt — in einem Werth von 800 fl und ist zufrieden, daß hierüber die bücherliche Vormerkung geschehen möge, sowie auch die

* Lavendelöl zur Bereitung von Porzellanfirnissen.

Obrigkeit bei nicht erhaltener Zahlung für das abgelöste Geschirr sich an den Waarenlager des H. Pächters zu halten haben wird.

- 10 tens. Sollte H. Pächter während der Pachtzeit mit dem Todt abgehen, so hätte die Pachtung mit gleichen Rechten seinen Erben anheim zu fallen, wofern aber diese seine Erben den Betrieb nicht fortsetzen könnten oder wollten, so würde er dann die gräfl. Obrigkeit bitten, von seinen Erben eine vierteljährige Aufkündigung annehmen und nach gepflogener Abrechnung die Pachtung ihnen abnehmen zu wollen, wozu sich auch die gräfliche Obrigkeit einverständlich herbei läßt.
- 11 tens. Da die gräfliche Obrigkeit das Eis zum Bedarf des Bräuhauses aus den sogenannten Schwanen Teucht, von welchen das Wasser auf die Glassurmühle läuft, nehmen muß, so behält sie sich vor, ihren Eisbedarf auch wehrend der Pachtzeit, jedoch auf ihre eigene Kosten ohne Hindernuß brechen und herausschaffen zu lassen und überhaupt den genannten Teucht in Hinsicht der Fischrubrik zu Handen der Renten nach gefallen benutzen. Dagegen wird das Amt die in dieser Rücksicht nöthigen Arbeiten immer mit Einverständnis des Pächters veranlassen, damit er an den Bezug des nöthigen Wassers zur Glassurmühle so wenig als möglich verhindert werde.
- 12 tens. Da der Lohgärber seine Lohe durch Benützung und Anwendung eben dieses Wassers, welches auf gedachten Schwanteucht läuft, stossen läßt, so wird H. Pächter Mölzer mit selben in Ansehung des laufenden Wassers in soweit einverständlich seyn, damit keiner von beiden in seinem Betrieb gehindert werde.
- 13 tens. Soll H. Pächter Mölzer das bereits eingeführte von der gräflichen Obrigkeit und dem k. Kreisamt bestätigte Fabrikszeichen (K) auf den erzeugten Steingutwaren wie nicht minder folgende Benennung der Fabrik: *Gräfl. Thunsche Fabrik in Klösterle* unverändert beibehalten und bei der Wahl der Arbeitsleuthe zur Erzeugung des Steingutgeschirrs und andern zum Betrieb der Fabrik nötigen Geschäften vorzüglich auf die hiezu tauglichen herrschaftlichen Unterthanen vor andern fremden die gehörige Rücksicht nehmen.

Zur Urkund und Festhaltung alles dessen sind zwey gleichlautende Exemplarien dieses gegenwärtigen Pachtkontraktes verfaßt — von beiden Theilen und von den erbetenen Zeugen unterschrieben und bestätigt worden.

So geschehen Prag, den 31. ten May 1805

Herrschaftssiegel
Joh. Paul Gruber,
Oberamtmann.

Jos. Melzer,
Pächter
Adrian With
als erbettener Zeug.
Thadeus Jelen
als Zeuge.

Vorstehender Pachtkontrakt wird hiemit unter der ausdrücklichen Bedingung bestätigt, daß Pächter die Fabrik niemanden in Afterpacht überlasse:

jedoch stehet es ihm frey, sich um Handels Compagnons bei dem Betrieb dieses Werkes zu bewerben; und ferner, daß er Habertitzl beibehalte.

Klösterle, am 2 ten Juni 1805

Joseph Graf von Thun m. p.
Thunsches Siegel mit dem Spruch: Luce Vita
[Durch Licht Leben].

Nr. 2

Weber 126:

Gubernialgutachten 1796.

Hochlöbliches K. K. Direktorium in Cameralibus et publico-politicis p.

Auf der Herrschaft Klösterle im Saazer Kreis hat der dortige pensionirte Obrigkeitliche Forstmeister Johann Niklas *Weeber* vor einigen Jahren die Errichtung einer Art Steingutsfabricke unternommen und gleich in vorigen Jahre ein ausschließendes Privilegium hierorts angesuchet. Weil aber bei der Prüfung der eingesendeten Proben die zur Erhaltung einer Begünstigung nothwendig erforderliche Vollkommenheit des Fabrikats gänzlich vermisst worden, und auch überhaupt zur Beseitigung der fremden Einfuhr eine mehrere und bessere Erzeugung derlei Geschieres zu wünschen ist, so hat man denselben mit seinem unzulässigen Gesuche abgewiesen. Nun ist zwar derselbe hievon auch abgestanden, dafür aber hat er seine dermalige Bitte an das Saazer Kreisamt auf ein allgemeines Privilegium, nämlich an seiner Fabricke den K. K. Adler mit der Inschrift: K. K. privilegierte böhmische Steingutfabricke führen zu dürfen beschränket und das Kreisamt hat dieses Gesuch in der Beilage unterstützt.

Man darf nur die mitfolgenden Proben oberflächlich untersuchen, um überzeugt zu seyn, daß diese Erzeugung keineswegs unter die Gattung des sogenannten Steinguths gerechnet, sondern nur für eine Art vom gewöhnlichen Erdgeschiere angesehen werden könne, welches weder als eine besondere Erfindung, noch als eine mit großen Kosten errichtetes Werk dermal zu irgend einer Begünstigung geeignet ist.

Aus diesen Gründen glaubet daher das Gubernium auf die Abweisung des Supplikanten zwar einrathen zu müssen, jedoch ihm nicht die Hoffnung einer künftigen Gewährung zu entziehen, wenn er sein Fabrikat zur Vollkommenheit gebracht und einen starken Absatz, besonders ins Ausland erwiesen haben wird.

Prag, am 13. August 1796

gez. Franz Gf. von Stampe.
v. Lehnritter.

Raudnitz, L.: Beiträge für Kunst, Handel und Gewerbe.
Bd. 5. Prag 1845, S. 161 ff., 177 ff.

Bericht über die österreichische allgemeine Ausstellung in Wien 1845
unter besonderer Beziehung auf Böhmen.

Mit Porzellan, Steingut, Steinthon und Wedgwoodwaren hatten 17 Aussteller sich eingefunden.

Aus Böhmen waren: Fischer und Reichenbach aus Pirkenhammer, Lippert und Haas aus Schlaggenwald, Haidinger aus Elbogen, Kriegel aus Smichov, Thun aus Klösterle, Nowotny aus Altrohlau, mit Porzellan, Lobkowitz-Wrtby aus Teinitz, Nowotny aus Altrohlau, Lorenz aus Dallwitz mit Steingut, Schiller und Gerbing aus Bodenbach, Bähr aus Aussig mit Siderolith, Huffsky aus Hohenstein bei Teplitz mit Terralith.

Die Zahl der beschäftigten *Individuen* beträgt: Pirkenhammer bei 230, Schlaggenwald bei 230, Elbogen bei 200, Smichov bei 130, Klösterle bei 100, Teinitz bei 50, Altrohlau bei 100. Urteile:

Über Pirkenhammer: In der Reinheit ihrer vorzüglichen transparenten Masse wetteifert sie mit jeder inländischen Fabrik, in der Vergoldung steht sie an erster Reihe.

Über Schlaggenwald: Ihre schöne Masse ist zwar nicht so transparent als die Fischersche, wirft aber eben deshalb das Licht mehr zurück und scheint fast noch weißer.

Über Elbogen: ... hat das Verdienst, die erste Porzellanfabrik der Monarchie zu sein, welche die Braunkohle zum Brennen ihres Fabrikates verwendete. Sie ist ausgezeichnet in großen Gefäßen und ihre Masse, obgleich bläulicher als die früher besprochenen, ist sehr rein und von conformer Glasur ... Die Erzeugnisse dieser Fabrik zeichnen sich besonders durch Billigkeit der Preise aus.

Über *Klösterle*: Graf Joseph Matthias von Thun zu Klösterle hatte ein Sortiment von Waren, welches mit Torffeuerung erzeugt ist, ausgestellt. Besonders belehrend sind die Proben des Betriebes dieser ältesten [sic!] böhmischen Porzellanfabrik in Mustern aus früheren Jahrgängen und zwar: die älteste böhmische Porzellanschale mit der Devise „Vivat Böhmen“, ferner Exemplare von 1794, 1795 bis 1803 und von dieser Zeit bis 1820; mit solchen, kaum den schlechtesten Erzeugnissen des Steinguts ähnlichen Produkten muß die gegenwärtige Einsendung sehr contrastiren; aber auch gegen das Erzeugnis des verflorbenen Deceniums ist ein höchst erfreulicher Aufschwung zu bemerken. Dieser Fabrik gebührt die Ehre, zuerst mit lufttrockenem Torf Porzellan geglüht, glatt gebrannt, geschmolzen und eine fehlerfreie Ware erzeugt zu haben. Sie beschäftigt 100 Menschen und erzeugt jährlich 30—36 000 fl Ware.

Auffallend sind die Umsatzzahlen: Smichov, 130 Arbeiter, jährlich 120 000 fl; Teinitz 50 Arbeiter, jährlich 60—70 000 fl W. W.

Nr. 4

Schloßarchiv Klösterle.

Anstellungsdekret K. Veniers als Kassier

An die gräfl. v. Thunsche Porzellanfabrik!

Der Herr Karl *Venier* wird als Kassier hiermit angestellt und erhält vom 1. April l. J. nemlich von der Zeit, als er von Schuschnitz ausgetreten ist, nachstehenden Gehalt:

an Geld Zwey Hundert Gulden Con. Mz.

an Naturalien: 8 Metzen Korn
 2 Metzen Weizen
 2 Metzen Gerste
 1/2 Metze Erbsen
 60 Pfund Butter
 24 Pfund Käse
 3 Hasen
 4 Faß Bier

Holz wird nicht angewiesen, so lange derselbe in der Fabrik wohnt.
 Klösterle, den 26. August 1836.

Wanick, WRth.

Nr. 5

Schloßarchiv Klösterle.

Neuregelung des Gehaltes von K. Venier

Vom 1. Jänner d. J. angefangen wird der Gehalt des Fabrikassiers Karl *Venier* nachstehend reguliert:

an baarem Gehalt zwei Hundervierzig Gulden CM	
Vorderkorn	16 Metzen
do Weizen	4 Metzen
do Gerste	2 Metzen
do Erbsen	1 Metzen
Butter	100 Pfund
Käse	24 Pfund
Hasen	3 Stück
Bier	6 Faß
Hartes 5/4 elliges Holz	6 Klafter
weiches 5/4 elliges Holz	10 Klafter
Erdäpfel	8 Strich

Von der Exzellenzgräfl. Joseph Matthias Thunschen
 Güterinspektion Prag den 1. März 1846.

Wanick, WRth.

Beschreibung der Fabrik nach der Schätzungsurkunde vom 16. November 1865. Beschreibung der Gasgeneratoröfen Veniers.

Die Fabrik umfaßte:

A

1. das Wohngebäude für den Fabriksdirektor, NC 120, genaue Beschreibung ist angegeben, mit einem Werte von 4129 fl 50 kr öW.
2. das rechte Flügelgebäude oder Magazingebäude mit der Frontseite gegen Süden, zu diesem Gebäude führt ein Haupt- und ein Nebeneingang vom Hof in das ebenerdige Geschoß; dieses enthält rechts zwei große Verkaufsgewölbe, links zwei Magazine, dem Haupteingang gegenüber ist das Komptoir, dann an der linken Seite ein kleines Magazin mit einem Separateingang; das Stockwerk enthält ein Malerzimmer, zwei große Magazine, das Vorhaus und ein Komptoir für den Direktor; Wert — 6737 fl öW.
3. das linke Flügelgebäude, aus einem Erdgeschoß bestehend, in ihm sind: ein großes Malerzimmer, noch zwei Zimmer und ein Gewölbe, in welchem die Schmelzmuffeln eingebaut sind; Wert — 3698 fl 50 kr öW.
4. ein Mittelgebäude zwischen dem linken Flügelgebäude und dem kleinen Dreherhause, ebenerdig aus Ziegel und im Stockwerke aus Holzbund; im Erdgeschoß ist ein Muffellokal, im Stockwerke ist das Modellieratelier; Wert — 1233 fl öW.
5. das kleine Dreherhaus in Verbindung mit dem genannten Mittelgebäude, hier stehen 21 Dreherischeiben mit Stellagen, Wert — 2595 fl öW.
6. das Brennhaus mit der Frontseite gegen die Straße ist 13 Klafter und 2 Fuß lang und 8 Klafter und 1 Fuß breit, und der Flügelbau gegen den Hofraum ist 14 Klafter lang und 5 Klafter und 2 Fuß breit, dann der Vorsprung an dem Flügelbau, welcher 5 Klafter lang und 2 Klafter, 3 Fuß, 6 Zoll breit ist. Dieses Gebäude ist von Stein und Ziegeln auf Kalk gebaut, hat ein Stockwerk mit 3 Etagen. An das Brennhaus und den oben benannten Vorsprung schließt sich das Gasgeneratoren-Gebäude an, welches 5 Klafter lang, 3 Klafter breit und samt dem Unterbau 18 Fuß tief — 5 Klafter und 1 Fuß hoch ist. Mit diesem Gasgeneratorengebäude ist noch ein gemauerter und gewölbter 10 Klafter langer, 1 Klafter und 2 Fuß breiter und 1 Klafter und 5 Fuß hoher Tunnel in Verbindung, durch welchen das Brennholz aus dem Vorrathschupfen beigebracht wird.

In das Innere des Brennhauses führen 2 Haupteingänge aus dem Hofraum. Das Generatorengebäude ist mit dem Brennhause wieder durch eine eiserne Tür verbunden. Die in dem Brennhause wieder befindlichen 5 Gasöfen sind 3 Stück 21 Fuß und 2 Stück 18 Fuß im Durchmesser. Dieselben sind größtenteils neu und aus Ziegeln mit Kalk erbaut.

Diese Öfen stehen 8 Fuß unter der Erde und ihre Höhe außerhalb beträgt 6 Klafter und 2 Fuß.

Die zwei größeren Öfen haben 4 Etagen und die 2 kleineren 3 Etagen und der fünfte ebenfalls 3 Etagen, ist aber in seiner Höhe bloß 5 Klafter und 5 Fuß.

Die Umfassungsmauern sind zu diesen Öfen 3 Fuß stark und inwendig mit feuerfesten Ziegeln 1 Fuß verkleidet. Von demselben Material sind auch die Wölbungen hergestellt. Hierbei wird auch bemerkt, daß einer dieser Öfen an der Ostseite des Brennhauses angebaut und um 2 Klafter 5 Fuß ausgebaucht.

Zu diesen 5 Gasöfen führen 20 Klafter gemauerte und gewölbte Gasleitungskanäle, welche 3 Fuß hoch und 3 Fuß breit sind.

Diese Kanäle haben 7 eiserne Ventile mit konischem Räderwerk. Der übrige Theil dieses Brennhauses, welcher aus 3 Etagen besteht, wird ebenerdig zur Bedienung der Öfen und in den oberen Etagen zu Arbeitslokalitäten verwendet.

Die Bedachung dieses Brennhauses ist noch ganz neu und der Werth der Maurerarbeit samt Material beträgt	8 460 fl öW
der Werth der Zimmermannsarbeiten und des Materials beträgt	6 300 fl öW
Der Werth der Öfen mit Inbegriff der dazugehörigen Eisenbestandtheilen und der Einbauung . .	11 760 fl öW
	26 520 fl öW

7. das große Drehergebäude unfern des Brennhauses mit der Front gegen Osten liegend:

der Unterbau bildet den Massakeller und ist ganz gewölbt; der Dreheraal geht durch das ganze Gebäude und ist mit einer Bretterdecke versehen; der Boden besteht aus Lehmestrich, der Dachstuhl ist ein leeres Gesperre;

an dieses Drehergebäude schließt an der Rückseite gegen Westen im 2. Hofraume ein Anbau mit einem Abschubdache, zu ebener Erde von Ziegeln auf Kalk gebaut, der übrige Teil mit Holzbund und Ziegeln; die Einteilung dieses Gebäudes besteht aus einer Malerstube für 25 Plätze und einer Formerei mit 30 Plätzen; daran schließt sich das Gypslokal und ein Arbeitszimmer für Modelleure; der Dachboden dieses Anbaues ist ebenfalls mit Estrich belegt; in der Verlängerung des Drehergebäudes ist eine kleine Schupfe angebracht, sie ist an der Seite mit Ziegeln untermauert, mit einem Abschubdach versehen und mit Ziegeln gedeckt;

der Wert mit 50 Dreherscheiben, Stellagen und 7 eisernen Öfen — 8044 fl 50 kr öW;

8. das Kapseldreherhaus bildet einen rechten Winkel zum großen Dreherhaus; es besteht nur aus einem Erdgeschoß; hier sind die Trockenstube und Kapseldreherstube, deren Holzdecken theils auf Pfeilern, theils auf Säulen ruhen; unter der Trockenstube sind 2 gemauerte und gewölbte Keller, an dieses Gebäude schließt ein Abschubdach auf Holzsäulen; Wert mit Stellagen und Dreherscheiben — 2165 fl 10 kr öW;

9. Die im 2. Hofraum in die Umfassungsmauer sich anschließende kleine Trockenschupfe ruht auf Holzsäulen und wird geschätzt auf 109 fl 20 kr öW;
10. Die im 2. und 3. Hofraum befindlichen Trockenstellagen, welche zusammen 35 Klafter lang, 4 Fuß 6 Zoll hoch und 1 Klafter 3 Fuß breit, im Fundament gemauert, übrigens mit Holz ausgebunden und mit Schindeln eingedeckt sind, werden geschätzt auf 319 fl 20 kr öW;
11. Die Umfassungsmauern nebst 4 Türen werden mit 588 fl öW angenommen;
12. die auf dem Holzplatze sich befindliche Holzschupfe ist 10 Klafter lang und 4 Klafter breit, ihr Wert — 1250 fl öW;
13. die Wagenschupfe auf dem Holzplatz mit den Vorratsräumen samt Staketenzaun sind bewertet mit 300 fl öW;
14. der Fabriksgarten mit einer Fläche von ungefähr 200 Quadratklaftern mit Stiegenaufgang und den Umfassungsmauern hat einen Wert von 450 fl öW.

B

„Die Massamühle* besteht aus nachfolgenden Gebäuden:

a aus dem Hauptgebäude mit einem Stockwerke mitten am Hofe. Dasselbe ist 13 Klafter lang und 2 Klafter 6 Fuß breit, ebenerdig von Stein und im Stockwerke von Kalk und Ziegeln gebaut. Dieses Gebäude hat von der Frontseite 3 Eingänge, der linksseitige Eingang führt ins Quetschwerk, welche Lokale eine Bretterdecke mit starken Balken hat; der Fußboden hingegen ist theils gespindet, und theils mit Steinen gepflastert. Der mittlere Eingang führt in die Turbinenkammer, welche 12 Fuß tief in die Erde versenkt ist. Diese Kammer hat ebenfalls eine Bretterdecke und der Fußboden ist theilweise unterwölbt und der übrige Theil frei mit einer Holzstiege versehen. Durch den 3. Eingang gelangt man in eine Stube, in welcher sich die Transmissionen, Pumpen und einige Maschinen befinden. An diese Stube schließt sich rechts die Preßstube nebst Massakeller an. Beide Lokalitäten sind gewölbt und mit Steinen gepflastert.

Über eine hölzerne Stiege gelangt man in das Stockwerk, und zwar unmittelbar in die Massamühle. Dieselbe ist mit einer Bretterdecke versehen, worauf ein Ziegelpflaster liegt; oberhalb dieser Ziegelpflasterung befindet sich eine Bretterspindung.

Aus der Massamühle führt eine Tür in die Wohnung des Müllers, bestehend aus 3 Zimmern mit Rohrdecken und gespindet am Fußboden. Links aus dem Küchenzimmer kommt man in ein kleines Vorhaus, zu welchem vom Hofe aus eine offene gemauerte Stiege führt. Aus dem soeben genannten Vorhaus geht rechts der Eingang in das Schlemmhaus,

* Die Massamühle liegt über 2 km nordwestlich der Porzellanfabrik im Walde Bettel-Loh. Sie wurde 1830 angelegt. Die älteste Ansicht stammt von Johann August Gruber. Das Bild trägt die Bezeichnung: Das Thal bey der Glassurmühle, und war im Besitz der Frau des Buchhändlers Wenzel Glaser in Klösterle.

welches 10 Klafter 2 Fuß [lang] und 5 Klafter 3 Fuß breit ist und in das 9 Schlemmböttiche eingebaut sind. Die Bretterdecke daselbst ist ganz überbalket und mit einem Unterzuge auf Holzsäulen ruhend unterfangen.

Zu dem Dachboden führt eine hölzerne Stiege. Diese ist mit Lehmestrich belegt und im Hauptgebäude ganz gespindet; oberhalb Spindung sind 5 Vorrathskästen eingebaut. Der Dachstuhl von diesem Gebäude ist stehend und das Dach mit Schindel eingedeckt.“

Der Wert dieses Theils mit Einrichtung — 9618 fl 25 kr öW.

- b das Maschinenhaus ist 12 Klafter lang und 3 Klafter 2 Fuß breit; es hat zwei Abteilungen, in der einen sind die Dampfkessel, in der anderen die Maschinen. Der Wert ohne Maschinen — 3658 fl öW.
- c gegenüber dem Maschinenhaus ist eine Schupfe, 10 Klafter lang, 2 Klafter 5 Fuß breit. Sie ruht auf Holzsäulen und ist mit Schindel gedeckt. Ihr Wert — 120 fl öW.
- d links vom Eingangstor ist dem Hauptgebäude gegenüber das zweite Mühlgebäude, 12 Klafter lang und 4 Klafter 2 Fuß breit. Dieses Gebäude umfaßt ein Lokal zum Erdenschlemmen, ein zweites zur Schamottebreitung. Der Wert — 1582 fl öW.
- e Das Schlemmgebäude ist 5 Klafter 3 Fuß lang, 4 Klafter breit, das ebenerdige Gebäude ist mit einer 5 Fuß starken Mauer umgeben. Wert — 1330 fl öW.
- f Das zweite Schlemmhaus rechts gegenüber dem sogenannten gelten Bache gelegen ist 8 Klafter 3 Fuß lang, 4 Klafter breit, 1 Klafter hoch. Wert — 1200 fl öW.
- g Die Heizanlage als Anbau an das Maschinenhaus ist 5 Klafter 4 Fuß lang, 3 Klafter 2 Fuß breit. Wert — 500 fl öW.
- h Die Mauer hinter dem Maschinengebäude, 15 Klafter lang, 2 Fuß hoch, 5 Fuß stark, Wert — 300 fl öW.
- i Der gelte Graben mit seinen starken Ufermauern zur Ableitung des Flutwassers ist 60 Klafter lang, 2 Klafter 4 Fuß breit, 1 Klafter 4 Fuß tief, hat einen Wert von 650 fl öW.

C

Die Kapselmühle ist in der Stadt Klösterle im Hause NC 105, 9 Klafter 2 Fuß lang, 5 Klafter 2 Fuß breit, einstöckig. Ebenerdig befinden sich das Schlemmhaus und die Mahllokale. Im ersten Stock sind 3 Wohnzimmer, die Tischlerstube, das Küchenzimmer und eine Kammer.

An der Rückseite des Gebäudes ist ebenerdig eine Schupfe, 6 Klafter lang und 3 Klafter breit, zur Aufbewahrung der Kapseln. Da der Bauzustand der ganzen Kapselmühle untermittelmäßig ist, wird der Wert mit 1220 fl öW angesetzt.

D

Die Maschinen in der Massamühle und der Kapselmühle: in der Massamühle werden eine Dampfmaschine und eine Turbine als Betriebsmaschinen verwendet.

1. Die Dampfmaschine, 30 PS, liegendes System mit Expansion ohne Kondensation	4000 fl
2. Der Kessel samt Armatur mit Wasserstandzeiger und Manometer	2600 fl
3. Die Dampfspeisepumpe	400 fl
4. Die Kupferrohre bei der Dampfmaschine	1300 fl
5. Ein Quetschwerk mit beweglichem Boden und zwei Läufern	1000 fl
6. 8 Stück Massamühlen samt Unterbau zu je 750 fl	6000 fl
7. Ein Massarührer	150 fl
8. Eine Massa-Pressen mit 2 Kästen und dazugehöriger Pumpe	900 fl
9. Ein Quetschwerk mit 1 Laufer	200 fl
10. Eine Massapumpe	150 fl
11. Ein Quirl	100 fl
12. Die sämtlichen Transmissionen von Guß- und Schmiedeeisen im Gewicht von 240 Ctr zu je 15 fl	3600 fl
13. Die Turbine samt eisernen Rohren	2100 fl
14. Die Wasserzuleitung durch Tonröhren in einer Länge von 402 Klaftern zu je 3 fl 45 kr	1386 fl 80 kr
15. Die Holzrohre vom Sammelkasten bis an die Radstube, stark mit Eisen gebunden, geeignet den Druck von 3 Atmosphären auszuhalten, eine Länge von 44 Klaftern zu je 11 fl	484 fl
16. Die Dampfheizungsrohre in der Massamühle von Kupfer in einer Länge von 39 Klaftern und im Durchmesser mit 5 Zoll zu je 15 fl	585 fl
17. Kupferne Wasserleitungsrohre zu den Massamühlen und zu den Schlämmereien	500 fl
18. Bei der Kapselmühle in der Stadt ist eine Pferde-Coppel von Eisen in Benützung samt Transmission im Werte von	200 fl**

Nach dieser Schätzung ist der Gesamtwert des gesamten Unternehmens:

1. Wert der Porzellanfabrik samt Zubehör	57 138 fl 30 kr
2. Wert der Massamühle samt Zubehör	18 958 fl 25 kr
3. Wert der Kapselmühle samt Zubehör	1 220 fl
4. Wert der Maschinen	25 655 fl 80 kr

Dieser Schätzung liegt das Protokoll der Schätzung vom 30. September 1858 zugrunde. Der damals erzielte Schätzungswert war folgender:

1. der Porzellanfabrik samt Zubehör	36 600 fl 20 kr
2. der Massamühle	9 974 fl
3. der Kapselmühle	1 220 fl
4. der Maschinen	15 731 fl 38 kr

** 1 Zoll 2,6 cm, 1 Fuß 31,6 cm, 1 Klafter 1,77 m, 1 Quadratklafter 3,59 m².

Erlaß Nr. 264 der Zentraldirektion

Die *Gasfeuerung* ist unstreitig eine Erfindung, welche einmal Epoche machen und allgemeine Verbreitung finden wird, verdient sind daher auch die Anerkennungen und Auszeichnungen, welche dem *genialen* Erfinder zu Theil wurden.

Gegenwärtig scheint diese Erfindung aber noch in einem Stadium zu stehen, wo sie ausschließlich als Mittel zum Zwecke nicht angewendet werden kann — ungefähr wie ihrer Zeit die Daguerreotypie, aus welcher erst allmählich die heutige wohlfeile und höchst populäre Photographie entstanden ist. Nach den angestellten Berechnungen und Wahrnehmungen hat zwar die *Gas-* vor der direkten *Feuerung* den großen Vorzug, daß (mit bisheriger Ausnahme der Mineralkohle) fast jedes Brennmittel und in ziemlich rohem Zustande in Verwendung kommt und daß man die Strömungen und Intensität des Feuers sehr in seiner Gewalt hat — trotzdem brennt man nicht wohlfeiler und auch nicht mit jener Sicherheit des Gelingens, wie in den Öfen mit direktem Feuer und das dürfte vielleicht die Ursache sein, warum diese interessante Erfindung zwar allseitige Anerkennung, aber heute keine Nachahmung findet. Die Fabriksrechnungen zeigen, daß die Gasfeuerungsfrage ihre vollkommene Lösung noch nicht gefunden hat — sie zeigen aber auch, daß die Fabriksfinanzen weitere Experimente im großen nicht mehr vertragen.

Diese Betrachtungen haben die Zentraldirektion nach langer und reiflicher Erwägung zu dem Entschlusse geführt, die *Fabrikation mit alleiniger Gasfeuerung aufzugeben* und anzuordnen, daß vorläufig sofort ein bis zwei vorhandene Öfen auf direkte Feuerung einzurichten, resp. zu rekonstruieren sind. Die Erfolge werden zeigen, was weiters zu geschehen haben wird. Übrigens hat der Herr Fabriksdirektor Studien zu machen, um sodann zur Rekonstruktion eines dritten Ofens auf direkte Feuer mit *einheimischer* (Fabriks) *Braun-* oder jeder anderen *Mineralkohle*, die s. Z. die *Eisenbahn* der Fabrik wohlfeil zuführen wird, schreiten zu können. Die übrigen 3 resp. 2 Öfen bleiben für die Gasfeuerung vorbehalten und wird der Herr Direktor sich gewiß angelegen sein lassen, diese auf ihren Kulminationspunkt zu bringen.

Über die Ausführung dieser Anordnung ist sofort Bericht zu erstatten und in den periodischen Berichten eine neue Rubrik zu eröffnen.

Prag, am 11. Dezember 1868.

Pelikan

Schloßarchiv Klösterle:

Schreiben der Zentralkonstruktion an die Fabrik

Da die Fabriksrechnungen noch immer keine Besserung in den Bränden nachweisen, und dieser Zustand unmöglich weiter bestehen darf, wenn nicht die Existenz der Fabrik aufs Spiel gesetzt werden soll, (es kommen Brände vor mit einem Warenwerte von 346 fl 57 kr und 366 fl 7 kr) so gewärtigt die Central Direction in der kürzesten Frist, ohne Rücksicht auf den beabsichtigten Besuch des Gefertigten, einen gründlichen dienstlichen Bericht anlässlich ihres Erlasses vom 11. Dezember v. J. Nr. 264 betreffend die Konstruktion einiger Brennöfen.

Sollte diese wirklich unmöglich sein, so erwarte man geeignete Vorschläge über den eventuellen Neubau eines Ofens mit direktem Feuer. —

Glaubt die Fabriksdirektion, daß der Fehler nicht in der Ofenkonstruktion, überhaupt nicht in der Brennerei liege, so sind hierfür Preise beizubringen und Mittel und Wege vorzuschlagen, wie diesem Übelstande auf die *kürzeste Weise* selbst mit *Geldopfern* abzuhelpen wäre. — Nöthigenfalls sind auch Fachmänner zu Rathe zu ziehen, denn so darf und kann es länger nicht bleiben.

Prag, 12. März 1869

Pelikan.

Schloßarchiv Klösterle:

Bericht der Fabriksdirektion

Central-Direction!

Es ist vollkommen sicher gestellt, daß der Fehler, welcher an dem schlechten Resultate der Brände die Schuld trägt, in der Glasur liegt, und es wurden auch schon vor Wochen die geeigneten Vorkehrungen zur Beseitigung des Fehlers gemacht. Leider läßt sich das nicht — wie wünschenswert wäre — mit einem Schlage bewerkstelligen, daß die Brände jedoch sich bessern, beweisen die Brandlisten, welche nachstehende Ziffern in diesem Monat zeigen:

Brand Nr. 31	im Ofen V		610 fl 99
„ „ 32	„ III		838 fl 78
„ „ 33	„ II		885 fl 36
„ „ 34	„ I		1118 fl 80
„ „ 35	„ V		613 fl 92
„ „ 36	„ IV		972 fl 39
„ „ 37	„ III		1012 fl 71
„ „ 38	„ II		751 fl 69
„ „ 39	„ I		1093 fl 93
„ „ 40	„ V		783 fl 85
„ „ 41	„ IV		1083 fl 20

Diese Besserung des Resultats wird ständig fortschreiten, bis wir das höchst möglichste Resultat im Durchschnitt pr Ofen 1000 fl erreichen werden, wozu keine Änderung an den Brennöfen noch sonstigen Einrichtungen sich als nothwendig stellen. Zur Hebung des Ertrages wird die Benützung der Oberöfen wesentlich beitragen; die dahin zielenden Anträge werden später zu einer hohen Entschlußfassung vorgelegt werden.

Klösterle, am 22. März 1869.

Karl Venier.

Nr. 10

Schloßarchiv Klösterle:

Arbeiterstand und Lohn in der Fabrik nach dem Bericht vom 25. März 1869.

Werkführer	5
Modelleur	1
Aufseher	2
Arbeiter männlich	237
Arbeiter weiblich	76
Lehrlinge	28
Davon arbeiten	
im Stücklohn	267
Monatslohn	9
Taglohn	73

Die Arbeitszeit in den Wintermonaten: 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends
in den Sommermonaten: 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends
Stückarbeiter können auch länger arbeiten.

Ruhezeit ist von 12 Uhr bis $\frac{1}{2}$ 2 Uhr.

Überstunden werden bei den Tagelöhnern um die Hälfte mehr als beim Tage bezahlt. Stückarbeiter haben gleiche Preise.

Festen Monatslohn haben:

Obermaler	43 fl 75 kr	
Oberdreher	40 fl	
Modelleur	43 fl 75 kr	
Magazineur	40 fl	
Oberbrenner	31 fl 80 kr	— diese und die bei-
Massamüller	24 fl	den folgenden haben
Kapselmassamüller	22 fl	freie Wohnung und
Holzplatzaufseher	20 fl	Beheizung.

Von den Stückarbeitern verdienen durchschnittlich im Monat:

Maler, 49	38 fl 30 kr
Malerlehrling, 14	11 fl 45 kr
Dreher, 68	34 fl 50 kr
Dreherlehrling, 14	7 fl 20 kr

Formerin, 54	8 fl 40 kr
Poliererin, 22	11 fl 90 kr
Kapseldreher und Massabereiter, 10	21 fl 66 kr
Brennhausarbeiter, 35	15 fl 40 kr
Schleifer, 6	27 fl 50 kr
Töpfer, 3	33 fl 45 kr

Tagelöhner verdienen durchschnittlich im Monat:

Sortierer und Packer, 9	15 fl
Massabereiter, 12	13 fl 20 kr
Massastreicher, 4	10 fl 50 kr
Holzspalter, 20	13 fl 20 kr
andere Tagelöhner, 8	13 fl 20 kr
Steiger beim Erdenbau, 1	17 fl 50 kr
Erdgraber, 4	13 fl 75 kr

Bergleute, 8, bekommen Förderlohn, für den Ctr Grabkohle 5 kr, Kleinkohle 3 kr, pr Schicht 60 kr.

Aufs Jahr entfallen durchschnittlich 295 Arbeitstage.

Nr. 11

Schloßarchiv Klösterle:

Die Leistungsfähigkeit der Fabrik nach dem Feber-Bericht 1869

Im Monat Feber waren 14 Brände.

Wert der weißen Erzeugung	10 190 fl 32 kr
Erhöhung durch Malerei	4 399 fl 74 kr
	<u>14 590 fl 6 kr</u>

Der Warenversand ins Ausland	3 900 fl 55 kr
der Warenversand ins Inland	9 249 fl 95 kr
	<u>13 150 fl 50 kr</u>

Die Baareingänge	15 436 fl 16 kr
die Verdienste der Arbeiter	7 112 fl 39 kr

(Die Löhne waren mit Anfang März alle beglichen)

Beim Herrschaftlichen Kohlenschacht wurden gefördert im Feber 4 404 Ctr.
davon zur Fabrik verwendet 2 375 Ctr.

Aus den gräfl. Waldungen wurden Holz ausgeführt 53 1/2 Kl.
von anderen Waldungen gekauft 107 Kl.
um den Betrag von 888 fl 42 kr.

Ferner wurden zugeführt:

Zettlitzer Erde	93 Strich
Feldspat	36 1/2 Ctr.
Wehluster Erde	86 Fuhren.

Mit Ende Feberwaren folgende Vorräte:

Scheitholz	560 Kl.
Stockholz	76 Kl.
Torf	1200 Kübel
Zettlitzer Erde	1200 Strich
Feldspat	1000 Ctr
Kies	2000 Ctr
Kalkspat	25 Ctr
Marienglas	30 Ctr
Geschlämmte Erde	1100 Ctr

Das Contobuch zeigt Ende Feber 1869 Aktiv-	
forderungen im Betrage von	49 223 fl 22 kr
(Hier muß bemerkt werden, daß im Feber bei	
Josef Pay in Wien ein Verlust war von . . .	10 404 fl 34 kr)
Der Schuldenstand	65 387 fl 41 kr
Der Hauptaktivstand	99 272 fl 62 kr
Der Warenvorrat der Wiener Niederlage . .	20 950 fl 12 kr
Der Warenvorrat des Hauptmagazins der Fa-	
brik	43 318 fl 21 kr
Der Brennstoffaufwand im Jänner und Feber	
1869 für einen Brand	177 fl 88 kr
Brennzeit durchschnittlich 42 Stunden.	

Auf dem Grund des Bauers Totzauer in Ziebisch wurde im Jahre 1869 ein Schacht zu graben begonnen, um weiße Erde zur Kapselerzeugung zu gewinnen. Der Klawter $\frac{5}{4}$ elliges Holz von der Herrschaft bis in die Fabrik geliefert kostet 8 fl 50 kr, $\frac{6}{4}$ elliges 10 fl.

Nr. 12

Schloßarchiv Klösterle:

Nr. 64. Letzte Vorschläge Karl Veniers an die Thunsche Zentraldirektion
Hohe Central-Direktion!

Die in allen Industriezweigen durch die Vermehrung und Verbesserung der öffentlichen Verkehrsmittel bedingte Vergrößerung des Absatzgebietes erfordert auch eine Vergrößerung der Produktion resp. eine Erweiterung und Verbesserung der Fabrikationsmittel, sobald dieselben für eine Mehrerzeugung unzureichend sind.

Gestützt auf diese allgemeine Thatsache und auf die richtige Erkenntnis, daß die Fabrik mit ihrer gegenwärtigen Produktion weder jetzt, noch weniger aber für die Folge der so lebhaften Nachfrage genügen kann, erlaubt sich der ergebenst gefertigte für das nächstkommende Geschäftsjahr vorläufig einen Vorschlag zur theilweisen Vergrößerung der Fabrik und im Falle

hoher Genehmigung späterhin die betreffenden Pläne und Kostenvorschläge vorzulegen.

Der durch seine bedeutende Menge auf die Erzeugungskosten des Porzellans hauptsächlich einflußnehmende Factor ist bekanntlich der Brennstoff — bei unserer künftigen Brennerei die Kohle. Ihr technischer Wert ist umso größer, je trockener und staubfreier sie ist; beide Vortheile erreicht man, sobald die Kohle nicht gerade zur Zeit ihres Bedarfes, sondern im vorhinein und in der schönen Jahreszeit herbeigeschafft wird.

Unser gegenwärtiges Kohlendepot, 12 Klafter lang und 4 Klafter breit, ist trotz der größten Raumausnützung viel zu klein, um einen auf ca. 4—5 Monate ausreichenden Kohlenvorrath aufzunehmen, weshalb der ergebene Vorschlag zur *Vergrößerung der Kohlenschupfe* von größter Wichtigkeit ist, damit die Fabrik in die vortheilhafte Lage kommt, stets mit trockener Kohle und infolge dessen mit kürzerer Brenn-Dauer und größerer Sicherheit zu brennen; ferner darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Beschaffung der Braunkohle im Frühjahr und Sommer bezüglich ihres Sortiments und Preises jedenfalls günstiger ist als zur Zeit des allgemein stärkeren Consums. Der durch die Erweiterung der Kohlen-Schupfe hervorgehende Bauaufwand dürfte cca. öW fl 3000 betragen.

Die Produktion und mit ihr im Zusammenhang das Erträgnis der Fabrik ist abhängig von der Größe des Brennraumes, bezw. von der Anzahl der Brände und deren Brenndauer. Da nun aber bei den gegenwärtigen Werksvorrichtungen und bei voller Ausnützung der Dreherkräfte ohne nothwendige Vergrößerung der betreffenden Arbeitslokale um cca. 20 % mehr Geschirr erzeugt, nicht aber in den jetzigen größenteils schon sehr mangelbaren Brennöfen gebrannt werden können, so wird die Vermehrung des Brennraumes — also der Zubau von neuen Öfen — zur Nothwendigkeit, ganz abgesehen davon, daß durch die unbedingt nothwendige und größere Reparatur der alten Gasöfen eine nicht geringe Betriebsstörung eintreten muß.

Der ergebendste Gefertigte empfiehlt daher den Vorschlag zur Erbauung von *Sechs Kammer-Öfen* besonderer Berücksichtigung und motivirt die Wahl dieser Öfen-Konstruktion verzüglich damit, daß bei diesen bereits erprobten Öfen, die einen continuirlichen Betrieb ermöglichen, gegenüber den runden mindestens 30 % Brennstoff-Ersparnis erzielt werden.

Da ferner die Baukosten (ca. fl 12000) entschieden billiger und die Bedienung dieser Kammeröfen, weil ebenerdig, bedeutend bequemer ist, so nimmt man von der Konstruktion der runden Gasöfen, welche ein unverhältnismäßig längeres, mindestens 2 Etagen hohes Brennhaus mit bequembem Dachhaus erfordern, Umgang.

Im Falle der Genehmigung dieses Projektes wird dann die gegenwärtige neue Kohlen-Generatoren-Anlage zur Inbetriebsetzung der 6 Kammern benützt werden; infolge dessen und bei dem unliebsamen Umstande, daß die Holzpreise täglich gesteigert werden und die Herbeischaffung dieses schon fabelhaft theueren Brennstoffes in unserer walddreichen Gegend bald zur Unmöglichkeit werden wird, ist die *Umwandlung der Holz- und Kohlengas-*

Generatoren mit einem approximativen Aufwande von beiläufig öW fl 3000 gebeten.

Ferner erreicht man dadurch auch den besonderen Vortheil, daß man gleichzeitig im alten und neuen Brennhause die Öfen in Betrieb hat. Im Hinblick auf die schon längst projektirte und nur durch die Ungunst der Verhältnisse noch auf später verschobene Übertragung der Massamühle wurde dort schon längst jeder Neubau unterlassen und sämtliche Veränderungen und Reparaturen nur auf das Maß der dringendsten Nothwendigkeit beschränkt.

Gegenwärtig ist der Ofen zum Calciniren des Quarzes und das ihn einschließende Gebäude derartig baufällig, daß eine Reparatur schon nicht mehr möglich und der *Neubau eines Kalcinir-Ofens* um cca. öW fl 1200 unausweichlich erscheint.

Ebenso schadhaft sind sämtliche Schindelbedachungen der Massamühlgebäude, weshalb die *Reparatur der Dächer* mittels Dachpappe vorgeschlagen wird. Die Herstellungskosten dürften wohl kaum den Betrag von öW fl 1000 erheblich übersteigen. Nach der Übertragung der Mühle zur Fabrik könnten die Gebäude vortheilhaft in Arbeiterwohnungen umgestellt werden.

Vor der Anfertigung der Porzellangeschirre ist das sorgfältige Durcheinanderarbeiten der Porzellan-Masse zu einer homogenen Substanz durch Schlagen, Kneten, Schneiden, Drehen usw. eine Hauptoperation, und zwar um nicht nur die Massa bildsamer und gleichförmig gemengter, sondern auch luftrein zu machen, da in der Massa zurückbleibende Luftbläschen im nachfolgenden Brande infolge ihrer Ausdehnung unfehlbar nachtheilbringend sein müssen. Zur Verrichtung dieser äußerst anstrengenden Vorarbeit verwendet man bisher die menschliche Kraft; es scheint daher aus vielfachen Gründen angezeigt, die Anschaffung einer *Massa-Knet-Maschine*, welche gegenwärtig fast in jeder Thonwarenfabrik arbeitet und gegenüber der menschlichen Kraft, die theuer bezahlt werden muß, ungemein viele Vortheile bietet. Die Kosten beziffern sich auf cca. öW fl 1000.

Ein schon lang gefühltes Bedürfnis für die Fabrik bildet die Herstellung eines *feuersicheren Raumes für Modelle und Formen*, die hierzu erforderliche Summe dürfte ca öW fl 4000 erreichen.

Die Wichtigkeit dieser Anlage erhellt zur Genüge aus der Möglichkeit einer sehr langen, ja mehrjährigen Betriebsstörung, wenn nicht Stillstand der Fabrik, im Falle der Vernichtung der Modelle. Sind diese jedoch vor Zerstörung geschützt, so kann das Etablissement nach einem Unglücksfall sich raschestens die nöthigen Formen gießen, was sonst nicht möglich wäre. Zur Beruhigung und Sicherstellung eines ungestörten Betriebes ist der Bau eines feuerfesten Raumes unumgänglich nöthig; außerdem ist noch zu erwähnen, daß die gegenwärtigen Bodenräume der Drehereien mit Modellen und Formen bis zur Grenze der Tragfähigkeit bereits belastet sind. Das gegenwärtige Brennhaus, das durch Vergrößerung und Übertragung der alten Kapselflerei in seinen Räumlichkeiten für Brennhausarbeiten bedeutend beschränkt wurde, ist für eine Mehrerzeugung zu klein, weshalb die Glasur-

und Verputz-Lokale, welche besonders geräumig sein und reinlich gehalten werden sollen, unbedingt vergrößert werden müßten. Als vortheilhaft erweist sich das Projekt, die dem Brennhaus gegenüber liegende Dreherei, neue Welt genannt, aufzusetzen und durch eine Eisenbrücke in Verbindung zu bringen, wodurch die *Glasur- und Verputz-Lokale* in der gewünschten Größe, Reinlichkeit und Verbindung mit den Brennöfen hergestellt werden können. Die für diesen Zweck erforderliche Summe dürfte cca fl 4000 betragen.

Überflüssig jedoch würde dieser, sobald der Vorschlag zur Erbauung der Kammeröfen die hohe Genehmigung erhält, für welch erwünschten Falle die im Brennhaus befindliche Kapseldreherei in das neue Brennhaus verlegt und die dadurch frei gewordenen Lokale für Zwecke der Glasuerer und Verputzer verwendet werden könnten.

Klösterle, 24. Dezember 1872.

Karl Venier, Direktor.

Nr. 13

Schloßarchiv Klösterle:

Nr. Stellungnahme der Zentralkommission zu vorstehenden Vorschlägen
 K. Veniers

Direktorium!

Der Bericht des Herrn Direktors Venier vom 24. d. (1872) wird nachstehend erledigt:

Eine Vergrößerung der Fabrik ist eine nicht länger zu umgehende Nothwendigkeit, doch muß hiezu vorerst ein wohl durchdachter Situationsplan vorliegen, damit der künftige neue Theil der Fabrik nicht an solchen Übelständen leide, wie der bisherige. Sodann kann zu der beantragten Vergrößerung der Kohlenschupfe mit dem Aufwande von 3000 fl geschritten werden.

Die Erbauung neuer Öfen und die Umwandlung der Holz- in Kohlengas-generatoröfen muß warten, bis letztere fertig sein und sich bewährt haben werden.

Der Neubau eines Kalcinir-Ofens mit einem Aufwande von 1200 fl so wie die Reparatur der Dächer mit einer ungefähren Auslage von 1000 fl werden bewilligt; ob letztere Reparatur mit Dachsteinpappe zu geschehen habe, ist noch sorgfältig zu erwägen. Die Anschaffung einer Massa-Knet-Maschine mit dem beiläufigen Betrag von 1000 fl wird bewilligt.

Über die Herstellung eines feuersicheren Raumes für Modelle und Formen, so wie der Glasur- und Verputzlokale wird eine mündliche Besprechung an Ort und Stelle in Klösterle vorbehalten.

Prag, 31. Dezember 1872.

P[elikan].

Bericht der Zentralkonstruktion über Veniers Gasfeuerung.

Alte und neue Erfahrungen bestätigen immer mehr die bereits in dem Erlasse vom 11. Dezember Nr. 264 ausgesprochene Ansicht, daß die Gasfeuerung noch immer mit zu großen Gebrechen und Mängeln verknüpft und demzufolge geradezu unpraktisch ist. —

Wenn man nach so vieljähriger Lehrzeit und so theuerem Lehrgeld — wie es die letzten 6 Brände Nr. 122—127 beweisen — zu einem Brande bis 84 Stunden braucht, wenn man im Durchschnitt pr Brand 230 fl und in einzelnen Fällen bis 330 fl Brennmaterial verwenden muß, um im Durchschnitt um circa 690 fl Waare zu erbrennen, wenn man also den 3. Theil des Werthes der erbrannten Waare an Brennmaterial-Werthe vergeudet, wo $\frac{1}{6}$ genügen sollte; wenn man fast alle Monate kostspielige Klappen und sonstige Bestandtheile ruiniert und häufig die Brennerei einstellen muß, um Generatoren zu putzen, neue Klappen einzusetzen, wenn man . . . ; so ist das wohl eine Methode und Einrichtung, von der man vor halbwegs eingeweihten Fachleuten eigentlich gar nicht laut sprechen darf, um nicht Gegenstand des Spottes oder Mitleides zu werden.

Diesem durchaus unhaltbaren Zustande muß nun schleunigst ein Ende gemacht werden, und es wird zu diesem Behufe verordnet: Das Fabriksdirektorium hat die hiesigen Erlässe vom 11. Dezember 1868 Nr. 264 und 31. Dezember 1872 Nr. 264, dann die dortigen Eingaben vom Fabriksdirektor Herrn Venier dto. 4. Feber 1868 Nr. 146 und 24. Dezember 1872 Nr. 64 zu studieren und mit Beachtung alles dessen, was darin noch zeitgemäß ist, einen neuen umfassenden, wohlüberlegten Vorschlag auszuarbeiten und der Zentralkonstruktion vorzulegen; wie die einzelnen zur Fabrik einzuziehenden [worunter die Massa- und Kapselmühle verstanden werden] und neu zu erbauenden Bestandtheile auf dem eigentlichen Fabriksraume zweckmäßig zu situiren; welche Art der Feuerung, ob gewöhnliche Öfen mit einfach direkter Feuerung oder ob Kammeröfen, oder Öfen wie sie in Fachblättern neuester Zeit besprochen werden, mit auf- und absteigender Flamme und direkter Feuerung oder endlich Öfen mit unmittelbar an denselben anzubringenden Gasgeneratoren einzuführen wären. Da vorerst neue Öfen unbedingt gebaut werden müssen, so ist deren Standort möglichst genau und sorgfältig zu ermitteln und darauf Rücksicht zu nehmen, daß selbe eventuell doch mit den bestehenden Generatoren dereinst in Verbindung gesetzt werden könnten, obschon es, wenn der Anlage zu sehr hinderlich, keine *conditio sine qua non* [unerlässliche Bedingung] ist. Es muß ein genauer Situationsplan der gegenwärtigen Fabrik mit dem angrenzenden Holzplatze ausgearbeitet und auf demselben (nur skizziert) angedeutet werden, wo die neuen Öfen, wo s. Z. die Mühlen und etwaigen anderen Vergrößerungen und Vermehrungen von Bestandtheilen zu situiren sein werden und welche Area jedes für sich in Anspruch nimmt. Es muß hiebei gebührende Rücksicht genommen werden auf

die zweckmäßige Verbindung des Neuen mit dem Alten und auf Ökonomie in der Hin- und Herschaffung der Waaren und des Materiales aus einem in das andere Lokal.

Über die zu erbauenden neuen Öfen, die seinerzeitige Umbauung der Holzgeneratoren, die Übertragung der Objekte und überhaupt über alle neuen oder Veränderungsbauten und Ausführungen sind die approximativ zu berechnenden Kosten ziffernmäßig, summarisch, einzustellen u. zw. in einer Höhe, welche voraussichtlich in der Wirklichkeit nicht überschritten wird.

Das Direktorium wird ermächtigt, sich diesfalls mit bewährten Fachmännern, Baumeistern, welche solche Bauten bereits ausgeführt haben, mit Porzellantechnikern etc. ins Einvernehmen zu setzen, da die neuen Öfen jedenfalls im höchsten Grade zweckmäßig angelegt werden müssen. Vielleicht, im Falle auf die bestehenden Generatoren nicht reflektirt werden sollte, wären den einzelnen Öfen solche Stellen anzuweisen, daß man späterhin bei denselben neue Generatoren anzubringen vermöchte. Die gegenwärtige Brennerei sammt Zubehör bleibt vorläufig in ihrem bisherigen Bestande und wird zu weiteren Experimenten benützt werden; erst wenn die neue Brennerei sich bewährt, wird an die Rekonstrukzion der alten geschritten werden. Die Fabrik muß in die Lage gesetzt werden, neben dem feinsten Porzellan auch Waaren in größerer Masse zu erzeugen, welche die Konkurrenz aushalten, ja im Preise den anderen Fabriken Konkurrenz machen. Es ist dies möglich, denn es kann in gut konstruirten Öfen mit der Hälfte des Brennstoffes ausgekommen werden, was eine Ersparnis von 20000 fl involvirt und den Ertrag der Fabrik auf 40 bis 50000 fl steigert, den sie in normalen Zeiten erreichen muß und auch schon heuer erreicht hätte, wenn nicht ein großer Theil der Hitze zum Kamin hinausflöge und die Kohlen nicht zum großen Theil unvergast hinabfielen.

Prag, 25. September 1875.

Pelikan.

Nr. 15

Die Neuerung in der Herstellung von Porzellansieben wurde im Deutschen Reich am 5. April 1878 patentiert. Die Patentschrift Nr. 3105 (Klasse 80, Thon- und Steinwaaren-Industrie, gedruckt in der Kgl. Preuß. Staatsdruckerei) lautet:

Die bis jetzt in den Handel gebrachten Porzellansiebe haben den Übelstand, daß ihre Löcher nicht völlig oder gar nicht glasirt sind, ja, daß der ganze Sieb nur Bisquit ist. Es hat das seinen Grund in der Schwierigkeit der Ausführung, besonders bei feinen Löchern. Auch sind die Löcher gleich weit: cylindrisch oder länglich und, wenn glasiert, mit runden Kanten. Dadurch verstopfen sich dieselben leicht, lassen sich schwer reinigen und färben sich wegen ihrer unvollkommenen oder ganz fehlenden Glasur von der gebrauchten Flüssigkeit, z. B. Kaffee. Um alle diese Nachtheile zu vermeiden, mache

ich die Öffnungen länglich und nach unten sich konisch erweiternd, wie Fig. 2 und 3 im Aufriß und Durchschnitt zeigt. Dadurch bin ich im Stande, auch das Innere der Öffnungen vollkommen zu glasiern, und die Siebe verstopfen sich nie und lassen sich leicht reinigen.

Um nun aber auch die Schwierigkeiten der Herstellung zu überwinden, ja um letztere überhaupt möglich zu machen, habe ich folgenden Apparat erfunden, der in Fig. 1 im theilweisen Durchschnitt dargestellt ist. A und B sind die beiden Theile einer Form aus Gyps, Eisen oder einem anderen passenden Material, von denen B die zu durchlöchernde Massaplatte E aufnimmt. In dem mit derselben correspondirenden Theile F des Formtheils A sind die Messingzähne G G eingegossen oder anderweitig befestigt, deren frei hervorragende Theile konisch geformt sind und auch in ihrer Stellung den Öffnungen, die das Sieb bekommen soll, entsprechen.

Auf diese Messingzähne ist eine durchlöchernte Metallplatte H geschoben. Nachdem durch Hineinpressen des Theils A in den Theil B auch die Zähne G G in und durch die Massaplatte E gedrückt worden sind, kann die letztere nach Auseinandernehmen der Form mittelst der Platte H leicht von den Zähnen G G abgenommen werden und ist nun fertig zur weiteren Behandlung, die auf bekannte Weise durch Trocknen, Brennen, Verputzen, Glasiren und Fertigbrennen vorgenommen wird. Nur ist noch zu bemerken, daß das Sieb beim Glasiren mit einem Schwammen behandelt wird, weil sonst die feinen Schlitzze zuschließen würden.

Der Zweck, zu dem diese Siebe benützt werden, ist, ebenso wie ihre Größe oder die Gestalt der konischen Öffnungen, für die Erfindung natürlich gleichgültig.

Patent-Ansprüche.

1. Die Öffnungen an Porcellansieben nach unten konisch zu erweitern, indem passend geformte und gestellte Zähne in die feuchte Masse hineingedrückt werden.
2. Metallzähne in einer aus Gyps oder anderem Material hergestellten Form, in Verbindung mit einer zu durchlöchernden feuchten Porcellanplatte, der Hauptsache nach wie beschrieben und zu erklärtem Zwecke.

Nr. 16

Schloßarchiv Klösterle:

Organisationsverordnung für die Fabrik von 1870.

Es sollen nun, vom 1. Jänner 1870 angefangen, diese Geschäfte [der drei Hauptzweige] mehr als bisher auseinander gehalten werden und jedes seinen besonderen Leiter erhalten, so daß sie durch einen technischen Werksleiter, einen kaufmännischen Disponenten und einen Cassier und Rechnungsführer besorgt werden. Zusammengehalten wird das Ganze durch den Direktor, als welcher dermal und solange die Fabrik nicht eine noch größere Ausdehnung

erreicht, entweder der technische oder der kaufmännische Leiter fungieren wird.

Der Fabrikdirektor ist der Repräsentant des ganzen Etablissements, dessen obere Leitung in seinen Händen ruht; er ist der Approbant gegenüber dem Cassier und hat somit das Konferenz-Journal zu führen und sämtliche Zahlungen anzuweisen. — Seine vornehmste Pflicht ist es, mit allen Kräften das Aufblühen der Fabrik zu fördern, zu demselben den Impuls zu geben und sich daher stets in der Kenntnis aller technischen und merkantilistischen Vorgänge der Welt auf dem Laufenden zu erhalten . . . bei allen, die Grenzen des gewöhnlichen Geschäftsbetriebes überschreitenden Vorkommnissen hat der Direktor die Abteilungsleiter in regelmäßigen Konferenzen um ihre Ansichten zu befragen und sodann seine Entschließung zu fassen . . . der Central-Direktion über wichtigere Vorkommnisse, so wie bisher, Special-Berichte zu erstatten sind. Der Direktor verhandelt in vorkommenden Fällen mit der Wirtschaftsdirektion und kann auch deren Konferenzen beiwohnen, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, welche die Fabrik betreffen, wie z. B. die Holz- und Torfankäufe, Zuführen, Anschaffung gemeinschaftlicher Gebrauchsgegenstände, wie Spritzen u. a. Die Entlohnungen, wenigstens dieser Abteilungschefs, werden theils in fixen Bezügen, theils in Tantiemen vom Reingewinn festgesetzt, da es keinem Zweifel unterliegt, daß dieselben, wenn sie die erforderliche Begabung und guten Willen haben, im Stande sind, den Ertrag der Fabrik ungemein zu heben. — Von dieser Ansicht ausgehend, bestimme ich deren Bezüge wie folgt:

Der technische Leiter, welcher unumgänglich in der Fabrik wohnen muß, erhält nebst freier Wohnung sammt Garten, Beheizung und Beleuchtung an baarem Gehalt jährlich 1000 fl, außerdem ist ihm gestattet, sich für den eigenen, häuslichen Gebrauch zu halten 1 Kuh und 3 Schweine, für welche ihm

Heu	15 Ctr,
Futterstroh	14 Mdl [Mandeln],
Streustroh	14 Mdl
und wöchentlich	6 Metzen Treber pasirt werden.

Der kaufmännische Leiter (Disponent) erhält einen Jahresgehalt pr 600 fl und ein Quartiergeld von 100 fl, zusammen 700 fl. Der Cassier: Gehalt 800 fl, Quartiergeld 100 fl, zusammen 900 fl. Die Tantiemen werden vom Reingewinn des Geschäftes berechnet . . .

30 % von diesem Reingewinn bewillige ich auf diverse Tantiemen, und haben von der ganzen Summe der so ausgemittelten Tantiemen, nachdem die Rechnungen von der Revision geprüft und von der Centraldirektion approbiert worden sind, in erster Linie zu erhalten:

der technische Leiter	15 %
der kaufmännische Leiter	15 %
der Cassier	15%.

Derjenige der beiden ersteren, welcher mit der Direktion betraut wird, er-

erhält hiefür als besondere Entlohnung eine Remuneration von jährl 500 fl und einen weiteren Antheil von der Tantieme von 15 %.

Über den Rest der auf Tantiemen bestimmten Summe behalte ich mir die weitere Verfügung vor . . .

Das Kohlenwerk wird zwar von der Fabrik getrennt und ist für dasselbe eine separate Rechnung zu führen, doch wird es von denselben Fabriksbeamten verwaltet und gelten hiebei dieselben Grundsätze wie bei der Geschäftsführung der Fabrik. — Nur wird den Beamten noch ein Fachmann beigegeben, der die bergmännische Leitung der unter- und oberirdischen Arbeiten besorgt, die nöthigen Grubenkarten liefert, . . .

Der Bergbeamte erhält als Remuneration, Fahrkosten und Diäten den Pauschalbetrag von 500 fl jährlich. Die beiden leitenden Beamten der Fabrik, welche keine freie Beheizung haben, erhalten jährlich an Braunkohle 100 Ctr. . . .

Nr. 17

Schloßarchiv Klösterle:

Gehaltsdekret für einen Fabriksschreiber

Die Fabrikstdirektion wird angewiesen, dem provisorisch angestellten Herrn Schramek als Fabriksschreiber den ursprünglich für diesen Posten bestimmten Gehalt, bestehend in sechzig Gulden Con. Münze jährlich und drey Faß Bier zu verabfolgen. Daß derselbe die Kost beim Herrn Direktor gegen das bestimmte Deputat erhält, versteht sich von selbst. — Alles vom Tage seines Eintritts.

Klösterle, den 28 ten Aug. 1844.

Waniek, Wrth.

Nr. 18

Schloßarchiv Klösterle:

Brief an Herrn Direktor Herttan bezüglich der Umwandlung der Fabrik in eine Aktiengesellschaft.

Gestatten Sie mir die Freiheit bezüglich folgender Anfrage, Ihre geschätzte Vermittlung in Anspruch zu nehmen, da ich überzeugt bin, daß Sie nach allen Richtungen hin die Persönlichkeit sind, deren man in jedem Fall bedarf. Würde seine Excellenz Graf von Thun geneigt sein, seine Porzellanfabrik an ein Finanzkonsortium behufs Überführung in eine Aktiengesellschaft abzutreten?

Würden Sie in diesem Falle auch einer Gesellschaft vorstehen? Ich weiß recht wohl, daß Sie in Erledigung dieser Fragen nicht gut einem Unbekannten Angaben machen können und füge deshalb hinzu, daß zwar ein jeder Ihrer werthen hiesigen Freunde imstande sein wird, genügende Auskunft über mich zu ertheilen, daß Sie sich aber auch convenirendenfalls an Herrn S. Brunner, Prag-Roßmarkt, wenden könnten.

Durch meine Thätigkeit an der Börse und Erfahrungen in Finanzirungen stehen mir zu solchen Transaktionen die geeigneten geschäftlichen und persönlichen Verbindungen zu Gebote.

Frankfurt a. Main, 12. 2. 1888.

Hochachtend

Isaac Goldschmidt.

Nr. 19

Schloßarchiv Klösterle:

Brief an Direktor K. Merker bezügl. Umwandlung der Fabrik in eine Aktiengesellschaft.

Villa Mattoni, Karlsbad.

6. Mai 1901

Sehr geehrter Herr Direktor!

Bezugnehmend auf unsere Unterredung vor etwa 14 Tagen, betreffend das Projekt einer Vereinigung von mehreren Porzellanfabriken zu einer Aktiengesellschaft, erlaube ich mir mitzuteilen, daß bei der Filiale der Credit Anstalt in Prag am letzten Freitag eine neuerliche Besprechung mit den maßgebenden Factoren dieser Bank stattgefunden hat, an der Herr Pröschold von Dallwitz theilnahm. Da nun tatsächlich die Durchführung gesichert zu sein scheint, so erlaube ich mir, an Sie die höfliche Frage zu richten, ob ich wegen eventuellem Anschlusse Ihrer Fabrik mit Ihnen eine Zusammenkunft vereinbaren müßte, deren Ort und Zeit Sie gefl. bestimmen wollen, oder ob ich mich an die gräfl. Central-Kanzlei in Prag zu wenden hätte.

Ihrer gefl. Antwort entgegensehend, zeichne

hochachtend Leo von Mattoni.

Bis jetzt treten bei:

Springer & Co. Elbogen,
Pröschold & Co. Dallwitz
Zdekauer & Co. Altrohlau
O. u. E. Guthertz, Altrohlau
Gebr. Benedikt, Maierhöfen
Carl Knoll, Fischern.

Noch nicht definitiv:

Haas & Czjzek, Schlaggenwald und Chodau
Richter, Fenkel und Han, Chodau
J. S. Mayer & Co. Poschitzau.

Die übrigen haben abgelehnt.

Preiskurant um das Jahr 1835

Die Dessinsbezeichnungen lauteten:

- | | |
|--------------|---|
| 1 | Weiß |
| 2 | Wiener blau Rand |
| 3 | Wiener blau Rand, Weiß und Linien unter Glasur.
III. Qualit. |
| 4 | Wein- und Kleelaub unter Glasur |
| 5 | do II. Qualit. |
| 6 | Chromgrüne Linien unter Glasur |
| 7 | Linien auf Glasur |
| 8 | Breiter Farbstreif |
| 9 | Purpur Rand |
| 10 | Kornblumen |
| 11 | Wiener grüne Blüml |
| 12 | Purpur Rand, Kornblumen u. Wiener grüne Blüml |
| 13 | $\frac{1}{8}$ Zoll breiter Goldrand |
| 14 | $\frac{1}{5}$ breiter Goldrand |
| 15 | $\frac{1}{4}$ breiter Goldrand |
| 16 | Farbenrand am Port |
| 17 | Goldrand am Port |
| 18 | Weiß [mi]t. schmaler Goldrand |
| 19 | Weiß [mi]t. halbbreit. Goldrand |
| 20 | Weiß [mi]t. breit. Goldrand |
| 21 | Bunte Blumen |
| 22 | Halbe Malerey |
| 23 | Druck <i>unter Glasur</i> |
| 24 | do II. Qualit. |
| 25 | Druck und schmaler Gold Rand |
| 26 | Druck und halbbreiter Goldrand |
| 27 | Druck und breiter Goldrand |
| 28 | Ord[inäre] braune Landschaften |
| 29 | Ord[inäre] braune Landschaften und schmaler Gold-
rand |
| 30 | Ord[inäre] braune Landschaften und halbbreit. Gold-
rand |
| 31 | Ord[inäre] braune Landschaften und breiter Gold-
rand |
| 32 | Ord[inäre] bunte Landschaften II. Qualit. |
| 33 | do t. schmal. Goldrand |
| 34 | do t. halbbreit. Goldrand |
| 35 | do t. breitem Goldrand |
| 36 | Weinlaub u. schmal. Goldrand |

37	Farbenstreifen
38	Goldstreifen einfach
39	Goldstreifen do t. Goldquadrat
40	Goldstreifen do t. Farbenquadrat
41	mit 1 breitem und 1 schmalem Goldrand
42	breiter Goldrand und Goldhenkel
43	Gestupft t. schwarz. Rand
44	Gestupft t. breit. Goldrand
45	Gold am Relief und am Port
46	Farbe am Relief und Gold am Port
47	Farbe am Relief und am Port
48	Blaue Blätter, Goldzweig und schmal. Goldrand
49	Vergißmeinnicht u. schmal. Goldrand
50	Chinesisch. Landschaften u. breit. Goldrand
51	Chinesisch. Landschaften und schmaler Goldrand
52	Chinesisch. kleine Landschaften u. schmaler Goldrand
53	Gestupft t. Wasserblumen u. breit. Goldrand
54	Bessere bunte Landschaften u. breit. Goldrand
55	Breiter blauer Streifen t. schmal. Goldrand unterzogen
56	Bessere bunte Landschaften u. schmal. Goldrand
57	do t. halbbreit. Goldrand
58	Schmal. Farbstreif t. schmal. Goldrand unterzogen
59	Weinlaub t. schmal. Goldrand und Goldrippen
60	Vergißmeinnicht u. breit. Goldrand
61	Vergißmeinnicht u. halbbreit. Goldrand
62	Vogelmodell unter Glasur
63	Gestreute Vergißmeinnicht u. braun. Rand.

Nr. 21

Schloßarchiv Klösterle:

Verzeichnis der Lebrlinge 1845—1855.

Aufgenommen wurden:

- 1845 Habich Ferdinand M[alerlehrling], Käß Franz D[reherlehrling],
- 1846 Czerny Josef M, Winter Josef sen. D, Knie Ernst M, Gruber Erhard M, Müller Karl D, Unger Franz D, Winter Josef jun. D, Zebisch Ferdinand D.
- 1847 Kühn Franz M, Kmoch Franz D, Liesch Karl D, Proß Josef M, Zimmermann Johann M.
- 1848 Wilhelm Josef D.
- 1849 Kaiser Ignaz D, Nitsch Josef D, Proß Franz D, Wirth Vinzenz D, Sommer Wenzel D, Heidler Josef M.

- 1850 Fischer Franz D, Linhardt Ignaz D, Winter Nikolaus D, Geißler Anton D, Geißler Josef M, Kroh Anton M, Schmeck Ignaz M, Fritsch Karl Blaumalerlehrling, Illinger Johann M, Kreisel Josef D, Mailik Franz M, Fritsche Leopold D, Liesch Vinzenz M.
- 1851 Uhl Josef M, Karl Augustin D, Beer Josef D, Schwander Wenzel M, Enders Wenzel D, Gamisch Josef M, Prinz Josef aus Bensen M, Keckstein Franz M.
- 1852 Kreisel Franz D, Fischer Josef M, Killian Daniel M, Kny Ambros M, Hoffmann D, Fischer Franz M.
- 1853 Killian Josef M, Slama Wenzel D.
- 1854 Killian Anton D, Winter Anton M, Hoffmann Erwin M, Hahn Josef D, Rathgeb Leopold M, Uhl Wilhelm M, Leubner August aus Zwickau M.
- 1855 Rollinger Wenzel D, Löffler Johann M, Haberditzl Friedrich D, Gruber Hugo M, Kliepera Wilhelm aus Komotau M, Bartl Anton aus Rettschitz D, Danner Josef D, Uhl Johann D, Zwiřcina Albert M.

Nr. 22

Schloßarchiv Klösterle:

Verzeichnis der Fabrikschüler am Ende des Schuljahres 1875/76

Groh Josef M[alerlehrling], Hammerschmied Wenzel D[reherlehrling], Jugl Josef M, Jugl Alois M, Korb Wenzel M, Lienert Josef M, Paul Josef M, Unger Franz D, Danzer Adolf D, Wermann Karl D, Wilhelm Josef M, Rollinger Franz M, Killian Wenzel M, Gruber Heinrich M, Pelzer Wenzel D, Fischer Josef M.

Lehrgegenstände waren:

Religion	1	Wochenstunde
Sprachunterricht (Lesen, Sprachlehre, Gedankenausdruck, Rechtschreiben)	2	„
Rechnen	2	„
Geographie	1	„
Geschichte	1	„
Naturlehre	1	„
Geometrische Formenlehre	1	„
Schreiben	1	„
Technologie	1	„
11 Wochenstunden.		

Nr. 23

Statuten des Fabriks-Kasinos vom 31. Dezember 1861

- § 1 Findet die Versammlung jeden Samstag statt, u. zw. beginnt dieselbe um 6 Uhr und endet um 11 Uhr.

- § 2 Damit die Unterhaltung durch Streit oder anderweitige Veranlassung nicht gestört werden kann, wurden 4 Vorstände gewählt, welche berechtigt sind, abfällige, durch ein Mitglied oder den Gastgeber hervorgerufene Störung zu verweisen. Widersetzlichkeit wird mit Ausschluß aus der Gesellschaft bestraft.
- § 3 Alle Gattungen Hasardspiele sind nicht erlaubt.
- § 4 Der monatliche Beitrag von jedem Mitglied wurde mit 35 kr ö. W. festgesetzt.
- § 5 Die Verrechnung der eingegangenen Beiträge führt Merker*.
- § 6 Tritt ein Mitglied aus oder wurde eines derselben aus welcher Veranlassung immer ausgeschlossen, so verliert es alle Ansprüche auf den bereits eingezahlten Betrag. — Neu eintretende Mitglieder haben den Betrag vom Beginn des Casinos an einzuzahlen.
- § 7 Hat der Gastgeber am Tage des Casinos nur herrschaftliches Bier zu schenken.
- § 8 Der Gastgeber erhält für jede Versammlung für die Localität 1 fl ö. W., hat dagegen die Verpflichtung, dieselbe gehörig zu beleuchten und zu beheizen, auch wird bemerkt, daß die Lampe ober dem Billard vollständig zu brennen hat.
- § 9 Der Gastgeber hat an bestimmtem Tage für gutes Bier und rasche Bedienung zu sorgen. — Klagen gegen Benannten sind den Betreffenden vorzubringen.
- § 10 An jedem zweiten Versammlungstag spielt die Fabriks-Musik, welche aus der Casino-Cassa mit 2 fl für jeden Abend honorirt wird.
- § 11 Über die Verwendung der eingegangenen Beiträge können die Vorstände einen Vorschlag vorbringen, welcher sämtlichen Mitgliedern zur Entscheidung vorgelegt wird.
- § 12 Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

* Karl Merker war der spätere Fabrikdirektor. Zu Neuhainhausen (Ortsteil von Promenhof) bei Plan 1843 geboren, heiratete er eine Tochter Direktor Veniers und starb 1918 in Teplitz.